UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bilder aus der deutschen Vergangenheit

Freytag, Gustav

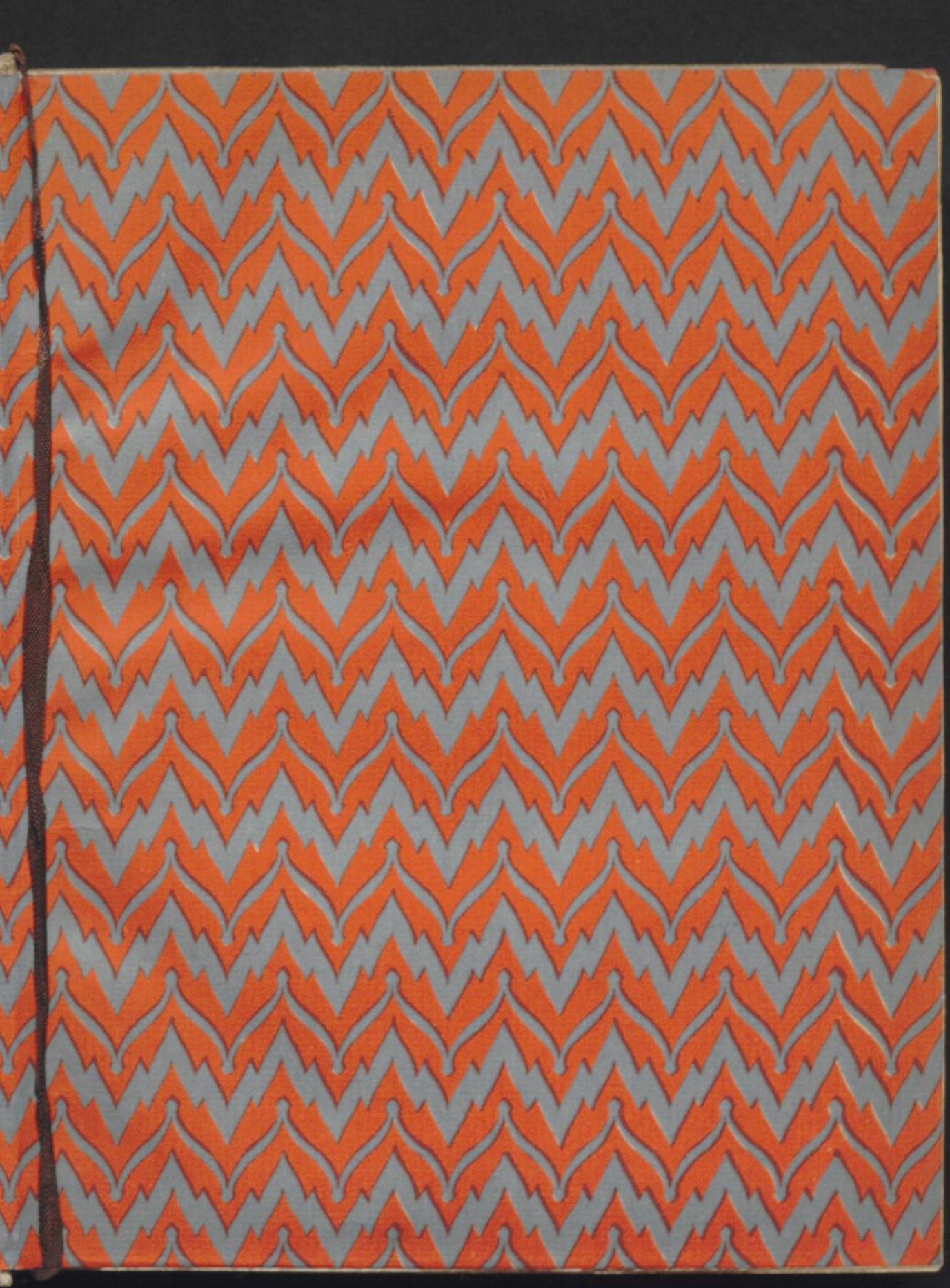
Leipzig, [ca. 1924]

urn:nbn:de:hbz:466:1-79382

Visual Library

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gustav Freytag

Bilder
aus der deutschen Vergangenheit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

EK 9773
HK 1585/6

Gustav Freytag

Bilder aus der deutschen Vergangenheit

III BAND

Aus dem Jahrhundert der Reformation

1. TEIL

PAUL LIST VERLAG LEIPZIG

03
M
19354

EK 372
K AII/F14

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Ausgabe erscheint im Einvernehmen mit den Freytagschen Erben und dem Verlag S. Hirzel, Leipzig.
Dr. G. A. E. Bogeng, Bad Harzburg,
gab sie heraus. Die Einführung und die ergänzenden Anmerkungen dieses Bandes verfaßte Geh. Hofrat Prof. Dr. Erich Brandenburg, Leipzig. Einband und Textvignetten zeichnete Professor Georg Belwe, Leipzig, der auch die übrige künstlerische Ausstattung überwachte. P. A. E. Andrae, Leipzig, leitete die Buchherstellung.

Druck und Bindearbeit wurde in den Spamerschen Offizinen besorgt; die Firma Dr. Trenkler & Co. führte die Vierfarbendrucke, Sinsel & Co. die farbigen Offsetdrucke aus; H. H. Ullstein lieferte das Papier. Sämtlich in Leipzig.

Inhaltsübersicht.

III. Aus dem Jahrhundert der Reformation (1500–1600). I. Teil

Seite

Einführung von E. Brandenburg IX

I. **Ein fahrender Schüler.** Charakteristisches des 15. Jahrhunderts, Einführung in das 16. Bewegung im Volk, Wandertrieb, aufregende Neuigkeiten, Landsknechte, Buchdruckerkunst. Deutsche Gelehrsamkeit, die Humanisten, die lateinischen Schulen, die Kinder aus dem Volk als Schüler. Erzählung des Thomas Platter. Einfluß der lateinischen Schule auf das Volk 1

II. **Seelenkämpfe eines Jünglings und sein Eintritt ins Kloster.** Bedürfnisse des Volksgemüts. Die Kirche. Bruderschaften. Der Ablaß. Widerspruch dagegen. Erzählung des Friedrich Myconius 56

III. **Aus der Klausur in den Kampf.** Der Sturm im Volke. Luthers Beliebtheit im Volke. Bericht des Ambrosius Blaurer. Der Reiter von der Wartburg. Erzählung des Johann Keßler 76

IV. **Doktor Luther.** Seine Bedeutung für uns. Das Tragische in seinem Leben. Perioden desselben. Sein Vater. Seelenkämpfe im Kloster und wie er sich daraus erhob. Sein Wesen im Jahre 1517. Drei Briefe an den Papst. Innere Kämpfe. Luther als Schriftsteller. Der Reichstag zu Worms 1521. Luther und Karl V. Luther auf der Wartburg. Der Buchstabe der Bibel und Mängel seiner Beweisführung. Die Priesterehe. Rückkehr nach Wittenberg. Seine Stellung zur Politik. Wie er heiratete. Spätere Tätigkeit. Gemüt, Familie, sein Gott, die Anfechtungen (der Teufel), das Weltende. Aus der Leichenrede Melanchthons. Brief Luthers an den Kurfürst Friedrich den Weisen vom 5. März 1522 101

V. **Deutsche Fürsten auf dem Reichstage.** Das römische Reich. Möglichkeiten einer Neugestaltung. Der Mann fehlte. Die Fürsten des 16. Jahrhunderts. Plötzliche Zunahme ihrer Macht durch die Reformation und das Beamtentum. Karl V. Erzählung des Bartholomäus Sastrow. Schwäche der kaiserlichen Macht. Anschluß der deutschen Opposition an Frankreich. Innere Auflösung des Reichs 183

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einführung.

Mit dem sechzehnten Jahrhundert beginnt für Deutschland eine neue Zeit. Die Fragen, um die man vorher gestritten und gekämpft hat, treten allmählich in den Hintergrund gegenüber den neuen großen Problemen, die scheinbar plötzlich, in Wahrheit aber durch eine lange Entwicklung vorbereitet, alles Interesse an sich ziehen. Während in den oberen Volksschichten die neue humanistische Bildung von Italien aus vordringend immer mehr an Boden gewinnt, rührt Luthers Tat mit ihren ungeheuren Nachwirkungen das Leben des gesamten Volkes bis in die tiefsten Schichten hinein gewaltig auf. Es ist, als ob im deutschen Volke während der vorangehenden Jahrhunderte unter der Hülle oft kleinlicher Kämpfe eine Fülle von Energie angehäuft worden wäre, die nun plötzlich zur Entfaltung drängt. Auf allen Gebieten nehmen wir ein Streben nach neuen Lebensformen wahr; das kräftig erstarkte Bürgertum ist ebenso davon erfüllt wie die Masse des Landvolks und die Fürstenhöfe.

Dieses Jahrhundert voll Bewegung und Schaffenskraft schildert uns Gustav Freytag im vorliegenden Bande. Er will uns das Leben aller Volksschichten in anschaulichen bunten Bildern vergegenwärtigen, will uns ebenso die äußeren Formen ihres täglichen Lebens wie ihr Denken und Wollen lebendig vor die Augen stellen. Dies ist ihm auch vortrefflich gelungen. Es gibt noch heute kein anderes Werk, das uns in ähnlicher Weise durch das Deutschland der Reformation mit sicherer Hand hindurchführte. Wer diese schicksalsvolle Epoche unserer Geschichte nicht nur in den äußerlichen Geschehnissen verfolgen, sondern ihre Spiegelung im Gemüt aller Stände des Volkes beobachten und sich damit einen Weg zum Verständnis ihrer Wirkung erschließen will, der kann auch heute nichts Besseres tun, als sich diesem Führer anvertrauen, der mit ebenso großer Kenntnis der Quellen ausgerüstet ist wie mit feinem Takt für das Wesentliche und Charakteristische, und der das, was er selbst im Geiste erschaut hat, mit feiner Künstlerhand zu gestalten und lebendig zu machen weiß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unendlich viel ist seit der Zeit, in der Gustav Freytag schrieb, über das sechzehnte Jahrhundert veröffentlicht worden. Man hat neue Quellen aufgespürt, und man hat eine ganze Reihe neuer Probleme entdeckt, an denen frühere Generationen, wenn auch nicht ganz achtlos, so doch ohne ein tieferes Interesse vorübergegangen waren. Um so erstaunlicher ist es, daß man eine Quellengattung, die schon Gustav Freytag eifrig, und man kann sagen, mit Vorliebe benutzt hat, gerade in den letzten Jahrzehnten ziemlich stark vernachlässigt hat. Ich meine die Flugschriften, die seit dem Beginn des Jahrhunderts und namentlich seit dem Auftreten Luthers in bis dahin unerhörter Fülle aus dem Grunde des Volkslebens aufschießen, und die uns besser als alles andere in das Denken und Empfinden jener Generationen einführen. Wohl sind einige von ihnen neu gedruckt worden, aber im großen und ganzen wird immer derselbe Kreis bekannter Schriften von neuem ausgeschöpft. Freytag verfügte über ein großes Material dieser Art, das er selbst mit Eifer und Spürsinn gesammelt hat; der von P. Hohenemser bearbeitete Katalog der Flugschriften, die sich in Freytags Besitz befanden und jetzt in der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. aufbewahrt werden, enthält eine Fülle derartiger Werke, von denen die meisten Forscher bisher noch nicht einmal die Titel gekannt haben. Man bedauert manchmal, daß Freytag nicht noch mehr aus ihnen für seine Darstellung verwertet hat, aber er wollte in weiser Selbstbeschränkung den Rahmen nicht sprengen, den er sich selbst für sein Werk gezogen hatte.

Unter den neuen Fragen, die seit seiner Zeit aufgeworfen und erörtert worden sind, steht diejenige nach der Bedeutung der Reformation für die Entstehung des modernen Lebens und nach ihrem Verhältnis zur Renaissance in erster Linie. Seit Ernst Tröltsch diese Frage durch seine geistreichen und vielfach den Widerspruch herausfordernden Ausführungen sozusagen in den Blickpunkt des Interesses gerückt hat, sind sie aus der Diskussion nicht wieder verschwunden. Die Frage, wo die Grenze zwischen mittelalterlicher und moderner Weltanschauung liege, und namentlich, wie weit man in Luther selbst mittelalterliche Elemente und moderne Züge als wirksam erkennen müsse, ist seitdem wieder und wieder behandelt worden. Freilich steht der Ertrag dieser Arbeiten in keinem rechten Verhältnis zu ihrem Umfang. Man hat vielfach das Gefühl, daß die ganze Diskussion zu einem Wortstreit geworden ist; denn über die Dinge selbst besteht gar keine so große Meinungsverschiedenheit, wie über die doch schließlich verhältnismäßig weniger wichtige Frage, ob man diese oder jene Erscheinung oder Anschauung als „mittelalterlich" oder als „modern" zu bezeichnen habe. Darüber wird sich vielleicht nie eine volle Einigung erzielen lassen, jedenfalls aber nicht auf dem Wege rein historischer Forschung.

Ich glaube, daß Freytag, selbst wenn er diese Literatur gekannt hätte, an seinen Bildern wenig geändert haben würde. Liest man seine Schilderung der Persönlichkeit Luthers, so sieht man, daß er mit instinktiver Sicherheit die verschiedenen Elemente in seinem Wesen erfaßt und ihnen in der Darstellung zu ihrem Recht verholfen hat. Seiner ganzen Art nach war er nicht geneigt, diese Frage streng begrifflich zu formulieren oder ihre Auswirkung auf den verschiedenen Gebieten von Luthers Denken und Tun systematisch zu verfolgen; ihm lag nur daran, ein Gesamtbild dieser großen Persönlichkeit zu geben und darin die Züge hervortreten zu lassen, die ihm mit seiner Zeit gemeinsam waren und ihn von ihr trennten. Wenn

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

man sich fragt, was an dieser Schilderung auf Grund der unendlich mühsamen und fleißigen Lutherforschung der letzten Jahrzehnte geändert werden müßte, so wird man, glaube ich, zu dem Ergebnis kommen, daß dies, abgesehen von einigen kleineren tatsächlichen Berichtigungen, sehr wenig ist. Freytags Lutherbild gehört noch immer zu den schönsten, die unsere Literatur aufzuweisen hat; er hat ein ebenso kräftig mitfühlendes Verständnis für die Leidenschaftlichkeit und den Kämpferzorn des großen Glaubensstreiters wie für die liebenswürdigen und humorvollen Züge des guten Hausvaters und treuen Freundes Luther. Und er weiß sie uns alle an eindrucksvollen Beispielen lebendig zu machen.

Im Zusammenhang mit der Frage, wie weit Luther wirklich Neues geschaffen, wie weit er nur Altes umgeformt habe, sind auch die neben ihm auftretenden radikaleren Lehren und die an sie anknüpfenden Sektenbildungen genauer untersucht worden. Insbesondere hat die Erscheinung des Täufertums wegen ihrer Ähnlichkeit mit der puritanischen Bewegung, wie sie uns am stärksten und erfolgreichsten im siebzehnten Jahrhundert in England entgegentritt, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In der Tat gehört das Wirken und Leiden dieser das Land durchziehenden und die Massen des Volkes stark anregenden Wanderprediger, die von der Staatsgewalt und den sie beeinflussenden Theologen aufs grausamste verfolgt wurden, zu den bezeichnenden Zügen dieser Jahrzehnte; nur fehlt es leider an Material, um es wirklich anschaulich und doch wahrheitsgetreu zu schildern. Das Gottesreich von Münster mit seiner Schreckensherrschaft der Heiligen und ihres Propheten hat Freytag wohl absichtlich von seinen Schilderungen ausgeschlossen, weil es eine durch besondere Verhältnisse hervorgebrachte Ausnahmeerscheinung war, und nicht als wahrer Ausdruck des Volksgefühls betrachtet werden kann.

Den Humanismus hat Freytag nach meinem Gefühl etwas stiefmütterlich behandelt. Es ist nur gelegentlich von ihm die Rede; man vermißt z. B. schmerzlich ein Kapitel über Ulrich von Hutten; doch hat er es vielleicht mit Absicht vermieden, hier mit dem schönen Werke von David Friedrich Strauß, das kurz vor seinen Bildern erschienen war, in Wettbewerb zu treten. Aber auch ein sachlicher Grund wird ihn davon abgehalten haben, der Schilderung dieser Strömung einen breiteren Raum in seinem Buche einzuräumen. Ihm ist es stets darum zu tun, diejenigen Erscheinungen in den Vordergrund zu stellen, die ihm als ureigenster Ausdruck des deutschen Wesens erscheinen, und die im besten Sinne des Wortes volkstümlich sind. Der Humanismus trug aber zweifellos vielfach ein fremdartiges Gepräge, war etwas, was dem deutschen Volke von außenher gebracht wurde und sich deshalb zunächst wenigstens in seinen Wirkungen auf verhältnismäßig kleine Kreise beschränkte, während die Masse des Volkes davon unberührt blieb. Freilich hat das humanistische Gedankengut in Deutschland ein besonderes Gepräge empfangen und ist allmählich im Verlaufe vieler Generationen in den allgemeinen Bildungsschatz unseres Volkes übergegangen; aber das ist doch eigentlich erst in späterer Zeit geschehen, wenn auch der Grund dazu in diesem Jahrhundert gelegt worden ist.

Auch der deutschen Kunst dieser Zeit, die den höchsten Ausdruck in Meistern wie Albrecht Dürer und Lucas Cranach fand und die auch das äußere Bild unserer städtischen Kultur stark veränderte, hat Freytag keine Stelle in seinen Bildern eingeräumt. Er hat dies auch in den übrigen Bänden nicht getan, und man wird

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

daraus schließen dürfen, daß er sie absichtlich aus dem Kreise seiner Darstellungen ferngehalten hat. Vielleicht fühlte er, daß die Aufgabe, sie innerlich zu durchdringen und mit dem übrigen Volksleben in organische Verbindung zu bringen, seiner geistigen Art nicht angemessen war. Auch muß man bedenken, daß die Forschung damals auf diesem Gebiete noch nicht so viel brauchbare Vorarbeiten bot wie heute.

Ein anderer großer Kreis von Fragen, die in der neueren Forschung besonders eifrig behandelt worden sind, bezieht sich auf die Entwicklung des Wirtschaftslebens. Die Entstehung und Entfaltung des sogenannten Frühkapitalismus in den deutschen Städten des sechzehnten Jahrhunderts und seine Wirkung auf das Volksleben ist dabei ebenso eingehend untersucht worden wie ihr Zusammenhang mit den geistigen, namentlich den religiösen Strömungen der Zeit. Die von Max Weber aufgestellte These eines engen Zusammenhanges zwischen dem kapitalistischen Geiste und der Weltanschauung des Calvinismus, während Luther im wesentlichen in den traditionalistischen Anschauungen der mittelalterlichen Wirtschaft befangen geblieben sei, hat dazu den Anstoß gegeben. Auch diese Fragen würde Freytag, wenn er heute geschrieben hätte, wohl höchstens kurz gestreift haben, da sie sich einer Darstellung in anschaulichen Bildern, wie er sie erstrebte, ihrer Natur nach entziehen. Dagegen würde er vielleicht ein ausführlicheres Bild aus dem Leben und Treiben eines der großen Handelshäuser eingefügt haben, wenn ihm dafür das Material vorgelegen hätte, das wir heute besitzen.

Wenn ich hier auf einige Punkte hingewiesen habe, die in Gustav Freytags Darstellung überhaupt nicht oder wenigstens nicht in ausgiebiger Weise behandelt worden sind, so liegt es mir vollständig fern, damit einen Tadel oder eine Kritik aussprechen zu wollen. Freytags Buch gehört zu den klassischen Werken der historischen Literatur, die, wenn man ihre Eigenart nicht verwischen und ihren Reiz nicht abschwächen will, so hingenommen werden müssen, wie sie seinerzeit aus der Hand ihrer Schöpfer hervorgegangen sind. Es sollte vielmehr nur kurz darauf hingewiesen werden, welche neuen Wege die Forschung seit jener Zeit eingeschlagen hat.

Jedes weitere Wort der Einführung scheint mir überflüssig zu sein. Freytags Schilderungen sprechen am besten für sich selbst, und es kann jedem Deutschen, der sich für die Entwicklung seines Volkstums interessiert, nur aufs dringendste empfohlen werden, an seiner Hand dieses lebensvolle und kampfreiche Jahrhundert zu durchwandern. Ob er mit den fahrenden Schülern große Teile unseres Vaterlandes durchstreift und ihre Leiden miterlebt, ob er sich in die Seelenkämpfe einzelner vertieft, ob er das Leben und Treiben der Fürsten, Bürger und Bauern an charakteristischen Beispielen beobachtet, ob er in das bunte Treiben der bürgerlichen Schützenfeste mit hineintaucht oder die dunkleren Seiten des Volkslebens, seinen Aberglauben und seine Wahnvorstellungen kennenlernt, immer wird ihm dabei zum Bewußtsein kommen, daß es Männer und Frauen deutscher Art, daß es seine eigenen Geistesverwandten sind, denen er hier begegnet, deren Stärken und Schwächen im Grunde auch noch die unseren sind.

E. Brandenburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

I. Ein fahrender Schüler.

(1509 und folgende Jahre.)

Das fünfzehnte Jahrhundert versank. Uns Deutschen erscheint es wie Einleitung zu den großen Begebenheiten der Folge, als eine Zeit der Versuche, eifriger aber unfertiger Bildungen. Die Aufregung der Massen in einem großen halbslawischen Volksstamm des römischen Reiches hatte Tod und Verderben über die deutschen Landschaften gebracht, aber der Fanatismus der Hussiten schien auf der Brandstätte von hundert deutschen Städten und Dörfern verkohlt. Und doch zitterte die Bewegung in den Herzen fort durch zwei Geschlechtsfolgen, und im nächsten Jahrhunderte loderte die Flamme von neuem auf, mächtiger, unvertilgbar, eine Feuersäule für ganz Europa. Auch das Haus der Luxemburger war vergangen, seine letzten Erben hatten einst die ungarische Krone an die österreichischen Habsburger verpfändet, scheidend überließen sie diesen ihre Ansprüche auf die weiten und unsichern Erwerbungen ihres Stammes. Aber noch stand das Geschlecht der Habsburger in Deutschland nicht fester als alle andern deutschen Fürstenhäuser, als die Wittelsbacher, die Wettiner, die Hohenzollern. Und doch machte das nächste Jahrhundert Karl V. zum größten Landgebieter der Erde. Vergebens hatte man auf den Konzilien zu Kostnitz und Basel gearbeitet, die Schäden der römischen Kirche zu heilen, fruchtlos mühte man sich am Ende des Jahrhunderts, das zerfallene Haus des deutschen Reiches durch neue Pfeiler zu stützen, während doch Ludwig XI. in Frankreich, der erste Tudor in England ihr Königtum hoch über den Trotz der großen Vasallen erhoben. Es war ein Jahrhundert der Fehden und einer rücksichtslosen Selbstsucht, und wieder des freien Zusammenschlusses zu praktischen Zwecken, überall Städtebünde und Ritterbünde. Es war aber auch die Zeit, wo der deutsche Geist, auf Erreichbares und Endliches scharf gerichtet, zu der größten aller neuen Erfindungen kam, zur Kunst, Bücher zu drucken; wo trotz den Kämpfen auf der Landstraße und blutigem Hader hinter den Stadtmauern Handel und Handwerk zu reichlicher Blüte kamen, wo der Bürger und Bauer sich als Kriegsmann fühlen lernte, wo der deutsche Kaufmann die nördlichen Meere seiner Herr-

schaft unterwarf, während der romanische Seefahrer durch die Nebel eines ungeheuern Ozeans zu unbekannten Erdteilen drang. Es war endlich die Zeit, in welcher die Saumtiere der Alpen mit den Gewürzen des Orients und den Bullen des Papstes auch die Handschriften fremder Werke zutrugen, aus denen sich über Deutschland eine neue Wissenschaft, die Morgenröte des modernen Lebens, verbreitete.

Das sechzehnte Säkulum kam herauf, und mit ihm die größte geistige Bewegung, welche je eine Nation in den innersten Tiefen aufgewühlt hat. Für immer hat nach menschlichem Ermessen dies Jahrhundert dem Geist und Gemüt der Deutschen sein Gepräge aufgedrückt. Eine einzige Zeit, wo eine große Nation emsig und angstvoll ihren Gott suchte, Frieden für die beängstigte Seele, sittlichen und gemütlichen Inhalt für ein Leben, das ihr reizlos, trübe, arm und verdorben erschien. — Sehnsucht nach Erkenntnis der Wahrheit und heißes Ringen nach der ewigen Liebe, das sollte auf lange die herrschende Leidenschaft der Deutschen werden.

Solche Anstrengung der Volksseele, das gesamte Leben neu zu gestalten durch ein tiefes Erfassen des Ewigen, hat auch die politische Entwicklung der Deutschen in einen Lauf gebracht, welcher dem anderer großer Kulturvölker scharf entgegengesetzt ist. Denn dieser leidenschaftliche Kampf hat die volle Kraft der Nation in Anspruch genommen bis zur äußersten Erschöpfung, er hat die politische Einigung Deutschlands um Jahrhunderte aufgehalten, die furchtbarsten innern Kriege, eine totenähnliche Ohnmacht sind ihm gefolgt; er hat einen tiefen Riß gemacht zwischen Deutschen und Deutschen, zwischen der neuen Zeit und dem Mittelalter. Er hat verursacht, daß ein großer Teil des deutschen Volkes, welches seine Geschichte bis auf die Jahre Ariovists und Armins zurückführen kann, jetzt die Hohenstaufenzeit, ja, das Reichsregiment des ersten Maximilian betrachten darf wie eine dunkle Sage, denn seine Staatenbildung, seine Rechte, seine Gemeindegesetze sind kaum so alt als die der nordamerikanischen Freistaaten. Die älteste unter den stolzen Nationen, welche auf den Trümmern des Römerreiches entstanden, ist jetzt in vieler Beziehung das jüngste Mitglied der Staatenfamilie Europas. Aber wie verhängnisvoll auch jener Streit des sechzehnten Jahrhunderts für die politische Gestaltung des Vaterlandes geworden ist, dennoch soll jeder Deutsche mit Ehrfurcht darauf zurücksehen, denn ihm verdanken wir alles, was jetzt unsern Stolz und unsere Hoffnung ausmacht, unsere Opferfähigkeit, Sittlichkeit, die Freiheit des deutschen Geistes, einen unwiderstehlichen Trieb nach Wahrheit, die unerreichte Forschungsweise unserer Wissenschaft, unsere Kunst, zuletzt auch die große Verpflichtung, welche die Ahnen auf unsere Seele gelegt haben, die Pflicht, das zu vollenden, was ihnen mißlang. Gerade jetzt, wo wir mitten im politischen Kampfe für deutsches Wesen stehen, wird es nützlich sein, zu gedenken, wie dieser Streit vor fünfhundert Jahren im Volke begonnen hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein(e) (Er)mahnung der Christenheit wider die Türken.
(Mainz, Johann Gutenberg Werkstätte, 1454.)

(Eines der ältesten in deutscher Sprache gedruckten Bücher, hergestellt im Dezember 1454 in der Gutenbergwerkstätte zu Mainz. Das seiner Kalenderform wegen als „Türkenkalender" bezeichnete Buch enthält einen gereimten Aufruf zum Kampfe gegen den Erbfeind der Christenheit, die Türken, anhebend mit einem Gebete zu Christus um Hilfe gegen die Türken und schließend mit einem Neujahrswunsche für das Jahr 1455, es ist das früheste bekannte mit einem Titel versehene Buchdruckwerk. Handschriftlich hervorgehoben durch rote Striche sind die Überschriften und das Schlußwort, mit roter Farbe sind auch die Initialen in die für sie ausgesparten Stellen hinzugeschrieben worden. Die am Ende — von: „Czu nuwe[n] mere[n]" bis „Ko[n]nigin maria[.]" — eingefügte Reimzeitung ist die älteste bekannte gedruckte, „neue Zeitung", allerdings noch ohne diese Bezeichnung. Ihr liegt eine in Rom verfaßte, vom 24. Oktober 1454 datierte, handschriftliche neue Zeitung, die am 6. Dezember in Frankfurt a. M. eintraf, zugrunde. Nach dem Fall Konstantinopels [1453] drängten Papst und Kaiser sowie dessen Kanzler Aeneas Sylvius zu einem Türkenzug, der im April 1454 auf dem Regensburger Reichstage für das Frühjahr 1455 beschlossen wurde. Auf der Reichstagsversammlung in Frankfurt [15. Oktober] setzte sich besonders Albrecht von Brandenburg für diesen Feldzug ein, und zu dem üblicherweise an den Reichstag sich anschließenden Städtetag [6. Dezember] kam der Zeitungsbrief aus Rom, der die Stimmung der Versammlung beeinflussen sollte. Die in ihm berichteten Ereignisse waren teilweise längst veraltet und für diesen Zweck zusammengestellt. Derart erscheint der Türkenkalender auch als das älteste bekannte Beispiel einer deutschen halbamtlichen [„officiösen"] Drucksache. — Nach dem einzigen erhaltenen Abzuge aus der Büchersammlung des Augsburger Humanisten Konrad Peutinger, jetzt in der Staatsbibliothek, München.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

~~Eyn manūg d̄ cristēheit widd̄ die durkē~~

O Almechtig̃ kōnig in hīmels tron
Der vff ertrich ein dorne trone Vñ
sin strijt baner vō blude roit Das heilge
crutze in sterbend̄ not Selb̄ hat getragē
zu d̄ mart̄ grois Vñ dē bitt̄ dot nackt
vñ blois Dar an vmb mentschlich heil
gelittē Vñ vns do mit erloist vñ erstrittē
Vñ den bosē fyant vb̄ wūden Hilff vns
vorbas in allē stūden widd̄ vnser fynde
durcken vñ heiden Mache en yren bosen
gewalt leidē Den sie zu cōstantinopel in
kriechē lant An manchē tristē mentschē
begangē hant Mit fahen martn̄ vñ dot
slagē vñ v̄smehē Als den aposteln vor
zijtē ist gescheen Vmb die xij stucke des
heilgen glaubē gut Halt xij die gulden
zale in hut Auch werden dis iar xij nu=
wer schin Visiteren die xij zeichē des him
mels din Als mā zelet noch din̄ geburt
vffenbar M · cccc · lv · iar Siebē wochē

Liber Eximiae Raritatis et inter Cimelia
Bibliothecae asservandus. F. E.

vñ iiij · dage do by Von natitatis bis
esto michi Gib dē heilgē sontage das E
Vñ gnade vns armen sundñ vmm̄me

Hartmandt

Wol an stathalter vnsers h̄ren ihesꝰ
Du heilg̃ vater babst nicolaus Sijt du
ein drifaltige kron dreist So mane dich
der heilge geist Vñ die heubter geistlich
vñ werltlich swert Vñ die besitzer d̄ cristē
heit phert Das sie nit me widd̄ einand̄
kriegen od̄ reisen Vnd vnd̄ en selbes nit
me machē wuwen vñ weisē Sunder daz
sie widd̄ die turckē sich zauwē So werdē
sie das erste nuwe schauwē Vff samst̄
noch anthoni Vor mittage zu d̄ x stūde

Hornung Oder do by

Romischer keiser als genedigester herre
Durch diñ keiserlichē cronē ere So schic
ke des heilgen riches baner zu hant Mit
grosser macht in der turcken lant Vnd

mit dem swert das dir befolen ist Vō der-
heilgen kirchē d̄ schirm̄ du bist Straiffe
vñ rich den bosē gewalt So wirt vns dz
and̄ nuwe gestalt Vff d̄ paffē fastnacht
dag Des morgens vmb den eilfftē slag

Mertze

Mechtiger keiser troppesōdan Edeler kō
nig des kōnigrichs ykermā Ir ragunser
alboneser vñ wulgarischen Dalmaciē
cruacien vñ wendischē Ir frōmen cristē
genois Helffēt widd̄sten des turckē stois
Das sin vb̄mut werde geschant So schi
net vns das dricke nuwe zu hant Vff
dinstag noch halbfastē Des morgens
so die stunde zwolffe wil tasten ....:....

Apprille

woluff cristeliche konnige allesampt
Von franckrich vñ vō engelant Von
castelle vñ vō nafferen Vō beheim vnd
vngern Von portegal vñ vō arrugun

Von cypern dacien vñ palun Von den-
marckē sweden vñ norwegen Helffent
mit uwer macht dē turckē sweigē Vff
dinstag vor sant iorgē hochgezijt Des
nachtes noch xij das vierde nuwe gelijt

Meye

Ir ertzbischoff vñ bischoff uwer reysige
macht Die ir habent dag vñ nacht zu
kriegen vñ zu reisen hie vñ do Schickent
auch widd' die turckē also Sijt es doch
den heilgen glauben an trifft Durch des
willē man uwer bischtū hat gestifft Se-
hent wie die iohans vñ dutschen hern
Vmb cristē glaubē manig blut ůreren
Vñ helffent bewarn der heilgen kirchen
kint Vō der wegē ir auch geistlich vett'
sint So gibt vns d' frictag noch vnsers
hñ vffart Des abēdes zu eime dz funffte

Brochmant (nuwe zart

So sal auch billich helffē Der kōniglich

sone d̄ delffen Der mit den vō normādy
vñ hispanien Den vō bickardy vñ brita
nien Die vō gaskomē vñ armgecken
Das elsas brachtē in groszen schrecken
Vñ dar in vil schadēs han gethan So
sal das sehste nuwe am hīmel stan Vff
viti fru in d̄ nacht So die stunde x hat

Haumant Betracht

Hertzoge von burgunde man sagt dir
rume Das du dich mit dinem furstum
Gar willig erboten haist Dinen guten
willen volnherte fast Vñ wollest auch
mit dir brengen Vō calabrien borre vñ
lotringē Vō soffey vñ and̄ welsche h̄zo
gen Die auch billich mit zu holffe zogē
widd̄ die turcken vff disser fart Das vij
stet am hīmel hart Vff sant margreten
abent noch mittage Noch dē drittē glo t

Augst Cken slage

Italia mit dinē mechtigen h̄n vñ steten

Italia mit dinē mechtigen hn vñ steten
Hilff dz lant grecia widd' entretē Roiste
dich vff mit schiffrichen here Vnd zuch
mit macht vb mere Vñ nit siech an gib
belin od' gelff Auch nim die mechtigen
venedig zu helff Vñ sant marx yrē star
ken lauwē Vñ die kunen strijtbarē ge-
nauwer So wirt dz viij nuwe hzu kerē
Vff mitwoch vor vnser frauwē dag d'
eren Des morgens fru nement war So
die glocke dry gesleget gar ...:...:.....

Folmant

Germania du edel dutsche nation Sijt
du hast dē kōnig d' romschen kron Czu
erwelen durch die vij korfurstē gut So
sal din trefflich macht wol gemut Gilch
helffē stritē mit heres crafft Mit allē dinē
graffē hn ritterschafft Vmb cristē glau-
bē vñ ewig heil So wirt dir dz ix nuwe
zu teil Vff dinst vor erhebūg des crutes
Noch mittage so es iiij gesleget gewisz

Herbstmant

Alle hertzogē vō oisterich vñ beyerlant
Vō sassen brunswig wol erkant Von
gulch gellet vñ vō cleue Vō dē bꝛge slesier
vñ auch and̄ me Marggꝛuē vō brādēbꝛg
vñ badē Sollē alle dē vō myssen laden
Darzu d̄ lantgꝛue vō hessen vñ toringē
Sollē alle vil folkes brengē Dem turkē
zu leide vñ zu gruwe So kōmet vns dz
x nuwe Vff samstag vor sant gally
Des morgens dem funfften nahe do by

Slachtmant

woluff ir fryē richstete alle gemein Dan
wo ir sūd̄lich sprechēt nein Od̄ uwer ein
teil sich h̄ widd̄ satztē Das wē ein ding
dz vch schatte An uwē friheit ere vñ gut
Dā mā vch an daz ꝯne schadē dut Dar
vm v̄sorgēt vch selbs vor an Vñ ziehēt
erlich vnd̄ dez richs fan Gestellēt vch wol
mit gezuge brot vñ win So brengt vch

d̄ sōtag vor sant martin Noch mittage
zu vj dz xj nuwe Haltē vch zu samē vñ
~~wintermant~~ Clijc getruwe
Czu nuwē merē schribet mā vns alsus
Dz in d̄ turcky d̄ mechtige tharamānus
Der etwā dē kōnig vō cypern hatte gefā
gē Deshalb ym dz kōgrich must langen
Czins vñ tribut all iar Solichs habe er
en gelediget vffenbar Vñ ist widder den
grossē turkē bereit Getrulich zu helffē d̄
cristēheit Darzu schribt mā vns vorbas
wie d̄ grois turke vs gezogē was In die
sirphie mit siñ stercke Bis an dz vngers
gemercke Als balde dz d̄ egenāt taramā
entphant Czoich er in dez groissē turckē
lant Vnd gewan ym an dri stete Die er
nu gewalticlich besetzt hette Vñ als das
dem turkē vor kōmē ist Do zoig er snel
vñ in kurtzer frist widd̄ hind̄ sich zu sāt
sophia Vñ schiffet vb̄ mere zu der inseln

zu heruia Die dez keiszs vō cōstātinopel
was Also ist ym begegent gar ein gros
ser has Vñ ist dē turckē vil folkes nidd̄
gelegē Almechtig̃ got du wollest diner
cristēheit plegē Vñ gnedeclich gebē crafft
friddē vñ einikeit Vñ das sie sich mit ir
grossen macht bereide Den vbeln turken
vñ sin folck zuūtribē Vñ dz sie ir keinen
lebendig lassē blybē · Pedd̄ in turky gre
cie asye noch eropa Dez helff vns die kō
nigin maria Die do ist ein mut̄ d̄ heilgē
cristēheit Der ein swert yres mitlidens ir
hertz ūsneit Do ir son in dotlichem unge
mach Wirwont hāgē an dē crutz sprach
Ich befelen dich dem iungern min Also
lasz dir die cristenheit befolen sin Vnd
bidde gnedeclich vor sie in aller not Das
xij nuwe am himmel stat Vff dinstag
noch nicolai des milden herren Vor mit
tage so sehs stunde her zu keren ···:·····

Eyn gut selig nuwe Jar

Die älteste bekannte Ausgabe des Kolumbusbriefes in deutscher Sprache. (Straßburg, Bartholomäus Kistler, 1497.)

Der älteste bekannte Bericht, den Kolumbus von seiner Entdeckung gab, ist ein vom 15. Februar 1493 datierter, an Bord in der Nähe der Kanarischen Inseln auf der Rückreise geschriebener Brief, dessen spanische ursprüngliche Fassung nur in einer im Hauptstaatsarchive zu Simancas verwahrten Abschrift bekannt ist, dazu aus zwei frühen spanischen Drucken von etwa 1493 und 1497. Auch lateinische Übersetzungen des Berichtes wurden rasch durch Flugschriften verbreitet, von denen die erste bekannte die in Rom nach der am 29. April 1493 vollendeten Übersetzung Leandro di Coscos 1493 gedruckte (und dann im gleichen Jahr und am gleichen Ort mehrmals neugedruckte) ist, die erste bekannte in Deutschland hergestellte aus der Baseler Werkstätte des Johann Bergmann von Olpe 1493 oder 1494 hervorging. In der Reihe dieser und anderer früher Drucke des Kolumbusbriefes, die die allgemeine Anteilnahme an der vermeintlichen Entdeckung des Seeweges nach Indien beweisen, nimmt die von einem Ulmer Gelehrten 1497 besorgte deutsche Übertragung insofern eine Sonderstellung ein, als ihr (vielleicht in einer nicht mehr erhaltenen Ausgabe des Briefes in katalonischer Übersetzung) neben der lateinischen römischen Ausgabe eine dem Original besonders nahestehende Vorlage zugrunde lag. Ob von der deutschen Übertragung auch ein Ulmer Druck, der dem Straßburger vorangegangen wäre, hergestellt wurde, ist unbekannt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eyn schön hübsch lesen von etlichen inßlen die do in kurtzen zyten funden synd durch dē künig von Hispania. vnd sagt vō großen wunderlichen dingen die in dē selbē inßlen synd.

Der houptman der schiffung des mörs Cristoferus co-
lon von hispania schůbt dem künig von hispania vō
den inßlen des lands Jndie vff dem fluß gangen ge-
nant. der do flüsset am mitten durch das lande indiā
in das indisch mör. Die ernēlichen erfunden hat. vñ
die zů finden geschickt ist mit hilff vñ groser schiffung. Und
ouch etlich vorsagung vō den inßlen. des großmechtigisten
künigs Fernādo genant von hispania. ¶ Nach dem vnnd ich
gefaren bin von dem gestadt des landes von hispania. das man
nennet Colūnas hereules. oder von end der welt. bin ich gefa-
ren in dry vnd dryssig tagen in das indisch mör. Do hab ich ge-
funden vil inßlen mit onzalbet volcks wōhafftig. Die hab ich
all ingenōmen mit vff geworffnem baner vnsers mechtigisten
künigs. Und nyeman hat sich gewidert noch darwider gestelt
in keinerley weg. ¶ Die erst die ich gefundē hab/ habe ich ge-
heissen diui saluatoris. Das ist zů ruetsch des götlichen behal-
ters vn selig machers. zů einer gedechtnyß synet wunderlichez
hohen maiestat die mir dar zů geholffen hat. vñ die von Jndiā
heissent sie gwanahym. ¶ Die ander hab ich geheissen vnß fro-
wen empfengnyß. ¶ Vñ die dryt hab ich geheissen fernandinā
nach des künigs namen. Die vierde hab ich geheissen die hüb-
sche insel. ¶ Die fünffte iohānam. vnd hab al so einer yeglich
enyten namen gegeben. Und als bald ich kam in die inßel io-
hannam also genant do für ich an dem gestade hinuff gegen oc
cident wertz/ da fand ich die insel lang vnnd kein ende dar an.
Das ich gedacht es wer ein gantz land. vñ wer die proumtz zů
Cathei genant. Do sahe ich ouch keine stett noch schlösser am
gestade des mōres. on etliche buren hüser fürst vnnd gestedel
vnd des selben glichen. Und mit den selben ynwonern moch-

ich nit reden. dañ wan sie vns sahen so flohen sie. Und ich für
wyter in willen etlich stet vnd große dörffer zů findē. do sahe
ich nichts nüwes mer. vnd do fürt mich der wege gen mitter
nacht mit gegen wind das ich ym synne hett zů fliehen. wann
es was kalt vnd was myn syn gen mittentag zů schiffen vnnd
waitten die wind vast. vnd also für ich wider hindersich gegē
Orient an der insel hinab. biß das ich kam in eyn namhafftige
port das ich vor gezeichnet hett. Do schicket ich zwen man yn
das lande zů fragē. ob ein künig oder ein groß stat in dē lande
were. Do giengen sie dry tagreyß vnd fandē on zal vil volckes
vnd kleyne hüßlin. Aber vnder dem volck was keyn regimēt.
Also kamen sie vnd brachten mir die mer. Die wile verstůn/
de ich von etlichen vō India/die ich da gefangen het/ wie dz
land ein insel were. Also für ich an dem gestadt gen vffgang d̄
sunnē biß. c. vij. myl. Uñ vō der selbē insel sah ich ein and̄ insel
gen Orient ligent wyt von achtzehen myl/vnd gab yr ouch dē
namē Spaniola. Uñ für wyter hin vff gē mitternacht. c. viij.
vnd achtzyg myl. in die inseln die ich do oben genant hab spa
niola. Und das ist die aller sterchest vnd mechtigest insel vn
der yn allen. vñ hat vil port des möres me dañ die andern alle
die ich in der cristenheit gesehen hab. vnd hat vil grosser gů/
ter wasser das ein wunder ist. Uñ das erterich dißer insel hat
v̄ß d̄ maßen die aller höchstē berg vñ tal. vnd synt vast frucht
bar vñ hübsch berg dar yñ man wol wandlen mag vol hübsch
er böm tusenterley gestalt. vñ so schön vñ hoch das man schecz
sie reichen biß an hymmel. vñ ich gloub das sie das loub nicht
verlyren. vrsach halb. Das sie ietz im winter so frisch synd. Et
lich mit frucht. etlich mit blůst. vnd etlich mit grüne bletern.
als sie by vns in hispania synt in meyē. wañ es doch ietz ym no
uenber was als ich dar durch für. vñ die distel fogel vñ finckē

vnd dry hundertterley vogel hort ich by einem bylichē wol sin/
gen wa ich vff oder abfůr ouch yetz ym Nouember. Ouch in
der abgeschribnē insel synd sechß oder achterley thatlen bōm.
das ein wunder ist zů sehen. gegen denen die in vnßern landē
synd. Des glichen vil anderley bōm mit fruchten vñ ouch krü
ter. vnd machent onch honig vō mācherley gestalt. Des glih
en in dem selben land ist mancherley ertz von metal. Und in
diser obgeschribnen insel synd sōliche gůte felder zebuwē korn
oder was man wil haben. Und die wasser der merteyl flißent
vnd tragent gold mit yn vß den bergen. Item in der insel io
hanna dariñ wechst vast vil specery. vñ synd ouch da groß ertz
von gold vnd von anderen metallen on ysen. vnd ich hab erfa/
ren das die lüt in allen disen inßlen/es syent man oder frowē
nackend gont wie sie geborn werdent vonn můterlyb. Dañ et/
lich frowen deckent die scham mit loub von den bamen/vnd et
lich mit einem ding von der woll gemacht. Sy hont ouch we/
der ysen noch stahel noch keinerley waffen. vñ wie wol sy strack
werlich lüt synt so hont sie doch keinerley wōr. dañ die ror die i
der insel wachßent. die synt vornē spiczig oder steckent spiczi
ge höltzlin dariñ/vnd da mit werent sie sich. vnd düren doch
die ror nit freuenlich bruchen. Und wañ ich einem land ge
nahet hon so ist vnd hat mich yederman geflohen vnd der sun
von dem vatter. vnd thetent doch nyemant nicht. So hab ich
mich alweg gütiglich erzōget. war mit ich gemōgt hon. vñ dar
geworfen vnd gebē was ich gůts gehebt hab. vnd hab sy über
kumē das sie mit mir geredt habent. Unnd so ich sie also über
kumen hab so sind sie dañ vast gůts willen gewesen. vnd gar
nicht vor mir vnd den mynen verborgen. was ich vnd die my/
nen an sie begert haben. Es syge gewesen köstlich oder nit so
hont sie es mir vnd den mynē geben/vnd in sunderheit wann

ich oder myn volckyn etwas zeigten als stuck von zerbrochnen
erdin schüßlen. oder von zerbrochnen glesern. oder ouch steffte
von den nestlen. das was yn allen vß der maß gar seltz sam. vñ
dar für gabent sie vns was wir begertē. einem amanier das ist
ein schiffman ward für einen nestel dry ducaten gold schwere.
vnd vmb die nuwen castilianischen plaphart gült einer zehen
ducaten. vnd gabent vns ouch dar für was man nur wolt. wañ
es ynen seltzsam was. vnd vmb ein solichē castilianischē plap-
hart gabent sie gern ein sack voller woll. vnd wieter so fer biß
an die zerbrochnen reiff von den fesslin gaben sie was mā wolt
vnd was sie hetten. als werent sie nür vetnünfftig. Und do ich
solichs sahe. do beducht mich wie solichs genüg wer. vnd were
wyter vnrecht. do hieß ich myn volck vff hören von yn zenemen
Und gab vnd schicket yn wol tusenterley güter ding die ich by
mir her. Und thet es dar vmb das sie ein liebe gewinnen chri
sten zů werden. vnd das sie neyglicheit vnd willen gewonheit
zů liebhaben. vnd dienen vnserm künig vnd künigin. vnd ouch
aller nation castilian. vnd do sie solichs von mir sahen. do thet-
tent sie all ir vermügen vns zů geben überflüssiglichē alles dz
sie hetten vnd nur notürfftig warent. Ouch hab ich keiner
ley vngloben noch abgöttery an in gefunden. Wañ allein dz sie
gloubent das alle stercke vnd alles gůtes sye yn dem hymel.
vnd gloubent vestiglichen das ich mit diser schiffung vñ och
volck sye kommen vnd komme vom hymel. vnd habent mich
an den orten allen enpfangen mit solicher großer ere. vnd dar
nach sy den schrecken verloren hettent. vñ saßen das wir ynen
nit thün wolten. Dar by man wol mercken mag das sye nit nar
ren oder thoren sind. Aber sye habent ouch gar grosse subtyle
vernunfft. vñ sint solich mañ in dē selbē landē die mit schiffen
faret in dē selbē more dz ein wund ist. vñ gebēt gůt antwurt vō

allen dingen. darumb mã sie fragẽ ist. vß genõmen das sie nit lüt gesehen haben die also bekleydet synt vñ solliche schiffung habent. Und als bald ich kam in die land von india/ vñ yn der ersten insel indie/ nam ich etlich mañ mit gewalt. damit sy sie mir zů verstaen gebent was in den selbẽ enden und la den were. Uñ also gar bald verstůndẽ sie vns vñ wir sie. durch zey chen geben und mit reden und wie wir mochten ein ander ver ston/ und die selben mañ synt mir vast nutzlich gewesen. Und hab sie ouch noch hüt des tages by mir. vñ sie hond ouch keyn anderẽ glouben dañ das wir kommẽ vom hymel. durch die by wonung so sie ietz so lang by vns gewesen synd. Und ouch die selbigen mañ von india synt alwegẽ die gewesen wa wir in die nuwe gefundẽ inßlen kommẽ syent so hont sie gesagt den selbi gen lüten wir kommẽ vom hymmel. So synt dañ die selbigen gelouffen von huß zů huß vñ yn die nechsten stett mit grossem geschrey vñ hont gesprochen vñ geschribẽ. Kommẽt kommẽt so sehent yr das volck vom hymmel mañ vñ frouwẽ. Darnach vñ yr hertz sicher gewesen ist vor vns. do synt die kommẽ vñ ist weder tisch noch arm vß blibẽ. vñ hat ouch yedermañ etwas võ essen vñ trinckẽ mit ym bracht. vñ habẽt vns vß groser lieb och gebẽ võ der selbigẽ spyß. Und sie habẽt in allen inßlen vil schiff die synt in der gestalt wie die schiff võ vier benckẽ etlich gröſſer vñ ouch etlich kleiner. vñ synt võ eym eym gẽbrett und holtz gemacht. Uñ ist nit zů gloubẽ das sieso vast mit sarẽt võ einer insel zů der anderẽ. vñ sie triebẽt ouch kouffmãschatz yn den inßlen vñ fierẽt die kouffmãschatzung vff den selbigẽ schif fen hyn vñ her. Uñ ich hab ouch wol gesehen etliche schiff dar iñ synd gewesen zwentzyg oder acht und zwentzyg mã und ye glicher mit synem eygen růder gefaren ist. Uñ in allẽ vrsẽ vor geschribẽ inßlẽ hab ich nit vil vnöschey gesehen von der ge

ſtalt der lüt noch in den wonheyten noch ſprach. vnd ſie all ha
bent es dar für. es wer vnd ſyge ein gůt ding das vnſer herr kü
nig dar zů thů. dar mit das ſie kumē zů vnſerm gloubē. dar zů
ſie yetz vndan begirlich vnnd geſchickt ſynd. als ich das vonn
yn allen geſehen vnd verſtanden hab.

Jtem als ich gefaren hett hundert vñ zwenczyg myl an der
gerechten ſyten/ von occident gen orient durch die inſel iohan
nam genant. gedacht ich mich ein ſolichen wyten weg/ das ich
gloub das die ſelbig inſel großer ſyge dañ engelland vñ ſchot
ten land zeſamen gerechnet. dañ wyter von der ob genantē hů
dert vnd zwenczyg myl belibet mir vff der ſyten gen occident
zwů prouintzen die ich nit durch faren hab vñ die ein prouintz
benent man hanant. da werdent lüt geborn mit ſchwenczē. vñ
die ſelben zwů prouinczen mögent nit wol mynder haben len
gin dañ fünffczyg oder ſechtzyg myl. Dem nach vñ mir zůuer
ſteen gend die in vier die ich mit mir gefangen für. wañ ſy wiſ
ſent by einem billichen gar wol zů ſagen von den inßlen allen.

A Von den prouintzen vnnd inßlen ſagt ouch ptolomeus
wie do lüt ſind die ſchwencz hond. vnd ligent die inßlen in dē
indiſchen mör gen mittag dry grad günet dem mitlen zürckel
des hymels equi noctialis genant. vnd von occident gen oüēt
zů rechnen hundert vnd fünff vnd ſybenczyg grad. dar durch
wilt du ſo magſt ouch wol rechnē wie vil myl es ſy vñ wie wite
vnd wie wol ich die vorgenantē inſel t eſunder als ſie die indi
ſchen heyſſen gwanahim nit find al do geheyſſen. Doch vermā
ich ſie ligent in der breyte gen mittentag wie die yetz genāt pro
uintz vnnd in lenge ſendet ſie ſich baß gegenn Orient. vnnd
vermeyn ouch wie ſie nit wyt ligent vō der namhafftigen In
ſel taprobana dar vornach gen vns her. wen von dē ſelben inß
lē ſchribēt die meiſter glich/ wie er es ſchribt vz ers erfarē hab

Jtem die insel spaniola geheyssen die hat so vil wytin mer dañ das gantz spania zů rechnē vō den sülen hercules. dz ist dz end des mörs. das ouch zwischen dem ertrich louffen ist biß sonte rabia in vistania ein prouintz also genant/das ist wol. 4. hundert myl lange. vñ ein tagreyß zeßen mil zů rechnē.

Darnach bin ich gefarē hūder vñ acht vñ achtzyg myl von orient gen occident/vñ hab die inßlen vñ lüt alle besetzet yn nämen vnsers herren küniges vñ synt all wol versorget. Unnd mag ouch vnser herr künig mit yn allen schaffen als mit synē künigrich Castilian.

Die insel spaniola ist gelegen an einem ende das mañ baß dar zů kommē mag dañ zů den andere keinen/dar vß zů füren gold vñ anders so ouch dar vñ ist. vñ ich hab possession genō/men einer gar großen stat. die hab ich geheissen Lanauitat. vñ in der selbē stat hab ich ouch gebuwē ein pastey od schloß wie mañ es nempt. vñ hab den gloubē sie syge ietz vß gemacht. dar in hab ich gelassen volck mit büchßen vñ geschütz vñ ouch vō allerley waffen so dar zů gehört. Ouch spyß für ein gantz iare vñ meister die schiff kündēt machē. vñ hab so grosse liebe vnd ouch fruntschafft überkommē mit dem künig des selbē landes. vñ er mit mir/vñ ouch vß der massen so große liebe dz er mich schetzet als wer ich syn brůder. Und ob sach wer das er synem willen wolt verkerē gegē dem volck. so ich da in der pastey ge/lassen hab. vnd vermeinte ouch in überdrang oder schaden zů thün. so vermags doch er. vnd die synem nit. wañ sie wissēt nit zů sagē von keinerley wör. weñ sie sint ouch nur nackent lüt. vñ wie ich vor gesagt hab so forchtsam als sie in der welt mügent syn. vñ dem allem nach allein mit dem volck so ich da gelassen hab möcht mañ ouch die land all zerstören wañ es thün wolte.

Jtem vß dysen allē inßlen vermeyn ich nit anderst dañ das

ein yeglicher mañ an einem wybe vaſt genůg habe. Aber iré kü
nig vnd ouch yren obern vergündent ſie yedem biß in zwentz/
tzyg wyber zehaben. vñ duncket mich ouch das die wyber mer
arbeiten dañ die man. vnd kan nit verſten das ir keins nit eyg/
ner beſunderer gůter hab. dañ das ſie lebent in einer gemeyne
vnd ouch in ſunderheit von den dingē die mā nyeſſen vñ eſſe
ſol. vnd habent ouch vaſt groſſe liebe zů ſamen.

Jtem biß herab hon ich noch nit funden kriegiſcher ouch
merdiſcher lůt o der erſtochen volck. als wir wol vermeynt het
ten/ aber es iſt ein volck da gůt mit handlen iſt/ vnd ſynt nicht
ſchwertzer dañ die in der inſel ginea gefundē ſynt. vß genōmē
das ſie habent kruß har wie die ſchwartzen mōren. vnd yn den
inßlen ſind man groß gebirg. dar iñ es ym winter vaſt kalt iſt.
Aber ſie liden die kelte von gewonheit wegen. vñ ouch mit d
hilff der ſpyſen ſo ſie eſſent von mācherley ſpecery/ die dañ vß
der maßen vaſt hitzyg ſynt. vñ ich hab nit fundē noch mügē er
faren kein kriegiſcher noch merdiſcher volck. vß genōmen als
ich von india hinyn bin gefarē. dar yñ ſynt vß der maſſen vaſt
wilde lůt die eſſent menſchen fleiſch. vñ die ſelben habent vß d
maſſen vil ſchiffung dar mit ſie farent in all inßlen hin vñ her.
in india. vñ ſtelent vñ roubent. vnd tödtent was ſie ankōmen
mügent. vnd ſehent ouch den anderen lůten nit vnglich. vß ge
nōmen das ſie lang har hont. als lang als die wyber. vñ bruchē
ouch keinerley waffen. dañ vß den rozen ſo in den landen wach
ſent. vñ machent ſie bogen. vnd mit den ſelbigen bogen ſchieſ/
ſent ſie einander mit geſpitzten rozen. wañ ſie keinerley waffen
hont yſſen noch ſtahel. Suſt ſchetze ich ſie nit freydiger wañ
das ander volck. vnd das ſynt die lůt die zů ſchaffen habē mit
den wybern von mattiuia die do ſynt in der inſel ſo mañ vßfert
Spania gen india. in der ſelben iſt kein man über all. nur al

lein wyber. vnd sie bruchen keinerley wör dañ die bogē wie vor dar von gesagt ist. Ich mein es syent ouch die die do ptolome us ouch heißt anthiophagi. vnd den namen haben sie ouch vß der vrsach. weñ sie ouch menschen fleisch essent. vñ tödēt ouch die menschen vnd roubent. vnd liget die insel nit wyt von ö in sel da die synt die do schmencz hond. vñ synt kriescher lüt dañ die anderu. wañ sie bruchent lützel der vnküscheit. Die inßel da die frowen yñ synt da mit sie zů schaffen hond als ptolome us schabt hat zwey hundert myl lang vnd breyt. vnd zů iar eyn mal so farent sie zů iren mannē. vrsach das sie enpfahen. Dar/ nach ziehent sie wider heim. vnd bringent sie einen knaben so ziehent sie es sechs iar vnd schickent es dan von yn zů den mā nen. Ist es aber ein medlin so behaltent sie es by yñ. vnnd die wyber synt geschickter zů kriegen vnd manescher dan andö fro/ wen. wañ sie pflegent selten vnküscheit. Jtez ein andere in/ sel gelichnet nur der spaniola. vnnd in der selben insel synt lüt on har. vnd dar yñ findet man gelt on massen vnd on zal vñ von dem selben golde vnd gelt vnd ouch lüt von etlichen anderen inßlen bring ich mit mir zů einer zügnyß. vnd die selbigen lüte synt yetz by dem künig von hispania.

Und zů beschluß zů reden von allen dysen dingen allein dz ich die reyß volbracht hon. vnd yetz am wider heim faren bin. So mage ich vnserm herren künig vnd künigin gold vnd syl/ ber als vil sie haben wend/ mit kleiner hilff/ das sie mir gebent mit schiffung vnd lüten die es herüber fürent. vnnd als vil spe cereysye heissent vff laden. Und boum woll als vil man ha/ ben wil mögen wir her uß bringen. Jtem mastix mag ich ouch her vß bringen als vil man nun haben will. des doch byß vff den hüttigen tag nye mer gefunden ist worden. dañ allein

genomen in krieschen landen in einer insel die heisset riß. Un
lignum aloe mag ich ouch her vß bringen gnůgsam als vil in
begert. vñ schleffma das synt gefangen lut als vil mañ nur ha-
ben wil. ¶ Und ich gloub das man hab funden rebarbaro vñ
zymmerrör/vnd sust tusenterley specerr. Das volck das ich di
nen gelassen hab/vñ des ich noch nit alles wissen hab. angese-
hen das ich nit lang iñ einem ende belyben noch gewesen byn
des wetters vnd windes halb. wañ der winter was nur vff dē
rucken. vnd in der warheit ich wolt noch vil mer geschaffen ha
ben/wan mir nur die schiff vñ lüte gedienet hettēt gehebt also
billich wer gewesen. Nun ist es so vil vnd also das mañ
is glouben sol. wañ doch kein verstentnyß noch stercke keynes
manes. das nit hett mögen erfaren oder zů wegen bringē wañ
da nit gewesen wer sunderlich hilff des ewigen gottes des her
ren der doch einem yeglichen sig vñ hilff gibt. der in sym weg
gat. vnd in sunderheit an den wunniglichen dingen als dañ dy
se myn fart ist gewesen. wie wol das ist das etlich dar von ge-
redt vnd geschriben habent. Als die hohen lerer Ptolomeus.
Strabo vnd Plinius. vñ ouch etliche ding verstandenn hat
wie Ptolomeus da von gesagt vnd geschriben hat. So ist es
doch dem vngelich der es gesehen hat vnd dar von bracht ha
mancherley zügnyß das es zů glouben ist. Es werdent aber vil
zůhören dyser geschicht zelesen. vnd werdent mer glouben es
syge ein erdichte fabel dañ das es war syge. Wund so nun
got vnser erlöser geben hat dyse überwindung vnserm durch-
lüchtigisten künig vnd künigin vnd vnderthonen irer künig
rich von solichen grossen sachen. Da von die cristēheit so gross
fröden entpfahen vnd lob vnd danck sagen der heyligē dryual
tigkeit. mit crützgang vnnd anderen gůten wercken. vmb die
grosse uberschwenckliche gůtheit so dar vß kommen mag. so

sich so vil volcks zů vnserm heiligen glouben kören will vnnd wirt des zytlichen gůts vnd richtumbs wegen die her vß komen mag vß den geschriben inßlen vnd landē. Des nit allein kompt dem künig von hispania sunder der gantzen cristēheit. Und ist das geschehen nach datum diser geschrifft. Geben an fünffzehensten tag des Hornungs ym. xciij. iare.

Getüetschet vß der katilonischen zungen vnd vß dem latin zů Ulm. Und ist etwas wa ein a steet dar zů gesetzet/nach dē vnd es Ptolomeus vnd die anderen meister der casmographi lerent vnd schribent. wañ der es funden hat der schribet es ee vor dar von geschriben ist worden. vnd dem künig ouch dar vō geseit ist worden. Ee das er gesandt ist worden dz zů erfaren.

Getruckt zů straßburg vff grüneck vō meister Bartlomeß küstler ym iar. M. CCCC. xcvij. vff sant Jeronymus tag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer in die Seele der Deutschen zu blicken versucht, zu jener Zeit, wo das sechzehnte Jahrhundert emporstieg, der wird in den untern Schichten des Volkes eine geheimnisvolle Unruhe erkennen, etwa wie bei den Wandervögeln, wenn der Frühling herannaht. Auch wurde dieser unbestimmte Drang häufig zur uralten deutschen Wanderlust. Die Zahl der Landläufer, junger und alter, der Kleinkrämer, Pilger, Bettler, fahrenden Schüler war sehr groß, durch alle deutschen Stämme bis in die Slawenländer des Ostens, nach Frankreich und vor allem nach Italien ging der abenteuerliche Zug. Vieles wirkte zusammen, die Armen unruhig, auffässig, nach Neuem begierig zu machen.

Wunderbare Nachrichten klangen aus der Ferne. Hinten im fernen Mittelmeer, auf dem Wege nach Jerusalem, den deutsche Pilger noch alljährlich suchten, hatte sich ein neuer Stamm, ein neuer Glaube eingedrängt, unheimlich und grauenhaft. Jeder Pilger, der aus dem Osten kam, berichtete in den Herbergen von der wilden Streitkraft des Türken, von seiner Vielweiberei, von Christenkindern, die er raubte und sich zu Sklaven erzog, von den Gefahren der christlichen Inseln und Seestädte. Und wieder auf der andern Seite im Westen tauchten der Phantasie aus dem Grauen des unendlichen Meeres neue Goldländer herauf, Landschaften wie das Paradies, braune Völker, die von Gott nichts wußten, eine unendliche Beute und Herrschaft für die gläubigen Christen. Dazu kamen die Botschaften aus Italien selbst, wie unzufrieden die Südländer mit dem Papste seien, wie arg der Handel mit kirchlichen Ämtern, wie lasterhaft die Fürsten der Kirche.

Und die von solchen Dingen zu erzählen wußten, in Stadt und Land, waren nicht mehr furchtsame Handelsleute, arme Pilger, sondern sonnenverbrannte feste Gesellen mit kühnem Antlitz und scharfer Wehr, Nachbarkinder und sichere Leute, die als Söldner des Kaisers nach Welschland gezogen waren, sich dort mit Italienern, Spaniern und Schweizern gerauft hatten und jetzt mit Beute zurückkehrten, Goldstücke im Seckel und goldene Ritterketten am Halse. Mit Ehrfurcht starrte die Jugend des Dorfes auf den Landsknecht, der seine Hellebarde vor der Schenke in den Boden stieß und die Herberge für sich und seine Gäste in Beschlag nahm wie ein Edelmann oder Fürst; denn er, der Bauernsohn, hatte die welschen Ritter unter seine Füße getreten, er hatte tief in die Geldkasse eines italienischen Fürsten gegriffen, er hatte für seine deutschen Hiebe vom Papste Ablaß vollauf bekommen, ja, wie man raunte, einen geheimen Segen, der ihn unverwundbar machte gegen Hieb und Stich. Eine Ahnung der eigenen Kraft und Tüchtigkeit zog nach langer Zeit zum erstenmal durch die Seele der Gemeinen. Auch sie waren Männer, in ihrer Hütte hing der Knebelspieß und an ihrem Gürtel das lange Messer. Und wie war ihre Lage in der Heimat! Ihre Hände und Gespanne forderte der adlige Junker für seinen Acker, ihm gehörte Holz und Wild im Walde, der Fisch im Wasser; selbst wenn der Bauer starb, nahm jener dem Erben das beste Haupt der Herde oder Geld dafür. Auch die Bauern hatte Christus durch seinen Tod erlöst und frei gemacht, und jetzt waren sie in der Mehrzahl eigene Leute des Gutsherrn. In jeder Fehde, die dem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Türkenfamilie.
(Kupferstich von A. Dürer. Um 1496.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kriegsleute.
(Kupferstich von A. Dürer. Um 1496.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

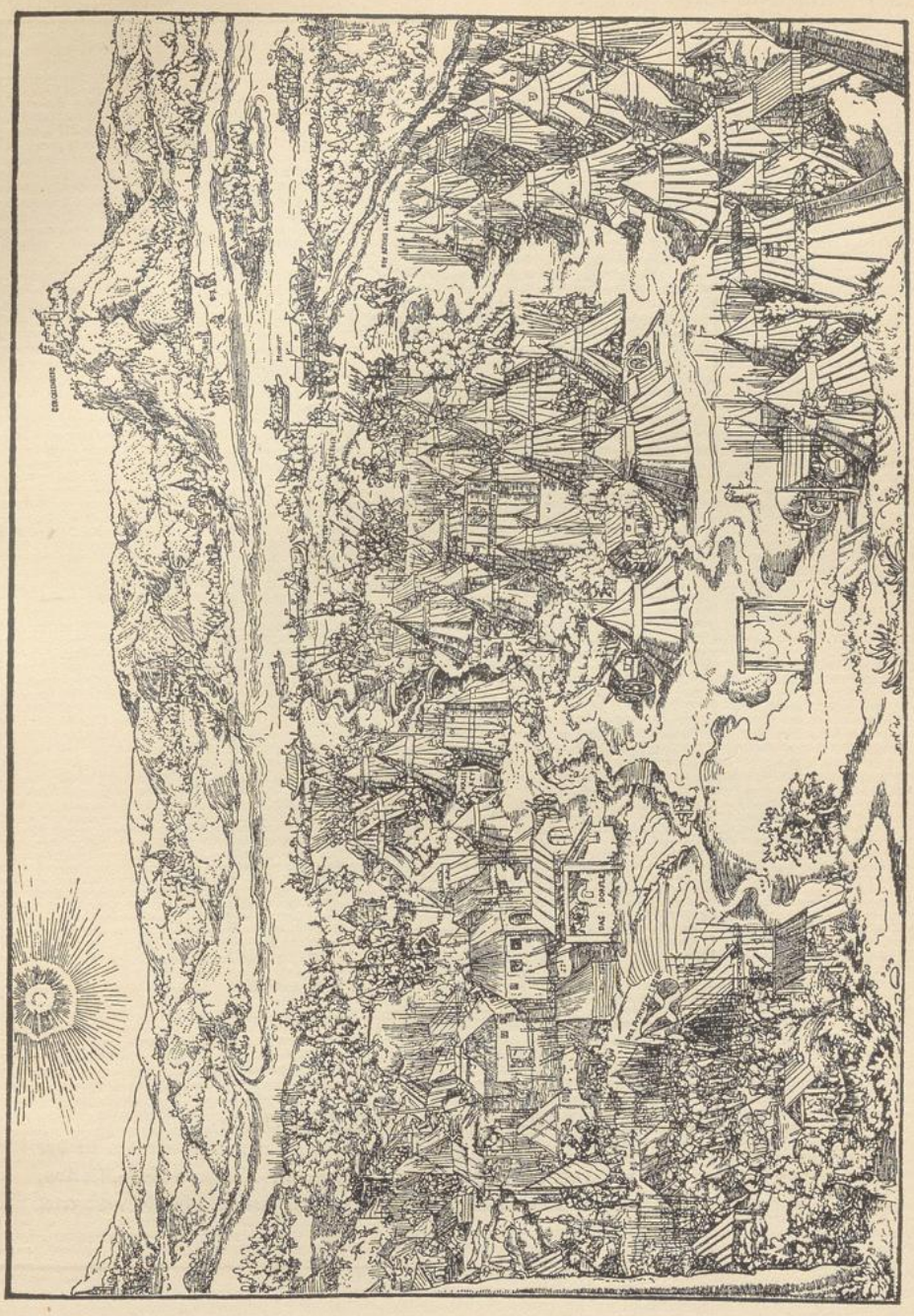
Landsknechte.
(Holzschnitt von Wolf Huber. 1515.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Türke mit gefangenen Bauern.
(Einblattdruckholzschnitt. 16. Jahrhundert.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Türkengreuel.
(Holzschnitt aus: Andreas Musculus, Beider Antichrist Lehr, Glauben und Religion.
Frankfurt a. d. O., 1557.)



Erste Belagerung Wiens durch die Türken. 1529. (Nach einer Zeichnung von Barthel Beham.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dirne, Landsknechte und Tod. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt von Urs Graf. Dieses und das folgende Bild auch als Beispiele des in der deutschen Griffelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts häufigen: Memento-Mori-Motivs, das in selbständigen Totentanzreihen von der Wandmalerei bis zum Buchbilde verwertet wurde.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spaziergang. 16. Jahrhundert.
(Dame und Edelmann, hinter einem Baume der lauernde Tod. Kupferstich von A. Dürer.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Junker auflag, waren sie die Opfer, dann fielen fremde Reisige in ihr Vieh, schossen gegen sie selbst den Bolzen und warfen sie in ein finsteres Loch, bis sie Lösegeld zahlten. Und wieder nach ihren Garben und nach jedem versteckten Gulden spähte die Kirche. Unredlich, listig und üppig wie die Welschen war auch der Dechant, der mit den Jagdfalken, mit Dirnen und Reisigen durch ihr Dorf ritt; ihr Pfaffe, den zu wählen und zu entlassen sie kein Recht hatten, der ihre Weiber verführte oder in ärgerlichem Haushalt mit Wirtin und Kindern lebte; der Bettelmönch, der sich in ihre Küche einnistete und für sein Kloster das Fleisch im Rauchfang, die Eier im Korbe verlangte. Eine dumpfe Gärung kam in die Landgemeinden des südlichen Deutschlands, schon am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts begannen örtlich beschränkte Aufstände, Vorboten des Bauernkrieges.

Aber noch größere Einwirkung übte die neue Kunst, durch welche auch der Ärmste klug und gelehrt werden konnte. In der Mitte des letzten Jahrhunderts war am Rheinstrom erfunden worden, geschriebene Worte ins Tausendfache zu vervielfältigen. Schon seit mehreren hundert Jahren hatte man mit Holztafeln Muster gedruckt, manchmal einzelne Seiten Schrift darin ausgeschnitten, endlich ersann ein Bürger, daß man mit gegossenen Lettern ganze Bücher drucken könne. Es war für die nächste Folge wichtig, daß die neue Erfindung sich unabhängig vom geistlichen Stand, ja im Gegensatz zu den mönchischen Abschreibern ausbildete, als eine Erfindung des Bürgerstandes. Denn sie gelangte dadurch sogleich zu der gesunden Stellung, welche Arbeit des Handwerks und Handel zu geben vermochten, mit wunderbarer Schnelligkeit wurde sie durch die wandernden Gesellen in viele deutsche Städte und in das Ausland getragen. Ihr zur Seite der neue Bilderdruck von Holztafeln. Neben den großen Druckwerken des fünfzehnten Jahrhunderts, deren Technik wir noch jetzt bewundern, verbreiteten sich bald kleine, billige in den Häusern der Stadtleute, ja in den Hütten der Bauern: Kalendertafeln, Arzneimittel gegen Krankheiten, Satzungen frommer Brüderschaften, moralisierende und Gebetbücher, dazwischen schnell kleine Staatsschriften und die komische Literatur: Fastnachtsscherze, Narrenstreiche, volkstümliche Gedichte. Der Trieb, lesen zu lernen, wurde mächtig, auch der Landmann erfuhr mit einer Genauigkeit, die der zufällige mündliche Bericht selten gehabt hatte, von einer geheimnisvollen Weissagung oder Geistererscheinung, einem Fastnachtsspiel zu Nürnberg; gläubig buchstabierte er neue Gebete und Verheißungen seiner Kirche, und verwundert nahm er in sich auf, so deutlich, als hätte er's selbst gesehen, daß sich die Bayernherzöge der Gewalt des Königs Maximilian unterworfen hatten. Dem Volk war die Pforte geöffnet für geistigen Erwerb, und mit Eifer suchte die Masse ihr Heil in dieser Richtung.

Aber die alte Wissenschaft der Kirche, welche sonst den lernbegierigen Sohn des Volkes im Chor und Kreuzgang aufgenommen hatte, war in tiefem Verfall. Noch saß die Gelehrsamkeit des Mittelalters anspruchsvoll in den Lehrstühlen der deutschen Universitäten, aber sie war zu geistlosen Formeln und scholastischer Spitzfindigkeit verknöchert. Die Kunde alter Sprachen war gering, Hebräisch und Grie-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AUSBREITUNG DER BUCHDRUCKEREI IN DEUTSCHLAND BIS ZUM JAHRE 1500.

III S. 12

chisch fast unbekannt; in barbarischem Mönchslatein wurde geschrieben und gelehrt, die alten Quellen ernster Wissenschaft, Bibel und Kirchenväter, römische Geschichtschreiber, Institutionen und Pandekten, die griechischen Texte des Aristoteles und der Schriftsteller über Natur und Heilkunde lagen in bestäubten Handschriften, nur die mittelalterlichen Erklärer und Systematiker wurden immer wieder erläutert, auswendig gelernt und bekämpft. So in Deutschland. In Italien aber war seit länger als hundert Jahren aus dem Studium einiger römischen und griechischen Dichter, Historiker und Philosophen eine Bildung aufgegangen, welche Adel der Seele und Freiheit fern von den Pfaden der christlichen Kirche suchte. Die Freude über die Schönheit lateinischer Sprache und Poesie, Bewunderung der Redegewandtheit des Cicero, Erstaunen über das mächtige Leben des römischen Volkes erhob die Besten jenseits der Alpen. Behend rankte ihre Poesie, Geschichtschreibung, Rechtskunde, Heilkunst an den antiken Stützen empor. Ja, es schien dort, als sollte das alte römische Leben aus seinem Grabe wieder auferstehen, und ein zweihundertjähriger Kampf begann zwischen den Schatten des Augustus und Vergilius und dem Schatten des heiligen Petrus, der finster über der Siebenhügelstadt schwebte. Das geistliche Wesen, tyrannisch, beschränkt und sittenlos, wie es damals in Italien war, sank in tiefste Verachtung, die vornehmen Geistlichen selbst, arm an Zucht und Pflichtgefühl, wurden von dem Zauber der neuen Bildung ergriffen. Und die römische Kirche bot das seltsame Schauspiel, daß ihre höchsten Würdenträger den Glauben an den Gekreuzigten, dessen Stellvertreter auf Erden sie sein wollten, innerlich verlachten und die Gläubigkeit der Christen schamlos ausmünzten zur Befriedigung verruchter Sinnlichkeit oder ihres Familienvorteils.

Erst seit Erfindung des Bücherdrucks, während der Kriege, welche die Deutschen auf den Schlachtfeldern der Halbinsel ausfochten, kam die neue Humanistenbildung allmählich nach Deutschland. Aber sie fand hier ein anderes Volkstum. Der redliche Sinn und das einfache Gemüt der Deutschen verarbeitete sie nüchterner und doch inniger und so, wie damals deutsche Art war, methodisch und zunftmäßig. Emsig wurde die lateinische Sprache, welche den Deutschen wie ein neuer Fund erschien, in lateinischen Schulen studiert und durch Lehrbücher verbreitet. Die angestrengte und lange Arbeit über der fremden Grammatik, welche in Deutschland nötig war, diente den Geistern zur Zucht. Scharfsinn und Gedächtnis wurden kräftig angestrengt, die logische Seite der Sprache wirkte stärker als die phonische, die Größe und Weisheit des antiken Inhalts mehr als die Schönheit und Zierlichkeit der Form; die Gymnastik des lernenden Geistes in Deutschland mußte angestrengter sein, dafür war der Gewinn dauerhafter, schon deshalb, weil jetzt die Herrschaft über zwei grundverschiedene Sprachen gewonnen wurde. Eine Anzahl ernster Sprachlehrer verbreitete zuerst die neue Bildung. Jacob Wimpfeling schrieb seine lateinischen Lehrbücher für Knaben und Jünglinge, Alexander Hegius lehrte in Deventer, unter ihnen zahlreiche Schulmeister: Crato von Udenheim und Sapidus in Schlettstadt, Michaelis Hilspach zu Hagenau, so viele andere. Dazu der Dichter Heinrich Bebel in Tü-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

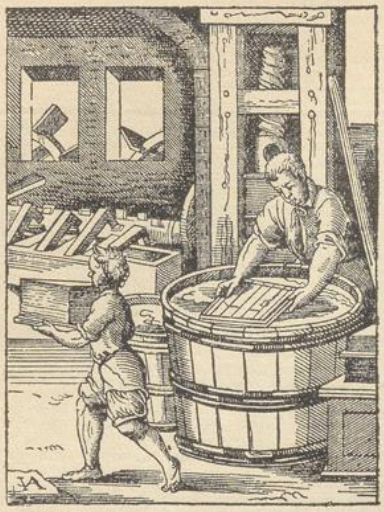
Ulman Stromers Papiermühle, erbaut bei Nürnberg 1300.
(Nach Hartmann Schedels Chronik. Nürnberg, 1493.)

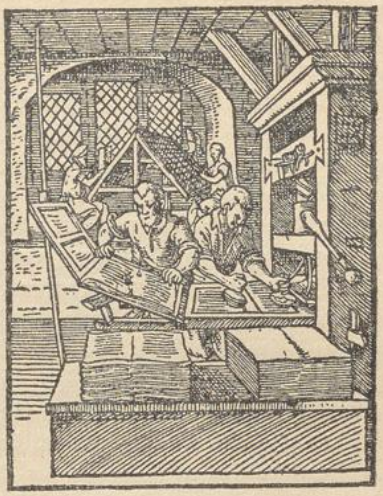
Innenansicht einer Papiermühle.
(Holzschnitt aus: Comenius, Orbis pictus. 1657.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Druckerei mit Jost Ammans Druckpresse.
(Kupferstich aus: Gottfried, Historische Chronik. Frankfurt a. M., 1619.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





Buchgewerbe des 16. Jahrhunderts.

Papyrer (Papiermühle) — Reißer (Zeichner) — Formschneider (Bildholzschnittstockherstellung) — Briefmaler (Billige Bilddrucksachenherstellung) — Schriftgießer — Buchdrucker (Buchdruckerei) — Buchbinder (Buchbindereiwerkstätte).

(Holzschnitte von Jost Amman aus: Hans Sachs, Beschreibung aller Stände. Frankfurt a. M., 1568.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

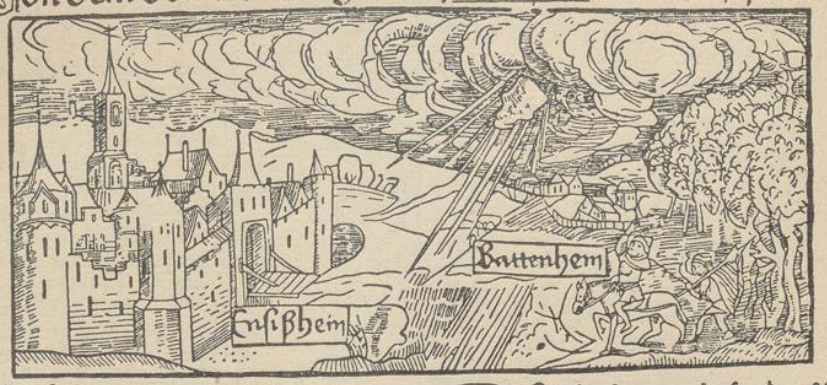
bingen, Konrad Celtes in Wien, der Jurist Ulrich Zasius in Freiburg und andere. In enger Verbindung mit ihnen standen fast alle gelehrten Geistlichen Deutschlands, Sebastian Brant, Verfasser des Narrenschiffs, auch der große Prediger Johann Geiler von Kaisersberg, obgleich seine eigene Bildung noch in dem scholastischen Wesen wurzelte[1].

In kurzem war die deutsche Gelehrsamkeit der romanischen mehr als ebenbürtig. Für ihre vornehmsten Vertreter aber galten allgemein Johann Reuchlin, der die erste hebräische Grammatik schrieb, und Erasmus von Rotterdam, der durch den Zauber seiner Bildung der ganzen Humanistenschule Deutschlands, wenige ausgenommen, das Gepräge seines feinen ironischen Geistes aufgedrückt hat. Auch die deutschen Humanisten ergossen ihre Begeisterung in lateinischen Versen, auch bei ihnen traten Jupiter, Minerva und der Sonnenlenker Sol wunderlich an die Stelle des Christengottes, der Jungfrau Maria und des großen Lichtes der mosaischen Urkunde. Auch sie wurden zuweilen durch die Bekanntschaft mit alter Philosophie bis zu heimlicher Forschung über das Wesen der Gottheit geführt, auch sie standen sämtlich in geharnischter Gegnerschaft wider die Verderbnisse der römischen Kirche, aber ihr Widerspruch hatte einiges Besondere, wodurch sie sich von den Italienern unterschieden[1a]. Er wurde durch deutsche Gesinnung geadelt. Zwar galt manchem humanistischen Schullehrer die deutsche Sprache für eine barbarische, sie wandelten ihre Namen in lateinische um und nahmen sich die Freiheit, in vertraulichen Briefen ihre Landsleute ungehobelt zu nennen; aber sie, die Vertreter römischer Wissenschaft, waren die eifrigsten Hasser italienischer List und Unsittlichkeit und des despotischen Hochmutes, mit welchem der römische Priester auf ihr deutsches Volkstum blickte. Und sie selbst hörten nicht auf, gute Christen zu sein. Während sie die einfältigen Pfaffen verhöhnten oder schalten, suchten sie sorgfältig aus dem Altertum Beispiele der Frömmigkeit, gottseliger Gesinnung und männlicher Tugend. Und neben den unaufhörlichen Angriffen auf die Laster der italienischen Geistlichkeit wagten sie auch zögernd, vorsichtig und gewissenhaft eine historische Kritik der Quellen, auf welche sich die Ansprüche des Papstes stützten. Ein herzliches Freundschaftsband schloß sie zu einer großen Gemeinde. Bösartig verfolgt von den Vertretern der alten Scholastik und ihren Verbündeten, den „Romanisten und Curtisanen", gewannen sie auch Bundesgenossen überall, in den Bürgerhäusern der Reichsstädte, an den Fürstenhöfen, in der Nähe des Kaisers, sogar in Domkapiteln und auf Bischofstühlen.

Aber freilich fand die Bildung der Humanisten in dem deutschen Leben selbst noch wenig Bürgschaften der Dauer. Zu fremd war die Grundlage ihrer Kultur den tatsächlichen Bedürfnissen und dem Gemütsleben des Volkes, zu willkürlich und unklar die Ideale, welche sie für ihr Leben aus dem Altertum geholt hatten, nicht günstig für die Entwickelung ihres Charakters war die immer noch dilettantenhafte und phantastische Beschäftigung mit einer versunkenen Welt, deren wirklichen Inhalt sie zu wenig kannten. Als die Zeit kam, wo die ganze Nation für das, was ihr

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von dem donnerstein gefallē jm xcij. iar: vor Ensisshein.



De fulgetra anni xcij.
Sebastianus Brant.

Erlegat antiquis miracula facta sub annis
Qui volet: et nostros comparet inde dies.
Visa licet fuerint portēta / borrēdaq; mōstra
Lucere e celo: flamma / corona/trabes /
Astra diurna/faces/tremor et telluris hyatus
Et bolides/Typhon/sanguineus q; polus
Circulus et lumē nocturno tpe visum /
Ardentes clypeici/nubigeneq; fere.
Montibus et visi quondā concurrere montes
Tumorū et crepitus/et tuba terribilis.
Hac pluere e celo visum est/fruges q; calybsq;
Ferrū etiam/et lateres/ & caro/lana/cruor
Et sexcenta alijs/ostenta ascripta/libellis:
Prodigijs ausim vir similare nouis.
Visio dira quidē Friderici tempore primi:
Et tremor in terris/luna q;/sol q; triplex.
Hinc crucē signatus Friderico rege secundo
Excidit inscript' gramate/ab hymbie lapis.
Austria quē genuit senior Frideric'/in agros
Terci' hunc ppitio. et cadere arua videt.
Anno Dñi 1492:
Sempe q̄dringētos/ p' mille pegerat annos
Sol nouies q; decem signifer/atq; duos.
Septē pteten dat idus/metuenda aquebris:
Ad mediū cursum tenderat illa dies.
Cum tonat horrēdū: crepuitq; per aera fulmē
Multisonū: hic ingens concidit atq; lapis.
Cui spēs velte est/acies q; triangula: obustus
Est color/et terre forma metalligerē.
Hissus ab obliquo fertur: visus q; sub auris
Saturni qualem mittere sydus habet.
Seserat hūc Enßhei. Sūtgaudia sēsit: i agros
Illic insiluit/depopulatus humum.
Qui licet in partes fuerit distractus vbiq;:
Pond' adhuc tamē hoc ptinet/ecce vides.
Qui mix est potuisse hyemis cecidisse dieb':
Aut fieri in tanto frigore pgeries:
Et nisi anaxagore referant monimēta: molarē
Casurū lapidē. credere et ista negem.
Hic tū auditus fragor vndiq; littore Rheni:
Audijt hunc Vri prim' alpicola:
Horrida vallis eū/Sueui/Rhetiq; stupebāt:
Allobroges timeant: Francia certe tremit.
Quicq̄d id ē/magnū portēdit (crede/futuꝝ
Omen: at id vertat hostib' ozo malis.

Sy ettwūdert mancher frembder gschicht.
Der merck vnd leß ouch diß bericht.
Es sint gesehen wunder vil
Jm lufft/comet vnd füren pfil.
Brinnend fackel/flammē vnd krön.
Wild kreiß vn d zirckel vmb den mon
Am hymel blůt/vnd füren schilt.
Wegen noch form der thier gebildt.
Stoß bruch des hymels vnd der erd/
Und ander vil selczen geberd
Tratzlich zerstiessen sich zwen berg/
Grüßlich trümett/vnd harnesch werck/
Jsen/milch/regen stahel korn
Ziegel/fleisch/woll/von hymels zorn
Als ouch ander der wunder glich
Dann by dem ersten Friderich
Noch et bydem vnd finsternüß
Sach man dry sünn vnd mon gewiß
Und vnder keyser Friderich
Dan andern/fiel ein stein grüßlich
Jn form was groß/ein crütz dar jnn
Und ander geschrifft vnd heimlich sytn
By wil des dritten Friderich
Geborcn herr von Osterich
Regt har jn diß sin eigen landt/
Der stein der hie ligt an der wandt.
Als man zalt vierczehenhündert Jar,
Uff sant Florentzen tag ist war
Rüntzig vnd zwei vmb mittentag
Geschach ein grüsam donnerschlag/
Brij zentner schwer fiel diser stein
Hie in dem feld vor Enßkein/
Brij eck hat der verschwertzet gar
Wie ertz gestalt vnd erdes var
Ouch ist gesehen in dein lufft
Slymbes fiel er in erdes klufft
Clein stück sint komen hin vnd har
Und wil zerfüert süß sichst in gar
Tünow/Wecker/Arh/Ill/vnd Bin
Switz/Uri/hort den klapff der Jn/
Ouch doent et den Burgundern vor
Jn forchten die Franzosen sor
Bechtlich sprich ich das es bedüt
Ein bsunder plag der selben lut

Von Maximiliano.

Jch fur dich recht o Adler milt.
Erlich sint wapen in dini schilt
Brüch dich noch cren gen dim findt.
An dem all truw vnd ere ist blindt
Schlag redlich vnd mit frouden dran
Trib vmb das radt Maximilian.
Jn dim geuell das glück setzt stat
Ach sūm dich nit /küm nit zů spat
Mit sorg den vnfal vß diß Jar
Mit vorcht din fundt als vmb ein har
Sig/seld /vnd heyl von Osterich

Rüt on v sach
.J. .B.

Romischem kuning:

Bürgundisch hertz von dir nit wich
Romisch ere vnd Rütscher nacion
An dir o höchster künig stan
Nym war der stein ist dir gesant
Bich mant gott in dim eigen lant
Das dü dich stellen solt zů wer
O küning milt für vß din her
Ding harnesch vnd der büchsen weick
Trümt herschöl /französisch beick
Ouch mach den grossen hochmůt zam
Bett schirm din ere vnd gütten nam

Sebastian Brant, Von dem Donnerstein, gefallen im (14)92. Jahr vor Ensisheim.
Einblattdruck. Reutlingen, Michel Greiff, 1492

(Bilderbogen und Flugblatt verbindend, war Sebastian Brant, der Dichter des „Narrenschiffes", der erste Gelehrte humanistischer Schulung, der die öffentliche Meinung durch diese volkstümliche Mitteilungsform zu beeinflußen suchte. Mit seinen Bilderreimen, die an bemerkenswerte Ereignisse anknüpfend, über sie Bericht erstatteten – auch die Zeichnungen dürfte er selbst entworfen haben – wurde er ein frühester hervorragender Vertreter des deutschen nationalen Tagesschrifttums. Den Bericht über den Meteorfall beschließt der Aufruf an König Maximilian, die Entscheidungsschlacht gegen Frankreich zu wagen, deren Ausgang das Glückszeichen deute. Am 17. Januar 1493 besiegten die Deutschen die Franzosen bei Salins, wie es Sebastian Brant erhofft hatte. Brant hat diesen Meteorfall vom 7. November 1492 in mehreren Flugblättern beschrieben und König Maximilian ließ den Meteorstein auf sein Ensisheimer Schloß bringen, wo er zwei Stücke aufbewahrte, während die übrigen in der Ensisheimer Kirche aufgehängt wurden.)

III S. 18, 1

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An den aller durleichtigiste groß mechtigiste herrn Maximlianū Römschen künig
von der wunderbaren geburt des kinds bey wurmß Deß jares. M. CCCC. &CV
auff den. X. tag septembris geschehen. Ein auflegung. Sebastiam. brand.

Got ordenklich gesetzet hatt
All ding jn wesen. zyl vnnd statt
Vnno der natur eyn lauff verlan
Dar jim sy sol on mitels gan
Vnd den dem besten nach volleñden
Der gütig schöpffer tůt mit weñden
Leichtlich. den selben laßt er still
Es sey dann das er wircken will
Etwas vast groß verborgen datt
Die er im vor behalten hatt
So laßt er etwas wunder sehen
Das nit gemeinlich sey geschehen
Als von Jherusalem. Josephus
Zerstörung schreibt. Valerius
Sagt. das in Xerxis höre schar
Eyn freysam roß. ein hasen gebar
Bedeůt. das er greůlich zůg zů streit
Ward fliechen wie eyn has verzeig
Hamibal. Sagüntum brach
kind von můter leib man sach
Wider in můter leib sich keren
Bedeůt. das er wůrd die stat zerstere
Auch do der selbig Hamibal
Die Römer brachte in vngelücks sal
Wurden vil wunder werck eraygt
Wie vns das. Liuius anzaygt
Wañ die haiden söllich wunder sahē
Detten si sich jren göttern nahen
Die wurden schon von jnen geert
o mit das böß in gůts verkert
Wurd. oder doch sich mynderen solt
Sy merckten das got wurcken wolt
Durch söllich fremod wůder frömbd
Zů rom hat mā ein eige berck. werck
Dar auff Sibillen weissag lag
Zů lesen man die allzeit pflag
Wann man etwas sölich wunds sach
Vn wa die selb geschrifft auß spiach
Das hielten sy von wort zů wort
Wir kristen setzen auff ein ort
All gottes dienst. ere. vnd gebot
Des kumbt gar offt vnß rew zů spat
So got vnß manet vor der zyt
Vnnd wir sein warnung achten nit
Last er vnß sein staff vñ gaissel gan
Die er vnß vor hat kunt getan
ann wunder zaigt wunder an
Als Statius von Theba sagt
Do er die hōhen kung klagt
Als Lucanus von. Römern seit
Do Julius sy über streit
Als Maro schreibt des wunders art
Ee das Cesar erstochen wart
Als do der wůterch Attila
Die welt verwůst vnnd Tottila
Sach man vil wunder vor vñ nach
Dar mit verkündt got straffvñ rach
Auch da8 schantlich Machmet solt
Den glauben trennen. als got wolt
Zeygt die natur das vor hin an
Ein kind vier hend. vier füß gewan
Eyn kind zwen köpff auff einer brust
Vnd auder wunder zaychen sust
Als do der. Türcken anefang
Auß Caspüs den bergen trang
Als do die Tartaren auß brachen
Vnnd on zal cristen erstachen
Als do zů letst das heilig land
Solt kömen auß der cristen hand
Der got dnich wunß weick dz bedeite
Darnach zů küng Růdolfs zeiten
Vō habspurg. ward ein kind geborē
Bey Eßlingen zůn selben jaren
dz hat zwai hapt vier hend zwo brust
Bey Costentz ward geboren sust
Eyn kind von einer edlen frawen
Mit menschen kopf. all glid einßlawē
Als Oto der drit teilt das reich
Den kurfürsten. sach man deß gleich
Ein geburt. vom nabel sich auffspielt
Zwů brüst. vier. hēd. zwē. köpf. eß hielt
Vnnd wann ir einf aß oder wacht
Schlief das ander. do beyich acht
Dz sölich werck hab die fürste gstrafft
So ainer wacht der ander schlafft
Jr köpf mit teylung vast erscheynt
Sy wurden seyd nie ganz veraint
Byß yetz jm nünzig sunfften jar
Zů wurtzburg am rein. hört ich für war
Sei ein sölich kreftig meinůg geschehē
So man im reich vor nie hat gesehen
Danck hab dz haupt 8 Römischē kron
Der künig Maximilion
Dem got der her sölich heyl eracht
Das er die einung hat gemacht
Die ob got will lang wirt bestan
Der vnß zaygt durch sein wunder an
Eyn groß vereinung in dein reich
Durch seltzen würckung wunderlich
Als zů Rottweil ist langst geschehen
Das kind man offenlich hatt gesehen
Das zwen köpf trug auff einem leib
Das mit an zaygt wie ich obē schreib
Die kurfürsten hie vorzertrennde
Wurden in emen leib verwennde
Vñ das beyd haupt der welt gemeyn
Zů samen söllen kummen eyn
Vnd in ein leib sambt werden bracht
Das ich in sunders dar auff acht
Dañ yetz bey wurmß gleich an 8 stat
Do man sölich ding beschlossen hat
Die der gemainen kristenhay
Zů frid helffen vnnd eynkait
Jst yetz jm herbstmonet wie ich sag
Warlich auff den zehenden tag
Eyn kind mit zwayen leib geboren
Das vier füß hat. vier hend vier oren
Zwen münd. vier augen. nasen zwo
Dey gantzen leib gerailt alsō
Das er sich miendert zesame behafft
Dann oben in des haubttes krafft
Steckt ein stirn in der anderen stirn
Ich gedenck es hab allain ein hirn
Vnnd eyn verstentnuß in seim haubt
Dar auff ich warlich hab gelaubt
Das got die zeit geben wöll
Das sich das reich veraimen söll
Das es eyn hellig verbunden wert
Das gaistlich vn dz weltlich schwert
Auch vnder aim haubt samlen sich
Das Römisch vñ dz Kryechisch reich
Die yetz lang zeit zertailt sind gsein
Got geb dem edlen künig eyn
Das als das er tůt tag vnd nacht
Allain frid. eynigung betracht
Vnd das alle glider nemen gar
Sein als eins einigen haubts war
Gleich wie vil glid an disem kind
Eim haubet vndertenig sind
Das haben die fürsten yetz er scheint
Die sich mit dem haubt veraint
Vnd tretten in ein regiment
Si hand sich zů dem haubt gewennt
vñ wend dē trüw vñ gehorsam bleibē
Welchs glid sich vō dē haubt will sch
Vñ maint 8 einūg mit zů leben. eiben
Sunder dem haubt tůt wider streben
Das wirt verderben dörren gar
Geschlossen auß der kristen schar
Vnd so vill plag jamers dulden
Als dañ sein missdat tůt verschulden
Wer oren hab der hör vnnd merck
Got würt vns zaigen wunder werck
Der gleichen vor nie sind gehört
Wol dem der sein haubt trüwlich ert
Der mag vil kranckhait wol entgan
Alle gütte ding auß dē haubt entstan
Vnd wo daz selb ist schwach vñ blöd
So wirt der leib aller glider öd
Jch hoff ich werd kürtzlich erleben
Das got glück. hail. sig werd geben
Dem milten künig eren werdt
Got geb jm was der dichter begerdt.
Amen.

Sebastian Brant, Von der wunderbaren Geburt des Kindes (zweier zusammengewachsener Mädchen aus Birstatt) bei Worms. Einblattdruck 1495.

(Die Ausdeutung des Wunderzeichens benutzt Sebastian Brant zur Verherrlichung König Maximilians, es verweise auf die bevorstehende königliche Machtvereinigung.)

III S. 18, 2

das Höchste war, in zwei feindliche Heerlager zerrissen wurde, als es für die Gebildeten notwendig war, in solchem Kampfe Partei zu nehmen und das eigene Wollen in bestimmten Forderungen zu sammeln, als die Glut männlicher Überzeugung wichtiger wurde als das überlegene Lächeln von freiem Standpunkt, da gelang der Mehrzahl nicht, sich rein und sicher zu erhalten. Einige zwar wurden Vorkämpfer in dem Glaubensstreit, andere aber, durch Unholdes und Beschränktes einer neuen Lehre verletzt, fielen zur alten Kirche zurück, die sie früher so strenge verurteilt hatten. Dem begeisterten und hochsinnigen Talent dieser Schule aber, Ulrich von Hutten, der am leidenschaftlichsten deutsch war und sich am leidenschaftlichsten an die Lehre Luthers anschloß, wurde seine Hingebung an die volkstümliche Richtung zum tragischen Verhängnis.

Im Anfang des Jahrhunderts aber führten die Humanisten fast allein den Kampf gegen den feindseligen Druck, unter welchem die Nation stöhnte. Die Wetterwolken, welche sie in ihrer luftigen Region gegen die Feinde deutscher Selbständigkeit sammelten, sanken in zahllosen Tropfen befruchtend auf das Volk hernieder; selbst was sie lateinisch schrieben, ging der Menge nicht ganz verloren, die behaglichen Reimer der Städte wurden nicht müde, Witzworte und derbe Angriffe der Humanisten in der Form von Lehrsprüchen, Schwänken, Spielen auszubreiten.

In den lateinischen Schulen konnte man die geheimnisvollen Kenntnisse erwerben, welche den Besitzer aus der gedrückten, armen und freudeleeren Masse des Volkes hervorhoben. So wurde die Begierde, gelehrt zu werden, in der Seele des Volkes mächtig. Kinder und halbwüchsige Burschen liefen aus den entlegensten Tälern hinein in die unbekannte Welt, die Wissenschaft zu suchen. Wo eine lateinische Schule war, bei einem Stift oder im reichen Kirchspiel einer großen Stadt, dahin schlugen sich die Kinder des Volkes oft unter den größten Leiden und Entbehrungen, verwildert und entsittlicht durch das mühevolle Wandern auf der Straße, wie durch die Unsicherheit ihres Lebens in dem Bereich der Schule. Denn die Stifter, welche die Schule eingerichtet hatten, oder die Bürgerschaften der Städte gaben solchen Fremden zwar zuweilen Obdach und Lager in besondern Häusern, aber ihren Lebensunterhalt mußten diese zum größten Teil erbetteln. Die Aufsicht, welche über sie geübt wurde, war sehr gering, nur darauf hielt man streng, daß in der Zügellosigkeit ihres Lebens eine Art Planmäßigkeit war; unter bestimmten Formen und nur in gewissen Stadtteilen war zu betteln erlaubt. Wenn der fahrende Schüler an einen Ort kam, wo eine lateinische Schule bestand, war er verpflichtet, in die Genossenschaft der Schüler einzutreten, damit er nicht zum Schaden des Schulmeisters und der vorhandenen Schüler die Mildtätigkeit der Einwohner in Anspruch nehme. Wie überall, wo sich Deutsche im Mittelalter zusammenfanden, so bildete sich auch unter diesen Schülern ein Gewohnheitsrecht aus, ein Pennalismus, der eine Menge von Bräuchen und unsittlichen Gesetzen hatte, dem aber jeder einzelne verfiel, und neben demselben die rohe Poesie eines abenteuerlichen Lebens, welche Viele verdarb und nur von guten Naturen ohne

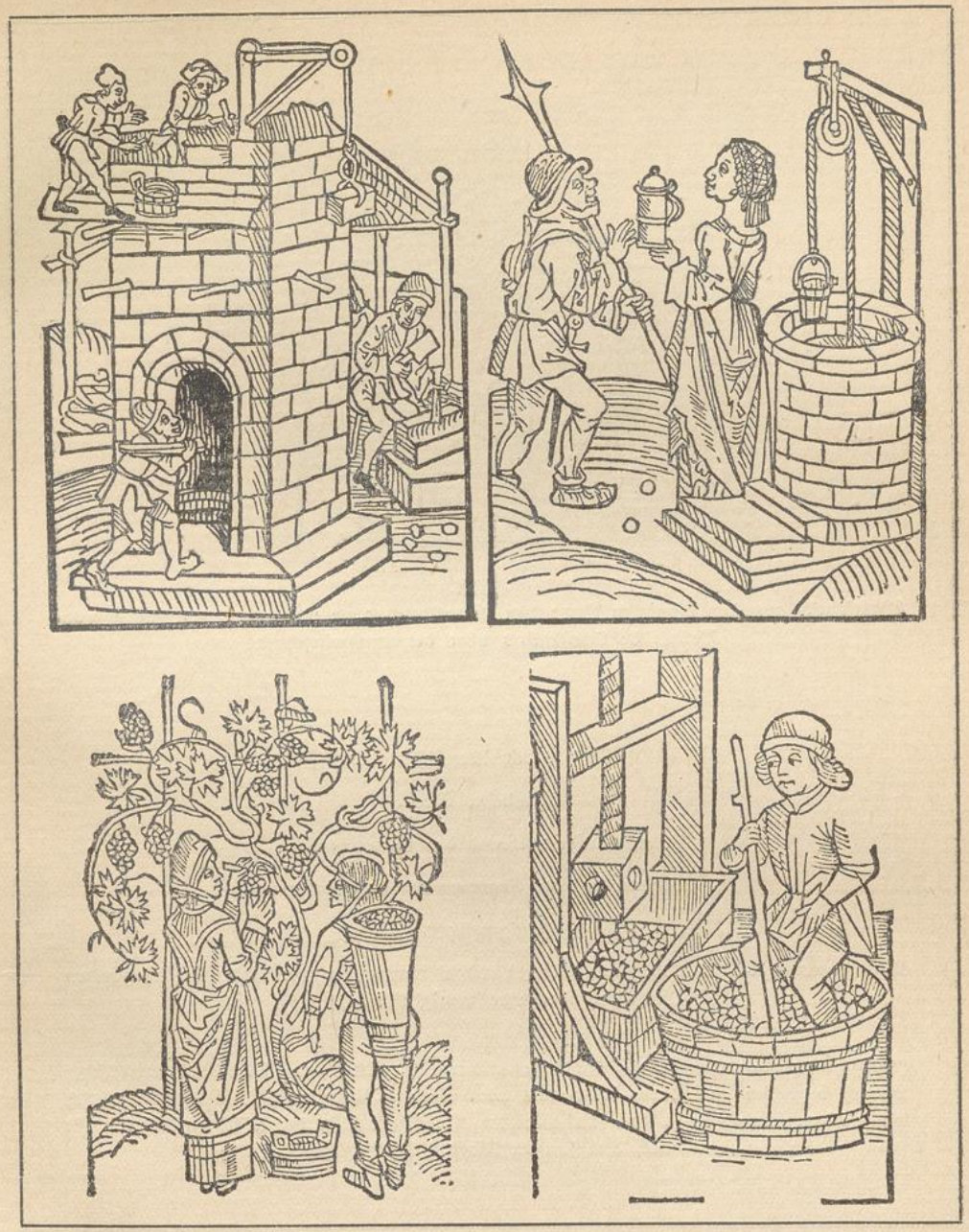
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Niederdeutsche Tracht in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.
(Kupferstich von Israel von Meckenem.)

Stadtmauerbau. — Bote am Brunnen.
(Holzschnitte aus dem Speculum humanae salvationis. Basel, 1478.)

Winzer und Winzerin. — Traubentreter.
(Holzschnitte aus den deutschen Ausgaben, Straßburg 1493 und 1507, des Buches von Petrus de Crescentius über die Landwirtschaft.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Küfer.
(Holzschnitt aus den deutschen Ausgaben, Straßburg 1493 und 1507, des Buches von Petrus de Crescentius über die Landwirtschaft.)

Hochzeitsmahl.

Häuslicher Streit.

Frauenklatsch während des Gottesdienstes.

Edelfrau in ihrer Kammer vor dem Spiegel.

Galgenstrafe.

Schlafkammer mit Badewanne. (Nachthemden waren im 15. und 16. Jahrhundert nicht oder nur wenig üblich.)

(Holzschnitte aus: Der Spiegel der Tugend, durch den Ritter vom Turn in Französischer Sprach begriffen und durch Marquart vom Steyn, Ritter und Landvogt, in teutsch transferiert. Basel, 1493. Der Urheber der Holzschnittzeichnungen ist unbekannt, sie werden auch dem jungen Albrecht Dürer zugeschrieben.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(„wie eynn edle Junckfrow vff eyner hochzyt eyner edlen frowen mit eynem

ſtecken die naſen zerſchlug vmb das ſy ſy jrs mans bezech.“) —

(„wie eyn burger ſyn wyb zu der erden warff vnd jr das antlit vnd naſen

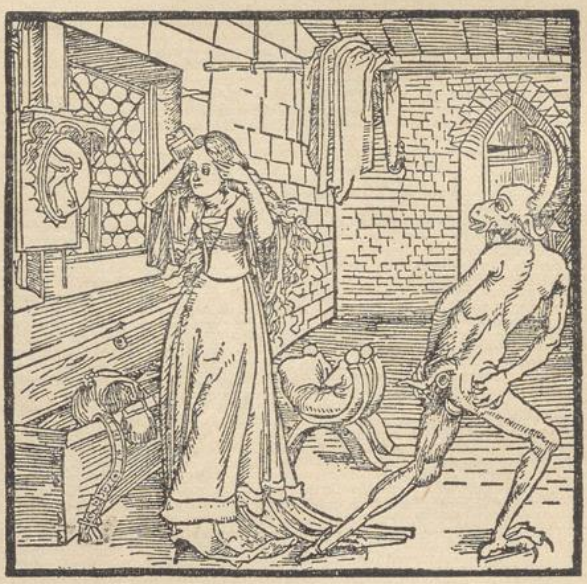
der maſſen zertrat das ſy byß an jr end eyn vngeſtalt antlit haben muſt.“)—

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(„wie der tüfel hynder der meß die klapperig ettlicher frowen vff schreyb / vndd im das

berme[n]t (Pergament) zukurtz wart vnnd ers mit den zenen vß einander zoch.“) —

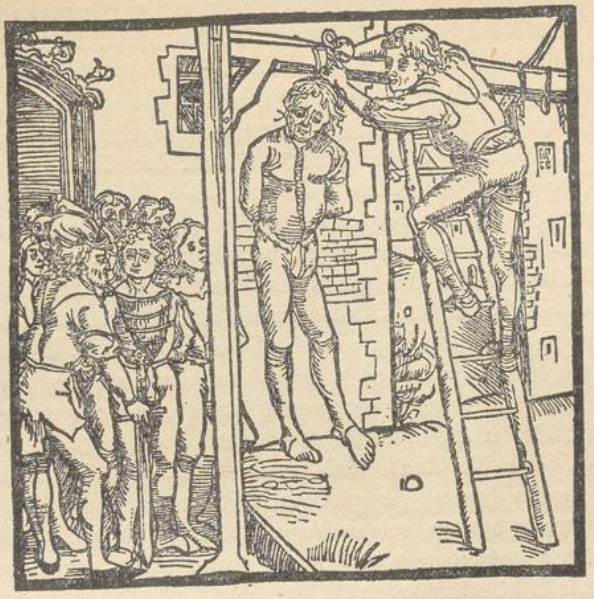
(„von eyner edlen frowen wie sy vor eym spiegel stund / sich mutzend /



vnnd sy in dem spiegel den tüfel sach jr den hyndern zeigend.“) —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(„wie Aman mit ſampt ſyben ſinen ſünen vmb ſiner hochfart wille n]



an ein galge[n] gehenckt wardt vor ſine[m] eigne[n] huße.“) —

(„wie der eynſidel by des ſchultheyſſen wyb an jrem bett lag / vnnd ſy jn überredt das er von jr vff ſtund

/ vnnd ſich in eyn byttenen [Bütte, hier Badewanne] mit kaltem waſſer ſatzte.“) —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schaden für ihr späteres Leben überwunden wurde. Die jüngeren Schüler, Schützen genannt, waren, wie die Lehrlinge der Handwerker, ihren älteren Kameraden, den Bacchanten, zu erniedrigenden Diensten verpflichtet, sie mußten für ihre Zwingherren betteln, oft stehlen, und genossen dafür den Schutz, welchen die Fäuste der Stärkeren geben konnten. Für den Bacchanten war es Ehrensache und Vorteil, viele Schützen zu haben, welche ihm die milden Gaben der Einwohner zutrugen. Von diesen lebte er. Aber wenn der grobe Bacchant bis zu der Universität, der hohen Schule, empordrang, dann wurde er bezahlt für alle gewaltsame Unbill, die er gegen jüngere Schüler geübt hatte, dann mußte er deponieren, sein Schülerkleid und ungehobeltes Wesen ablegen, unter demütigenden Zeremonien wurde er in die vornehme Genossenschaft der Studenten aufgenommen, er selbst mußte wieder dienen, wilde Scherze und Roheiten wie ein Sklave erdulden. Eigenmächtig wechselten die Schüler die Schulen; vielen wurde das Lungern auf der Landstraße die Hauptsache, und die Jugendjahre vergingen ihnen in einem wüsten Umhertreiben von Schule zu Schule, unter Bettelei und Raub und roher Liederlichkeit. Wenn wir uns noch jetzt über die Kraft und sichere Tüchtigkeit einzelner freuen, welche sich damals von unten herauf zu geistiger Bedeutung emporgearbeitet haben, so müssen wir auch daran denken, wie manches Mutterkind in kindlichem Gemüt dasselbe Ziel zu erreichen hoffte, und doch elend hinter dem Zaune oder in dem Siechhause einer fremden Stadt verdorben ist.

Unbehilflich war der Unterricht in den lateinischen Schulen. Die Lehrbücher waren schwer zu erwerben, oft schrieben die Knaben den Text derselben für sich ab, ein Buch war ihnen ein Schatz. Zur Grundlage diente noch die alte Grammatik des Donat, an ihr lernten die Knaben lateinisch lesen. Deklinieren, Konjugieren und leichte Satzbildung wurde aus dem Sulpicius oder einem andern kleinen Handbuch und in Exerzitien der Knaben geübt. Dann sollte eine kleine leichte lateinische Schrift erklärt werden, etwa der Brief des Aeneas Sylvius an den König Ladislaus, darauf vielleicht die Anthologie Jacob Wimpfelings: Adolescentia, dann wurde zu den römischen Prosaikern, Cicero, Sallust übergegangen. Noch war in Grammatik und Erklärung viel unnützer scholastischer Kram, ob z. B. die Präposition ad personalis, localis, temporalis usw. sei, wurde sorgfältig erörtert; durch lateinische versus memoriales suchte man dem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen, und noch hat selbst, was man damals als bestes Latein bewunderte, einen mönchischen Beigeschmack. Aber schon mahnt der große Lehrer Wimpfeling, bei jeder Gelegenheit Beispiele zu wählen, welche die Knaben zur Ehrbarkeit, Gottesfurcht, zu redlicher Gesinnung anfeuern; nicht die Kenntnis der Formen und Wörter tue es, nicht die haarspaltende Unterscheidung der Worte, sondern der Geist, der aus dem Altertum einströme. Die Gesinnung solle geadelt werden, das Verständnis der Welt und des Glaubens gefördert, zur Größe der Staaten, zur Besserung der katholischen Kirche, zum Ruhme im Frieden, zur Abwehr des Krieges müsse die Wissenschaft dienen, denn Erkenntnis der Wahrheit sei ihr Ziel[2].

Von dem Leben der fahrenden Schüler ist uns eine oft ausgezogene Beschreibung durch Thomas Platter erhalten worden, den armen Hirtenknaben aus dem Vispertale in Wallis, später angesehenen Buchdrucker und Schulrektor in Basel. Aus seiner Selbstbiographie wird hier nach der Ausgabe von Dr. D. A. Fechter (Basel 1840) einiges mitgeteilt[2a]. In dem wilden Gebirgstal, aus welchem die Visp zur Rhone hinabbraust, zog damals noch kein schaulustiger Reisender nach der Zermatt, dem Matterhorn und den Gletschern des Monte Rosa. Einsam wuchs der Knabe auf zwischen Felsen und seinen Ziegen; wenn ihm die Herde in ein Saatfeld lief, wenn ein Adler drohend über ihm schwebte, wenn er sich selbst auf steilem Felsen verstieg oder von seinem harten Herrn gestraft wurde, das waren die Eindrücke seines Kinderlebens. Wie er aus solcher Einsamkeit in die weite Welt hinausgeworfen wurde, soll er jetzt selbst erzählen.

„Als ich bei dem Bauer war, kommt eine meiner Basen, hieß Fransy, die wollte mich zu meinem Vetter Herrn Antony Platter tun, daß ich sollte die Schriften lernen. So reden sie, wenn man einen in die Schule tun will. Der Bauer war damit übel zufrieden; er sprach, ich würde nichts lernen, und setzte den Zeigefinger der rechten Hand mitten in die linke Hand und sprach: ‚So wenig wird der Bub lernen, als ich den Finger da durchstoßen kann.' Das sah und hörte ich. Da sprach die Bäsin: ‚Wer weiß, Gott hat ihm seine Gaben nit versagt, es kann noch ein frommer Priester aus ihm werden.' Sie führte mich also zu dem Herrn, ich war, wenn ich's gedenke, um die neun Jahre oder zehnthalb alt. Da ging es mir erst übel, denn der Herr war gar ein zorniger Mann, ich aber ein ungeschicktes Bauerbüblein. Der schlug mich grausam übel, nahm mich vielmal bei den Ohren und zog mich vom Herd auf, daß ich schrie wie eine Geiß, die am Messer steckt, daß oft die Nachbarn über ihn redeten, ob er mich wollte morden.

Bei dem war ich nit lange. Denn in derselben Zeit kam mein Geschwisterkind, der war den Schulen nachgezogen auf Ulm und München in Bayerland, derselbe Student hieß Paulus Summermatter. Dem hatten meine Verwandten von mir gesagt, und er verhieß ihnen, er wollte mich mit sich nehmen und in Deutschland der Schule nachführen. Da ich das vernahm, fiel ich auf meine Knie und bat Gott den Allmächtigen, daß er mir von dem Pfaffen hülfe, der mich schier gar nichts lehrte, aber jämmerlich übel schlug. Denn ich hatte eben ein wenig das Salve singen gelernt und um Eier bitten mit andern Schülern, die auch in dem Dorf bei dem Pfaffen waren.

Als nun Paulus wieder wandeln wollte, sollte ich zu ihm nach Stalden kommen. Vor Stalden wohnte Simon zu der Summermatten, meiner Mutter Bruder, der sollte mein Vogt sein; der gab mir einen Goldgulden, den trug ich im Händlein bis nach Stalden, lugte oft unterwegs, ob ich ihn noch hätte, gab ihn dem Paulus. So zogen wir zum Land hinaus. Da mußt' ich für mich betteln und meinem Bacchanten, dem Paulus, auch geben, denn wegen meiner Einfalt und ländlichen Sprache gab man mir viel. Als wir über den Berg Grimsel nachts

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in ein Wirtshaus kamen, hatte ich nie einen Kachelofen gesehen, und der Mond schien an die Kacheln, da wähnte ich, es wäre so ein großes Kalb, denn ich sah nur zwei Kacheln scheinen, das waren, so meinte ich, die Augen. Am Morgen sah ich Gänse, deren ich nie keine gesehen hatte; da meinte ich, als sie mich anheiserten, es wäre der Teufel und wollte mich fressen, floh und schrie. Zu Luzern sah ich die ersten Ziegeldächer.

Danach zogen wir auf Meißen zu, es war mir eine weite Reise, da ich nicht gewohnt war, so weit zu ziehen und dazu unterwegs das Essen zu gewinnen. Wir zogen also unser miteinander acht oder neun, drei kleine Schützen, die andern große Bachanten, wie man sie nennt, unter welchen ich der allerkleinste und jüngste Schütz war. Wenn ich nicht gut zu gehn vermochte, ging mein Vetter Paulus hinter mir mit der Rute oder dem Stöcklein und zwickte mich an die bloßen Beine, denn ich hatte keine Hosen (Beinstrümpfe) an und schlechte Schühlein. Ich weiß auch nit mehr alle Dinge, die uns auf der Straße begegnet sind, doch etlicher bin ich eingedenk. Als wir nämlich auf der Reise waren und man so allerlei redete, sprachen die Bachanten untereinander, wie in Meißen und Schlesien der Brauch wäre, daß die Schüler Gänse und Enten, auch andere solche Speise, rauben dürften, und täte man einem nichts darum, wenn man dem entronnen sei, dem das Ding gehört hätte. Eines Tages waren wir nit weit von einem Dorf, da war ein großer Hauf Gänse bei einander und war der Hirt nicht dabei, da fragte ich meine Gesellen, die Schützen: ‚Wann sind wir in Meißen, daß ich Gänse tot werfen darf?' Da sprachen sie: ‚Jetzt sind wir drinnen.' Da nahm ich einen Stein, warf eine Gans und traf sie an ein Bein, die andern flogen davon, die hinkende aber konnte nicht aufkommen. Ich nahm noch einen Stein, traf sie an den Kopf, daß sie niederfiel, lief hinzu und erwischte die Gans bei dem Kragen, fuhr mit ihr unter das Röcklein und ging die Straße durch das Dorf. Da kam der Gänsehirt nachgelaufen und schrie im Dorf: ‚Der Bub hat mir meine Gans geraubt!' Ich und meine Mitschützen flohen, und der Gans hingen die Füße unter meinem Röcklein hervor. Die Bauern kamen hervor mit Spießen, die sie werfen konnten, und liefen uns nach. Als ich sahe, daß ich nicht mit der Gans entrinnen konnte, ließ ich sie fallen und sprang vor dem Dorf vom Wege ab in ein Gesträuch, zwei meiner Gesellen aber liefen der Straße nach, die wurden von zwei Bauern ereilt. Da fielen sie nieder auf die Knie und begehrten Gnade, sie hätten ihnen keinen Schaden getan; und da auch die Bauern sahen, daß sie nicht der waren, der die Gans hatte fallen lassen, so gingen sie wieder in das Dorf und nahmen die Gans. Ich aber sah, wie sie meinen Gesellen nacheilten, und war in größten Nöten und sprach zu mir selbst: ‚Ach Gott, ich glaube, ich habe mich heut nit gesegnet!' (wie man mich denn gelehrt hatte, ich sollte mich alle Morgen segnen). Als die Bauern wieder in das Dorf kamen, fanden sie unsere Bachanten im Wirtshaus, denn diese waren voraus in das Wirtshaus gegangen, die Bauern wollten, sie sollten die Gans zahlen; es wäre etwa um zwei Batzen zu tun gewesen; ich weiß aber nit, ob sie bezahlt haben oder nit. Als sie nun wieder

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zu uns kamen, lachten sie und fragten, wie es gegangen wäre. Ich entschuldigte mich, vermeinte, es wäre so Landesbrauch; da sprachen sie, es wäre noch nit Zeit.

Ein ander Mal kam ein Mörder zu uns in den Wald, elf Meilen diesseit Nürnberg, da waren wir alle bei einander; der wollte alsbald mit unseren Bacchanten spielen, daß er uns hinhielte, bis daß seine Gesellen zusammenkämen; wir aber hatten gar einen redlichen Gesellen, mit Namen Antoni Schallbether, der dräuete dem Mörder, er solle sich von uns machen; das tat er. Nun war es spat, daß wir bloß bis in das Dorf kommen konnten, und waren zwei Wirtshäuser daselbst, sonst wenig Häuser. Da wir in eins kamen, war der Mörder vor uns da und andere mehr, ohne Zweifel seine Gesellen; da wollten wir nit dort bleiben und gingen in das andere Wirtshaus. Als man daselbst zur Nacht gegessen hatte, war jeder so geschäftig im Haus, daß man uns kleinen Buben nichts geben wollte; denn wir saßen niemals mit am Tische beim Mahl, man wollte uns auch nit in eine Schlafkammer führen, sondern wir mußten im Roßstall liegen. — Als man aber die Großen zu ihrer Schlafkammer führte, sprach Antoni zum Wirt: ‚Wirt, mich dünkt, du habest seltsame Gäste, und du seiest nit besser; ich sage dir, Wirt, lege uns, daß wir sicher sind, oder wir werden dir ein Wesen machen, daß dir das Haus zu eng werden soll.' Denn im Anfang begehrten die Schelme, mit unsern Gesellen zu spielen, Schachzabel, so nannten sie das Schach, das Wörtlein hatt' ich nie gehört. Als man sie nun zur Ruh führte, ich aber und die andern kleinen Buben ohne Abendbrot im Roßstall lagen, waren in der Nacht etliche, vielleicht der Wirt selber, an die Kammer gekommen und haben wollen aufschließen; da hat Antonius inwendig eine Schraube eingeschraubet vor das Schloß, das Bett vor die Tür gerückt und ein Licht angeschlagen — denn er hatte allweg Wachskerzen und ein Feuerzeug bei sich —, und hat die anderen Gesellen schnell aufgeweckt. Wie das die Schelme hörten, sind sie gewichen. Am Morgen fanden wir weder Wirt noch Knecht; das sagten sie uns Buben, wir waren auch alle froh, daß uns im Stall nichts geschehen war. Nachdem wir von da wohl eine Meile gegangen waren, kamen wir zu Leuten; als die gehört, wo wir die Nacht gewesen waren, verwunderten sie sich, daß wir nicht alle ermordet waren; denn fast das ganze Dörflein war der Mörderei verdächtig.

Ungefähr eine Meile vor Naumburg waren wieder unsere großen Gesellen in einem Dorf zurückgeblieben; denn wenn sie zusammen zehren wollten, schickten sie uns voran. Wir waren unser fünf, da kamen auf weitem Feld acht Mann auf Rossen an uns mit gespannten Armbrüsten, umritten uns, begehrten von uns Geld und kehrten die Pfeile gegen uns, denn da führte man noch keine Büchsen zu Roß. Und einer sprach: ‚Gebt Geld'; da antwortete einer unter uns, der war ziemlich groß: ‚Wir han kein Geld, sind arme Schüler.' Da sprach der Reiter noch zweimal: ‚Gebt Geld'; so sagte unser Gesell wieder: ‚Wir han kein Geld, und geben euch kein Geld, und sind euch nichts schuldig.' Da zückte der Reiter das Schwert, hieb ihm stracks am Kopf hin, daß er ihm die Schnüre am Bündel zerhieb. Sie ritten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

davon wieder ins Holz, wir aber gingen auf Naumburg zu, bald kamen unsere Bacchanten, die hatten die Schelme nirgends gesehen. — Wir sind auch oft in Gefahr gewesen der Reiter und Mörder halb, als im Thüringerwald, im Frankenland, in Polenland. Zu Naumburg blieben wir etliche Wochen, wir Schützen gingen in die Stadt; etliche Schützen, die singen konnten, sangen, ich aber ging heischen[3]. Wir gingen da aber in keine Schule. Das wollten die anderen Schüler nit leiden, und drohten, sie würden uns in die Schule zu gehn zwingen. Der Schulmeister entbot auch unseren Bacchanten: sie sollten in die Schule kommen oder man würde sie fassen; Antoni entbot ihm wieder: er möchte nur kommen! Und da auch etliche Schweizer da waren, ließen diese uns wissen, auf welchen Tag man kommen würde, damit man uns nit unversehens überfiele. Da trugen wir kleinen Schützen Steine auf das Dach, Antoni aber und die andern nahmen die Tür ein. Da kam der Schulmeister mit der ganzen Prozession seiner Schützen und Bacchanten, aber wir Buben warfen mit Steinen auf sie, daß sie weichen mußten. Als wir nun vernommen, daß wir vor der Obrigkeit verklagt waren, hatten wir einen Nachbar, der seiner Tochter einen Mann geben wollte, der hatte einen Stall mit gemästeten Gänsen, dem nahmen wir nachts drei Gänse und zogen in den anderen Teil der Stadt, eine Vorstadt, wieder ohne Ringmauern, wie auch die Stadtecke war, wo wir bisher gewesen waren; da kamen die Schweizer zu uns, sie und die Unsern zechten miteinander, und zog von da unser Haufe auf Halle in Sachsen, dort gingen wir in die Schule zu St. Ulrich. — Da sich aber unsere Bacchanten so ungebührlich gegen uns hielten, besprachen sich etliche von uns mit Paul, meinem Vetter, den Bacchanten zu entlaufen, und zogen wir gen Dresden; dort war aber durchaus keine gute Schule, und auf der Schule in den Habitazen[4] alles voll Läuse, daß wir sie zu Nacht im Stroh unter uns knistern gehört haben. Wir brachen auf und zogen auf Breslau zu; mußten unterwegs viel Hunger leiden, also daß wir etliche Tage nichts als rohe Zwiebeln mit Salz aßen, etliche Tage gebratene Eicheln, Holzäpfel und Birnen; manche Nacht lagen wir unter heiterem Himmel, denn nirgend wollte man uns bei den Häusern leiden, wie früh wir auch um Herberge baten; manchmal hetzte man die Hunde auf uns. Als wir aber nach Breslau kamen, da war alles in Fülle, ja so wohlfeil, daß sich die armen Schüler überaßen und oft in große Krankheit fielen. Da gingen wir zunächst auf den Dom in die Schule zum Heiligen Kreuz. Als wir aber vernahmen, daß in der obersten Pfarre zu St. Elisabeth etliche Schweizer waren, zogen wir dorthin. Die Stadt Breslau hat sieben Pfarren und jegliche eine besondere Schule; es durfte kein Schüler in eines anderen Pfarre singen gehn, oder sie schrien: ad idem, ad idem! und dann liefen die Schützen zusammen und schlugen einander gar übel. Es sind, wie man sagt, auf einmal in der Stadt etliche tausend Bacchanten und Schützen gewesen, die sich alle durch Almosen ernährten; man sagte auch, daß etliche von zwanzig, dreißig und mehr Jahren wären, die ihre Schützen hätten, die ihnen präsentierten; ich hab meinen Bacchanten oft an einem Abend fünf oder sechs Trachten heim auf die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Volẽtes sibi ꝯparare infrascriptos libros mag̃
cũ diligẽtia correctos. ac in hmõi lr̃a moguntiẽ
impssos. bñ ꝯtinuatos. veniãt ad locũ habitatio-
nis infrascriptũ.

Primo pulcram bibliam in pergameno.
Item scd̃am scd̃e beati thome de aquino.
Item quartũ scripti eiusdẽ.
Itẽ tractatũ eiusdẽ de eccĩe sacr̃is ⁊ articl̃is fidei.
Itẽ Augustinũ de doctrina xp̃iana. cum tabula
notabili p̃dicantibꝫ multũ ꝓficua.
Itẽ tractatũ de rõne et ꝯsciẽtia.
Itẽ mg̃rm iohãnẽ gerson de custodia lingue.
Itẽ ꝯsolatoriũ timorate ꝯscĩe venerabilis fratris
iohãnis nider sacre theologie ꝓfessoris eximij.
Itẽ tractatũ eiusdẽ de ꝯtractibꝫ mercatoꝝ.
Itẽ bullã Pij ꝑp̃e scd̃i contra thurcos.
Itẽ historiã de p̃sentacõe beate marie v̄ginis.
Itẽ canonẽ misse cũ p̃facõibꝫ ⁊ ĩparatorijs suis.
antiphonis in magna ac grossa littera.
Itẽ iohannẽ ianuensem in catholicon.
Itẽ sextum decretaliũ. Et clemẽtinã cum apparatu
iohannis andree.
Itẽ in iure ciuili. Institucõnes.
Itẽ arbores de ꝯsang̃nitate ⁊ affinitate.
Itẽ libros tullij de officijs. Cũ eiusdẽ paradoxis.
Itẽ historiã griseldis. de m̃axia ꝯstãtia m̃lierũ.
Item historiam Leonardi aretini ex bocatio de a-
more Tancredi filie sigismũde in Guiscardum.

hec est littera psalterij

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bücheranzeige von Peter Schöffer, Mainz.
(Einblattdruck, 1469. Die Aufzählung von 21 Verlagswerken, beginnend mit den Pergamentabzügen des Bibeldruckes aus dem Jahre 1462, endet mit einer Druckschriftprobe des 1457 ausgeführten Psalteriumdruckes. Unten der handschriftliche Zusatz des wandernden Buchführers (Buchhändlers), der, die Anzeige als Aushang benutzend, derart seine jeweilige Herberge als Verkaufsstelle bekannt gab.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Volentes emere infra signatos libros summa cum diligentia correctos/ beneq; continuatos ac impressos/ in hac vrbe Augusta per Ginthertū zainer ex Reutlingen natū/ veniāt ad hospiciū seu domum ipsius schmidlin/ prope plateam crucis/ et habebunt largum venditorem.

Johannem ianuensem in katholicon
Rationale diuinorum
Speculum humane vite a reuerendo in cristo patre ac domino/ domino Rodorico Episcopo samorensi editū/ ad sanctissimū in cristo patrē ac dominū dominū Paulum diuina prouidentia papam secundum
Ouidium in utriusq; operibus scilicet arte et remedio amoris

Were yemant hye der zů kouffen begerte etlich teutsch vnd gedruckte bücher der nam hernach geschriben stat/ der kom in des schmidlins huß vff dem crúcz zů dem Ginthero genant zainer von Reutlingen da findet er die vñ werdent im gegeben vmb ain gleich zimlich gelt.

Ain büchlin der siben teutschen psalmen/ vrsper/ vigili vnd selmeß/ vnd vil der andern andechtigen gebete des wirdigen sacramentes
Die histori vō dem leben ains kúnigs vß tiria vnd sydonia gehaissen Apolonius
Ain epistel gezogen vß francisco petrarcha vnd zeteutsch gemachet/ von ainer tugentreichen frowen Griseldis gehaissen ꝛc

Zwei Bücheranzeigen aus dem Jahre 1471, auf einem Folioblatt gedruckt, von Günther Zainer, Augsburg.

Cupiētes emere libros infra notatos veniant ad hospi-cium subnotatum Venditorem habituri largissimum.

Cum plurimor phor sñia sit. oibus in actōnib maiorē curā adhibēdā esse. vt vitē ppetuitatē pstare possim?: ad hāc quitē pseqndā. qlibet mortalis tenet totis viribus insudare. Qd et assequi posse. a nris maiorib creditū ē: si singlis meditatōnib opibusq honesti fora accuratissime ppōnat. Sed in hr̄ōi plimar affectōnū genē a nōnullis illustribus viris. huiuscemōi gla diuerso calle qsita est. Naz ab alijs phia naīalis. vt platōe et arestotele: alijs morat. vt seneca: nōnullis poemata. vt fama ē de homero q virgilio: pleriscq etiā eloqntia. vt demostene q cicerone. Alijs tū edē bis. tū quersādis administrādisq legib. vt legit de ligurdo. solone. et trayano imperatore: necnō de iustiniano. q pfusuz iuris corp? in lucē reduxit. q reductōe q plures iurisconsulti. vitē ppetuitatē pseq arbitrati sūt: veluti Quint? muti?. paul? vlpian?. mltiq ptera qs lōgū eēt recēsere. Hei q theologia sacra oim sciar corona ē: maxime circa materiā q exigit canōib legi busue fulcita. Quib emī pficit hō si naturali. poesi. eloqntia sup astra volitās: si apicib vsusq iuris diuitias pgreget: etiā si vniuc. sū q dm lucret: aīa vo sui detrimētū pat̄ar? Si xp̄m scis (ait mellifluus doctor) satis ē. et si cetera nescis. Quo pmot? vir psilior clarissim?: dñs Antonin? olim causar romāe sedis ptissim?: demū archiepūs florētin?. Sūmā egregiā i qtuor ptes distinctā pgessit: q vt vere vitē ppetuitatē pseq facile possem?. Parte prima creatoris imensitatē. creatq būane nobilitatē. atq ne ab ea labor? diuīa lege fulcitā pduxit. Secūda pte criminosas enormitates qbo hō a sua nobilitate etiaz bodie labit: subiūxit. Tercia pte statib vniuersior sacmētalia remedia qbo qlibet restituer?: pscripsit. Et qrta pte ne recidiuū pateret pfuatiua btutū. grar q donor spūsscti: coadiūxit. Et q? sapiētissimo teste q addit sciam: addit q labor?. plēs deterriti magno sūptu q i pādis volumīb impēdēd? erat. otio aut ignauie dediti. vel ad alia se poti? opa trāstuler?. Quor tande ncēitati: siue būano artificio: sive diuīa ope subuēnīt ē: vt iuenta nra etatē hac ipsimēdi lrar facilitatē. plerisq se studijs dedicarūt: q quo sūptu plima libror volumīa: breui tpe pfitēs. I viros claros euadē nitunt. Et q̄uis ia de magno voluminū nūero p hanc lrar impssores pficē volētiū ncēitati puisū sit: nēo tñ eor id nouissimū (qd q? modernū q vtilimū) op?er integro aggress?ē: deterriti (vt opinor) magna codicū q lrar mltitudīe. Reuoluētes igit hoc i aīo. theologie sacre quitē alumni. rez satisdignā. q tanq nouis morbis. nouis ātidotis necessariā. hac lrar effigie characterizata op? pfectū q correctū diligēter explicarūt. Quare volētes i sui pri? agnitōe pficere. q saluti primor salubriter psulere: omīi conamīe curare debēt hmōi sūmā Antoninā se penes hre. Cupiētesq sibi ppare ab hospitiū sese recipiāt subscriptū vēditorē bituri benignū;

In theologia

Sūmaz Antonini egregiā in qtuor ptes distinctā. vt supra claret.
Pantheologiā id ē totā theologiā.
Biblias amenissime impssas.
Glosam ordinariaz Petri Lombardi super psalterio.
Specula vincencij quatuor.
Item Vitaspatrum
Sūmā pisani als pisanella
Rationale diuinor officior.
Questiões d potētia dei. b. Thome
Secundā secunde beati Thome.
Concordantias maiores Biblie.
Item vitam xp̄i.

Sermones

Discipulum de tempe q sanctis per totum annum.
Hugonez de Prato per totū annū.
Leonhardū de Vtino de sanctis.
Quadragesimale leōhardi d vtino.
Quadragesimale gritsch venuo correctū fideliq ipssuz doctoris eximij
Vocabularū Salomonis
Boecū de consolatōne phie

In medicinis

Auicennam.
Aggregatorem.
Pandectas;

Bücheranzeige aus dem Jahre 1479/80. Einblattdruck von Anton Koberger, Nürnberg.

3*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schule getragen, wo sie damals wohnten; man gab mir auch gern, darum, daß ich klein war und ein Schweizer, denn man hatte die Schweizer sehr lieb.

Blieb also eine Zeitlang da; ich war in einem Winter dreimal krank, daß man mich in das Spital führen mußte; die Schüler hatten ein besonderes Spital und eigene Doctores. Auch gibt man auf dem Rathaus für einen Kranken sechzehn Heller die Woche, damit erhält man einen gar wohl. Man hat dort gute Wartung, gute Betten, aber große Läuse darin, daß es nit zu glauben, wie Hanfsamen, so daß ich viel lieber in der Stube auf dem Herde lag, wie andere auch, als in den Betten. Die Schüler und Bacchanten, ja, auch zu Zeiten der gemeine Mann, sind so voll Läus, daß es nit glaublich ist, ich hätte schier, so oft man gewollt hätte, drei Läuse miteinander aus dem Busen gezogen. Bin auch oftmals, besonders im Sommer, hinaus an die Oder, das Wasser, das da vorüberfließt, gegangen, habe mein Hemdlein gewaschen, hab's an eine Staude gehenkt und getrocknet, und den Rock gelauset, eine Grube gemacht, einen Haufen Läus darein geworfen, mit Boden zugedeckt und ein Kreuz darauf gesteckt. Den Winter liegen die Schützen auf dem Herd in der Schule, die Bacchanten aber in den Kämmerlein, deren zu St. Elisabeth etliche hundert waren; den Sommer aber, wenn es heiß war, lagen wir auf dem Kirchhof, trugen Gras zusammen, das man im Sommer am Sonntag in den Herrengassen vor die Häuser breitet; das trugen etliche in eine Ecke auf den Kirchhof zusammen, lagen darin wie Säue in der Streu; wann es aber regnete, liefen wir in die Schule, und wenn Ungewitter war, so sangen wir schier die ganze Nacht Responsoria und anderes mit dem Subcantore. Manchmal gingen wir im Sommer nach dem Nachtmahl in die Bierhäuser, Bier zu heischen, da gaben uns die vollen Polackenbauern Bier, daß ich oft, ohne es zu wissen, so voll geworden bin, daß ich nit habe wieder in die Schule kommen können, wenn ich schon nur einen Steinwurf von der Schule entfernt war. Summa, da war Nahrung genug, aber man studierte nit viel.

In der Schul zu St. Elisabeth lasen allwege zugleich zu derselben Stunde in einer Stube neun Baccalaurei, doch war graeca lingua noch nirgend im Land; desgleichen hatte niemand gedruckte Bücher, nur der Präceptor hatte einen gedruckten Terentius. Was man las, mußte man erstlich diktieren, dann distinguieren, dann konstruieren, zuletzt exponieren, so daß die Bacchanten große Scharteken mit sich heim zu tragen hatten, wenn sie hinweg gingen.

Von dort zogen unser acht wieder hinweg auf Dresden zu; kamen wieder in Not, daß wir wieder großen Hunger litten. Da beschlossen wir, uns auf einen Tag zu teilen; etliche sollten nach Gänsen aussehen, etliche nach Rüben und Zwiebeln, einer nach einem Topf, wir Kleinen aber in die Stadt Neumarkt gehen, die nit weit davon an der Straße war, und sollten nach Brot und Salz sehen; auf den Abend wollten wir vor der Stadt wieder zusammenkommen, wollten vor der Stadt das Lager schlagen und kochen, was wir dann hätten. Da war einen Büchsenschuß von der Stadt ein Brunnen, dort wollten wir die Nacht bleiben,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aber wie man in der Stadt das Feuer gesehen hatte, schoß man zu uns heraus, sie trafen uns jedoch nit. Da wichen wir hinter einen Rain zu einem Wässerlein und Wäldlein; die großen Gesellen hieben Stangen ab, machten eine Hütte, ein Teil rupfte die Gänse, deren hatten sie zwei; andere bereiteten Rüben im Topf, taten Kopf und Füße, item die Därme hinein; andere machten zwei hölzerne Spieße und fingen an zu braten, und als das Fleisch ein wenig rot war, huben wir es am Spieß ab und aßen's; so auch die Rüben. In der Nacht hörten wir etwas schnattern; da war neben uns ein Weiher, den hatte man am Tag abgelassen, und sprangen die Fische auf dem Morast; da nahmen wir Fische, soviel wir in einem Hemde am Stecken tragen konnten, und zogen davon, bis in ein Dorf, da gaben wir einem Bauer Fische, daß er uns die andern in Bier kochte.

Als wir wieder gen Dresden gekommen, da schickten der Schulmeister und unsere Bacchanten etliche von uns Buben aus, wir sollten nach Gänsen auslugen; da wurden wir eins, ich sollte die Gänse werfen, sie aber sollten sie nehmen und hinwegtragen. Nachdem wir nun einen Haufen gefunden und sie uns ersehen haben, sind sie aufgeflogen, da hab' ich einen kleinen Knüttel gehabt, und diesen unter sie in die Luft geworfen, hab' eine getroffen, daß sie herabgefallen ist; als aber meine Gesellen den Gänsehirten ersahen, trauten sie sich nit, hinanzulaufen, obgleich sie doch dem Hirten wohl hätten vorlaufen können. Da ließen sich die andern Gänse wieder nieder, standen um die Gans, gagaiten, als sprächen sie ihr zu, sie stand auch wieder auf und ging mit den andern davon. Ich war über meine Gesellen übel zufrieden, daß sie ihrer Zusage nit genug getan hatten; aber sie hielten sich danach besser, denn wir brachten zwei Gänse davon, die verzehrten die Bacchanten mit dem Schulmeister zum Abschied und zogen dann auf Nürnberg zu.

Bald danach zogen wir wieder davon auf Ulm zu, da nahm Paulus noch einen Buben mit, der hieß Hildebrand Kalbermatter, eines Pfaffen Sohn, war auch noch jung, dem gab man Tuch, wie man solches im Lande macht, zu einem Röcklein. Als wir nach Ulm kamen, hieß mich Paulus mit dem Tuch umher gehen, den Macherlohn dazu zu heischen; dadurch bekam ich viel Geld, denn ich war des Gotteslohnes und Bettelns wohl gewohnt; denn dazu hatten mich die Bacchanten fortwährend gebraucht, gar nit zu der Schule gezogen, auch nit einmal lesen gelehrt. Während ich selten in die Schule ging, und wenn man in die Schule gehen sollte, mit dem Tuch umging, hab' ich großen Hunger gelitten, denn alles, was ich überkam, brachte ich den Bacchanten; ich hätte nit einen Bissen gegessen, denn ich fürchtete das Streichen. Paulus hatte einen andern Bacchanten zu sich genommen, namens Achatius, von Mainz gebürtig, denen mußt' ich und mein Gesell Hildebrand präsentieren; aber mein Gesell fraß schier alles selbst, dem gingen die Bacchanten auf der Gasse nach, daß sie ihn essend fänden, oder sie hießen ihn den Mund mit Wasser ausschwenken und in eine Schüssel mit Wasser spützen, damit sie sähen, ob er etwas gegessen hätte. Dann warfen sie ihn in ein Bett, und ein Kissen auf den Kopf, daß er nit schreien konnte, und schlugen ihn diese Bacchanten,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer recht bescheyden wol werden
Der pit got trum hye auff erden

Welcher nit von meiner ler weicht
Dem würt sein hertz müt vnd syn leicht
Vnd würt alweg in fryden stan
Gegen jm selbs vnd yederman
Offnen nyemandt dein heymlichkeyt
Auff das dir nit pring rew vnd leydt
Dann man findt also geschriben
Wenig menschen sind stet bliben

Des menschen gmüt ist wandelbar
Begerstu fryd noch meim rat var
All pöß nachred vermeyd mit fleyß
Auff das du drumb erwerwest preyß
Fur kums auch an andrn lewten
Dye vbls vom negsten bedewten
Solchs stylt deins hertzen grymmikeyt
Vnd treybt von dir all haß vnd neyd

Vnd thüt auch dye hörer leren
Das sy dein sach in güt teren
Gmeßner zymlicher red fleyß dich
Nit far dye lewt an freuenlich
Vnd noch beduncken sag keyn ding
Red auch nit vnbesint jechling
Das nyemandt do von bleydigt werd
Vnd halt dich güter senffter perd
Dye dein schlechte meynung an zeyg
Bleyb bey der warheyt vnd nit lewg
Vnd erzeyg dich nymmer auß lyst
Anderst weder das dein hertz ist
Dann du betrügst dich selbs vnd got
Vnd würst vor den menschen zu spot
Du solt nyemandt schnell vrteylen
Seine werck vnd jm an seylen
Rachselich gedancken vnd zorn
Vnd gedenck ich thü villeicht morn
Ein pösers werck weder das ist
Domit veriagst des tewfels list
Dem zorn soltu keyn stat geben
Du habst dich dann bsunnen eben
Ob du gantz rechtlich zurnen solt
Das ist dir nützer dann groß goldt

Nit verantwort schnel all sachen
Wilt du dir ein khrud hertz machen
Leyd vnd geduld ein kleyne zeyt
Byß etwan fur dich antwort geyt
Ander oder es sich selber
Darin gwynstu groß glympff vnd er
Merden das du groß müe hettest
Vnd dich feyntlich darumb pletest
Darumb wo du hörst ein zweyen
So henck dich an keyn partheyen
Vnd kanstu keyn myttel finden
So beleyb nun verr do hynden
Hüt dich vor dem selben vbel
Dast nit ertringst im pad kübel
Du solt alweg mitleyd tragen
Wo die menschen beschwert klagen
Hab alweg lieb gerechtigkeyt
Wo sye nit gschicht das sey dir leyt
Laß dir keyn ding so nahet gen
Dardurch du dir selber machst pen
Vnd verlaß nit die pscheydenheyt
So vberwindt dich keyn hertzleyt
Dann wo du dich redlich wild wern
So kan keyn ding dein hertz verseren

Der Schulmeister.

(Fliegendes Blatt aus der Druckereiwerkstatt von Hieronymus Hölzel, Nürnberg. Holzschnitt von A. Dürer. Um 1510.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bis sie nit mehr konnten; darum fürchtete ich mich und brachte alle Dinge heim. Sie hatten oft so viel Brot, daß es schimmlig wurde; da schnitten sie das auswendige Graue ab und gaben es uns zu essen. Da hab' ich oft großen Hunger gehabt und bin übel erfroren, weil ich oft in der Finsternis bis um Mitternacht habe müssen herumgehen und um Brot singen.

Da mag ich nit unterlassen, noch dieses anzuzeigen, wie zu Ulm eine fromme Witwe war, die hatte zwei erwachsene Töchter, diese Witwe hat mir oft in dem Winter meine Füße in einen warmen Pelz gewickelt, den sie hinter den Ofen gelegt hatte, wenn ich käme, daß sie mir meine Füße wärmte, sie gab mir dann eine Schüssel mit Mus und ließ mich heimgehen. Ich habe solchen Hunger gehabt, daß ich den Hunden auf der Gasse die Knochen abgejagt und die benagt, item Brosamen aus den Säcken gesucht und gegessen habe. Danach sind wir wieder gen München gezogen, auch da habe ich das Macherlohn vom Tuch, das doch nit mein war, betteln müssen. Ein Jahr darauf kamen wir noch einmal nach Ulm, und ich brachte das Tuch wieder mit mir und heischte den Macherlohn; da bin ich wohl eingedenk, daß etliche zu mir sagten: ‚Botz Marter! ist der Rock noch nit gemacht? Ich glaube, du gehst mit Bubenwerk um.' So zogen wir von dannen; ich weiß nit, wo das Tuch hinkam, ob der Rock gemacht worden ist oder nit. Als wir an einem Sonntag nach München kamen, hatten die Bacchanten Herberge, wir aber, drei kleine Schützen, keine, und wollten deshalb gegen Nacht in die Schrannen, das ist, auf den Kornmarkt gehen, um auf den Kornsäcken zu liegen. Da saßen etliche Weiber an dem Salzhaus an der Gasse, die fragten, wo wir hin wollten? Und da sie hörten, daß wir keine Herberge hätten, war eine Metzgerin dabei, die, als sie vernahm, daß wir Schweizer wären, sagte sie zu ihrer Jungfer: ‚Lauf, henke den Topf mit der Suppe und dem Fleisch über, das uns übrig geblieben ist, sie sollen bei mir über Nacht sein, ich bin allen Schweizern hold; ich habe zu Innsbruck in einem Wirtshause gedient, als Kaiser Maximilianus dort Hof gehalten hat, da haben die Schweizer viel mit ihm zu schaffen gehabt; sie sind so freundlich gewesen, daß ich ihnen mein Lebelang hold sein will.' Die Frau gab uns genug zu essen und zu trinken und legte uns wohl. Am Morgen sprach sie zu uns: ‚Wenn einer von euch bei mir bleiben wollte, ich wollte ihm Herberge, zu essen und zu trinken geben.' Wir waren alle willig und fragten, welchen sie wollte, und wie sie uns besichtigte, war ich etwas kecker als die andern, da nahm sie mich, und ich durfte ihr nichts weiter tun, als Bier reichen und die Häute und Fleisch aus der Metzge holen, item mit ihr zuweilen auf das Feld gehen; mußte aber doch dem Bacchanten präsentieren. Das hatte die Frau nit gern, und sprach zu mir: ‚Botz Marter! laß den Bacchanten fahren und bleibe bei mir, du darfst doch nit betteln.' So kam ich in acht Tagen weder zu dem Bacchanten noch in die Schule; da kam er und klopfte an der Metzgerin Haus. Da sprach sie zu mir: ‚Dein Bacchant ist da, sag, du seiest krank.' Sie ließ ihn ein und sagte zu ihm: ‚Ihr seid wahrlich ein feiner Herr, hättet doch zusehen sollen, was Thomas machte, er ist krank gewesen und ist es noch.'

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da sprach er: ‚Es ist mir leid, Bub; wenn du wieder ausgehen kannst, so komme zu mir.' Danach an einem Sonntag ging ich in die Vesper, da sagte er nach der Vesper: ‚Du Schütz, du kommst nit zu mir, ich will dich einmal mit Füßen treten!' Da nahm ich mir vor, er sollte mich nit mehr treten, und gedachte, hinweg zu laufen. Am Sonntag sagte ich zu der Metzgerin: ‚Ich will in die Schule, und will meine Hemdlein waschen gehen'; ich durfte ihr nit sagen, was ich im Sinne hatte, denn ich fürchtete, sie würde es weiter sagen. Fuhr also mit traurigem Herzen von München, teils daß ich von meinem Vetter lief, mit dem ich so weit umhergezogen, und der mir doch wieder zu hart war und unbarmherzig, und dann schmerzte mich auch die Metzgerin, die mich so freundlich gehalten hatte. Ich zog also über den Fluß Isar hinaus, denn ich fürchtete, wenn ich auf das Schweizerland zuginge, würde Paulus mir nachziehen, da er mir und den andern oft gedroht hatte, wenn einer wegliefe, so wollte er ihm nachziehen, und wenn er ihn wieder bekäme, wolle er selbigem alle viere abschlagen. Jenseits der Isar ist ein Hügel, da setzte ich mich, sah die Stadt an und weinte inniglich, daß ich niemand mehr hätte, der sich meiner annähme; gedachte auf Salzburg oder gen Wien in Österreich zu ziehen. Als ich da saß, kam ein Bauer mit einem Wagen, der hatte Salz gen München geführt, er war schon trunken, und doch war erst die Sonne aufgegangen, den bat ich, er sollte mich aufsitzen lassen, mit dem fuhr ich, bis er ausspannte, die Rosse und sich zu füttern; dazwischen bettelte ich im Dorf, und nit weit vom Dorfe wartete ich auf ihn und entschlief. Als ich erwachte, weinte ich wieder herzlich, denn ich meinte, der Bauer wäre fort gefahren, mich bedeuchte, ich hätte meinen Vater verloren. Bald aber kam er, war wieder voll, hieß mich wieder aufsitzen und fragte mich, wo ich hin wollte. Da sprach ich: ‚Nach Salzburg.' Als es nun Abend war, fuhr er von derselben Straße ab und sprach: ‚Steig ab, da geht die Straße auf Salzburg.' Wir waren denselben Tag acht Meilen gefahren. — So kam ich in ein Dorf. Als ich des Morgens aufstand, war ein Reif, als wenn es geschneit hätte, und hatte ich keine Schuhe, nur zerrissene Strümpflein, kein Barett, ein Jäcklein ohne Falten, zog also auf Passau zu, wollte mich da auf die Donau setzen und auf Wien zu. Als ich nach Passau kam, wollte man mich nit einlassen. Da gedachte ich auf das Schweizerland zu ziehen, fragte den Torwächter, wo ich am nächsten auf das Schweizerland ziehen könnte; da sprach er: ‚Über München'; ich sagte: ‚Gen München will ich nit, will eher zehn Meilen Wegs oder noch weiter umziehen.' Da wies er mich auf Freisingen zu. Dort ist auch eine hohe Schule, da fand ich Schweizer, die fragten mich, von wannen ich komme? Ehe zwei oder drei Tage hin waren, kam Paulus mit einer Hellebarde. Die Schützen sagten zu mir: ‚Der Bacchant von München ist hier und suchet dich'; da lief ich zum Tore hinaus, als wenn er hinter mir her gewesen wäre, und zog auf Ulm zu, und ging daselbst zu meiner Sattlerin, die mir einst die Füße im Pelz gewärmt hatte. Die nahm mich an, ich sollte ihr die Rüben hüten auf dem Felde; das tat ich und ging in keine Schule. Nach etlichen Wochen kam einer zu mir, der des Pauli Geselle gewesen war,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

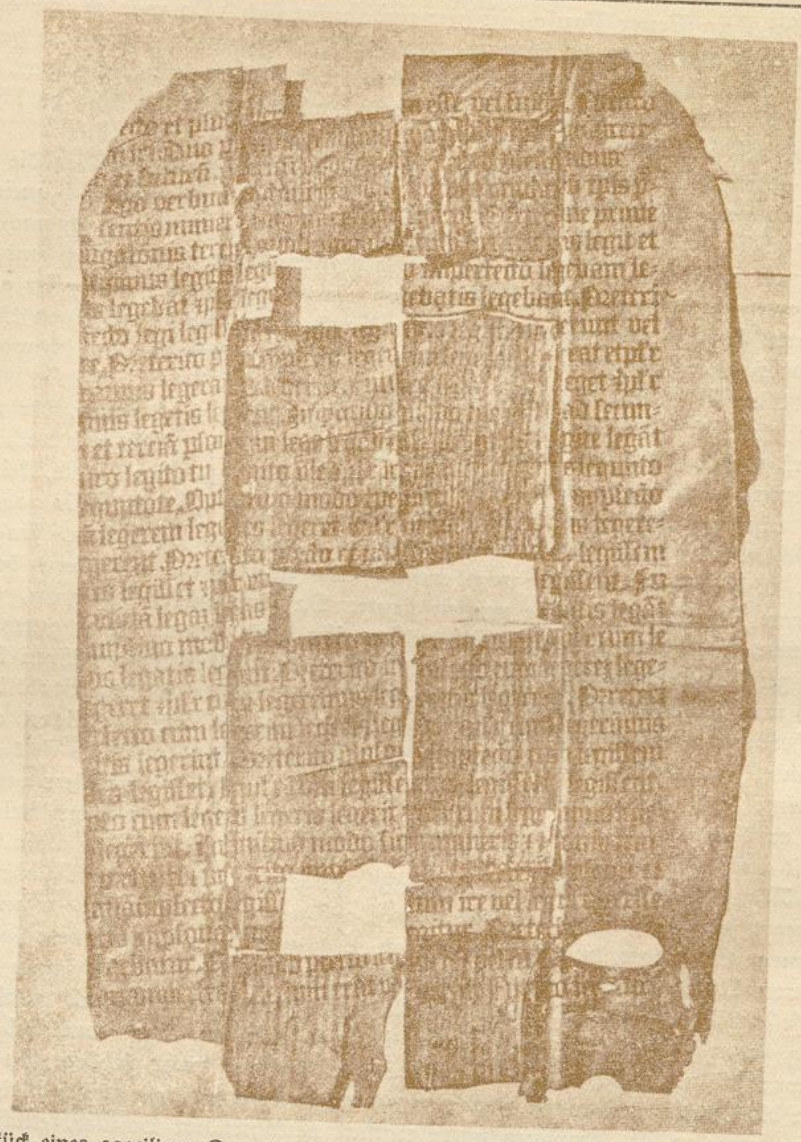
der sprach: ‚Dein Vetter Paulus ist hier und suchet dich.' Da war er mir achtzehn Meilen nachgezogen, denn er hatte eine gute Pfründe an mir verloren, ich hatte ihn etliche Jahre ernährt. Da ich das wieder hörte, wiewohl es fast Nacht war, lief ich zum Tore hinaus auf Konstanz zu, und weinte wieder inniglich, denn es schmerzte mich sehr, daß ich die liebe Frau verlor. —

So gelangte ich über den See nach Konstanz, und als ich über die Brücke hinausging und einige Schweizer Bäuerlein in weißen Jupen sah, ach mein Gott, wie war ich so froh, ich meinte, ich wäre im Himmelreich. Und als ich nach Zürich kam, fand ich dort Walliser, große Bacchanten, denen erbot ich mich zum Präsentieren, sie dagegen sollten mich lehren; das taten sie aber nit besser als einst die andern. Nach etlichen Monaten schickte Paulus von München seinen Schützen, den Hildebrand, ich solle wiederkommen, er wolle mir verzeihen, aber ich wollte nit, sondern blieb in Zürich, studierte aber sehr wenig. — —

Da war ein Walliser von Visp, mit Namen Antonius Venetz, der wiegelte mich auf, wir wollten mit einander nach Straßburg ziehen. Als wir nach Straßburg kamen, waren gar viele arme Schüler da und, wie man sagte, keine gute Schule; aber zu Schlettstadt, da wäre eine sehr gute Schule. Wir zogen also nach Schlettstadt. Auf dem Wege begegnete uns ein Edelmann, fragte, wo hinaus, und widerriet uns, nach Schlettstadt zu ziehen, es wären dort sehr viele arme Schüler und keine reichen Leute. Da fing mein Gesell an, bitterlich zu weinen, wo nun hinaus? Ich tröstete ihn und sprach: ‚Sei gutes Muts, gibt es zu Schlettstadt auch nur einen Schüler, der sich allein ernähren kann, so will ich uns beide ernähren.' Und als wir noch eine Meile von der Stadt in einem Dorfe herbergten, ward mir unwohl, daß ich wähnte, ich müßte ersticken, alle Luft fehlte mir, ich hatte zu viel frische Nüsse gegessen, welche um diese Zeit abfielen. Da weinte mein Gesell wieder, er meinte, wenn er seinen Gesellen verlöre, so wüßte er dann nit wo hinaus. Und er hatte heimlich zehn Kronen bei sich, ich aber nit einen Heller! In der Stadt nahmen wir Herberg bei einem alten Ehepaar, dessen Mann stockblind war, und darauf gingen wir zu meinem lieben Herrn Präzeptor, dem seligen Herrn Johannes Sapidus, und baten ihn, er möge uns annehmen. Er fragte, woher wir wären. Als wir sagten, aus dem Schweizerland, von Wallis, sprach er: ‚Dort sind leidig böse Bauern, sie jagen alle ihre Bischöfe aus dem Land. So ihr fleißig studieren werdet, sollt ihr mir wenig geben; wo nit, so müßt ihr mich zahlen, oder ich will euch den Rock vom Leibe ziehen.' Das war die erste Schule, wo mich deuchte, daß es recht zuging. Zu der Zeit gingen die Studia und Sprachen auf, es war in dem Jahre, wo der Reichstag zu Worms gewesen ist. Sapidus hatte einmal neunhundert Schüler, etliche feingelehrte Gesellen, die später Doctores und berühmte Männer geworden sind.

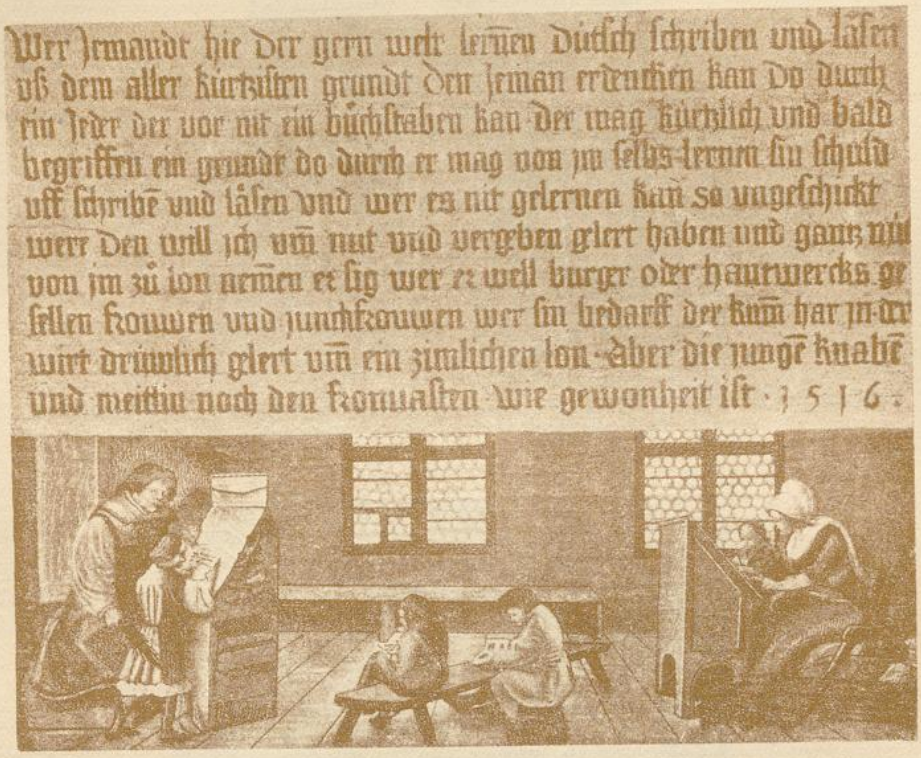
Als ich nun in die Schule kam, wußte ich wenig, konnte noch nit den Donat lesen, und war doch schon achtzehn Jahre alt, ich setzte mich unter die kleinen Kinder wie eine Glucke unter die Küchlein. An einem Tage las Sapidus das Verzeichnis

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bruchstück eines 32zeiligen Donatdruckes der Gutenbergwerkstätte. Mainz, um 1445/50.
(Eines der ältesten gedruckten Schulbücher.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



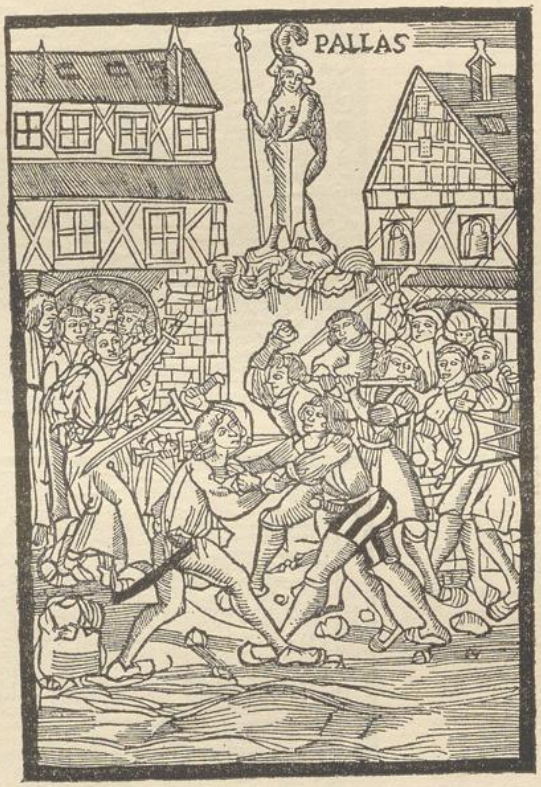
Aushängeschild eines Schulmeisters.
(Ölmalerei von Hans Holbein d. J. Museum, Basel.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gelehrter, im Barett und Talar, mit einem Scholaren sich unterhaltend. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt in der Art des J. Wechtlin.)

Spieler. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt von Hans Furtenbach; der Spielhalter durch die Hahnenfeder am Hute als der Teufel gekennzeichnet.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Erfurter Studenten, beschirmt von der Göttin Pallas Athene, mit Handwerkern streitend. (Titelholzschnitt aus: De pugna studentum erphordiensium cum quibusdam coniuratis nebulonibus Eobani Hessi Francobergii Carmen. Erfurt, 1506.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Depositionsgebräuche. 16. Jahrhundert.

(Holzschnitte aus: De origine, causis, typo et ceremoniis illius ritus, qui vulgo in scholis Depositio appellatur Oratio M. Johannis Dinkelii. Magdeburg, 1582. — Erstausgabe Erfurt, 1578. — Die ältesten bekannten bildlichen Darstellungen der Deposition nach deutschem Studentenbrauch. — Die alte Auffassung der Universitäten als Schutzgilden der ihnen Zugehörigen bedingte deren Aufnahme in den Universitätsverband durch eine besondere Aufnahmehandlung. Die Ablegung oder Abnahme der Bacchantenhörner [daher Deposition] durch den eintretenden Neuling, den Bean, versinnbildlichte, daß er sich die Hörner abgelaufen, abgestoßen, und nun sich aus einem ungehobelten, ungeschliffenen Wesen in einen gesitteten Menschen gewandelt habe, der der Universitätsgemeinschaft würdig sei. Die Deposition stand im Mittelpunkte einer feierlich-scherzhaften, bald roh vergröberten, Handlung. Sie beschloß die Absolution, welche zu erkennen gab, daß der Student die niederen Schulen absolviert habe und nun in die hohe Schule aufgenommen werde. Bis etwa zur Reformationszeit waren bei der Deposition Neckereien und Quälereien üblich, die die Depositoren als Ärzte und Operateure an dem Bean vornahmen, bis dann endlich die Absolution durch den anwesenden Magister erfolgte, die mit der an

die Taufe erinnernden Überreichung von Salz und Wein verbunden war. Um 1500 fanden ähnliche schon lange üblich gewesene Handwerksbräuche Aufnahme in den Depositionsakt, und von jetzt an wurde der Bean mit allerlei unförmlichem Handwerkszeug aus Holz bearbeitet, um ihn zum brauchbaren Menschen umzuformen. Da die Absolution gewissermaßen ein Reifezeugnis für den Universitätsbesuch ausstellte, ließen sich die Universitäten amtlich bei der Zeremonie durch einen von ihnen angestellten Depositor und den Dekan der Philosophenfakultät vertreten, der Nachweis der überstandenen Deposition war eine Vorbedingung für die Immatrikulation. Im 18. Jahrhundert verschwanden allmählich die Depositionsgebräuche mit der Hebung des Schulwesens und der gesetzlichen Regelung der Befähigungsnachweise für das Universitätsstudium. [Nach W. Fabricius.] — 1. Einzug des Depositors mit seinen vermummten Gehilfen [Studenten], die das Werkzeug tragen und den gefesselten Bean mit sich führen, dem ein unförmlicher Rosenkranz vom Arm hängt. 2. Die Bacchantenhörner werden dem Bean mit einem großen Schleifstein abgeschliffen, dann wird er — 3 — mit der Axt behauen und ihm wird mit der Zahnzange das Ausziehen des Bacchantenzahnes angedroht, schließlich — 4 — wird er gehobelt. Säge, Zirkel, Pennal [Federbüchse] und Tintenfaß dienten ebenfalls zu allerlei Neckereien.)

Astrolog.
(Holzschnitt aus: Sebastian Brant, Narrenschiff. Basel, 1494.)

Totenbild des Konrad Celtis.
(Holzschnitt von Hans Burgkmair.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

EXITVS ACTA PROBAT QVI BENE FECIT HABET
DILECES RVPIS AMICICIAS
QVID NON LIBITINA
CVR MORS ĪA
RESOLVIS
GER·ILLVS 4
AMOR 4
EPIGRA 8
ODAR 4
OPERA EOR
SEQVVTVR ILLO
D M S
FLETE PII VATES ET TVNDITE PECTORA PALMIS
VESTER ENIM HIC CELTIS FATA SVPREMA TVLIT
MORTVVS ILLE QVIDEM SED LONGVVIVVS IN ĘVVM
CŌLOQVITVR DOCTIS PER SVA SCRIPTA VIRIS
CHVN·CEL·PROVIENNĘ LAVREĘ CVSTOS E COLLATOR
HIC IN CHRIS QVIESCIT VIXIT AN·IXL·SAL·SE SQVIMIL·
SVB DIVO MAXIMIL·AVGVST·
ET VII
·H·B·

IMAGO · ERASMI · ROTERODA-
MI · AB · ALBERTO · DVRERO · AD
VIVAM · EFFIGIEM · DELINIATA ·
ΤΗΝ · ΚΡΕΙΤΤΩ · ΤΑ · ΣΥΓΓΡΑΜ
ΜΑΤΑ · ΔΩΞΕΙ
· M D X X V I ·
AD

Erasmus von Rotterdam. — Willibald Pirkheimer.
(Kupferstiche von A. Dürer. 1526. 1524.)

seiner Schüler und sprach: ‚Ich habe viel barbara nomina (barbarische Namen), ich muß sie einmal ein wenig lateinisch machen.' Und wieder las er die Namen lateinisch ab, da hatte er mich umgeschrieben in Thomas Platerus und meinen Gesellen Anton Venetz in Antonius Venetus, und sprach: ‚Wer sind die zwei?' Da wir aufstanden, sprach er: ‚Pfui, sind das zwei räudige Schützen und haben so hübsche Namen.' Und das war auch zum Teil wahr, besonders mein Gesell, der war so räudig, daß ich ihm manchen Morgen das Laken von dem Leibe abziehen mußte wie die Haut von einer Geiß. Ich aber war fremde Luft und Speise besser gewohnt als er.

Als wir nun vom Herbst bis Pfingsten da waren und noch immer mehr Schüler von allen Seiten zureisten, konnten wir uns nit mehr gut ernähren und zogen weg gen Solothurn. Dort war eine ziemlich gute Schule, auch bessere Nahrung, aber man mußte gar zu viel in der Kirche stecken und Zeit versäumen, so daß wir nach der Heimat zogen.

Den folgenden Frühling aber zog ich mit zwei Brüdern wieder aus dem Land. Als wir von der Mutter Abschied nehmen wollten, weinte sie und sprach: ‚Das müsse Gott erbarmen, daß ich soll drei Söhne ins Elend gehen sehen.' Sonst habe ich meine Mutter nie weinen sehen, denn sie war ein tapferes, mannhaftes Weib, aber rauh; sonst war sie ehrlich, redlich, fromm, das hat jedermann von ihr gesagt und sie gelobt.

So kam ich nach Zürich und ging zum Frauenmünster in die Schule, der Präzeptor hieß Meister Wolfgang Knöwel von Bar bei Zug, er war Magister der Universität zu Paris, den man zu Paris genannt hatte grand diable; er war ein großer, redlicher Mann, kümmerte sich aber nit viel um die Schule, sondern lugte mehr, wo die hübschen Mägdlein waren, deren er sich kaum erwehren konnte; ich aber hätte gern studiert, denn ich konnte merken, daß es Zeit war.

Zu derselben Zeit sagte man, es würde ein Schulmeister von Einsiedeln kommen, ein gar gelehrter und treuer Schulmeister, aber grausam wunderlich. Da machte ich mir einen Sitz in einem Winkel, nit weit von des Schulmeisters Stuhl, und dachte: ‚In dem Winkel willst du studieren oder sterben.' Als er nun eintrat, mein Vater Myconius, sprach er: ‚Das ist eine hübsche Schule' — denn sie war erst vor kurzem neu gebaut; — ‚aber mich bedünkt, es seien ungeschickte Knaben, doch wollen wir zusehen, wendet nur guten Fleiß an.' Da weiß ich, hätte es mir mein Leben gegolten, ich hätte nit ein Wort der ersten Deklination deklinieren können, und konnte doch den Donat bis auf das Tz auswendig; denn als ich in Schlettstadt war, hatte Sapidus einen Baccalaureus, der vexierte die Bacchanten so jämmerlich mit dem Donat, daß ich dachte: ‚Ist das ein so gutes Buch, so willst du es auswendig lernen', und indem ich daraus lesen lernte, lernte ich es auch auswendig. Das bekam mir bei Vater Myconius wohl, er las uns den Terentius, und wir mußten alle Wörtlein in einer ganzen Komödie deklinieren und konjugieren, und oft ist er mit mir umgegangen, daß mein Hemdlein naß geworden ist und daß mir das Gesicht verging,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und doch hat er mir nie einen Streich gegeben außer einmal mit der umgekehrten Hand an die Wange. Er las auch in der Heiligen Schrift, und in solche Stunden kamen viele Laien, denn es war damals im Anfange, daß das Licht des heiligen Evangelii aufgehen sollte. Wenn er aber schon rauh mit mir war, so führte er mich dann heim und gab mir zu essen, denn er hörte mich gern erzählen, wie ich alles Land in Deutschland durchgelaufen und wie es mir allenthalben ergangen war.

Myconius mußte mit seinen Schülern zum Frauenmünster in die Kirche gehen, Vesper, Mette und Meß singen und den Gesang regieren. Da sprach er einst zu mir: ‚Custos,' — denn ich war sein Custos — ‚ich wollte allerwegs lieber vier Lektionen halten als eine Messe singen, Lieber, vertritt mich manchmal, wenn man die leichten Messen singt, Requiem und dergleichen, ich will's um dich verdienen.' Damit war ich wohl zufrieden, denn ich war schon von andersher daran gewöhnt, und noch war alles päpstlich eingerichtet. Als Custos nun hatte ich oft nit Holz zum Einheizen, da gab ich acht, welche von den Laien, die in die Schule kamen, Holzbündel vor den Häusern hatten, dorthin bin ich um Mitternacht gegangen und habe heimlich Holz nach der Schule getragen. Eines Morgens hatte ich kein Holz, Zwingli wollte gerade am Frauenmünster predigen; vor Tage und als man zur Predigt läutete, dachte ich: ‚Du hast kein Holz, und es stehen so viele Götzen in der Kirche, um die kümmert sich doch niemand.' Da ging ich in die Kirche zum nächsten Altare, erwischte einen Johannes, und mit ihm zur Schule in den Ofen, und sprach zu ihm: ‚Jögli, nun bück dich, du mußt in den Ofen.' Als er anfing zu brennen, machte er ein wüstes großes Knattern, nämlich die Ölfarbe. Ich dachte nun: ‚Halt still, rührst du dich, was du aber nit tun wirst, so will ich das Ofentürlein zutun; er soll nit heraus, der Teufel trage ihn denn heraus.' Indem kam des Myconius Frau, die zur Kirche in die Predigt wollte und bei der Tür vorbei ging, und sprach: ‚Gott gebe dir einen guten Tag, mein Kind, hast du geheizt?' Ich tat das Ofentürlein zu und sprach: ‚Ja, Mutter, ich habe schon warm gemacht'; ich wollte es ihr aber nit sagen, sie hätte schwatzen können, und wenn es herausgekommen wäre, hätte es mich damals mein Leben gekostet. Und Myconius sprach in der Lektion: ‚Custos, du hast heute gut Holz gehabt.' Als wir aber die Messe singen sollten, gerieten in der Kirche zwei Pfaffen aneinander, der, welchem der Johannes gehört hatte, sprach zu einem andern: ‚Du Schelm, du hast mir meinen Johannes gestohlen.' Das trieben sie eine gute Weile.

Und obgleich mich bedünken wollte, es wäre mit dem Papsttum nit richtig, so hatte ich dennoch im Sinne, ich wollte Priester werden, wollte fromm sein, meinem Amt treulich vorstehen und meinen Altar fein aufputzen. Ich betete viel und fastete mehr, als mir gut war. Ich hatte auch meine Heiligen und Patrone, zu denen ich betete, zu jedem Besonderes: zu unserer Frau, daß sie bei ihrem Kind meine Fürsprecherin sein wolle, zu St. Katharina, daß sie mir zu Gelehrsamkeit helfe, zu St. Barbara, daß ich nit ohne das Sakrament sterbe, zu St. Peter, daß er mir den Himmel auftue, und was ich an Gebeten versäumte, das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schrieb ich in ein Büchlein. Wenn man in der Schule Donnerstags oder Samstags Urlaub hatte, ging ich zum Frauenmünster in einen Stuhl, schrieb die Außenstände von Gebeten an einen Stuhl und fing an und bezahlte eine Schuld nach der andern, wischte sie dann ab und meinte, ich hätte meine Schuldigkeit getan. Ich bin sechsmal von Zürich in Einsiedeln gewesen mit Prozessionen und habe fleißig gebeichtet. Ich habe oft mit meinen Gesellen für das Papsttum gekämpft, bis einst M. Ulrich Zwingli über das Evangelium Johannis: ‚Ich bin ein guter Hirt' predigte. Das legte er so streng aus, daß ich wähnte, es zöge mich einer bei den Haaren in die Höhe; und er zeigte an, wie Gott das Blut der verlorenen Schäflein fordern würde von den Händen der Hirten, die an ihrem Verderben schuldig waren. Da dachte ich: ‚Hat es die Meinung, dann ade, Pfaffenwerk, ein Pfaff werd' ich nimmermehr.' Doch fuhr ich in meinen Studiis fort, fing auch an, gegen meine Gesellen zu disputieren, ging fleißig zur Predigt und hörte meinen Präzeptor Myconius gern. Noch hatte man Messe und Götzen in Zürich."

So weit Thomas Platter. Noch lange dauerte der Kampf um das Leben. Er mußte das Seilerhandwerk lernen, um sich zu erhalten. Er studierte in der Nacht, und als ihm der Drucker Andreas Kratander zu Basel einen Plautus geschenkt hatte, befestigte er die einzelnen Bogen mit einer Holzgabel am Strick, den er drehte, und las während der Arbeit. Später wurde er Korrektor, dann Bürger und Drucker, Rektor der lateinischen Schule zu Basel. Nicht ohne Einfluß blieb das unstete Leben der Kinderzeit auf die Seele des Mannes: wie tüchtig er war, die stete Ausdauer und frohe Kraft fehlte seinen Unternehmungen.

Aus den Tausenden, welche sich, wie der Knabe Thomas, zur lateinischen Schule drängten, gewann die steigende Bewegung gegen die Schäden der Kirche ihre eifrigsten Arbeiter. Mit unermüdlicher Rührigkeit trugen diese Kinder des Volkes Nachrichten und neue Ideen von Haus zu Haus. Viele von ihnen gelangten nicht bis auf die Universität, durch Privatunterricht, als Korrektoren bei Druckereien suchten sie sich zu erhalten. Die Mehrzahl der Stadt- und später der Dorfschulen wurden mit solchen besetzt, welche den Vergil lasen und die bittere Laune des Klagebriefes de miseria plebanorum verstanden. So hoch stieg ihre Zahl, daß ihnen bald die Reformatoren den dringenden Rat gaben, noch spät ein Handwerk zu erlernen, um sich redlich zu ernähren. Und nicht wenige Zunftgenossen der deutschen Städte waren imstande, die Bullen des Papstes mit Glossen zu versehen und ihren Mitbürgern zu übersetzen, auch zugespitzte theologische Fragen wurden in den Trinkstuben mit Leidenschaft erörtert. Ungeheuer war der Einfluß, den solche Männer auf die kleinen Kreise des Volkes ausübten. Wenige Jahre darauf verwuchsen sie mit armen Studenten der Gottesgelahrtheit, welche sich als Prädikanten über alle Länder deutscher Zunge verbreiteten, zu einer großen Genossenschaft, und diese Demokraten der neuen Lehre waren es, welche in Volksschauspielen den Papst als Antichrist vorstellten, in den Heerhaufen der empörten Bauern Reden hielten, in gedruckten Reden, Volksliedern und groben Dialogen die alte Kirche befehdeten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So bereiteten auch sie vor, was kommen sollte. Aber wie gut immerhin die Humanisten in ihrer Höhe bewiesen, daß die Kirche manche Stellen der Heiligen Schrift falsch deute, und wie launig sie das Werkzeug der Ketzerrichter, den getauften Juden Pfefferkorn mit seinem hübschen Weiblein verspotteten, wie eifrig auch die kleinen Schullehrer unten im Volk Gespräche des Erasmus von Fasten und Fleischessen, von zwei Sterbenden und das Buch über Kinderzucht umhertrugen: — nicht ihre neue Wissenschaft allein hat Reformation und geistige Freiheit der Deutschen lebendig gemacht, tiefer liegen die Quellen dieses mächtigen Stromes, aus dem Grunde des deutschen Gemüts entspringen sie und durch geheimnisvollen Zug des Herzens werden sie an das Licht geführt, um zerstörend und befruchtend das Leben der Nation umzugestalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

II. Seelenkämpfe eines Jünglings und sein Eintritt ins Kloster.

(1510.)

So viel Schlechtigkeit war in der Welt, so schwer der Druck, der auf den Armen lastete, roh die Genußsucht, endlos die Begehrlichkeit bei Geistlichen und Laien. Wer strafte den Junker, der die Bauern mißhandelte? Wer schützte den armen Bürger gegen die mächtige Verwandtschaft des reichen Ratsherrn? Hart war die Arbeit des Deutschen vom Morgen bis zum Abend, im Sommer und Winter, bald kam die Pest, bald Mißwachs und Hunger; unverständlich war die Weltordnung und arm an Liebe das irdische Leben. Rettung aus dem Elend war nur bei Gott. Vor ihm war alles Irdische klein und nichtig, Kaiser und Papst, die Klugheit des Menschen eitel wie die Blüte des Feldes. Wenn er gnädig war, so konnte er den Menschen aus der Not dieses Lebens retten und in ewiger Seligkeit entschädigen für das, was er hier geduldet. Aber solche Gnade, wie war sie zu gewinnen? Welche Tugend des schwachen Menschen durfte hoffen, den unendlichen Schatz göttlicher Gunst zu erwerben? Der Mensch war verdammt seit Adams Zeit, Gutes zu wollen und Schlechtes zu tun. Eitel war seine beste Tugend, die Erbsünde war sein Fluch, und es war nicht sein Verdienst, wenn Gott ihm Gnade schenkte[5—5a].

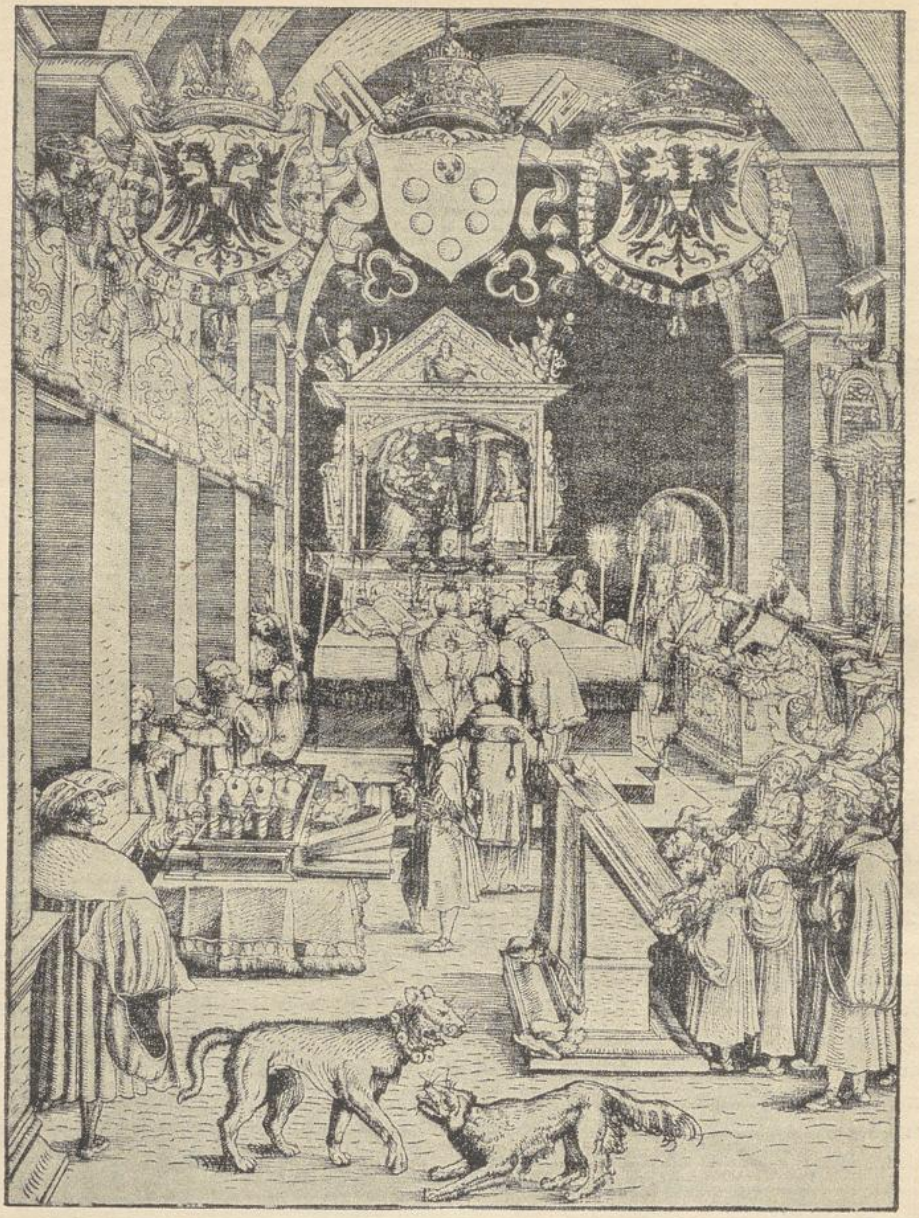
So rang damals angstvoll das Menschenherz. Aber aus den heiligen Urkunden der Schrift, die dem Volke wie eine dunkle Sage waren, klang von fern das Wort: Christus ist die Liebe. Die herrschende Kirche wußte wenig von solcher Liebe, in ihr stand Gott sehr fern von der Menschenseele, das Bild des Gekreuzigten war versteckt hinter zahllosen Heiligen und Seligen, und alle waren nötig, um Fürbitter zu sein vor dem zürnenden Gott. Und doch war es das heiße Bedürfnis deutscher Natur, sich im herzlichen Verhältnis zu empfinden mit dem Allmächtigen, unauslöschlich war die Sehnsucht, die Liebe Gottes zu gewinnen. Ja, wer büßte, wer mit heißem Gebet und ohne Aufhören nach der Liebe Gottes rang, für den war das Versenken, das Hingeben an Gott schon auf Erden das seligste Gefühl, und ihm

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wurde auch die Hoffnung der himmlischen Seligkeit. Aber solch innerliches und selbständiges Ringen nach der göttlichen Gnade lehrte die Hierarchie nicht mehr. Der Papst behauptete, er sei Verwalter der unerschöpflichen Verdienste Christi, und die Kirche lehrte, auch aus den Fürbitten der Heiligen für die sündige Menschheit sei ein unendlicher Schatz von guten Werken, Gebeten, Fasten und Büßungen zum Segen für andere aufgesammelt, und all diese Schätze verwalte der Papst und davon könne er abgeben jedem, dem er wolle, ihn von seiner Sündhaftigkeit zu befreien. Und ebenso, wenn sich Gläubige zusammen tun zu einer frommen Genossenschaft, dann kann der Papst auch solcher Bruderschaft die Gnade gewähren, daß die Verdienste der Heiligen und der Überschuß der frommen Kirchenwerke, Gebete, Messen, Wallfahrten, Bußübungen, Schenkungen von einem auf den andern übergehen.

So bildeten sich unter dem Schutz eines fürbittenden Heiligen die frommen Bruderschaften, in denen die Vereinigung vieler bewirken konnte, was dem schwachen Einzelnen unmöglich war. Ihre Zahl war groß, noch im Jahre 1530 beklagt sich Luther, daß sie unzählbar seien[6]. Wie roh und kläglich ihre Zurichtung war, möge ein Beispiel zeigen; die Bruderschaft der 11000 Jungfrauen, St. Ursulas Schifflein genannt, sei hier gewählt, weil Kurfürst Friedrich der Weise ein Mitstifter und Bruder war. Dieser Verein hatte nach seinen Satzungen an geistlichen Schätzen, welche den Brüdern zur Erwerbung der ewigen Seligkeit helfen sollten, aufgesammelt 6455 Messen, 3550 ganze Psalter, 200000 Rosenkränze, 200000 Te Deum laudamus, 1600 Gloria in excelsis Deo. Ferner 11000 Gebete für die Patronin St. Ursula und 630mal 11000 Paternoster und Ave Maria. Ferner den 10000 Rittern 50mal 10000 Paternoster und Ave Maria usw. usw. Und die ganze erlösende Kraft dieses Schatzes kam den Mitgliedern der Bruderschaft zu Gute. Viele geistliche Stiftungen und Privatpersonen hatten sich durch große Beiträge zum Gebetschatze besonderes Verdienst erworben. Bei der Erneuerung der Gesellschaft hatte Kurfürst Friedrich eine schöne silberne Ursula geschenkt. Ein Laie verdiente die Bruderschaft, wenn er in seinem Leben einmal 11000 Vaterunser und Ave Maria betete; betete er täglich 32, so erwarb er sie in einem Jahre, mit 16 in zwei Jahren, mit 8 in vier Jahren; wer durch Ehe, Geschäfte oder Krankheit verhindert wurde, diese Gebetmasse abzumachen, der konnte eintreten, wenn er für sich 11 Messen lesen ließ, usw. Diese Bruderschaft aber war eine der besten, denn die Mitglieder hatten nicht nötig, „Heller und Pfennig" zu bezahlen, es sollte eine Bruderschaft der armen Leute sein, die nur durch Gebete sich gegenseitig in den Himmel bringen wollten. — Und doch muß man behaupten, daß die frommen Bruderschaften im Anfange des 16. Jahrhunderts noch das Gemütvollste waren, was die untergehende Kirche des Mittelalters dem Volk zu bieten hatte.

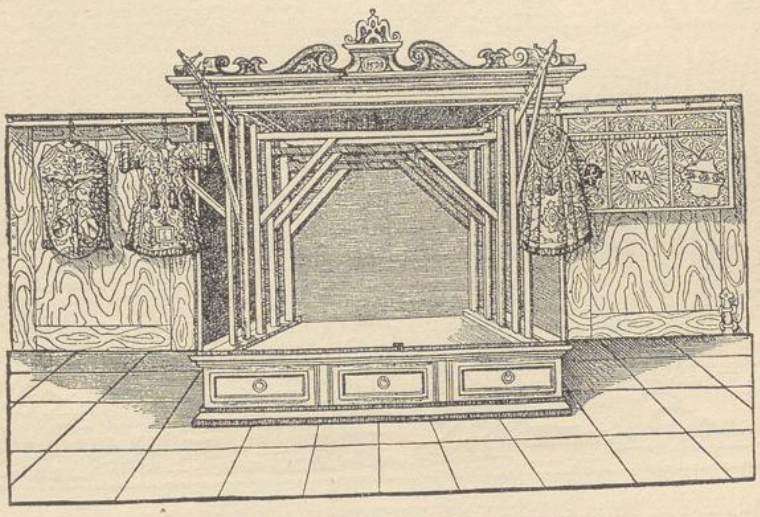
Dagegen war der Ablaß der faulste Fleck ihres siechen Leibes[6a]. Die Päpste als Bewahrer des aufgesammelten unendlichen Schatzes der Verdienste Christi verkauften die Anweisungen auf diesen Vorrat an die Gläubigen gegen Geld. Zwar



Kaiser Maximilians I. Messe. (Holzschnitt von Hans Weiditz. 1519.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

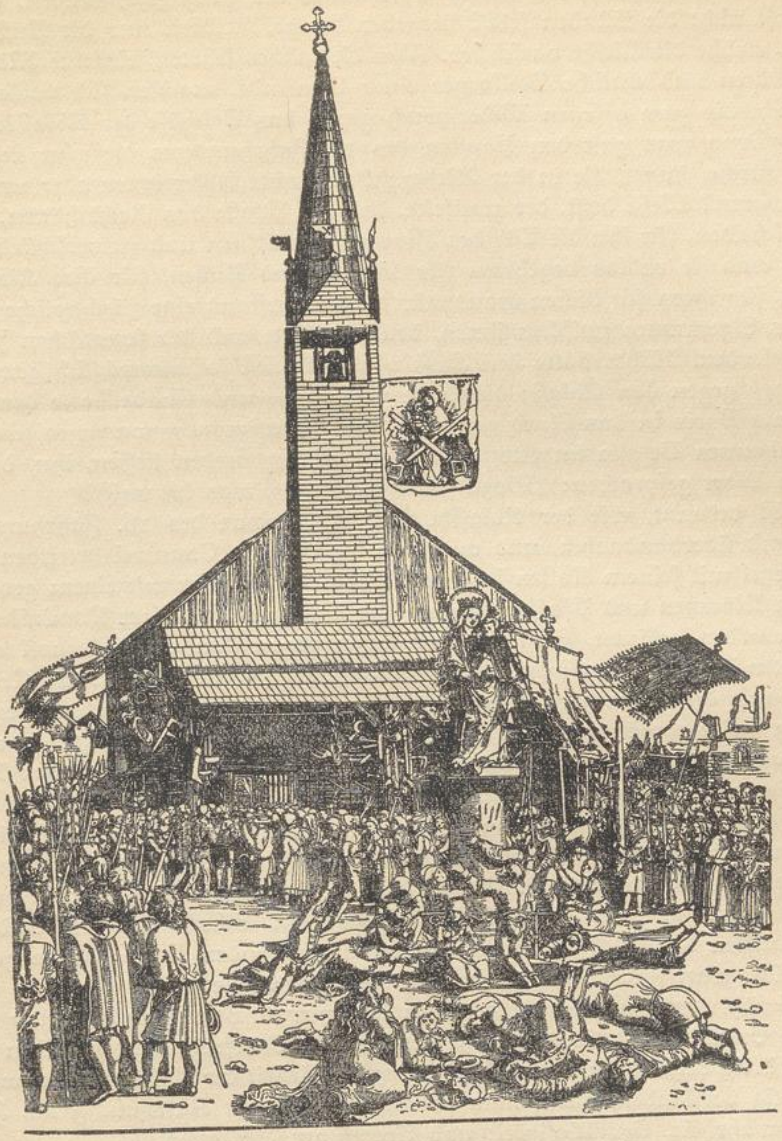
Reliquien.
(Holzschnitt der Lucas-Cranach-Werkstätte aus: Zeigung des hochlobwürdigen Heiligtums [Reliquienschatzes] der Stiftskirchen Allerheiligen zu Wittenberg. Wittenberg, 1509.)



Gewandkasten (Kirchengewänderschrank).
(Holzschnitt aus: Jacobus Müller, Ornatus ecclesiasticus. München, 1591.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wallfahrer, von denen einer das alte Pilgerabzeichen, die Muschel, am Hute trägt, an einem Wallfahrtsorte.
(Holzschnitt von Hans Burgkmair aus: Johann Geiler von Kaisersberg, Predigten deutsch. Augsburg, 1510.)



Bittgang gegen die Pest zur schönen Maria von Regensburg 1519.
(Holzschnitt von Michael Ostendorfer.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

war in der Kirche selbst die bessere Vorstellung nie ganz geschwunden, daß auch der Papst nicht die Sünden selbst vergeben könne, sondern nur die Bußübungen erlassen, welche die Kirche vorschrieb. Aber die solches lehrten, einzelne Männer der Universitäten und ehrliche Seelsorger einer Gemeinde, mochten sich vorsehen, ihre Lehre nicht bis zum offenen Widerspruch gegen das Geschäft der Ablaßkrämer zu steigern. Denn was galt den Päpsten des 15. Jahrhunderts die echte Lehre ihrer eigenen Kirche, ihnen, die in der Mehrzahl verruchte Bösewichter oder ungläubige Heiden waren? Wehe dem, der zweifelte, daß die Päpste das Recht hätten, ihn von Gott zu scheiden, für ihn die Tür des Himmels zu öffnen und zu verschließen. Geld war es, was sie endlos begehrten für Weiber und Buben, für ihre Kinder und Nepoten, für ihren fürstlichen Haushalt. Und es bestand eine fürchterliche Gemeinschaft des Eigennutzes zwischen ihnen, den Bischöfen und der fanatischen Partei in den Bettelorden. Nichts hatte den Huß von Hussinetz so unerträglich gemacht als der Kampf gegen den Ablaß; die Lehre von Buße und Gnade hatte den großen Wessel aus Paris in das Elend getrieben, und Ablaßmönche waren es, welche den Greis Johannes Vesalia im Klosterkerker zu Mainz sterben ließen, ihn, der zuerst das hohe Wort gesprochen: „Wozu soll ich glauben, was ich weiß?"

Es ist bekannt, wie der Ablaßhandel im Beginne des 16. Jahrhunderts in Deutschland überhandnahm, und wie frech die ruchlose Gaunerei betrieben wurde. Wenn Tetzel mit seinem Kasten in eine Stadt einzog, ritt er mit einem großen Gefolge von Mönchen und Pfaffen, ein wohlgenährter, hochmütiger Dominikaner; die Glocken wurden geläutet, Geistliche und Laien zogen ihm ehrfurchtsvoll entgegen und führten ihn nach der Kirche. Dort wurde im Schiff sein großes rotes Kreuz aufgerichtet, mit der Dornenkrone und den Nagellöchern, und manchmal war dem gläubigen Volke vergönnt zu sehen, wie das rote Blut des Gekreuzigten am Kreuze in Bewegung kam. Neben dem Kreuze steckten Kirchenfahnen, darauf das Wappen des Papstes mit der dreifachen Krone, vor dem Kreuz stand der berüchtigte Kasten, stark mit Eisen beschlagen, daneben auf der einen Seite eine Kanzel, auf welcher der Mönch mit roher Beredsamkeit die Wundermacht seines Ablasses auseinandersetzte und ein großes Pergament des Papstes mit vielen angehängten Siegeln vorzeigte, auf der andern Seite der Zahltisch mit Ablaßzetteln, Schreibzeug und Geldkörben, dort verkauften die geistlichen Gehilfen dem andrängenden Volke das ewige Heil[7].

Zahllos waren die Schäden der Kirche, gegen alle erhob sich das verletzte sittliche Gefühl der Deutschen, aber Kern der ganzen Bewegung war der Kampf gegen die Gnadenmittel, durch welche die Herzensbedürfnisse des deutschen Volkes so widerwärtig verhöhnt wurden. Und die große Arbeit der Reformatoren wird nur dann richtig verstanden, wenn man sie auffaßt als eine Auflehnung des Herzens gegen Unwahrheit, Gemütlosigkeit und Frevel am Heiligsten.

Überall in Deutschland regte sich der Widerspruch. Aber noch war der Mann nicht gefunden, der allen Schmerz und alle Sehnsucht des Volkes in langjährigem innerm Kampfe durchfühlen sollte, um selbst zum Führer seiner Nation zu wer-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den, die in ihm mit Begeisterung ihr eigenstes Wesen zu geschlossenem Charakter verkörpert sah. Erst vor zwei Jahren war er Lehrer der Physik und Dialektik an der neuen Universität Wittenberg geworden, und gerade jetzt lag er im Staub der römischen Ebene und schaute mit frommem Entzücken nach dem Rande des Horizontes, an dem sich die Türme der Heiligen Stadt erhoben. — Unterdes sind es noch einmal die Empfindungen eines Zeitgenossen, eines jungen lateinischen Schülers, aus denen wir zu erkennen suchen, was in der Seele des Volkes arbeitete.

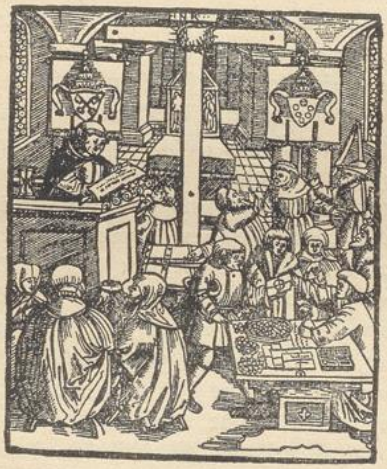
Friedrich Mecum, lateinisch Myconius[8], war der Sohn ehrbarer Bürgersleute aus Lichtenfels in Oberfranken, geboren 1491. Mit dreizehn Jahren kam er auf die lateinische Schule der damals aufblühenden Bergstadt Annaberg, dort erlebte er, was hier mit seinen Worten erzählt wird, und ging im Jahre 1510 als neunzehnjähriger Jüngling in das Kloster. Als Franziskaner war er einer der ersten, eifrigsten und treuesten Anhänger der Wittenberger Professoren. Er trat aus dem Orden, wurde Prediger der neuen Kirche in Thüringen, endlich Pfarrherr und Superintendent zu Gotha, wo er die Reformation durchsetzte und im Jahre 1546 starb. Zu Luther stand er in einem eigentümlichen Verhältnis. Er war nicht nur sein bescheidener und inniger Freund in vielen Beziehungen des Privatlebens, sondern er betrachtete auch Gestalt und Wesen Luthers mit einer Poesie, welche ihm das ganze Leben verklärte. In der verhängnisvollsten Zeit seiner Jugend, sieben Jahre bevor Luther die Reformation begann, war ihm das Bild des großen Mannes im Traum erschienen und hatte die Zweifel seines aufgeregten Herzens beruhigt, und in der Verklärung des Traumes sah der treue, fromme Deutsche seinen großen Freund fortan zu jeder Stunde. Aber noch ein anderer Umstand macht die Person des Erzählers für uns anziehend. Wie unähnlich der sanfte, fein beanlagte Mann auch seinem trotzigen Freunde sein mag, in dem Jugendleben beider ist eine auffallende Ähnlichkeit. Und manches, was uns aus Luthers Jugend unbekannt geblieben ist, findet seine Erklärung in dem, was Myconius über seine eigene Jünglingszeit erzählt. Beide waren arme Schüler einer lateinischen Schule, beide wurden durch innere Kämpfe und jugendliche Schwärmerei in das Kloster getrieben, beide fanden dort nicht den Frieden, welchen sie leidenschaftlich suchten, sondern neue Zweifel, größere Kämpfe, Jahre der Qual, banger Ungewißheit. Für beide wurde der unverschämte Tetzel der Stein des Anstoßes, der ihr Gemüt empörte und die ganze Richtung und Tätigkeit ihres spätern Lebens bestimmte. Zuletzt starben beide in demselben Jahre, Myconius sieben Wochen nach Luther, nachdem er fünf Jahre vorher aus einer tödlichen Krankheit durch einen Beschwörungsbrief Luthers zu neuem Leben erweckt war[9].

Friedrich Myconius hat außer Theologischem (er hat wenig drucken lassen) auch in deutscher Sprache eine Chronik seiner Zeit geschrieben, in welcher seine eigene Tätigkeit und die Zustände Gothas am ausführlichsten behandelt sind. Wohlbekannt und öfter gedruckt ist der Traum, welchen er in der ersten Nacht nach

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mönchszelle.

(Die Jungfrau Maria erscheint dem Bruder Jetzer und verschwindet, nachdem sie ihn mit den fünf Wundmalen Christi stigmatisiert hat. Darstellungen des sog. Berner Mönchsbetruges, durch den dem Berner Dominikanerkloster ein „Wunder" verschafft werden sollte. Holzschnitte aus: Ein erdacht falsch History etlicher Prediger münch. 1523.)



Ablaßhandel.

(Neben dem in der Kirche errichteten großen Kreuz hängen Fahnen mit dem päpstlichen Wappen an den Säulen. Der Ablaßprediger verliest von der Kanzel die mit zahlreichen Siegeln versehene Ablaßbulle. Die Ablaßzettel werden an einem Tische verkauft, dahinter ein Mönch im Wortgefecht mit einem Bauer und einem Bürger. Titelholzschnitt aus: Beklagung eines Laien, genannt Hans Schwalb, über viel Mißbräuch christlichen Lebens. 1521.)

Almosen heischende Bettelmönche.

(Holzschnitt aus: Hans Sachs, Ein Gespräch von den Scheinwerken der Geistlichen und ihren Gelübden. Nürnberg, 1524.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Johann Tetzel.
(Kupferstich von Graf Hans Moritz von Brühl.)

Vniuersis xpi fidelibz psentes litteras inspecturis **paulinus** Chappe Constantin⁹ ambasiator ⁊ procurator generalis Sere-
nissimi Regis Cypri i hac pte Salutē in dnō Cū Sānctissim⁹ i xpō pr ⁊ dns nr dns Nicola⁹ diuīa puidētia papa v⁹. afflictōi Re-
gni Cypri misericorditer ꝓpatiēs contra pfidissimos crucis xpi hostes. Theucros ⁊ Sarracenos grates cōcessit omnib; xpifidelib; quibet
Instituo ipōs p aspirationem sīguis dīn nr ihū xpi pie exhortādo qui infra triēniū a prima die Maii dum dīi Mcccclii inchoandum
p desensiōe catholice fidei ⁊ h..gm pueri de facultatib; suis magis vel min⁹ prout ipōz videbit ꝛscientiis. procuribz vel quib⁹ Sub-
stituitis pie erogauerint vt Confessores ydonei secularēs vel regulares vt ipsos eligendi ꝛfessionibz eoz auditis. p tpōre cria Sedi
Aplice reseruatis excessibz crimibz atq; delictis quātūcūq; grauibz p vna vice tāū debita absolutionē impēdere ⁊ penitēti salutarē
iniūgere Necnō si id humiliter petierit ipōs a quibuscūq; excōicationū suspensionū ⁊ Interdicti aliisq; sentēciis cēsuris ⁊ penis ecclesia-
sticis a Jure vel ab hoīe promulgatis quib⁹ forsan innodati existit absoluere. Iniūcta p modo culpe penitētia salutari vel aliis que
de Jure fuerint iniūgenda ac eis vere penitētibz ⁊ confessis. vel si forsan propter amissionem loquele ꝛfiteri non poterint signa cri-
tionis ostendendo plenissimā oīm peōz suoz de quibz ore ꝛfessi ⁊ corde tristi fuerit Indulgētiā ac plēnā remissionē semel in vita et
sel in tmoztis articulo ipīs aucte Aplica impēdere valeat. Satisfactōe p eos scia si supuixerint aut p eoz heredes si tunc trāsierint Sic
tn. post indultū ꝛcessum p vnū ānū singulis sextis feriis vel quadā alia die ieiunēt. legitio impedimēto ecclesie pcepto Regularia
obseruātia. pria inīcta voto uel aliqs non obstāt. Et ipīs impeditis in dicto ānō uel eius parte anno sequenti uel alias quam-
primū poterunt ieiunabunt. Et si i aliquo ānoz vel eoz parte dictū ieiunīū cōmode adimplere nequiuerint Confessor ad id electus
in alia mutare potuit caritatis opera que ipī facere etiā teneāt Dūmodo tn ex ꝛfidentia rēissionis hmōi quod absit peccare non
presumant Alioquī dicta concessio quo ad plenariā remissionē in mortis articulo et remissio quo ad pēa ex ꝛfidentia vt pmittit
ꝛmissa nullī⁹ sint roboris uel momēti Et quia deuotis xpō fidelibus Salutem aīarū ⁊ curia sti Sebaldi
Juxta dictū indultum de facultatibus suis pie erogauit .merito huiusmodi indulgentiis gaudere debet In veritatis testimo
nium Sigillum ad hoc ordinatum presentibz litteris testimonialibz est appensum Datum Neurembrge anno dīi Mcccclxo
die uero Veneris Mensis Maii

Forma plenissime absolutionis et remissionis in vita

Miseretur tui ai Dns nr ihesus xp⁹ p suā pissimā et piissimā mīa; te absoluat Et aucte ip⁹ beatorūq; petri et pauli
Aplorū ei⁹ ac aucte Aplica michi ꝛmissa et tibi ꝛcessa Ego te absoluo ab oīnib; pcis tuis ꝛtritis ꝛfessis ⁊ oblitis Etiā ab oīnib; casi-
b⁹ excessibz crimib; atq; delictis quātūcūq; grauibz Sedi Aplice reseruatis Necnon a quibuscūq; excōicationū suspensionū et Interdicti
aliisq; sīnis cēsuris ⁊ penis ecclīasticis a Jure vel ab hoīe promulgatis si quas incurristi dando tibi plēnissimā oīm pcōrū tuorū indul-
gentiā ⁊ remissionē Inquātū claues sancte matris ecclie in hac pte se extendūt. In nomine patris ⁊ filii et spīritus sancti amen.

Forma plenarie remissionis in mortis articulo

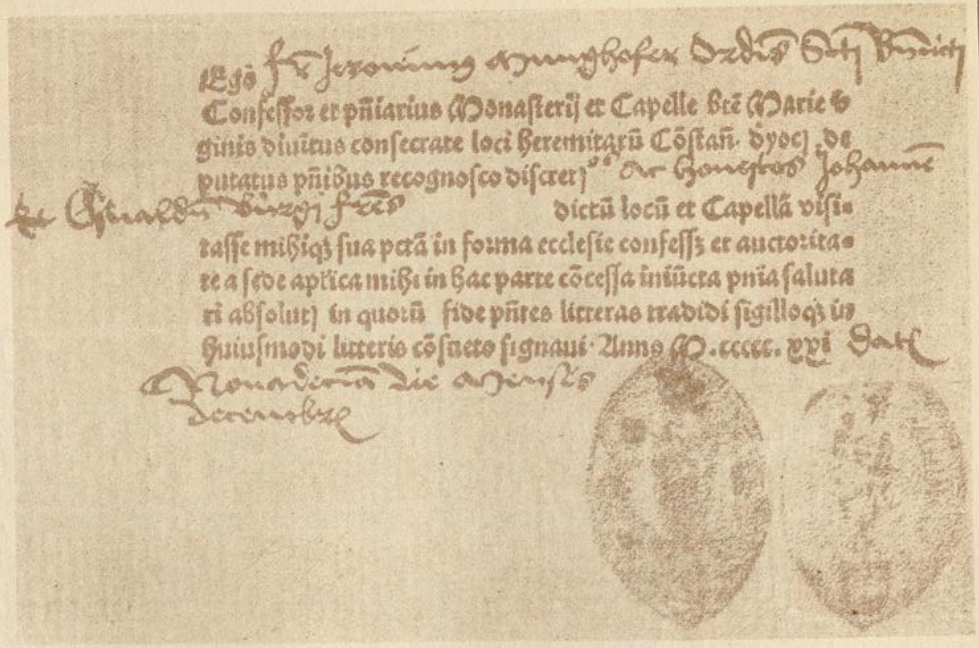
Miseretur tui ai dīs noster ut supra Ego te absoluo ab oīnib; pcis tuis ꝛtritis ꝛfessis ⁊ oblitis restituendo te vnita-
ti fideliū ⁊ sacramentis ecclie Remittendo tibi penas purgatorii quas propter culpas et offensas incurristi dando tibi plenariam
oīm pcōrū tuorū remissionē. Inquātū claues scē matris ecclie in hac parte se extendūt. In noīe pris et filii et spūs sancti amen.

Andreas Judex Camper Notarius

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ablaßbrief vom Jahre 1455.

(Einblattdruck der Gutenbergwerkstätte, Mainz. [Verkleinert.] Als die Ablaßkrämer des Paulinus Chappe, des Generalprokurators des Königs von Zypern, dem zur Aufbringung der Kosten für die Verteidigung Zyperns gegen die Türken und Sarazenen die Erträgnisse eines Ablasses bewilligt worden waren, im Herbst 1454 nach Mainz gekommen waren, ließen sie die Ablaßbriefvordrucke hier in der Gutenbergwerkstätte herstellen. Es sind mehrere Ausgaben dieser Einblattdrucke aus den Jahren 1454 und 1455 bekannt, die untereinander verschieden sind, die älteste von 1454 ist das früheste bekanntgewordene datierte Druckwerk. Dem Abschreibeverfahren gegenüber, wie es bis dahin geübt werden mußte, zeigte sich bei der Anfertigung dieser Geschäftsdrucksache, bei der es sich um die billige und eilige Herstellung größerer Auflagen handelte, die Buchdruckerkunst in ihrer Überlegenheit, während damals die Ausführung umfangreicherer Buchdruckwerke, als deren erstes der älteste [lateinische] Bibeldruck, die sogenannte 42zeilige Bibel, 1455 in der Gutenbergwerkstätte fertig wurde, noch kostspielig, langwierig und schwierig war.)



Ablaßzettel vom Jahre 1521.

(Die Ablaßbriefe, allmählich zu Ablaßzetteln verkürzt, wandelten sich, der Umfangverkleinerung entsprechend, auch in ihrer äußeren Urkundenform seit der Wiegendruckzeit.)

Die falschen und die wahren Apostel Christi.
(Holzschnitt von Albrecht Dürer.)

Evangelischer und katholischer Predigtgottesdienst.
(Holzschnitt von Georg Pencz für den Einblattdruck des Hans Sachsischen Gedichtes: Inhalt zweierlei Predigt. 1529.)

seinem Eintritt in das Kloster hatte. Der Apostel Paulus, welcher darin als sein Führer auftrat, hatte, wie Myconius nach Jahren zu erkennen glaubte, Person, Gesicht und Stimme Luthers. Dieser lange Traum ist in lateinischer Sprache abgefaßt. Die einleitende Erzählung vor demselben aber ist in einem Manuskript der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha (Chart. B. no. 153) auch in einer gleichzeitigen deutschen Niederschrift erhalten. Nach dieser ist das Folgende getreu in unsere Redeweise übertragen, nur an wenigen Stellen verkürzt.

„Johannes Tetzel von Pirna in Meißen, ein Dominikanermönch, war ein gewaltiger Ausschreier der Indulgenzien oder des Ablasses des römischen Papstes. Er verharrte mit diesem seinem Vorhaben zwei Jahre in der dazumal neuen Stadt Annaberg und betörte das Volk so sehr, daß sie alle glaubten, es wäre kein anderer Weg, Vergebung der Sünde und das ewige Leben zu erlangen, als die Genugtuung durch unsere Werke, von welcher Genugtuung er doch sagte, daß sie unmöglich wäre. Doch wäre noch ein einziger Weg übrig, nämlich wenn wir dieselbige ums Geld von dem römischen Papst erkauften, uns also kauften des Papstes Indulgenz, welche er nannte Vergebung der Sünden und einen gewissen Eingang ins ewige Leben. Hier könnte ich Wunder über Wunder und unglaubliche Dinge sagen, was für Predigten ich die zwei Jahre auf dem Annaberg von dem Tetzel gehört habe; denn ich hörte ihn ganz fleißig predigen, und er predigte alle Tage, ich konnte auch andern seine Predigten nachsagen, mit allen Gebärden und Ausreden, nicht daß ich seiner Spott hatte, sondern es war mein großer Ernst. Denn ich hielt alles für oracula und göttliches Wort, dem man glauben müsse, und was vom Papst kam, das hielt ich, als käme es von Christo selbst.

Zuletzt, um Pfingsten im Jahre Christi 1510, dreute er, er wollte das rote Kreuz niederlegen und die Tür des Himmels zuschließen und die Sonne auslöschen, und es würde nimmermehr wieder dazu kommen, daß man um so ein geringes Geld Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen könnte. Ja, es wäre nicht zu hoffen, daß, solange die Welt stehen würde, solche Mildigkeit des Papstes wieder hierher käme. Er vermahnte auch, daß jedermann wohl wahrnehmen sollte seiner eigenen Seele Seligkeit und die seiner verstorbenen und lebendigen Freunde. Denn jetzt sei vorhanden der Tag des Heils und die angenehme Zeit. Und er sprach: ‚Es versäume ja niemand seine eigene Seligkeit, denn wenn du nicht hast des Papstes Briefe, so kannst du von vielen Sünden und casibus reservatis durch keinen Menschen absolviert und losgesprochen werden.‘ Es wurden öffentlich an die Türen und Mauern der Kirche gedruckte Briefe angeschlagen, darinnen geboten war, daß man, um dem deutschen Volk für seine Andacht ein Zeichen von Dank zu geben, hinfür zum Schluß die Ablaßbriefe und die vollkommene Gewalt nicht so teuer wie im Anfang verkaufen sollte, und am Ende des Briefes zu unterst war dazu geschrieben: Pauperibus dentur gratis, den Armen, Unvermögenden soll man die Ablaßbriefe umsonst geben, ohne Geld um Gottes willen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da fing ich einen Handel an mit den Kommissarien dieses Ablaßkrams, aber fürwahr, es trieb und munterte mich hierzu auf der Heilige Geist, wiewohl ich selber zur Zeit nicht verstand, was ich tat.

Es hatte mich mein lieber Vater in meiner Kindheit gelehrt die Zehn Gebote, das Vaterunser und den christlichen Glauben, und zwang mich, daß ich immer beten mußte. Denn, sagte er, wir hätten alles allein von Gott, gratis, umsonst, und er würde uns auch regieren und führen, wenn wir fleißig beteten. — Von den Indulgenzien und römischem Ablaß sagte er, es wären nur Netze, womit man den Einfältigen das Geld abfischte und aus dem Beutel nähme, und man könnte gewiß die Vergebung der Sünden und das ewige Leben mit Geld nicht kaufen und zu Wege bringen. Aber die Priester oder Pfaffen wurden zornig und schellig, wenn man solches sagte. Dieweil ich denn täglich in den Predigten nichts anderes hörte denn das große Lob des Ablasses, blieb ich im Zweifel, wem ich mehr glauben sollte, meinem lieben Vater oder den Priestern als Lehrern der Kirche. Ich stund im Zweifel, aber doch glaubte ich mehr den Priestern als meines Vaters Unterricht. Aber das einzige ließ ich nicht zu, daß die Vergebung der Sünde nicht könnte erlangt werden, außer wenn sie mit Geld erkauft würde, zumal von den Armen. Deshalb gefiel mir wunderwohl die clausula am Ende von des Papstes Brief: Pauperibus gratis dentur propter Deum.

Und als man in drei Tagen das Kreuz mit sonderlicher Herrlichkeit niederlegen und die Stufen und Leitern zum Himmel abhauen wollte, trieb mich der Geist, daß ich zu den Kommissarien ging und sie um die Briefe von der Vergebung der Sünden bat ‚aus Gnade für die Armen'. Ich gab auch an, ich wäre ein Sünder und arm und bedürfte der Vergebung der Sünden, die aus Gnaden geschähe. Am zweiten Tage um die Vesperzeit trat ich in Hans Pflocks Haus, wo der Tetzel mit den Beichtvätern und Haufen von Priestern beisammen war, und habe sie mit lateinischer Sprache angeredet und gebeten, daß sie mir Armen, nach dem Befehl in des Papstes Brief, wollten gestatten zu bitten um die Absolution von allen meinen Sünden, umsonst und um Gottes willen, etiam nullo casu reservato, ohne Vorbehalt eines einzigen Falles, und darüber sollten sie mir literas testimoniales des Papstes oder schriftlich Zeugnis geben. Da haben sich die Priester verwundert über meine lateinische Rede, denn das war in dieser Zeit ein seltenes Ding, sonderlich bei den jungen Knaben, und gingen bald aus der Stube in die Kammer, die daneben war, zu dem Herrn Kommissar Tetzel. Sie zeigten ihm mein Begehr an und baten auch für mich, daß er mir umsonst die Ablaßbriefe geben möchte. Endlich, nach langer Beratschlagung, kommen sie wieder und bringen diese Antwort: ‚Lieber Sohn, wir haben deine Bitte dem Herrn Commissario fleißig vorgetragen, und er bekennet, er wolle gern deine Bitte gewähren, aber er könne nicht, und wenn er gleich wollte, so wäre doch die Konzession eine Nullität und nicht kräftig. Denn er hat uns angezeigt, daß klar in des Papstes Briefe stehe, daß die gewiß teilhaftig würden der reichmilden Indulgenzien und Schätze der Kirche und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Verdienste Christi, qui porrigerent manum adjutricem, die mit der Hand hülfen, das ist, die da Geld gäben.' Und das sagten sie mir alles mit deutschen Worten, denn es war keiner unter ihnen, der mit einem drei lateinische Worte recht hätte reden können.

Dagegen aber habe ich aufs neue gebeten und habe aus dem angeschlagenen Brief des Papstes bewiesen, daß der Heilige Vater, der Papst, befohlen, man solle den Armen solche Briefe umsonst, um Gottes willen geben, und sonderlich, weil dabei geschrieben wäre: ad mandatum domini Papae proprium, d. i. auf des Herrn Papst eigenen Befehl.

Da gehen sie wieder hinein und bitten den stolzen, hochmütigen Mönch, er möchte mir doch meine Bitte gewähren und mich mit dem Ablaß von sich lassen, denn ich wäre ein sinnreicher und beredter Jüngling und wert, daß man auf mich etwas Sonderliches vor andern wendete. Aber sie kommen wieder heraus und bringen wieder die Antwort de manu auxiliatrice, von der helfenden Hand, die allein fähig wäre zum heiligen Ablaß. Ich aber bleibe fest und sage, daß sie mir Armem Unrecht täten; den beide, Gott und der Papst, nicht ausschließen wollten von der Gnade, den verwürfen sie um etlicher weniger Pfennige willen, die ich nicht hätte. Da entsteht ein Streit, ich sollte doch etwas Geringes geben, damit es an der hilfreichen Hand nicht mangelte, ich sollte nur einen Groschen geben; ich sagte, ich hab' ihn nicht, ich bin arm. Zuletzt kam es darauf, ich sollte nur sechs Pfennige geben; da antwortete ich wieder, ich hätte auch nicht einen einzigen Pfennig. Sie redeten mir zu und sprachen miteinander. Endlich hörte ich, daß sie wegen zwei Dingen in Sorge waren, erstlich, man sollte mich in keinem Fall ohne Ablaßbrief weggehen lassen, denn dies könne ein von andern angelegter Plan sein und möchte hernach ein böses Spiel daraus entstehen, dieweil in des Papstes Brief klar stünde, den Armen solle man es umsonst geben. Ferner aber, man müßte dennoch etwas von mir nehmen, damit nicht die andern hörten, die Ablaßbriefe würden umsonst ausgegeben, und käme hernach der ganze Hauf der Schüler und Bettler gelaufen und wollte es ein jeglicher umsonst haben. Darum hätten sie nicht sorgen brauchen, denn die armen Bettler suchten mehr das liebe Brot, um den Hunger zu vertreiben.

Nachdem sie ihren Rat gehalten haben, kommen sie wieder zu mir und gibt mir einer sechs Pfennige, daß ich sie dem Commissario geben sollte. Durch diesen Beitrag würde ich auch ein Aufbauer der Kirche St. Peters zu Rom, item ein Erwürger des Türken, und würde noch teilhaftig der Gnade Christi und der Indulgenzien. Aber da sagt' ich frei aus Anregung des Geistes: wenn ich Indulgenzien und Ablaß für Geld kaufen wollte, so könnte ich wohl ein Buch verkaufen und sie um mein eigen Geld kaufen. Ich wollte sie aber umsonst, geschenkt haben, um Gottes willen, oder sie würden Rechenschaft vor Gott dafür geben, daß sie meiner Seele Seligkeit versäumt und verscherzt hätten, wegen sechs Pfennigen; da doch beide, Gott und der Papst, wollten, daß meine Seele teilhaftig werden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sollte der Vergebung aller meiner Sünden, umsonst, aus Gnade. Dies sagte ich und wußte doch fürwahr nicht, wie es mit den Ablaßbriefen stünde.

Endlich nach langem Gespräch frugen mich die Priester, von wem ich daher geschickt sei und wer mich abgerichtet habe, solche Sachen mit ihnen zu verhandeln. Da habe ich ihnen die lautere, klare Wahrheit gesagt, wie es war, daß ich von ganz und gar keinem Menschen vermahnt oder angetrieben oder durch Ratgeber dazu gebracht worden sei, sondern daß ich allein, ohne eines Menschen Rat, nur im Vertrauen und Zuversicht auf die gnädige, umsonst geschenkte Vergebung der Sünden, solche Bitte angestellt hätte, und ich hätte Zeit meines Lebens niemals mit solchen großen Leuten geredet oder etwas verhandelt. Denn ich war von Natur schamhaft, und wenn mich nicht der große Durst nach der Gnade Gottes gezwungen hätte, so hätte ich nicht so etwas Großes gewagt und mich nicht unter solche Leute gemengt und so etwas von ihnen gebeten. Da wurden mir abermals die Ablaßbriefe verheißen, aber doch so, daß ich sie um sechs Pfennige kaufte, und die sollten mir für meine Person umsonst geschenkt sein. Ich aber bin darauf beständig geblieben, daß mir die Ablaßbriefe von dem, der da Macht habe, sie zu schenken, sollten umsonst geschenkt werden; wo nicht, wollte ich die Sache dem lieben Gott befehlen und anheimstellen. Und also wurde ich von ihnen entlassen.

Die heiligen Diebe wurden gleichwohl traurig über diesen Handel, ich aber war zum Teil betrübt, daß ich keinen Ablaßbrief bekommen hatte, zum Teil freute ich mich auch, daß trotzdem noch einer im Himmel wäre, der da wollte ohne Geld und Darlehen die Sünde dem bußfertigen Sünder vergeben, nach dem Spruch, den ich oft in der Kirche gesungen hatte: So wahr ich lebe, spricht Gott, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehrt werde und lebe. Ach, lieber Herr und Gott, du weißt, daß ich hier in dieser Sache nicht lüge oder etwas von mir erdichte.

Dabei war ich also bewegt, daß ich, indem ich heimging in meine Herberge, schier von Tränen zerflossen und zerschmolzen wäre. Also komme ich in meine Herberge, gehe in meine Kammer und nehm das Kruzifix, das immer auf dem Tischchen in meiner Studierkammer lag, und lege es auf die Bank und falle davor nieder auf die Erde. Ich kann es hier nicht beschreiben, aber damals habe ich können fühlen den Geist des Gebetes und der Gnade, den du, mein Herr und Gott, über mich ausgossest. Die Summa aber war diese: ich bat, daß du, lieber Gott, wollest mein Vater sein, du wollest mir die Sünde vergeben, ich ergebe mich dir ganz und gar, du möchtest jetzt aus mir machen, was dir gefiele, und weil die Priester ohne Geld mir nicht wollten gnädig sein, daß du mein gnädiger Gott und Vater sein wolltest.

Da empfand ich, daß mein ganzes Herz verwandelt war, ich hatte einen Verdruß über alle Dinge in der Welt und deuchte mich, ich wäre dieses Lebens ganz satt. Eins nur begehrte ich, nämlich Gott zu leben, daß ich ihm gefallen möchte. Aber wer war damals, der mich gelehrt hätte, wie ich mich dazu anstellen mußte? Denn das Wort, Leben und Licht der Menschen war durch die ganze Welt begraben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in tiefster Finsternis der menschlichen Satzungen und der ganz närrischen ‚guten Werke'. Von Christo war es ganz stille, man wußte nichts von ihm, oder wenn seiner gedacht wurde, so ward er uns vorgestellt als ein grausamer, erschrecklicher Richter, welchen kaum seine Mutter und alle Heiligen im Himmel mit blutigen Tränen versöhnen und gnädig machen könnten, doch so, daß er, Christus, den Menschen, der Buße täte, für eine jede Todsünde sieben Jahre in die Pein des Fegefeuers hineinstieße. Es wäre die Pein des Fegefeuers von der höllischen Pein durch nichts unterschieden, als daß sie nicht sollte ewig währen. Mir aber brachte jetzt der Heilige Geist die Hoffnung, daß mir Gott würde gnädig sein.

Und jetzt fing ich an und beratschlagte etliche Tage bei mir, wie ich einen andern Stand meines Lebens anfangen möchte. Denn ich sah die Sünde der Welt und des ganzen menschlichen Geschlechts, ich sah meine vielfältige Sünde, die da sehr groß war. Ich hatte auch etwas gehört von der heimlichen großen Heiligkeit und von dem reinen, unschuldigen Leben der Mönche, wie sie Gott Tag und Nacht dienten, wären abgesondert von allem bösen Leben der Welt und lebten gar nüchtern, fromm und keusch, hielten Messen, sängen Psalmen, fasteten und beteten immerzu. Ich hatte auch dies scheinbare Leben gesehen, ich wußte aber und verstand nicht, daß es die höchste Abgötterei und Heuchelei war. —

Darauf zeigte ich meinen Rat dem Präzeptor an, dem Magister Andreas Staffelstein, als dem obersten Regenten der Schule, der riet mir alsbald, ich sollte mich in das Franziskanerkloster begeben, dessen Neubau zu der Zeit angefangen war. Und damit ich nicht durch langen Verzug anders gesinnt würde, ging er alsbald selbst mit mir hin zu den Mönchen, lobte mein Ingenium und Kopf, rühmte, daß er mich allein gehabt unter seinen Schülern, von dem er guter Zuversicht sei, ich würde ein recht gottseliger Mensch werden.

Ich wollte aber mein Vorhaben auch meinen Eltern zuvor anzeigen und ihre Bedenken darüber hören, dieweil ich ein einziger Sohn war und Erbe meiner Eltern. Die Mönche aber lehrten mich aus dem Hieronymo: ich solle Vater und Mutter liegen lassen und nicht achten, und zu dem Kreuze Christi laufen. Sie zogen auch den Spruch Christi an: Keiner, der die Hand an den Pflug legt und zurücksieht, ist tüchtig zum Reiche Gottes. Dies alles mußte drängen und gebieten, daß ich ein Mönch wurde. Ich will hier nicht reden von vielen Stricken und Banden, womit sie mein Gewissen banden und verknüpften. Denn sie sagten, ich könnte nimmermehr selig werden, wenn ich die von Gott angebotene Gnade nicht bald annehme und gebrauche. Darauf habe ich, der ich lieber hätte sterben wollen, als die Gnade Gottes und das ewige Leben entbehren, ihnen alsbald angelobt und zugesagt, daß ich in dreien Tagen wollte wieder ins Kloster kommen und das Jahr der Probierung anfangen, wie sie es im Kloster nennen, d. i. ich wollte ein frommer, andächtiger und gottesfürchtiger Mönch werden.

Im Jahre Christi 1510, den 14. Juli, um zwei Uhr nachmittag, bin ich ins Kloster eingetreten, begleitet von meinem Präzeptor und etlichen wenigen meiner

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schulgesellen und etlichen gar andächtigen Matronen, denen ich zum Teil die Ursache angezeigt hatte, warum ich mich in den geistlichen Stand begebe. Und so hab' ich meine Begleiter ins Kloster gesegnet, welche alle mir mit Tränen Gottes Gnade und Segen wünschten. Und also ging ich ins Kloster. Lieber Gott, du weißt, daß dies alles wahr ist. Ich suchte nicht Müßiggang oder Versorgung des Bauchs, auch nicht den Schein großer Heiligkeit, sondern ich wollte dir gefallen, dir habe ich dienen wollen.

So tappte ich die Zeit in gar großer Finsternis."

III. Aus der Klausur in den Kampf.

(Um 1522.)

Das Wetter bricht los. Durch die ganze Nation zuckt es wie elektrisches Feuer, die Worte des Augustiners von Wittenberg dröhnen gleich Donnerschlägen, und jeder Schlag bezeichnet einen Fortschritt, einen Sieg. Noch jetzt, nach viertehalb hundert Jahren, zieht die ungeheure Bewegung der Nation mit unwiderstehlichem Zauber an. Niemals, solange das deutsche Volk lebt, hat sein innerstes Wesen sich so rührend und großartig offenbart. Alle schönen Eigenschaften deutschen Gemüts und Charakters treten zu dieser Zeit in Blüte: Begeisterung, Hingebung, ein tiefer sittlicher Zorn, inniges Suchen des Höchsten und ernstliche Freude an systematischem Denken. Jeder einzelne nahm teil an dem Streit. Der reisende Händler focht am Nachtfeuer der Herberge für oder gegen den Ablaß, der Landmann im entlegensten Tale hörte erstaunt von dem neuen Ketzer, dem sein geistlicher Vater jetzt bei jeder Predigt fluchte; der Sack des heischenden Bettelmönchs blieb leer, nicht einmal die Frauen im Dorfe spendeten Käse und Eier[10]. Die kleine Literatur schwoll zu einem Meere, hundert Druckerpressen waren tätig, die zahlreichen Streitschriften, gelehrte und volksmäßige, zu verbreiten. An jeder Pfarrkirche, in jedem Domkapitel zürnen die Parteien, überall erklären sich entschlossene Geistliche für die neue Lehre, die schwächern ringen in bangem Zweifel; die Klosterpforten werden geöffnet, bald stehen die Zellen leer. Jeder Monat bringt dem Volk Neues, Unerhörtes.

Es ist kein Streit mehr zwischen Pfaffen, wie im Anfang Hutten verächtlich den Zwist der Wittenberger mit Tetzel genannt hatte; es ist ein Krieg geworden der Nation gegen die römische Herrschaft und die Helfer derselben. Immer mächtiger erhebt sich die Gestalt Luthers vor den Augen seiner Zeitgenossen. Verbannt, verflucht, verfolgt von Papst und Kaiser, von Fürsten und hoher Geistlichkeit, wird er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in vier Jahren der gefeierte Held des Volkes. Schon wird seine Reise nach Worms im Ton der Heiligen Schrift beschrieben, und er von Übereifrigen mit den Blutzeugen des Neuen Testaments in Parallele gestellt[11]. Aber auch die Gebildeten fühlen sich unwiderstehlich in den Kampf hineingerissen, sogar Erasmus lächelt noch Beifall und Huttens Seele brennt hell auf für das Recht der neuen Lehre; nicht mehr lateinisch schreibt er: in deutscher Sprache, stürmischer und wilder als die Wittenberger, mit einem Feuer, das ihn selbst verzehrt, ficht der Ritter seine letzten Fehden für den Bauernsohn.

So tritt das Bild des einen, in dem sich während eines halben Menschenalters das beste Leben seiner Nation vereinigte, sehr nahe. Doch bevor wir versuchen, seine Seele zu verstehen, sei noch angedeutet, wie seine Art auf unbefangene Zeitgenossen wirkte. Zuerst das Zeugnis eines nüchternen und klaren Geistes, der Luthern nie persönlich nahe trat, der auch später in einer Mittelstellung zwischen den Wittenberger und Schweizer Reformatoren Ursache genug hatte, mit Luthers Störrigkeit unzufrieden zu sein. Es ist ein Bruder aus dem alten Benediktinerkloster Alpirsbach im wildesten Teil des Schwarzwaldes, Ambrosius Blaurer, geboren in Konstanz aus edlem Geschlecht, damals dreißig Jahre alt. Er hatte 1522 (8. Juli) den Konvent verlassen und war zu seiner Familie geflüchtet. Auf Antrag seines Abtes wurde vom Statthalter des Fürstentums Württemberg bei Bürgermeister und Rat von Konstanz seine Auslieferung ins Kloster gefordert. Blaurer ließ eine Verteidigung drucken, der das Folgende entnommen ist[12]. Er wurde kurz darauf Prediger in Konstanz, Dichter geistlicher Lieder, nach der letzten Wiedereinsetzung Herzog Ulrichs einer der Reformatoren Württembergs, und starb in hohen Jahren und tatenmüde zu Winterthur als ein unsträflicher, würdiger, maßvoller Mann. Was er an Luther rühmt und tadelt, kann als die allgemeine Ansicht betrachtet werden, welche die ernsten Geister jener Jahre hatten.

„Ich rufe Gott und mein eigen Gewissen an, zu bezeugen, daß mich kein Mutwille oder nichtiger Beweggrund aus dem Kloster getrieben und zu weichen gereizt hat, wie denn jetzt ein Gassengeschrei ist, Mönche und Nonnen liefen aus ihrem Orden, in Trotz gegen klösterliche Ruhe und Stille, um in fleischlicher Freiheit zu leben und ihrem Mutwillen und weltlichen Begierden Luft zu machen. Sondern was mich herausgetrieben hat, sind ehrenhafte, gewichtige, große Beschwerden und dringendes Mahnen meines Gewissens auf Grund und Anweisung des göttlichen Wortes. Und ich hoffe, daß alle Gelegenheit und Umstände meines Abganges nicht Leichtfertigkeit, Frevel oder irgend einen unziemlichen Vorsatz anzeigen; denn ich habe weder Kutte noch Kappe von mir gelegt, außer etliche Tage nach meinem Abgange zu meiner größern Sicherheit, bis ich meine Zuflucht erreicht hatte; ich bin auch weder in Krieg noch mit einer hübschen Frau dahingezogen, sondern habe mich unverzüglich, so schnell es mir nur möglich gewesen, zu meiner viel lieben Mutter und zu meinen Verwandten begeben, welche von unbezweifeltem christlichem Ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

müt sind und bei der Stadt Konstanz in solcher Achtung der Ehrbarkeit stehen, daß sie mir zu keinem unbilligen Vornehmen raten oder helfen würden. —

Dazu traue ich, daß mein bisheriges Leben und Wandel den Argwohn eines unziemlichen, mutwilligen Vornehmens leicht von mir abwenden wird. Denn obwohl ich mich vor Gott in nichts übernehme, darf ich mich doch vor den Menschen, weil es jetzt die Not erfordert, wohl in dem Herrn rühmen, daß ich in dem Kloster, auf der Schule, hier und überall, wo ich gewesen bin, gute Meinung und Nachruf, viel Liebe und Gunst wegen meiner Ehrbarkeit bewahrt habe. Auch hat mir die Botschaft aus Württemberg vor euren Ohren das Lob selbst verliehen, daß in dem Kloster zu Alpirsbach meines Wesens und Wandels halber keine Klage oder Nachrede über mich sei, sondern ich hätte mich wohl und fromm gehalten, nur daß ich mich, wie sie sagen, um die verführerische und verdammte Lehre Martin Luthers zu viel gekümmert, die Schriften desselben gelesen, gehalten und gegen das Verbot des Abtes öffentlich in dem Konvent und meinen Laienpredigten gelehrt, und als mir auch das verboten wurde, dennoch heimlich und in den Winkeln in die Seelen etlicher Konventsherren gegossen habe. Mit solchem Lob meiner Väter und Mitbrüder bin ich ganz und gar content und wohlzufrieden, und will mich dieser einzigen Missetat christlich und auf Grund des göttlichen Wortes wohl verantworten, und ich hoffe, meine Entschuldigung soll nicht allein mir, sondern auch etlichen andern zur Abwendung eines falschen und ungegründeten Argwohns förderlich sein.

Als in den letztvergangenen Jahren die Schriften und Bücher Martini Luthers ausgingen und ruchbar wurden, sind sie auch mir zu Handen gekommen, ehe sie von geistlicher und weltlicher Obrigkeit verboten und verdammt wurden. Und wie andere neu gedruckte Schriften habe ich sie besehen und gelesen. Anfänglich ist mir solche Lehre etwas fremd und seltsam erschienen, auch unhold und im Widerspruche mit lang hergebrachter Theologia und kluger Lehre der Schule, auch mit etlichen Satzungen der päpstlichen geistlichen Rechte, und im Widerspruch mit alten und, wie mich damals bedünkte, löblichen, von unsern Voreltern auf uns erwachsenen Herkommen und Bräuchen. Da ich aber nichts desto weniger dabei deutlich merkte, daß dieser Mann allenthalben in seine Lehre einstreute helle, klare Sprüche der heiligen biblischen Schrift, nach welchen alle anderen menschlichen Lehren gerichtet, beurteilt, angenommen oder verworfen werden sollten, verwunderte ich mich sehr und wurde dadurch veranlaßt, solche Lehre nicht ein- oder zweimal, sondern oft, fleißig und mit ernstem Aufmerken zu erlesen, zu erwägen und gegen die evangelische Schrift zu halten, auf welche sie sich mehrmals beruft. Aber je länger und fleißiger ich dies tat, desto mehr verstand ich, wie dieser hochgelehrte, erleuchtete Mann mit so großer Würde die Heilige Schrift traktierte, wie so ganz rein und säuberlich er mit ihr umging, wie er sie so klug und zierlich allenthalben anzog, wie hübsch und künstlich er sie zusammen verglich und mit einander verschränkte, die dunkeln, schweren Texte durch Zuziehung anderer klarer, verständlicher Sprüche erläuterte und merklich machte, und ich sah, daß in seiner Behandlung der Schrift

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Trachtenbilder. 16. Jahrhundert.
(Handzeichnungen von Albrecht Dürer. 1495–1517. Albertina, Wien.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die größte Meisterschaft und die allerzuträglichste Hilfe zu einem recht gründlichen Verständnis ist, so daß auch ein jeder verständige Laie, der seine Bücher recht ansieht und fleißig liest, deutlich begreifen kann, daß diese Lehre eine ganz wahre, christliche, starke Grundfeste hat. Deshalb traf sie auch sehr mein Gemüt und ging mir tief zu Herzen, und es ist mir nach und nach der Nebel vieler alter Mißverständnisse von dem Gesicht gefallen. Denn diese Lehre wurde mir keineswegs verdächtig, wie die vieler anderer Schullehrer, die ich vormals gelesen habe, darum weil sie weder auf Herrschaft, Ruhm oder zeitlichen Genuß zielt, sondern uns allein den armen, verschmähten, gekreuzigten Christus darstellt, und uns ein reines, bescheidenes, ganz gelassenes und der Lehre Christi in allen Dingen gleichförmiges Leben lehrt, weshalb sie auch den geschwollenen, aufgeblasenen Doctoribus, die mehr ihre eigene Ehre und Ruhm als den Geist Gottes in der Schrift suchen, und den gewaltsüchtigen, vielpfründigen Pfaffen unleidlich und zu schwer ist. Deshalb will ich eher Leib und Leben und all mein leibliches Vermögen verlieren, als mich davon abdrängen lassen, nicht um des Luther willen, dessen Person mir, abgesehen von seinen Schriften, fremd und unbekannt ist; auch er ist ein Mensch, und kann deshalb wie andere Menschen irren und fehlen; aber um des göttlichen Wortes willen, das er so hell und klar in sich trägt, mit so großem Sieg und Triumph aus freimütigem, unerschrockenem Geiste redet und erhellt. — —

Die Feinde wollen uns auch diesen Honig zumeist dadurch verbittern, daß Luther so sehr kitzelig, leicht gereizt, anfällig und bissig ist und seine Widersacher, namentlich die großen Fürsten und geistliche und weltliche Herren, mit so frevlem Mute antastet, schilt und lästert, und brüderlicher Liebe und christlicher Bescheidenheit so sehr vergißt. Darin hat er wahrlich auch mir oft mißfallen; ich möchte auch gar ungern jemanden anleiten, daß er es ihm darin gleich täte; ich habe aber nichts desto minder seine gute christliche Lehre darum nicht verwerfen und zurückweisen, auch seine Person in dem Punkt nicht verurteilen wollen, und zwar deshalb nicht, weil ich seinen Geist und das heimliche Urteil Gottes nicht durchschauen kann, das vielleicht durch diesen einzigen Mangel viele Leute von seiner Lehre abziehen wird. Und da er nicht seine eigene Sache, sondern das göttliche Wort verfechten will, darf ihm viel nachgesehen und alles als Gottes eifriger Zorn ausgelegt werden. Hat doch auch Christus, der Brunnen und das Abbild aller Sanftmut, die verstockten, steinherzigen Pharisäer oft vor allen andern rauh angefahren, ihnen geflucht und sie falsche Gleisner, gemalte Totengräber, Hurenkinder, Blinde und Blindenführer, auch des Teufels Kinder genannt, wie die evangelische Historie anzeigt (Matth. 12, 15, 23; Joh. 8). Vielleicht würde Luther manchem gern einen großen Titel beilegen, wenn er es mit Wahrheit tun könnte. Doch mag er meinen, es schicke sich nicht, daß er die Verfinsterten durchläuchtig, die reißenden Wölfe gute Hirten, die Ungnädigen gnädig nennen solle; denn ohne Zweifel, wenn ihm bisher Gott nicht gnädiger als sie gewesen, wäre seines Gebeins nicht mehr auf Erden. Doch wie dem allen sei, ich will es an diesem Ort nicht verteidigen. Das Spotten und Schelten wol-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

len wir abweisen und den Ernst seiner tapfern christlichen Schriften zu unserer Besserung mit Dank annehmen.

Als ich nun auf meinem gegründeten Vornehmen freimütig allerwegen beharrte und mich durch kein menschliches Verbot davon abbringen lassen wollte, wie ich ja als Christ nicht durfte, wuchs der Unwille meines Herrn von Alpirsbach und etlicher seines Konvents immer mehr und heftiger wider mich, und das Schwert des Zornes Gottes fing an zu schneiden und Uneinigkeit zu machen zwischen den Brüdern. Zuletzt ward mir aufs höchste geboten, daß ich von meinem Vornehmen abstehen, auch zu den andern des Konvents, die mir günstig und christlicher Lehre geneigt waren, dieser Sache wegen nicht sprechen sollte. Ferner sollte ich nicht predigen und den Konvent lesen, sondern allerwegen sein wie ein anderer Konventbruder. Ich wollte nicht widerstehen, sondern wollte solche Gewalt in christlicher Geduld gern leiden, doch mit dem Vorbehalt, daß ich mir für meine Person keineswegs wehren lasse, alles zu lesen und zu halten, was nach meinem Erkennen heiliger Schrift gemäß und meinem Seelenheil förderlich sei. Ferner, daß ich andern, die solches von mir begehren und bedürftig sein sollten, Lehre, Schriften, Bücher und brüderliche Unterweisung mitteilen wollte. Denn so sei mir von Gott, meinem Herrn, geboten worden, und sein Geheiß wollte ich höher achten als allen andern menschlichen Gehorsam. Das aber ward mit großer Ungunst aufgenommen und unleidlicher Frevel genannt, der tägliche Unfrieden wurde gemehrt, die klösterliche Ruhe untergraben und zerrüttet. Der eine sagte, er wolle in dieser Ketzerschule nicht länger bleiben, ein anderer, die Lutherischen müßten aus dem Kloster, oder er wolle hinaus; der dritte wandte vor, das Gotteshaus müßte um meinetwillen üble Nachrede ertragen und zeitlichen Nachteil leiden, denn man wolle annehmen, sie wären alle meiner Meinung; der vierte sprach von Schlagen, der fünfte von sonst etwas, so daß ich die Sache nicht länger ertragen, auch ohne Verletzung meines Gewissens in solcher Zwietracht nicht weiter verharren wollte. Deshalb hielt ich bei meinem Abt und Konvent ernstlich und mit höchstem Fleiß um einen gnädigen gutwilligen Urlaub an, ich wollte mich ein Jahr oder zwei ohne Kosten des Gotteshauses auf einer Schule oder anderswo erhalten, ob vielleicht unterdes durch göttliches Einsehen die Ursache unserer Zwietracht zu friedlichem Ende käme, so daß wir, in evangelischer Lehre vereinigt, mit freundlicher, ganz brüderlicher Liebe wieder zusammenkämen.

Als mir aber auch dies von ihnen abgeschlagen wurde, bin ich wohlbedacht, nachdem ich vorher Rat gehalten hatte mit weisen, gelehrten, hochverständigen und gottesfürchtigen Herren und Freunden, selbst aus dem Kloster gewichen." — Soweit Ambrosius Blaurer.

Während Bruder Ambrosius aus dem Fenster seiner Klosterzelle noch sorgenvoll über die Fichten des Schwarzwaldes in das Freie sah, ritt ein anderer aus dem Tore einer Fürstenburg am Thüringer Waldgebirge. Hinter ihm lag die finstere Drachenschlucht, vor ihm der lange Rücken des zauberhaften Hörselberges, worin

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

CHRISTIANAE LIBERTATIS

PROPVGNATORIBVS.

M. LVTHERO.

Numina cœlestem nobis peperere Lutherum,
Nostra diu maius sæcla uidere nihil.
Quem si Pontificum crudelis deprimit error,
Non feret iratos impia terra Deos.

VL. AB HVTTEN.

Si qua fides Superis, potitur si limine Diuum
Iuppiter, aut spes est si qua relicta pijs,
Hac dextra oppressis reparabitur aurea quondam
Libertas. Nescis? Alea iacta diu est.

III S. 80

„Die beiden Vorkämpfer der christlichen Freiheit Luther und Hutten."

(Einblattdruck. Straßburg, Johann Schott, 1521. Ähnliche Flugblätter mit den Bildnissen Luthers und Huttens waren seit 1520 im Umlauf, dieses war während des Reichstages in Worms verbreitet worden, worüber sich der päpstliche Nuntius Hieronymus Aleander beschwerte.)

Eyn hupsch new lyed von dem von Hutten Jm thon

Von erst so wöll mir loben/Maria die reyne mayd.

¶ Ach edler Hut auß Francken/nun sich dich weyßlich fur/got solt loben vnd dancken/der wirt noch helffen dir/die gerechtigkeyt vor fechten/du solt beyston dem rechtē/mit andn rittern vñ knechten/mit frūmen kriegßleuten gut/beschirmen dz Christē blut.

¶ Du solt beyston dem rechten/auß Christenlicher pflicht/solt ritterlichen fechten/dan du bist wol bericht/das duß sollt thon auß schulden/wilt haben gotes hulden/du solt keyn falsch nit dulden/was Christen glauben antrifft/so du verstast die geschrifft.

¶ Laß dich nur nit bethören/du Christlicher ritter gut/vom wort gots thů nit keren/du hast eins helden můt/gots wort solt frey erheben/sol alzeyt oben schweben/daramm sollen wir vns heben/so faren wir frisch vnuerzagt/Hut der hat eins gewagt.

¶ Jr Edlen grauen vnd Fursten/o Kunig vnd Kayser her/das Christenn volck thet dursten/nach Euangelischer ler/lebendig wasser wöllē sy haben/gut brūnen hat Jsaac graben pfilistiner verworffen haben/die brūnen zů gefult mit ert/also es yetz auch geet

¶ Pfilistiner haben seer verworffen/die brunnen göttlicher leer/in steten vnd in dorffen/kein lautere predig mer/thut man gar selten hören/gots wort wöllens nur verkerē/nach gelt vnd weltlichen eren/nach gewalt vnd tzeytlichem gewin/steln sy yren můt vñ syn.

¶ O was ist news vorhanden/das ich mit freůden hör/vil Jsaac seynd auffgestandē/vns tzů gut vnd got tzu er/wöllen lebendig quellen haben/nach lauterem wasser graben/do mit sy vns erlaben/heymlich vnd offenbar/got geb in vil guter jar.

¶ Die frūmen recht gelerten/die greyfens dapffer an/das die falschen verkerten/werdē mit schanden abstan/jr gesatz vnd menschen gedichte/das wirt kalt gar vernichte wir send in nichts verpflichte/nur was got selb thet lern/tzů dem sollen wir vns keren.

¶ Huttenus halt sich veste/das hab ich gůten bescheyt/er wolt gern thon das beste d frūemn Christenheyt/thut sein seel fur vns setzen/acht nit wer jn thů letzen/an leyb vnd gůt drum setzen/er halt frey vnuerzagt/das Euangely sagt.

¶ Furwar eyn güter hürte/setzt sein seell fur sein schaff/bey dem man frumkeyt spurte/so er nit ligt in schaff thůt sich der scheflin fleyssen/das die woolff sy nur tzerreyssen/verderben vnd tzerbeissen der daglöner der flücht/so er den Wolff nur sicht.

¶ Her got laß dich erbarmen/der Cristenheyt trübsal/kum bald tzů hilff vnß armen/in disen jamertal/hürten thon sich tzweien/die schefleyn sich tzerstrewen thů vnns den weg recht tzeygen/durch recht verstendig leüt ker ab der gleißnet neyd.

¶ Diß liedlin thů ich singen/tzu lob einem Doctor werd/ich hoff ym werd gelüngen/er ist gros eren werdt/Vlrich von Hutten ich sagen/thut leyb vnd leben wirgen/vñ thut gantz mit vertzagen/got geb jm glück vnd sick/das er all sach wol schickt.

Der bösen dück Der frummen glück

Ein Lied von dem von Hutten. (Einblattdruck. 1521.)

Hans Sachs, Die Wittenbergische Nachtigall.

(Erstausgabe. Nürnberg, 1523. Die amtliche Einführung der Reformation in Nürnberg erfolgte 1524.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Wittenbergisch Nachtigall
Die man yetz höret überall.

Ich sage euch/wa dise schweygē/so werdē die stayn schreyen Luce 19.

III S. 82, 2

Allen liebhabern Ewangelischer warhayt/

Wünsch ich Johannes Sachs/Schůchmacher
gnad vñ fryd in Christo Jesu vnserm herren

IR ausserwölten in Christo/ aller menigklich ist vnuerborgen/in teütscher nation/wie die Christlich gemayn/ etwañ lang her/vil jar/ durch menschē leer etlicher Sophistē abgefürt ist worden/ von der warhafften freyhait des hailigē Ewangeliū/vnder das schwär joch des Römischē Bischofs wölcher vns vberladen hat/mit vil gebotten vnd gesetzen/vō wöllichen vns doch Christus vnser ayniger leermayster nicht gebotten noch gelert hat/sonder sölch menschliche tradition verworffen/wañ er spricht Math.xv. Vergebens dienē sy mir in menschen gesetzen/vñ kürtzlich hernach/ alle pflantzūg die got mein hymlischer vater nit gepflantzet hat/wirt außgereüt lat sy faren die blinden/blindē layter/vnd sölcher spruch seind vil im Ewangeli/wider die menschē fünd vñ gebot/aber wir als verirte schäflein/sölcher haylsamen leer vnbedacht/vnd schier gantz vergessen/ seynd gangen vnder dem Römischen joch/mit schwerer müe vnd grossen schaden/ ye lenger ye mer vñ hond dardurch das senfft joch Christi verlassen/ wölches vns Christus vnser saligmacher benolhen hat/dz ist der aynig gelaub in Christo/wölches ist dz ainig götlich werck/ als christus sagt Johan.6. Zům andern ist bey vns vndergangen/die fruchtbar lieb des nächsten/ in wölcher doch allain stät die erfüllūg des gebot gottes/vñ der prophetē/wie Christus spricht Matth.7. Also sey wir allain peyniget gewest in den werckē die gott nye gehayssen noch gebotten hat/ sonder die menschē erdicht vnd erfunden haben. Nach dem aber vorgemelt Römisch böss regiment/so gar über hand genōmen/ da hat angefangen zů schreyben Doctor Martinus Luther/ wider vil irztumb vnd myßbreüch des gaystlichē regimēts/ vnangesehen ainicher person/vñ das haylig Euangeliū/ das wort Gottes (wölches vor durch menschen leer verdunckelt war) widerūb klar vnuermischt an den tag gegebē/deßhalben vō dem Rö-

mischen Bischof offt zů widerrieffen gedrungen ist worden/ ye doch ist er allmal/ als ain vnüberwundner (mit hay. schufft) vor bekanter warhait/ vnwiderrieffet beliben/ deßgleichē habē sich vil Doctores gegē jm mit schreybē eingelegt/ yedoch auch nichts außgericht/ wann die göttlich warhait/ ist jn zů starck gewest/ sonder seind sygloß an jm worden/ deßhalb ist egemelter Doctor Martinus Luther in grossen berüff kommen/ gen allermenigklich/ vnd sein leer angenōmen/ als Ewangelisch Christlich vñ gůt. Nachmals aber ist der Römisch hauf verzweyfelt/ an der überwindung/ mit disputieren vnd schreyben vñ wöllen die Christlich gemayn/ vnder dem Römischē joch behalten/ mit schmähen/ lestern/ bannē/ verbieten/ verfolgen verbrennen/ begwältigen/ wölche weyß doch ain böß ansehē hat/ vnd argkwenig ist/ vngerechter sach. Nun von disen angezaygten stucken allen/ will ich in ainer sum̄/ ain kurtze erklerung thon/ dem gemaynē man (sölcher handlung vnwissent) zů vnderweysen vñ leeren/ darauß er můg erkennē die göttlich warhait/ vnd dargegen die menschlichen lugen/ darin̄ wir gewandert haben. Zům andern den/ so die göttlich warhait vor erkant habē/ die zů ermanē/ der gůtige genad gottes/ der vns so reychlichen mitgetaylt hatt/ die offenbarung des hayligen Euangeliūs/ in disen letsten geferlichen zeyten/ auff das sy jm herrlich danck sagen. Zům dritten/ den/ die solches wort gotes nit annemen/ sonder verachten/ vnd zům tayl verfolgen/ ob sy der barmhertzig got auch erleüchtet/ das sy annemen dz trostlich Euangeliū/ vnd abliessen vō dem falschen vertrawen/ zů erlangen die säligkait/ mit jren selb erdichten wercken/ in wölchen got kain gefallen hat/ vñ liessen die eer der säligmachūg allain Christo vnserm herren/ wölches vō gott vns geben ist/ zůr weyßhait vñ zůr gerechtigkait/ vñ zůr hayligung/ vnd erlößung/ Wie Paulus. 1. Corinth. 1. beschreybt. Auff das also wir semptlich mit ainander anhiengen dem ewigen aynigen wort gottes vnuermischt/ vnd also wir ain schaff stall wurdē vnsers hyrten Jesu Christ des lebendigen gottes sun̄/ von yetz an in ewigkait/ Amen.

WAcht auff es nahent gen dem tag
Jch hör singen im grünen hag
Ain wunnigkliche Nachtigall
Jr stym̃ durchklinget berg vnd tall
Die nacht naygt sich gen Occident
Der tag get auff von Orient
Die rotprünstige morgen rödt
Her durch die trüben wolcken göt
Darauß die liechte Sun̄ thůt blicken
Des Mones scheyn thůt sy verdrücken
Der ist yetz worden blaych vnd finster
Der vor mit seynem falschen glünster
Die gantzen herd schaff hat geblendt
Das sy sich haben abgewendt
Von jrem hyrten vnd der wayd
Vnd haben sy verlassen bayd
Synd gangen nach des Mones scheyn
Jn die wildtnuß den holtzweg ein
Haben gehört des löwen stym
Vnd seynd auch nach gevolget jm
Der sy gefüert hat mit lüste
Gantz weyt abwegs dieff in die wüste
Da habens jr süeß wayd verloren
Hond gessen vnkraut dystel doren
Auch legt in der löw strick verborgen
Darein die schaff fülen mit sorgen
Da sy der löw dann fand verstricket
Zerryß er sy/ darnach verschlicket
Zů solcher hůt haben geholffe
Ain gantzer hauff reyssender wolffe
Haben die ellend herd besessen
Mit scheren melcken/schinden/fressen
Auch lagen vil schlangen im graß
Sogen die schaff on vnderlaß
Durch all gelyd biß auff das marck

Des wurden die schaff dürr vnd arck
Durch auß vnd auß die lange nacht
Vnd seynd auch aller erst erwacht
So die Nachtigall so hell synget
Vnd des tages gelentz her dringet
Der den lôroen zůkennen geyt
Die wolff ond auch jr falsche weyd
Des ist der grymmig lôw erwacht
Er lůet vnd ist vngeschlacht
Vber der Nachtigall gesang
Das sy meldt der sunnen auffgang
Dauon seyn künig reych entnimpt
Des ist der gymmig lôw ergrympt
Stelt der Nachtigall nach dem leben
Mit list/vor jr/hynden vnd neben
Aber jr kan er nicht ergreyffen
Im hag kan sy sich wol verschleyffen
Vnd singet frôlich für vnd für
Nun hat der lôw vil wilder thůr
Die wider die Nachtigall blecken
Waldtesel/schwein/bôck/katz vñ schnecke
Aber jr heůlen ist als fell
Die Nachtigall singt jn zů hell
Vnd thůt sy all niderlegen
Auch thůt das schlangen gsicht sich regen
Es wispelt ser vnd wider ficht
Vnd fürchttet ser des tages liecht
Jn will entgon die ellend herdt
Daruon sy sich haben gen ert
Die lange nacht vnd wolgemest
Loben der lôw sey noch der best
Sein wayd die sey sůes vnde gůt
Wůnschen der Nachtigall die glůt
Des gleichen die frôsch auch quacken
Hyn vnd wider in jren lacken

Vber der Nachtigall gedeen
Wann jr wasser will jn entgeen
Die wildt genß schreyen auch gagag
Wider den hellen liechten tag
Vnd schreyen in gemayne all
Was singet neuws die Nachtigall
Verkündet vns des tages wunne
Sam macht allain fruchtbar die sunne
Vnd verachtet des Mones glest
Sy schwyg wol still in jrem nest
Macht kain auffrür vnder den schaffen
Man solte sy mit fewer straffen
Doch ist diss mordtgschray als vmb sunst
Es leüchtet her des tages brunst
Vnd singt die Nachtigal so klar
Vnd seer vil schaff an diser schar
Keren wider auß diser wildte
Zů jrer wayd vnd hyrten mildte
Etlich melden den tag nit schall
Jnn maß recht wie die Nachtigall
Gen den die wolff jr zen thůn blecken
Jagen sy ein die doren hecken
Vnd marteren sy biß auff das blůt
Vnd drőwen jn bey fewers glůtt
Sy sollen von dem tage schweygen
So thůnd sy jn die Sonnen zeygen
Den scheyn nyemandt verbergen kan
Nun das jr klärer můgt verstan

Wer die nachtigall sey.

Wer die lieplich Nachtigall sey
Die vns den liechten tag auß schrey
Jst Doctor Martinus Luther

Wer die schaf seynd.

Zů Wittenberg Augustiner
Der vns auffwecket von der nacht

Wer der monscheyn sey.

Darein der Monschein vns hat bracht
Der Monschein deüt die menschen lere

Der Sophisten hin vnde here
Innerhalb der vierhundert jaren
Die seynd nach jrer vernunfft gefaren — Das irrgeen
Vnd hond vns abgefüret ver — der scheflein
Von der Ewangelischen ler
Vnseres hyrten Jhesu Christ
Hynzů dem lőwen in die wůst — Wer der Leo
Der lőw wirt der Bapst genent — sey.
Die wůst das gaystlich Regiment — Was die wů-
Darinn er vns hat weyt verfürt — ste sey.
Auff menschen fünd als man yetz spürt — Was die way
Damit er vns gewaydnet hat — de sey der irr-
Deüt den gots dienst der yetzund gat — renden schaff
In vollem schwanck auff gantzer erden
Mit Münich Nonnen Pfaffen werden
Mit kutten tragen/kopff bescheren — Wie der gleiß
Tag vnd nacht in kirchen pleren — ner im tempel
Metten/Prim/Tertz/Vesper/Complet
Mit wachen vasten langen bet
Mit gerten hawen Creützweyß ligen
Mit knyen naygen bucken bygen
Mit glocken leütten orgel schlagen
Mit hayltum/kertzen/fanen tragen
Mit reüchern vnd mit glocken tauffen
Mit lampen schiren gnad verkauffen
Mit kirchen/wachs/saltz/wasser weyen
Vnd des gleychen auch die leyen
Mit opffern vnd die liechtlein brinnen
Mit walfart vnd den haylgen dienen
Den abent vasten den tag feyren
Vnd beychten nach der alten leyren
Mit brůderschafft vnd Rosenkrentzen
Mit ablaß lesen kirchen schwentzen
Mit Pacem küssen hayltumb schawen
Mit meß styfften vnd kirchen bawen

Mit grossem kost die altar zieren
Tafel auff die welschen manieren
Samata meßgwand kölich gulden
Mit monstrantzen sylberen bilden
In Clöster schaffen rent vnd zynst
Es sagt vn= Diss alles hayst der Bapst gots dinst
ser Gardion Spricht man verdient damit den hymel
auch es seye Vnd löst mit ab der sünden schimel
war. Ist doch als in der schrifft vngründt
Eytel gedicht vnd menschen fündt
Darinn gott kain gefallen hat
Matthei.xv. Matthei am fünffzehenden stat
Vergebenlich dienen sy mir
In den menschen gesetzen jr
Auch so wirt ain yegkliche pflantze
Vertilgt vnd auß gereüttet gantze
Die mein vatter nit pflantzet hat
Hörzů du gantz gaystlicher stat
Wa bleybst mit dem erdichten wercken
was die mort Nun lat vns auff die mortstrick mercken
strick seynd. Bedeütten vns des Bapstes netz
Seyn Decretal gebott gesetz
Damit er die schaff Christi zwinget
Das vns Chri Mit ban er zů der beycht vns dringet
stus hayst ne= All jar zům Sacrament zů gan
men zů verge Verbeüt des blůt Christi beym ban
bung vnnser Gebeüt beym bann alle jar
sündt. Zů vasten viertzig tag fürwar
Mathei.xxvj Sunst vil tag vnd vier Cottember
Das hat vns Auch zů meyden flaysch vnd ayer
Christus frey Zů feyren vil tag er gebeüt
gelassen. Verbeüt etlich tag die hochzeyt
Matthei.xv. Gefatterschafft vnd etlich gradt
Diß gebot hat Zů heyratten er verbotten hat
Pau. verkünt Münich vnd Pfaffen bey dem ban

Doch mügen sy wol hüren han — i. Thimo. iiij.
Frummen leütten jr kinder letzen — Das ist yetzt
Vnd frembde Eeweyber einsetzen — überal sit/got
Vnzal hatt der Bapst solcher bott — erbarms.
Der doch kains hat gebotten gott
Jagt die leüt in abgrundt der hell
Zů dem Teüffel mit leyb vnd sell
Paulus hatt jn gezayget an — i. Thimo. iiij.
Am vierdten zů Thimothean
Vnd spricht der Gayst saget deütlich
Das zů den letsten zeyten sich
Etlich vom glauben werden dräten
Vnd anhangen des Teüffels räten
Werden leütten die Ee verbieten
Vnd etlich speyß die Got durch güetten
Beschaffen hat mit danckſagung
Jch main das sey ye klar genung
Nun lat vns schawen nach den wolffen — Wer die wolf
Die dem Bapst han darzů geholffen — seynd.
Zů füren solch tyranney
Bischöff/ Pröbst/ Pfarrer vnd Aptey
All Prelaten vnd Seelsorger
Die vns vor sagen menschen ler
Vnd das wort gottes vnder drucken
Kummen mit vor gemelten stucken
Vnd wann mans bey dem liecht besicht
Jst es als auff das gelt gericht
Man můß gelt geben von dem tauffen — Die kaufman
Die fürmung můß man von jn kauffen — schatz ö gayst
Zů beychten můß man geben gelt — lichen.
Die Mess man auch vmb gelt bestelt
Das Sacrament můß man jn zallen
Hatt man hochzeyt man geyt jn allen
Styrbt ains/ vmb gelt sy es besyngen
Wers nit will thůn/ den thůnd sy zwingen

Vnd solt es aynen Rock verkauffen
Also sy vns die woll auß rauffen
Vnd was sy lang ersymoneyen
Nota Sy wider vmb wůcher hin leyhen
Von zwayntzig guldin ain malter koren
Das Schaff Ich main das hayß die schaff geschoren
scheren. Auch wie hart sy das volck maulbanden
Da můß offt Mit den zehenden auff den landen
der Weyn an Da man mit jn des heregots spilt
stöcken erfau- Wie man sy bannet vmb die gilt
len/erfryeren/ Vnd sy mit liechten thůt verschiessen
biß meyn her: Die armen bawren fronen muessen
Bobst erlau- Das die starcken schindt fessel feyren
bet zů leßen. Halb zeyt in dem wirtzhauß vmb leyren
Vier opffer můß man jn auch reychen
Als dem sack Vnd den Meßpfenning des geleychen
zů der kaynen Vnd dartzů an den feyrtagen
boden hatt. Lond sy Täffelein rum tragen
All Kirchweych sy nach gelt auch dichten
Ain jarmarckt mit hayltumb auffrichten
Darbey sy Ablaß Bullen haben
Geltstöck lond sy in Kirchen graben
Das Schaff. Also richt man dem armen volcke
melcken. Das hayst die schaff Christi gemolcke
Bawren be- Auch kommen die Stationierer
scheyssen. Anthonier/Valenthiner
Die sagen vil erlogner wort
Das sey geschehen hie vnd dort
Bestreychen fraw vnde man
Mit aim vergülten Esels zan
Vnd erschinden auch geltes krafft
Schreyben leüt in jr brůder schafft
Holen die zyns all jårlich jar
Darnach kumbt ain ersame schar
Hayst man zů teütsch die Romanisten

Mit grossen Ablaß/Bullen/Kisten
Richten auff rotte Creütz mit fannen
Vnd schreyen zů frawen vnd mannen
Legt ein/gebt eüwer hilff vnd stewr
Vnd lößt die seel auß dem Fegfewr
Bald der guldin im Kasten klinget
Die seel sich auff gen hymel schwinget
Wer vnrecht gůt hatt in seym gwalt
Dem helffen sy es ab gar baldt
Auch gebens brieff für schuld vnd peyn
Da legt man jn zů gulden ein
Der schalckstrick seyn so mancherley
Das hayst mir Römisch schinderey
Fürbas mercket von den Bischöffen
Wie es zů gee an jren höffen
Mit Notari/Officiälen
Mit Citatz schreybern vnd Pedellen
An jrem falsch gaystlichen recht
Wie man da schindet mayd vnd knecht
Auch wie man da zůreyß die Ee
Vnd nymmet gelt vnd anders mee
Vnd nöt sy auch zůsam zů globen
Auch wie sy mit den leütten toben
Die man zů jn jagt in der beycht
Die etwann gessen hond villeycht
Flaysch oder ayer in der vasten
Das thond sy also scharpff antasten
Als hett ainer ain mord gethan
Auch wie sy vmbgend mit dem ban
Wie sy jn bschweren vnd vernewren
Auch wie das arme volck sy stewren
Auch mit dem gwild vnd dem gejayt
Thůnd sy jn schaden am gedrayt
Halten rawber in jren flecken
Die Rawben/mörden/stöcken/blöcken

Ablaß kremer
O dz Chustus
bald keme/vñ
laget kauffer
vñ verkauffer
auß dem tẽpel
Matthei. xxj.

Ain Baßport
an den Teüfel

Schaff schin
den.

Vnd der Frß
gar.

Haynz gyb x.
guldin/so bist
ledig/wilt nit
so můst Elsen
habẽ mit vol-
lem nutz/oder
im bann seyn
Gib gelt oder
blůt.
Mer/du bist
dem Pfarrer
14. pfenning
schuldig/lößt
du dich nit/so
thůn wir dich
in den schwe-
ren bann.

Die hyrtē halten Wolff in jren hütten / Hyrten vnnd metzger.

Auch fieren Bischoff krieg mit trütz
Vergiessen vil Christliches blůts
Machen ellend wittwen vnd wayſen
Dörffer verbrennen / Stett zů rayſen
Die leůt verderben / schätzen / brieſſen
Ich mayn das hayß die ſchaff gefreſſen
Christus / ſolch wolff verkündet hat

Matthei. vij.

Matthei am ſybenden es ſtat
Secht euch für / vor falſchen Propheten
Die in ſchaffsklaydern herein trieten
Inwendig / reyſſend wolff ers nennet
An jren früchten ſy erkennet

Marci. xij

Marci am zwölfften erß erklerten
Spricht / habt acht auff die ſchrifftgelertē
Die gern gen in langen klaydern
Vnd laſſen ſich auch grieſſen gern
Am marckt vnd gaſſen wa ſy ſtan
Vnd ſytzen geren oben an
In ſchůlen vnd auch ob dem eſſen
Den witwen ſy jr hewſer freſſen
Vnd wenden für lange gebeet
Darumb ſo werden ſy / verſteet
Döſter in mer verdamnus fallen
O wie thůt hie Christus ab malen
Vnſer gayſtlichen gotloß weſen
Sam wer er yetz bey jn geweſen
Darbey kennt man ſy vnder augen

Wer die ſchlāgen ſeynd.

Die ſchlangen ſo die ſchäflein ſaugen
Seind Münch vñ nunnē der faul hauffen
Die jre gůtter werck verkauffen

Käß jäger.

Vmb gelt / keß / ayer / liecht vnd ſchmaltz

Bauch hayligen.

Vmb hůner / flayſch / weyn / kom / vnd ſaltz
Damit ſy in dem vollen leben
Vnd ſamlen auch groß ſchätz darneben
Vil newer fünd ſy ſteet erdichten

Vil bect vnd brůderschafft auffrichten
Vil dreüm gesicht vnd kindisch fet
Das jn der Bapst dann alß bestet
Nympt gelt vnd geyt ablaß darzů
Das schreyens dan auß spat vnd frů
Mit solcher fabel vnd abweyß
Hond sy vns gefürt auff das eyß
Das wir das wort gottes verliessen
Vnd nur thetten was sy vns hiessen
Vil werck/der gott doch kayns begert
Hond vns den glauben nye erklert
Jn Christo der vns sälig macht
Diser mangel bedeüt die nacht
Darinn wir alle irr seind gangen
Also hond vns die wolff vnd schlangen
Biß in das vierdthalbhundert jar
Behalten in jr hůt fürwar
Vnd mit des Bapsts gewalt vmb tryben
Biß Doctor Martin hat geschryben
Wider der Gaystlichen myßbrauch
Vnd widerumb auff decket auch
Das wort gottes die haylig schrifft
Er mündtlich vnd schrifftlich außrůfft
Jn vier jaren bey hundert stucken
Jn teütscher sprach/vnd lat sy drucken
Das man verstee/was er thüe leren
Will ich kurtzlich ain weng erkleren
Gottes gesetz vnd die Propheten
Bedeütten vns die morgen rödten
Darinn zaygt Luther/das wir all
Miterben seynd Adams fall
Jn bößer begir vnd naygung
Deßhalb kain mensch dem gsetz thůt gnug
Halt wirs schon außwendig im scheyn
So ist doch vnser hertz vnreyn

Scilicet Rosenkrentz/ Psalter vnser frawen/Hymlisch hör/ Daluff wir dann hauffenweyß zů.

Sonder hystori/Fabeln/vñ merlen.

Was die nacht sey

Wer vns einredt/ist in des Bapsts bann

Nota

Ain kurtzer anzayg der leere Doctor Martini Luthers.

Was die morgen rödt sey.

Vnd zů allen sünden genayget
Des Moyses so klärlich anzayget
Nun seyd das hertz dann ist vermaylet
Vnd gott nach dem hertzen vetaylet
So sey wir all kinder des zoren
Verflůcht/verdammet vnd verloren
Wer solches im hertzen entpfindt
Den nagen vnd beyssen sein sünd
Mit trawren/angst/forcht/schrecken leyt
Was der tag sey. Vnd erkennt seyn vnmüglikeyt
Dann wirt der mensch demůttig ganz
So dringet her des tages glanz
Bedeüt das Ewangelium
Das zayget dem menschen Christum
Den eingebornen Gottes Son
Der alle ding für vns hatt thon
i. Petri. iij. Das gesetz erfült mit ainem gwalt
Den flůch vertilgt/die sünd bezalt
Vnd den ewigen todt überwunden
Die hell zerstört/den teüffel bunden
Joannis. i. Vnd vns bey Gott erworben gnad
Als Johannes gezayget hat
Vnd Christum ain lamb gots verkünde
Das hynnympt aller welte sündt
Matthei. ix. Auch spricht Christus/Er seynt kummen
Auff erd den gerechten vnd frummen
Sonder den sündern er auch spricht
Luce. v. Der gesind bedürff kains artztes nicht
Joannis. iij. Auch Johannes am dritten melt
Got hatt so lieb gehabt die welt
Das er jn gab seyn aynigen sun
All die an jn gelauben thun
Die selben sollen nit verderben
Noch des ewigen todes sterben
Sonder haben das ewig leben

Auch spricht Christus am aylfften eben — Joannis. xj.
Wöllicher gelaubet in mich
Der wirt mit sterben ewigklich
So nun der mensch söllich trőstlich wort
Von Jhesu Christo sagen hort
Vnd das gelaubt/vnd darauff bawt
Vnd den worten von hertzen trawt
Die jm Christus hatt zů gesagt
Vnd sich on zweyffel darauff wagt
Der selb mensch new geboren hayst — Joannis.iij.
Auß dem fewer vnd haylgen gayst
Vnd wirt von allen sünden rayn
Lebt in dem wort gottes allain
Von dem jn auch nit reyssen künde
Weder hell/Teüffel/todt noch sünde
Wer also ist im gayst verneyt — Joannis.iiij.
Der dient gott im gayst vnd warhayt
Das ist/das er Gott hertzlich liebt
Vnd sich jm gantz vnd gar ergiebt
Helt jn für ain gnädigen Gott
In trübsall/layd/in angst vnd nott
Er sich als gůts zů gott versicht
Gott geb/ got nem/vnd was geschicht
Jst er willig vnd trostes vol
Vnd zweyffelt nit gott wöll jm wol
Durch Jhesum Christum seynen sun
Der ist seyn fryd/růwe/frewd vnd wun
Vnd bleybt auch seyn ayniger trost
Wem söllicher glaub ist genost
Der selbig mensch der ist schon selig
All seyne werck seyn gott gefelig
Er schlaff/er drinck/oder arbayt
Solcher gelaub sich dann außbrayt
Zů dem nächsten mit warer liebe
Das er kain menschen thůt betrübe

Sonder yebt sich zů aller zeyt
Matthei xxv In wercken der barmhertzigkeyt
Thůt yederman hertzlich als guts
Auß freyer lieb sůcht kaynen nutz
Mit ratten/helffen/geben/leyhen
Mit leren/straffen/schuld verzeyhen
Thůt yedem/wie er selbe auch wolt
Als das jm/von jm geschehen solt
Solchs würckt in jm der haylig gayst
Matthei vij. Alsó/das gesetz erfüllet hayst
Christus/Matthei am sybenden
Hie merck/das dises allain send
Die waren Christlich gůtten wercke
Nota Hie můß man aber fleyssig mercke
Das sy zůr säligkait nit dien
Die säligkait hatt man vorhin
Durch den glauben in Christum
Diß ist die leer kurtz in der sům
Die Luther hatt an tag gebracht
Des ist Leo der Bapst erwacht
Zwaimalhun Vnd schmecket gar bald disen braten
dert tausent/ Forcht jm entgiengen die Annaten
xxxiij tausent Vnd wurd jm das Bapstmonat lam
ccccc.vñ xviij Darinn er zeücht die pfründt gen Ram
gulden. Auch würd man sein Ablaß nym̃ kauffen
Dise Christli- Auch nyemant gen Rom walfart lauffen
che stucke/ sů- Wurd nümmer kinden schätzen gelt
chet ó Bapst Wurd auch nym̃ sein ain herr der welt
zů beschützen Man wurdt nym̃ halten sein gebot
Sein Regiment wurd ab vnd todt
Bottschafft/ So man die rechten warhait wyst
an hertzog Fri Darumb braucht er schwinder lyst
derichen von Hett die warhait geren verdrücket
Sachssen/im Vnd bald zů Hertzog Friderich schicket
xx.jare. Das er die bücher brennt mit nam

Vnd jm den Luther schickt gen Ram
Yedoch seyn Churfürstlich genad
Christlich ob jm gehalten hat
Zů beschützen das gottes wort
Das er dann merckt/brůfft/vnd hort
Da dem Bapst diser gryff was vel
Schickt er nach jm gen Augspurg schnell
Der Cardinal bot jm zů schweygen
Vnd kund jm doch mit gschrifft nit zeygē
Klårlich das Luther het geirt
Da dem Bapst diss auch nit gieng fürt
Thet er den Luther in den ban
Vnd alle die jm hiengen an
On all verhör/schrifft vnd probier
Doch schryb Luther nur für vnd für
Vnd ließ sich diss bull nit irren
Da thet in der Kayser citieren
Auff den Reychstag hinab gen wurms
Da erlydt Luther vil des sturms
Kurtz umb er solt nun Reuocieren
Vnd wolt doch nyemant disputieren
Mit jm/ vnd jn zům ketzer machen
Des blyb er bestendig in seyn sachen
Vnd gar kain wort nit wider rüfft
Wann es war ye all seyn geschrifft
Ewangelisch Apostolisch
Deß schied er ab frölich vnd frisch
Vnd ließ sich kain mandat abschrecken

Handlung zů Augspurg im xix jar.

Verbannung Doctor Martini Lutthers in dem xx. jar.

Handlung zů Wurms in dē xxj. jar.

Das wilde schwein deůt Doctor Ecken
Der vor zů leyptzig wider jn facht
Vnd vil grober Sew daruon bracht
Der Bock bedeůttet den Emser
Der ist aller Nunnen tröster
So bedeůttet die Katz den Murner
Des Bapstes mauser/ wachter/ turner
Der Waldtesel den Parfüsser

Wer das wild Schweyn sey
Wer der bock sey.
Wer die Katz sey.
Wer ů Wald esel sey.

Zů leyptzig den groben leßmayster

Wer der Sehneck sey.

So deüt der Schneck den Cocleum
Die fünff vnd sunst vil in der sum
Hend lang wider Lutherum geschriben
Die hatt er alle von jm tryben
Wann jr schreyben het kainen grund
Nur auff langer gewonhait stund
Vnd kunten nichts mit schrifft probieren
So thet Luther stäts schrifft einfüren
Das es ain pawer mercken mecht
Das Luthers leer sey gůt vnd recht
Des wurden sygloß vnd vnsynnig
Nun die schlangen Nunnen vnd Münich
Wöllen jr menschen fünd verteyding
Vnd schreyen laut an jren preding
Luther sagts Ewangelium

Ain außbindige Münchs predig.

Hat er auch brieff vnd sygel drum
Daß Ewangelium war sey
Luther richt auff new ketzerey
O liebs volck last euch nit verfüren

Wem es nott sey/ Rewsper sich.

Die Römisch kirch die kan nit yrren
Thůr gůtte werck halt Bäpstlich bott
Stifft vnd opffert es gefelt gott

Oder vileicht vnserem Closter.

Lat meßs lesen es kumpt zů stewr
Den armen seelen in dem fegfewr
Dient den hayligen vnd rufft sy an
Thůt fleyssig gen vesper vnd Complet gan

Ain mess vm pfi. Pfenning Der pfaff der laß / was jm gebrach / die Bawren wolten nymmermer opfferen.

Die zeyt ist kurtz ain yedes mercke
Macht euch taylhafftig vnser wercke
Wir singen schreyen offt mit krafft
So jr dahaymen ligt vnd schlafft
Des waren gots dienst thůnd sy schweygē
Tantzen nach jrer alten geygen
Vnd thůnd sich schmaichlen vmb die leyen
Jr weyn keller will jn verseyhen
Jr kozen boden werden ler

Man will jn nymmer tragen her
Haben doch willig armůt globt
Yetzt sicht man wie jr hauffen dobt
So jn abget in jren kuchen
Wie sy den Luther schmähen/fluchen
Ain ertzketzer/schalck vnd bößwicht
Geyt sich doch kainer an das liecht
Thůnd nur vnder den hůtlein stechen
Schreyen sam wöllen sy zůbrechen
wa sy bey jren Nunnen sitzen
Vnd machen auch das sy erhitzen
Wider das Ewangelium
Wie man yetz spüret vmb vnd vmb
Die frösch quacken in jren hůlen
Bedeütten etlich hohe schůlen
Die auch wider Lutherum bleren
Vnd das on alle gschrifft beweren
Das Ewangeli thůt jn wee
Jr haydnisch kunst gilt nit als E
Damit all Doctor seynd gelert
Die vns die geschrifft haben verkert
Mit jrer Haydenischen kunst
Auch tragen dem Luther vngunst
Die Wildtgens deütten vns die leyen
Die jn verflůchen vnd verspeyen
Was will der Münich newes leeren
Vnd die gantz Christenhait verkeren
Vnser gůt werck thůt er verhienen
Will man söll den haylgen nit dienen
Zů gott allain söllen wir gelsten
Kain creatur müg vns gehelffen
Vnser walfart er auch abstelt
Von vasten/feyrn er nit vil helt
Wie wirs lang hond gehabt in brauch
Des gleych von Kirchen stifften auch
Die orden hayst er menschen fünd

Wer die frösch seyn.

Exemplum Pariß vñ Lõuen/ Scilicet Aristotiles/ Plato/Virgilius.

Wer die Wildegens seynd

Christus spricht Komment zů mir/ ich will euch erquicken. Matthei. xj. Scõm ordinẽ Romanorum als dann wart ist.

Auch schreybt Luther es sey kain sünd
Dann was vns hab verbotten got
Veracht damit des Bapsts gebot
Römischen ablaß auch veracht
Spricht Christus hab vns sälig gmacht
Wer das gelaubt vnd der hab gnůg
Ich main der Münch/sey nit klůg
Denckt nit/es seyn vorleüt gewesen
Die auch haben die schrifft gelesen
Vnser öltern die vor vns waren
Seynd ye auch nye gewesen narren
Die söllich ding vns hon gelert
Hatt etlich hundert jar gewert
Solten die alle hon geirret
Vnd vns mit sämbt jn hon verfüret
Das wöll got nit/das will ich treyben
Vnd in maym alten glauben bleyben
Luther schreybt seltzam abenthewr
Man solt jn werffen in ain fewer
Jn vnd all seyn anhang vertreyben
Diß hört man vil von alten weyben
Von zopffmunuen vnd alten mannen
Die das Ewangely anzannen
Verachten es in dollem synn
Vnd stät doch vnser hayl darinn
Doch hilfft als wider bellen nicht
Die warhait ist kummen anß liecht
Deßhalb die Christen wider keren
Zů den Ewangelischen leren
Vnseres herren Jhesu Christ
Der vnser all erlöser ist
Des glaub allain vns sälig macht
Deß seynd all menschen fünd veracht
Vnd Bäpstliche gebot vernicht
Für lugen vnd menschen gedicht
Vnd hangen nur an gottes wort

Scilicet Thomas Scotus / Alexander de ales.

Jm alten gelauben bleybē

Was der sonnen auffgang sey.

Das man yetz hört an manchem ort
Von manchem Christenlichen man
Nun nemmen sich die Bischoff an
Mit sampt etlich weltlichen Fürsten
Die auch nach Christen blůt ist dürsten
Lassen sollich prediger fahen
In gefencknuß vnd eysen schlahen
Vnd sy zů widerrůffen dringen
In auch ain lyed vom fewr singen
Das sy möchten an Gott verzagen
Das hayst die schaff in thecken jagen
Der thůt man vil haymlich verlieren
So sy gleych jr leer probieren
Ains tayls bleybens in eysen band
Ains tayls verjagt man auß dem land
Luthers geschrifft man auch verbrendt
Vnd verbeůt an manchem end
Bey leyb vnd gůt vnd bey dem kopff
Wen man ergreyfft der lest den schopff
Oder jagt jn von weyb vnd kynd
Das ist des Endtchrists hoffgesynd
Christus das alles verkündet hat
Matthei am zehenden es stat
Nembt war ich send euch wie die schaffe
Mitten vnder der wölffe hauffe
Darumb seyt wie die schlangen klug
Vnd wie die tauben on betrug
Vnd hůt euch vor den menschen sye
Weren euch vberantworten ye
Für jre Rathewser vnd den
Vnd werden euch gayselen in jren schůlen
Vnd werden euch für Fürsten Künge
Vmb mein willen gefangen bringe
Dann sorgt nichts waß jr reden wölt
Es wirt euch geben was jr sölt
Reden durch eweres vatters gayst

Gott sey lob der seynd on zal vil.

Rat wer sind die.

Ja lieber / Ja groß Herren achten hayliger schrifften aber nit.

O we schweig des ist zů vil. Matthei/x.

Ain freünd gem andern wirt erbayst
Vnd jm den todt an helffen than
Jr werdt verhaßt von yederman
Vmb willen meynes namens haylig
Wer an das end verhart wirt sälig
Joannis. xv. Vervolgt man euch von ayner stat
So ziehen in ain andre drat
Auch kumpt die zeyt vnd wer euch tödt
Wirdt maynen er dien damit got
Fürcht die nit/die euch den leyb tödten
Der seel künnen sy nit genötten
Jr Christen merckt die trostling wort
So man euch sächt hie oder dort
Lat euch kain Tyranney abtreyben
Thüt bey dem wort gottes beleyben
Genesis. i. Verlassen ee leyb vnde gůt
Es wirdt noch schreyen Abels blůt
Vber Chayn ain Jungsten tag
Lat morden was nur mörden mag
Es wirdt doch kommen an das end
Des waren Endtchrists Regiment
Apocali. xviij Apocalipsis stät es hell
Am achtzehenden Capitell
Schreyt der Engel mit lauttem schallen
Zwaymal Babilon ist gefallen
Der Churtisanē mit sampt dem Römischen hoffgesynd. Ain behawsung der Teüffel worden
Wann von dem weyn des grymmen zorens
Jr vnkeüsch hond all Hayden druncken
Jn jrer vnkeüsch seynd versuncken
Der Römisch anhang. Künig vnd Fürsten diser erden
Auch jre Kaufleüt gantz reych werden
Radt wer die kaufleüt seyn. Handthieren mit der menschen selen
Darnach weyter thůt er erzelen
Vnd am andre stym hört ich schier
Mein liebes volck geth auß von jer
Wann jr sünd ist für gott auff kommen

Der hat jrs freuels war genommen
Zalt sy wie sy euch hatt bezalt
Vnd wider gelt et jr zwyfalt
Wann sy spricht ye in jrem hertzen
Jch sytz ain Küngin en schmertzen
Vnd ist sicher in jrem duncken
Vnd von der hayligen blůt gantz druncken
Darumb so weren jre plag
Zůsam kommen auff ainen tag
Der todt leyt hungers alles ant
Vnd mit fewer wirt sy verprant
Dann warlich starck ist got der her
Der sy wirt richten nun hört mer
Daniel an dem neündten melt
Vnd alle warzaychen erzelt
Das man gantz klärlich mag verston
Das Bapstumb deůt das Babilon
Von den Johannes hat geseyt
Darumb jr Christen wůe jr seyt
Kert wider auß des Bapstes wůste
Zů vnserem herren Jhesů Christe
Der selbig ist ain gůtter hürt
Hat seyn lieb mit dem todt probyrt
Durch den wir alle seyn erlöst
Der ist vnser ayniger trost
Vnd vnser aynige hoffnung
Gerechtigkait vnd säligung
All die glauben in seynen namen
Wer das beger der sprech Amen.

Wir seind des Römischen Reichs erb dessen. et re.m.c. pastoralis.

Danielis.ix.

Treybt auß menschen gebot auß ewrē gewyssen.

Joannis.v.

Pau.i.Cor.i.

Johannis.i.

Christus amator.
Papa peccator.

eine Teufelin saß; zu ihr hatte einst der Papst, der schlechte Sündenvergeber, den reuigen Tannhäuser zurückgetrieben. Aber der dürre Stab, den der Papst damals in den Boden gesteckt, war grün geworden über Nacht. Gott selbst hatte den Papst widerlegt. Der arme, reuevolle Mensch mit kindlichem Glauben bedarf den römischen Bischof nicht mehr, um Erbarmen und Gnade bei seinem himmlischen Vater zu finden. Der schlechte Papst aber soll hinabfahren in die Schlucht des alten Drachen.

Das Äußere des Mannes, der die Wartburg hinabritt gen Wittenberg, soll jetzt ein junger Student schildern, der mit einem Freunde aus der Schweiz nach Sachsen zog. Sein Bericht ist einer der bekanntesten aus jener Zeit, dennoch durfte er hier nicht fehlen. Er ist uns erhalten in: Johannes Keßlers Sabbata, Chronik der Jahre 1523—1539, herausgegeben von E. Götzinger[12a].

Johannes Keßler, um 1502 von armen Bürgersleuten zu St. Gallen geboren, besuchte die dortige Klosterschule, studierte Theologie in Basel und zog im ersten Frühjahr 1522 mit einem Genossen nach Wittenberg, dort unter den Reformatoren weiter zu lernen. Im Winter 1523 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, und da die neue Lehre dort noch keine Stätte hatte und er sehr arm war, entschloß auch er sich, ein Handwerk zu erlernen. Er wurde Sattler. Bald sammelte sich eine kleine Gemeinde um ihn, er lehrte, predigte, arbeitete in seiner Werkstatt und schrieb Bücher, wurde endlich Schullehrer, Bibliothekar, Schulrat. Er war eine anspruchslose, sanfte, reine Natur, mit einem Herzen voll Liebe und milder Wärme; an den theologischen Streitigkeiten seiner Zeit nahm er keinen tätigen Anteil. Seine Erzählung beginnt:

„Da wir die Heilige Schrift zu studieren gen Wittenberg reisten, sind wir nach Jena im Land Thüringen weiß Gott! in einem wüsten Gewitter gekommen und nach vielem Umfragen in der Stadt um eine Herberge, wo wir über Nacht blieben, haben wir keine erhaschen noch erfragen können; überall ward uns Herberge abgeschlagen. Denn es war Fastnacht[13], wo man nicht viel Sorge für die Pilger und Fremdlinge trägt. Da haben wir uns aus der Stadt wieder herausgewandt, um weiterzugehen, ob wir ein Dorf erreichten, wo man uns doch beherbergen wollte. Indem begegnete uns unter dem Tor ein ehrbarer Mann, sprach uns freundlich an und fragte, wo wir doch so spät hinwollten, da wir in keiner Nähe weder Haus noch Hof, wo man uns behielte, vor finsterer Nacht erreichen würden. Zudem sei es ein Weg, leicht zu fehlen und sich zu verirren; deshalb wolle er uns raten, allhier zu bleiben.

Wir antworteten: ‚Lieber Vater, wir sind bei allen Wirtshäusern gewesen, an die man uns hin und her gewiesen hat, allenthalben aber hat man uns abgewiesen und Herberge versagt, müssen also aus Not fürbaß ziehen.‘ Da sprach er, ob wir auch im Wirtshaus zum schwarzen Bär gefragt hätten? Da sprachen wir: ‚Es ist uns nie vorgekommen; Lieber, sagt, wo finden wir dies?‘ Da zeigte er's uns an, ein wenig vor der Stadt. Und als wir den schwarzen Bär sahen, siehe, wie uns vorher alle Wirte Herberge abgeschlagen hatten, so kam hier der Wirt unter

Die Eltern Martin Luthers.
(Gemälde von Lucas Cranach d. Ä.)

Martin Luther in Mönchstracht. (Titelholzschnitt, umgekehrt und verkleinert, das Original hat die Umschrift in Spiegelschrift, aus: Ein Sermon geprediget zu Leipzig ufm Schloß am Tag Petri und Pauli [29. Juni] im 1519. Jahr durch den würdigen Vater Doctorem Martinum Luther, Augustiner zu Wittenberg . . . Leipzig, 1519. Das älteste bekannte Bildnis Luthers, unten seine Wappenrose ohne Herz und Kreuz.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Martin Luther. (Kupferstich von Lucas Cranach. 1521.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Philipp Melanchthon.
(Kupferstich von A. Dürer. 1526.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Philipp Melanchthon.
(Holzschnitt aus: Chronica Carionis. Wittenberg, 1578. Nach einer Zeichnung des jüngeren Lucas Cranach. [?])

Katharina von Bora.
(Holzschnitt des 16. Jahrhunderts nach Lucas Cranach d. Ä.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spottbild auf Luther und seine Frau.
(Holzschnitt. 16. Jahrhundert.)

Kehrbild: Kardinalkopf (mit Luthers Zügen?) und Narrenkopf.
(Holzschnitt. Um 1540. Ähnliche Kehrbilder waren als Spottbilder, auch auf Schaumünzen, im 16. Jahrhundert vielbeliebt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bildnis Kaiser Karls V. 1521. (Kupferstich von Hieronymus Hopfer.)

Ullrich von Hutten. (Holzschnitt nach A. Dürer.)

Franz von Sickingen. (Kupferstich von Hieronymus Hopfer.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Friedrich der Weise und Johann der Beständige von Sachsen.
(Kupferstich von Lucas Cranach d. Ä. 1510.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Figur der Tauff vnsers Heilands Jhesu Christi Aldo die herrliche Offenbarung der ewigen einigen

Gottheit in dreien Personen geschehen ist / Welche alle Christen in der Anruffung betrachten sollen.

Wie sich Gott hat zuerkennen geben
Durch seinen Son / das ware leben/
Das zeigt vns diese Bildnus an.
Darumb sie billich jederman
Beschawen sol/ vnd mercken wol/
Wie man Gott recht erkennen sol.
Christus der ware Gottes Son
Der ewig sitzt auffs Vaters Thron
Herab im Jordan ist gekomen

Von Sanct Johans die Tauff genomen
Darbey erschemet also bald
Der heilig Geist gar gleich gestalt
Einer Tauben vom Himel herunder
Und merr also dis grosse wunder
Der Vater selbst ist auch darbey
Bezeugt mit seiner stimme frey
Das Christus sey sein warer Son
An dem er hab gros freud vnd won

Den soln wir alle hören mit vleis
Vnd geben im allein den preis.
Derhalben sehe ein jeder Christ
Wenner in angst vnd nöten ist
Das er im trost vnd rettung such
Nicht bey Creaturn/es ist betrug
Die Göhen gar nicht helffen mögen
Jr krafft vnd wird ist all erlogen
Man sol allein Gott ruffen an

Wie er sich selbs hat kund gethan
Da er in drey Personen erscheint
Bleibt doch im wesen gantz vereint
Der ware Heiland Jhesu Christ
Fur vnser Sünd gestorben ist
Hat gstillt darmit seins Vaters zorn
Vns allen die wir warn verlorn
Des Vaters gnad vnd huld erbeten
Das wir mit freuden zu jm treten

Der ist das ware Gotes Lam
Fur vns geschlacht am Creutes stam
Wie Sanct Johannes zeiget an
Dem hat gefolgt der theure Man
Martinus Luther in Sachsen land
Da er Christum hat gmacht bekandt
Zu Wittembergk im Stedtlein klein
Die hie geconterfeigt ist rein
Dieselbe Lehr hat auch bekent

Johans Frdrich bis an sein endt
Mit seinem Gmal vnd Sönen drey
Welche dir weist dis gmel dabey
Von welchen du solt lernen eben
Wie man allhie im Creutz mus leben
Vnd in gedult bestendig sein
Bey Gottes wort lauter vnd rein
Darin steht alle seligkeit/
Die geb vns Gott in ewigkeit

Luther, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen mit Gemahlin und drei Söhnen, im Hintergrunde Wittenberg, links die Schloßkirche, rechts die Stadtkirche.

(Holzschnitt von Lucas Cranach d. Ä.)

III S. 92

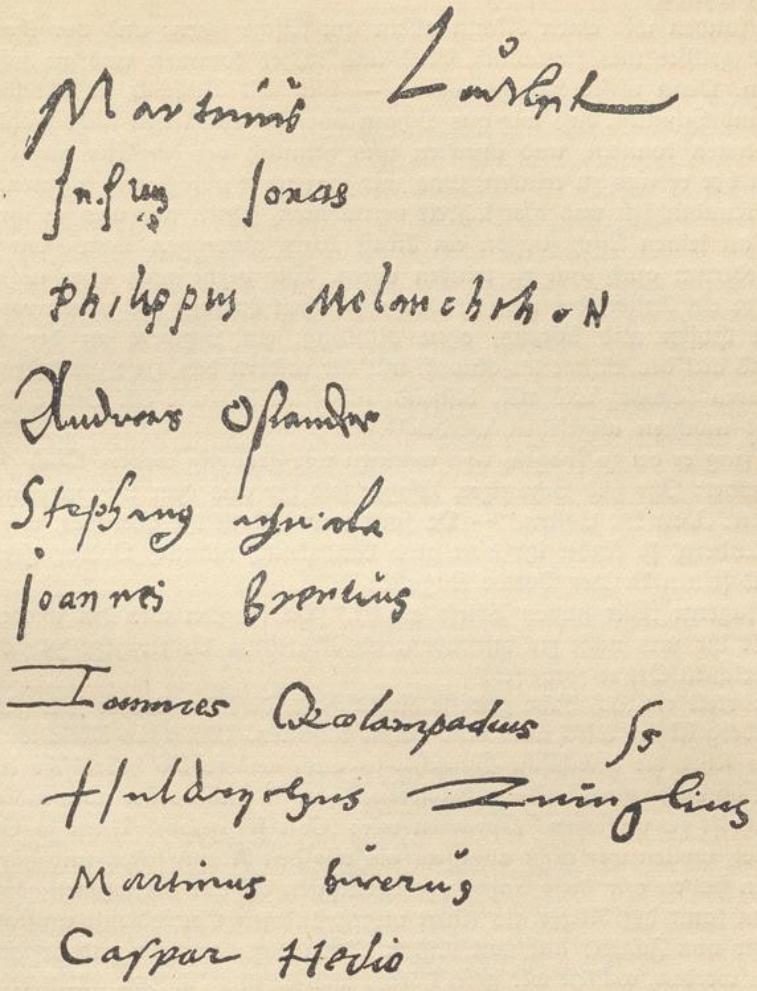
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige von Sachsen.
(Holzschnitt nach Lucas Cranach.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ulrich Zwingli.
(Holzschnitt des 16. Jahrhunderts, in Anlehnung an das Bildnis Zwinglis von Hans Asper, jetzt im Kunstmuseum zu Winterthur, von 1531.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Reformatoren-Unterschriften unter die Urkunde der Marburger Artikel betreffend die Zusammenkunft zwischen Luther und Zwingli zu Verhandlungen über den Abendmahlsstreit. 1529.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Tür, empfing uns und erbot sich selbst gutwillig, uns zu beherbergen, und führte uns in die Stube.

Dort fanden wir einen Mann allein am Tische sitzen, und vor ihm lag ein Büchel; er grüßte uns freundlich, hieß uns näher kommen und zu sich an den Tisch setzen. Denn unsre Schuhe waren — hier mit Verlaub zu schreiben — so voll Kot und Schmutz, daß wir aus Scham über die Kotflecken nicht fröhlich in die Stube eintreten konnten, und drückten uns heimlich bei der Tür auf ein Bänkli nieder. Da bot er uns zu trinken, was wir ihm nicht abschlagen konnten. Als wir so seine Freundlichkeit und Herzlichkeit vernahmen, setzten wir uns zu ihm, wie er geheißen, an seinen Tisch, ließen ein Maß Wein auftragen, damit wir der Ehre wegen wiederum auch ihm zu trinken böten. Wir vermeinten aber nicht anders, als es wäre ein Reiter, der nach Landesgewohnheit da saß, mit einem roten Lederkäppel, in Hosen und Wams, ohne Rüstung, ein Schwert an der Seite, die rechte Hand auf des Schwertes Knopf, mit der andern das Heft umfassend. (Seine Augen waren schwarz und tief, blitzend und funkelnd wie ein Stern, so daß sie nicht wohl mochten angesehen werden[14].)

Bald fing er an zu fragen, von wannen wir gebürtig wären. Doch gab er sich selbst Antwort: ‚Ihr seid Schweizer. Woher seid ihr aus dem Schweizerland?' Wir antworteten: ‚Von St. Gallen.' — Da sprach er: ‚Wollt ihr von hier, wie ich höre, nach Wittenberg, so findet ihr dort gute Landsleute, nämlich Doktor Hieronymus Schurf und seinen Bruder Doktor Augustin.'

Wir sagten: ‚Wir haben Briefe an sie.' Da fragten wir ihn wieder: ‚Mein Herr, wißt ihr uns nicht zu bescheiden, ob Martinus Luther jetzt zu Wittenberg oder an welchem Ort er sonst sei?'

Antwortete er: ‚Ich habe gewisse Kundschaft, daß der Luther jetzt gerade nicht zu Wittenberg ist; er wird aber bald dahin kommen. Philippus Melanchthon aber ist dort, er lehrt die griechische Sprache, so auch andere die hebräische lehren. In Treue will ich euch raten, beide zu studieren; denn sie sind vorher notwendig, um die Heilige Schrift zu verstehen.' Sprachen wir: ‚Gott sei gelobt! Denn so Gott unser Leben fristet, wollen wir nicht ablassen, bis wir den Mann sehen und hören; denn seinetwegen haben wir diese Fahrt unternommen, da wir vernahmen, daß er das Priestertum samt der Messe als einen ungegründeten Gottesdienst umstoßen will. Dieweil wir von Jugend auf von unsern Eltern dazu gezogen und bestimmt sind, Priester zu werden, wollen wir gern hören, was er uns für einen Unterricht geben wird und mit welchem Fug er solchen Vorsatz zu Wege bringen will.'

Nach solchen Worten fragte er: ‚Wo habt ihr bis jetzt studiert?' — Antwort: ‚Zu Basel.' — Da sagte er: ‚Wie steht es zu Basel? ist Erasmus Roterodamus noch daselbst? was tut er?'

‚Mein Herr,' sprachen wir, ‚wir wissen nicht anders, als daß es wohl steht; so ist auch Erasmus da, was er aber treibe, ist jedermann unbekannt und verborgen, da er sich gar still und heimlich verhält.'

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diese Reden kamen uns gar fremd an dem Reiter vor, daß er von den beiden Schurf, von Philippo und Erasmo, desgleichen von der Erfordernis beider, der griechischen und hebräischen Zunge, zu reden wußte. Zudem sprach er dazwischen etliche lateinische Worte, so daß uns bedünken wollte, er sei eine andere Person als ein gemeiner Reiter.

‚Lieber,' fragte er uns, ‚was hält man im Schweizer Land von dem Luther?'

‚Mein Herr, es sind, wie allenthalben, mancherlei Meinungen. Manche können ihn nicht genugsam erheben und Gott danken, daß er seine Wahrheit durch ihn geoffenbart und die Irrtümer zu erkennen gegeben hat, manche aber verdammen ihn als einen unleidlichen Ketzer, und vor andern die Geistlichen.'

Da sprach er: ‚Ich denke mir's wohl, es sind die Pfaffen.'

Unter solchem Gespräch ward er uns gar heimlich, so daß mein Gesell das Büchel, das vor ihm lag, aufhob und sperrte es auf. Es war ein hebräischer Psalter. Da legte er es schnell wieder hin, und der Reiter nahm es zu sich. Daraus kam uns noch mehr Zweifel, wer er sei. Und mein Gesell sprach: ‚Ich wollte einen Finger von der Hand hergeben, daß ich diese Sprache verstünde.' Antwortete er: ‚Ihr werdet sie wohl begreifen, wenn ihr anders Fleiß anwendet; auch ich begehre sie weiter zu erlernen und übe mich täglich darin.'

Unterdes ging der Tag ganz hinunter und es wurde sehr dunkel, und der Wirt kam an den Tisch. Als er unser hoch Verlangen und Begierde nach dem M. Luther vernommen, sprach er: ‚Liebe Gesellen, wäret ihr vor zwei Tagen hier gewesen, so wär' es euch gelungen; denn hier an dem Tisch hat er gesessen und' — er zeigte mit dem Finger — ‚an d e r Stelle.' Das verdroß uns sehr und zürnten, daß wir uns versäumt hatten, ließen den Zorn an dem kotigen und schlechten Weg aus, der uns verhindert hatte. Doch sprachen wir: ‚Nun freuet uns doch, daß wir in dem Haus und an dem Tische sitzen, wo er saß.' Darüber mußte der Wirt lachen und ging damit zur Tür hinaus.

Nach einer kleinen Weil ruft mich der Wirt vor die Stubentür hinaus, ich soll zu ihm kommen. Ich erschrak und bedachte, was ich Unschickliches getan, oder was mir ohne meine Schuld verargt würde.

Da sprach der Wirt zu mir: ‚Dieweil ich erkenne, daß ihr den Luther in Treue zu hören und zu sehen begehrt: — der ist's, der bei euch sitzet.'

Diese Worte nahm ich für Spott und sprach: ‚Ja, Herr Wirt, ihr wollt mich gern foppen und meine Begier durch des Luthers Trugbild ersättigen.' Er antwortete: ‚Er ist es gewißlich. Doch tue nicht, als ob du ihn dafür halteſt und erkennst.' Ich ließ dem Wirt Recht, ich konnte es aber nicht glauben. Ich ging wieder in die Stube, setzte mich wieder zu dem Tisch, hätte es auch gern meinem Gesellen gesagt, was mir der Wirt eröffnet hatte. Endlich wandt' ich mich zu ihm und raunte heimlich: ‚Der Wirt hat mir gesagt, der sei der Luther.' Er wollt' es auch, wie ich, nicht gleich glauben und sprach: ‚Er hat vielleicht gesagt, es sei der Hutten, und du hast ihn nicht recht verstanden.' — Weil mich nun die Reiterkleidung und Ge-

bärde mehr an den Hutten denn an den Luther, als einen Mönch, gemahnten, ließ ich mich bereden, er hätte gesprochen: ‚es ist der Hutten', da die Anfänge beider Namen schier zusammenklingen. Was ich deshalb ferner redete, geschah so, als ob ich mit Herrn Huldrich ab Hutten, Ritter, redete.

Während alle dem kamen zwei von den Kaufleuten, die auch allda über Nacht bleiben wollten, und nachdem sie sich entkleidet und entspornt, legte einer neben sich ein uneingebundenes Buch. Da fragte Martinus, was das für ein Buch wäre; er sprach: ‚Es ist Doktor Luthers Auslegung etlicher Evangelien und Episteln, erst neu gedruckt und ausgegangen; habt ihr die nie gesehen?' Sprach Martinus: ‚Sie werden mir auch bald zukommen.' Da sprach der Wirt: ‚Nun verfügt euch zum Tisch, wir wollen essen'; wir aber sprachen und baten den Wirt, er möchte mit uns Nachsicht haben und uns etwas Besonderes geben. Da sprach der Wirt: ‚Liebe Gesellen, setzt euch zu den Herren an den Tisch, ich will euch geziemend halten.' Da das Martinus hörte, sprach er: ‚Kommt herzu, ich will die Zehrung mit dem Wirt schon abmachen.'

Unter dem Essen sprach Martinus viel gottselige, freundliche Reden, daß die Kaufleute und wir vor ihm verstummten, mehr auf seine Worte als auf alle Speisen achteten. Unter diesen beklagte er sich mit einem Seufzer, wie gerade jetzt die Fürsten und Herren auf dem Reichstag zu Nürnberg wegen Gottes Wort, diesen schwebenden Händeln und der Beschwerung deutscher Nation versammelt wären, aber zu nichts mehr geneigt wären, als die kurze Zeit mit kostbarem Turnier, Schlittenfahrt, Unzucht, Hoffart und Hurerei zu verbringen, da doch Gottesfurcht und ernstliche Bitte zu Gott besser dazu helfen würde. ‚Aber das sind unsere christlichen Fürsten.' Weiter sagte er, er sei der Hoffnung, daß die evangelische Wahrheit mehr Frucht bei unsern Kindern und Nachkommen bringen werde, die nicht von dem päpstlichen Irrtum vergiftet, sondern jetzt auf lautere Wahrheit und Gottes Wort gepflanzt werden, als an den Eltern, in welchen die Irrtümer so eingewurzelt wären, daß sie nicht leicht ausgerottet werden könnten.

Danach sagten die Kaufleute auch ihre gute Meinung, und sprach der ältere: ‚Ich bin ein einfältiger, schlichter Laie, versteh' mich auf die Händel nicht besonders, das sprech' ich aber, wie mir die Sach' erscheint, muß der Luther entweder ein Engel vom Himmel oder ein Teufel aus der Hölle sein. Ich habe Lust, noch zehn Gulden ihm zu Liebe aufzuwenden, damit ich ihm beichten kann, denn ich glaube, er würde und könnte mein Gewissen wohl unterrichten.' Indem kam der Wirt neben uns und sprach heimlich: ‚Habt nicht Sorge um die Zehrung, Martinus hat das Nachtmahl für euch berichtigt.' Das freute uns sehr, nicht wegen des Geldes und Genusses, sondern daß uns dieser Mann gastfrei gehalten hatte. Nach dem Nachtmahl stunden die Kaufmänner auf, gingen in den Stall die Rosse zu versehen. Indes blieb Martinus allein bei uns in der Stube, da dankten wir ihm für seine Verehrung und Spende und ließen uns dabei merken, daß wir ihn für Huldrich ab Hutten hielten. Er aber sprach: ‚Ich bin es nicht.'

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dazu kam der Wirt, und Martinus sprach: ‚Ich bin diese Nacht zu einem Edelmann geworden, denn diese Schweizer halten mich für Huldrichen ab Hutten.' Sprach der Wirt: ‚Ihr seid es nicht, aber Martinus Luther.' Da lächelte er mit solchem Scherz: ‚Die halten mich für den Hutten, ihr für den Luther, bald werde ich wohl gar Markolfus[15] werden.' Und nach solchem Gespräch nahm er ein hoch Bierglas und sprach nach des Landes Brauch: ‚Schweizer, trinken wir noch einen freundlichen Trunk zum Segen!' — Und wie ich das Glas von ihm empfangen wollte, wechselte er das Glas, bot dafür ein Glas mit Wein und sprach: ‚Das Bier ist euch unheimisch und ungewohnt, trinket den Wein!' Indem stand er auf, warf den Waffenrock auf seine Achsel und nahm Abschied. Er bot uns seine Hand und sprach: ‚So ihr nach Wittenberg kommt, grüßet mir den Dr Hieronymus Schurf.' Sprachen wir: ‚Wir wollen das gerne tun, doch wie sollen wir euch nennen, daß er den Gruß von euch verstehe?' Sprach er: ‚Saget nichts weiter als: der kommen wird, läßt euch grüßen, — so versteht er die Worte sogleich.' Also schied er von uns und ging zu seiner Ruhe.

Danach kamen die Kaufmänner wieder in die Stube und hießen den Wirt ihnen noch einen Trunk auftragen, während welchem sie viel Unterredungen hielten des Gastes halber, der bei ihnen gesessen hätte, wer er doch wäre. Aber der Wirt ließ sich merken, er hielte ihn für den Luther, und sie, die Kaufleute, ließen sich bald bereden und bedauerten und kümmerten sich, daß sie so ungeschickt von ihm geredet hatten, und sprachen, sie wollten am Morgen um so früher aufstehn, ehe er wegritte, und wollten ihn bitten, er möge nicht auf sie zürnen, noch im Arg daran denken, da sie seine Person nicht erkannt hätten. Dies ist geschehen und sie haben ihn am Morgen im Stall gefunden. Aber Martinus hat geantwortet: ‚Ihr habt zur Nacht beim Nachtmahl gesagt, ihr wollt zehn Gulden wegen des Luthers ausgeben, um ihm zu beichten. Wenn ihr ihm einmal beichtet, werdet ihr wohl sehen und erfahren, ob ich der Martinus Luther sei.' Weiter hat er sich nicht zu erkennen gegeben, ist darauf bald aufgesessen und auf Wittenberg zu geritten.

An demselben Tage sind wir auf Naumburg zu gezogen, und wie wir in ein Dorf kommen — es liegt unten an einem Berg, ich vermeine, der Berg heißt Orlamunde und das Dorf Naßhausen —, dadurch fließt ein Wasser, das war vom übergroßen Regen ausgetreten und hatte die Brücke zum Teil hinweggeführt, daß keiner mit einem Pferd hinüberreiten konnte. In demselbigen Dorf sind wir eingekehrt und haben durch Zufall die zween Kaufmänner in der Herberge gefunden, welche uns daselbst um des Luthers willen auch bei sich gastfrei hielten.

Am Samstag darauf, den Tag vor dem ersten Sonntag in der Fasten, sind wir bei dem Dr. Hieronymus Schurf eingekehrt, um unsere Briefe zu überantworten. Wie man uns in die Stube beruft, siehe, so finden wir den Reiter Martinus, ebenso wie zu Jena. Und bei ihm ist Philippus Melanchthon, Justus Jodocus Jonas, Nicolaus Amsdorf, Dr. Augustin Schurf, sie erzählen ihm, was

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sich während seiner Abwesenheit in Wittenberg ereignet hat. Er grüßt uns und lacht, zeigt mit dem Finger und spricht: ‚Dies ist der Philipp Melanchthon, von dem ich euch gesagt hab'.'"

In der treuherzigen Darstellung Keßlers ist nichts merkwürdiger als die heitere Ruhe des gewaltigen Mannes, der unter Acht und Bann durch Thüringen ritt, im Herzen leidenschaftliche Sorge um die größte Gefahr, welche seiner Lehre drohte, um den Fanatismus seiner eigenen Parteigenossen.

IV. Doktor Luther

(1517–1546.)

Noch immer bedauern wohlmeinende Männer, daß große Schäden ihrer alten Kirche zu so großem Abfall geführt haben, auch der aufgeklärte Katholik sieht in Luther und Zwingli noch die eifrigen Ketzer, deren Zorn eine Kirchenspaltung verschuldete. Möge solche Ansicht in Deutschland schwinden. Alle Konfessionen haben Ursache, auf Luther zurückzuführen, was heut in ihrem Glauben innig, seelenvoll und segensreich für ihr Leben ist. Der Ketzer von Wittenberg ist Reformator der deutschen Katholiken gerade so sehr wie der Protestanten. Nicht nur deshalb, weil im Kampf gegen ihn auch die Lehrer der katholischen Kirche aus der alten Scholastik herauswuchsen und mit neuen Waffen, welche sie seiner Sprache, Bildung, sittlichen Tüchtigkeit entnommen hatten, für ihre Sakramente kämpften; auch nicht nur deshalb, weil er in der Tat die Kirche des Mittelalters in Trümmer schlug und Ursache wurde, daß seine Gegner zu Trient scheinbar ganz in den alten Formen und Maßen ein festeres Gebäude aufführten; sondern noch mehr deshalb, weil er dem gemeinsamen Grunde aller deutschen Bekenntnisse, unserer tapfern, frommen, ehrlichen Innerlichkeit so gewaltigen Ausdruck gegeben hat, daß in Lehre und Sprache, in bürgerlicher Ordnung und Sittlichkeit, in den gemütlichen Neigungen des Volkes, in Wissenschaft und Dichtkunst sehr viel von seinem Wesen übrig geblieben ist, woran wir alle noch jetzt Teil haben. Was der trotzige Streitkopf Luthers gegen Reformierte und Katholiken verfocht, davon ist einzelnes durch die freie Erkenntnis der Gegenwart verurteilt worden. Seine Lehre, eine leidenschaftliche, hochgespannte, in erschütternden Kämpfen einer ehrfurchtsvollen Seele abgerungene Lehre, traf in einigen wichtigen Punkten nicht das Rechte, zuweilen war er gegen seine Gegner herb, ungerecht, ja grausam; aber dergleichen soll keinen Deutschen mehr irren, denn alle Beschränktheiten seiner Natur und Bildung verschwinden gegen die Fülle von Segen, welcher aus seinem großen Herzen in das Leben seiner Nation eingeströmt ist[15a].

Aber er hätte doch nicht abfallen sollen, seine Tat hat Deutschland in zwei Heerlager geteilt, unter wechselndem Schlachtgeschrei tobt der alte Streit bis in unsere Tage. Die so meinen, mögen mit gleichem Recht behaupten, daß jener heilige geheimnisvolle Abfall vom Judentum nicht nötig gewesen sei; warum besserten die Apostel nicht das ehrwürdige Hohepriestertum von Zion? Sie mögen behaup-

ten, daß der Engländer Hampden besser getan hätte, das Schiffsgeld zu zahlen und die Stuarte friedlich zu belehren, daß Oranien frevelte, als er nicht, wie Egmont, Kopf und Degen in Albas Hände legte, daß Washington ein Verräter war, weil er sich und sein Heer nicht den Engländern überlieferte, sie mögen jedes große Neue in Lehre und Leben, das je im Kampfe gegen Altes hervorgebrochen, als eine Missetat verdammen.

Wenig Sterblichen ward eine gleich große Wirkung auf Zeitgenossen und Nachwelt vergönnt. Aber wie jedes große Menschenleben macht auch das Leben Luthers den Eindruck einer erschütternden Tragödie, sobald man die Hauptmomente desselben zusammendrängt. Dreigeteilt erscheint es uns, wie die Laufbahn aller geschichtlichen Helden, denen das Schicksal ward, sich auszuleben. Im Anfange bildet sich die Persönlichkeit des Mannes, mächtig beherrscht von dem Zwange der umgebenden Welt. Auch unvereinbare Gegensätze sucht sie zu verarbeiten, aber in dem Innersten der Menschennatur erhärten sich allmählich Gedanken und Überzeugungen zum Willen, eine Tat bricht hervor, der eine tritt in den Kampf mit der Welt. Darauf folgt eine andere Zeit kräftiger Tätigkeit, schneller Fortbildung, großer Siege. Immer größer wird die Einwirkung des einen auf die vielen, mächtig zieht er die ganze Nation in seine Bahnen, er wird ihr Held, ihr Vorbild, die Lebenskraft von Millionen erscheint zusammengefaßt in einen Mann.

Aber solche Herrschaft einer einzelnen geschlossenen Persönlichkeit erträgt der Geist der Nation nicht lange. Wie stark eine Kraft, wie groß die Zielpunkte seien, Leben, Kraft und Bedürfnisse der Nation sind vielseitiger. Der ewige Gegensatz zwischen Mann und Volk wird sichtbar, auch die Seele des Volkes ist endlich und vor dem Ewigen eine Persönlichkeit, aber dem einzelnen gegenüber erscheint sie schrankenlos. Den Mann zwingt die logische Folgerichtigkeit seiner Gedanken und Handlungen, alle Geister seiner eigenen Taten zwingen ihn in eine fest eingehegte Bahn, die Seele des Volkes bedarf zu ihrem Leben unvereinbare Gegensätze, ein unabläßiges Arbeiten nach den verschiedensten Richtungen. Vieles, was der einzelne nicht in seinem Wesen aufzunehmen vermochte, erhebt sich zum Streit gegen ihn. Die Gegenströmung der Welt beginnt. Zuerst schwach von mehreren Seiten, in verschiedener Richtung, mit geringer Berechtigung, dann immer stärker, immer siegreicher. Zuletzt beschränkt sich der geistige Inhalt des einzelnen Lebens in seiner Schule, es kristallisiert zu einem einzelnen Bildungselement des Volkes. Immer ist der letzte Teil eines großen Lebens erfüllt mit einer heimlichen Entsagung, mit Bitterkeit und stillem Leiden.

So auch bei Luther. Von diesen Perioden aber reichte die erste bis zu dem Tage, an welchem er die Thesen anschlug, die zweite bis zur Rückkehr von der Wartburg, die dritte bis zu seinem Tode und zum Beginne des Schmalkaldischen Krieges. Es ist hier nicht die Absicht, sein Leben zu beschreiben, nur wie er wurde und was er uns war, soll kurz gesagt werden. Manches an ihm erscheint fremd und unhold, solange man ihn aus der Ferne betrachtet, aber dieses Menschenbild hat die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

merkwürdige Eigenschaft, immer größer und liebenswerter zu werden, je näher man herantritt. Und es würde auch einen guten Biographen mit Bewunderung, Rührung und einiger guten Laune erfüllen vom Anfang bis zum Ende.

Aus dem großen Quell aller Volkskraft, aus dem freien Bauernstande kam Luther herauf. Sein Vater zog von Möhra, einem Waldort des thüringischen Gebirges, wo seine Sippe die halbe Umgegend füllte[16], zu Bergmannsarbeit nordwärts in das Mansfeldische. Der Vater, Hans Luther, war von kurz gedrungener Kraft, fest im Entschluß, begabt mit einem ungewöhnlichen Maß klugen Menschenverstandes, und arbeitete sich nach hartem Kampfe zu einiger Wohlhabenheit durch. In seinem Hause hielt er strenge Zucht; noch in späten Jahren dachte Luther mit Wehmut an die harten Strafen, die er als Knabe erlitten, und an den Schmerz, den sie seinem weichen Kinderherzen gemacht. Der Vater hatte doch bis zu seinem Tode im Jahre 1530 Einfluß auf das Leben des Sohnes. Als sein Martin mit 22 Jahren heimlich in das Kloster gegangen war, zürnte er heftig, er hatte damals schon daran gedacht, den Sohn durch gute Heirat zu versorgen. Und als es endlich Freunden gelang, den empörten Vater zur Versöhnung zu bringen, als er dem flehenden Sohne wieder gegenüber trat und dieser gestand, daß eine furchtbare Erscheinung ihn zum stillen Gelübde des Klosters getrieben hatte, warf ihm der Vater die bekümmerten Worte entgegen: „Gott gebe, daß es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst war." Und noch mehr erschütterte er das Herz des Mönches durch die zürnende Frage: „Du glaubtest einem Gebot Gottes zu gehorchen, als du in das Kloster gingst, hast du nicht auch gehört, daß man den Eltern gehorsam sein soll?" Tief stach dies Wort in den Sohn. Und als er viele Jahre danach auf der Wartburg saß, aus der Kirche gestoßen, vom Kaiser geächtet, da schrieb er an seinen Vater die rührenden Worte: „Willst du mich noch aus der Möncherei reißen? Du bist noch mein Vater, ich noch dein Sohn, auf deiner Seite steht göttliches Gebot und Gewalt, auf meiner Seite steht menschlicher Frevel. Und sieh, damit du dich vor Gott nicht rühmst, ist er dir zuvorgekommen, er selbst hat mich herausgenommen." Von da ab war dem Alten, als wäre ihm sein Sohn wiedergeschenkt. Der alte Hans hatte einst seine Rechnung auf einen Enkel gemacht, für den er arbeiten wollte; auf den Gedanken kam er starrköpfig zurück, unbekümmert um die übrige Welt. Und bald mahnte er den Sohn eifrig zur Ehe, und es war nicht am wenigsten sein Zureden, dem Luther nachgab. Und als der Vater, hoch an Jahren, zuletzt Ratsherr von Mansfeld, in den letzten Zügen lag, und der Geistliche sich über ihn neigte und den Scheidenden fragte, ob er auch sterben wolle im gereinigten Glauben an Christum und das Heilige Evangelium, da raffte der alte Hans sich noch einmal kräftig zusammen und sprach kurzab: „Ein Schelm[17], der nicht dran glaubt." Wenn Luther später dies erzählte, setzte er bewundernd hinzu: „Ja, das war ein Mann aus der alten Zeit." Der Sohn aber erhielt die Nachricht vom Tode des Vaters auf der Feste Koburg. Als er den Brief ansah, dem seine Frau das Bild seiner jüngsten Tochter Magdalena beigelegt hatte, sagte er seinem Ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

fährten nur die Worte: „Wohlan, mein Vater ist auch tot", stand auf, ergriff seinen Psalter, ging in seine Kammer, betete und weinte so sehr, daß ihm, wie der treue Veit Dietrich schrieb, der Kopf am andern Tage ungeschickt war, und kam mit gefaßter Seele wieder hervor. Und an demselben Tage schrieb er in tiefer Rührung an Melanchthon von der herzlichen Liebe des Vaters und von dem innigen Verkehr mit ihm. „Nie habe ich den Tod so sehr verachtet als heut; so oft sterben wir, bevor wir einmal sterben. Jetzt bin ich Senior in meinem Geschlecht, und ich habe das Recht, ihm nachzufolgen."

Von solchem Vater bekam der Sohn für das Leben mit, was Grundzug seines Wesens geblieben ist, die Wahrhaftigkeit, den beharrlichen Willen, treuherziges Zutrauen und umsichtige Behandlung der Menschen und Geschäfte. Rauh war sein Kinderleben, viel Herbes hat er in der lateinischen Schule und als Chorsänger erfahren, aber auch Wohlwollen und Liebe, und ihm blieb, was in den kleinen Kreisen des Lebens leichter bewahrt wird, ein Herz voll Glauben an die Güte menschlicher Natur und voll Ehrfurcht vor allem Großen dieser Erde. Auf der Universität Erfurt vermochte sein Vater ihn schon reichlicher zu unterstützen, er fühlte sich in Jugendkraft, war ein fröhlicher Kamerad bei Saitenspiel und Gesang. Von seinem innern Leben in jener Zeit wissen wir wenig, nur daß der Tod ihm nahe trat, und daß er bei einem Gewitter mit „erschrecklicher Erscheinung vom Himmel gerufen wurde". In Angst des Todes gelobte er in ein Kloster zu gehen, schnell und verstohlen führte er seinen Entschluß aus.

Von da beginnen unsere Nachrichten über seinen Seelenzustand. Zerfallen mit seinem Vater, voll Schrecken vor einer unverständlichen Ewigkeit, gescheucht durch den Zorn Gottes, begann er in krampfhafter Anstrengung ein Leben der Entsagung, der Unterwürfigkeit und Buße. Er fand keinen Frieden. Alle höchsten Fragen des Lebens stürmten mit einer furchtbaren Gewalt auf seine haltlose, abgeschiedene Seele. Merkwürdig stark und leidenschaftlich war bei ihm das Bedürfnis, sich im Einklang zu fühlen mit Gott und der Welt, der Glaube gab ihm nur Unverständliches, Bitteres und Abstoßendes. Seiner Natur waren die Rätsel der sittlichen Weltordnung am wichtigsten. Daß der Gute geplagt, der Böse glücklich sei, daß Gott das Menschengeschlecht verdammte mit dem ungeheuren Fluch der Sünde, weil ein unerfahrenes Weib in einen Apfel gebissen, und daß wieder derselbe Gott unsere Sünden mit Liebe, Nachsicht und Geduld trage; daß Christus einmal ehrbare Leute mit Härte von sich wies, ein andermal Huren, Zöllner, Mörder annahm, — „menschliche Vernunft mit ihrer Weisheit wird darüber zur Närrin". Dann klagte er wohl seinem Gewissensrat Staupitz: „Lieber Herr Doktor, unser Herrgott geht ja so greulich mit den Leuten um, wer kann ihm dienen, wenn er so um sich schlägt"; aber wenn ihm die Antwort ward: „Wie könnte er sonst die harten Köpfe dämpfen?" so konnte dieser verständige Beweisgrund den Jüngling nicht trösten. In dem heißen Drange, den unverständlichen Gott zu finden, prüfte er selbstquälerisch alle seine Gedanken und Träume. Jeder irdische Gedanke, alle Wal-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lungen des Jugendblutes wurden ihm ein abscheuliches Unrecht, er fing an über sich selbst zu verzweifeln, rang in endlosem Gebete, fastete, kasteite sich. Einmal mußten die Brüder seine Zelle aufbrechen, in der er tagelang in einem Zustand gelegen hatte, der von Wahnsinn nicht weit entfernt war. Mit warmer Teilnahme sah Staupitz auf solche erschütternde Qualen und suchte ihn wohl durch derben Trost zur Ruhe zu bringen. Einmal, als ihm Luther geschrieben hatte: „O meine Sünde, Sünde, Sünde!" gab der Gewissensrat zur Antwort: „Du willst ohne Sünde sein, und hast doch keine rechte Sünde. Christus ist die Vergebung rechtschaffener Sünden, als: die Eltern ermorden usw. Soll dir Christus helfen, so mußt du ein Register haben, worin die rechtschaffenen Sünden stehen, und mußt ihm nicht mit solchem Trödelwerk und Puppensünden kommen und aus jedem Bombart[18] eine Sünde machen."

Es wurde entscheidend für das ganze Leben Luthers, wie er sich allmählich aus solcher Verzweiflung erhob. Der Gott, welchem er diente, war damals ein Gott des Schreckens, sein Zorn war nur zu stillen durch die Gnadenmittel, welche die alte Kirche angab, zunächst durch fortwährende Beichte, für welche es endlose Vorschriften und Formeln gab, welche dem Gemüt leer und frostig schienen. Durch vorgeschriebene Tätigkeit und die Übung der sogenannten guten Werke war dem Jüngling nicht das Gefühl wirklicher Versöhnung und innerer Friede gekommen. Da endlich traf ihn ein Wort seines geistlichen Ratgebers wie ein Pfeil. „Nur das ist wahre Buße, die mit der Liebe zu Gott anfängt. Liebe zu Gott und innere Erhebung ist nicht die Folge der Gnadenmittel, welche die Kirche lehrt, sie muß ihnen vorausgehen." Diese Lehre aus Taulers Schule wurde dem Jüngling die Grundlage für ein neues gemütvolles und sittliches Verhältnis zu Gott. Sie war ihm ein heiliger Fund. Die Umwandlung des eigenen Gemüts war die Hauptsache. Dafür hatte er zu arbeiten, aus dem Innern jedes Menschenherzens mußte Reue, Buße, Versöhnung kommen. Er selbst, jeder Mensch konnte sich allein zu Gott erheben. Erst jetzt ahnte er, was freies Gebet sei. An die Stelle der entfernten göttlichen Macht, die er bis dahin in hundert Formeln und kindischem Beichten vergebens gesucht hatte, trat ihm jetzt das Bild eines alliebenden Schützers, zu dem er selbst jede Stunde freudig und in Tränen sprechen konnte, dem er alles Leid, jeden Zweifel klagen durfte, der einen unablässigen Anteil an ihm nahm, für ihn sorgte, seine herzlichen Bitten gewährte oder abschlug, er selbst herzlich wie ein guter Vater. So lernte er beten, und wie feurig wurde sein Gebet! Jetzt lebte er in der Stille mit seinem lieben Gott zusammen, den er endlich gefunden hatte, täglich, stündlich; der Verkehr mit dem Höchsten wurde ihm vertrauter als mit den liebsten Wesen dieser Erde. Wenn er seine ganze Seele vor ihm hingegossen hatte, dann kam ihm Ruhe und ein heiliger Frieden, ein Gefühl von unaussprechlicher Lieblichkeit, er empfand sich als einen Teil Gottes. Und dies Verhältnis blieb ihm von da ab sein ganzes Leben lang. Jetzt bedurfte er nicht mehr die weiten Außenpfade der alten Kirche, er konnte mit seinem Gott im Herzen der ganzen Welt trotzen. Schon wagte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

er zu glauben, jene lehrten falsch, die so großes Gewicht auf die Werke der Buße legten, daß außer diesen nur eine kalte Genugtuung und eine umständliche Beichte übrig blieb[19]. Und als er später durch Melanchthon erfuhr, daß das griechische Schriftwort für Pönitenz: „Metanoia" schon sprachlich die Umwandlung des Gemüts bedeute, erschien ihm das als eine wundervolle Offenbarung. Auf diesem Grunde wurzelt die gläubige Sicherheit, mit welcher er die Worte der Schrift den Vorschriften der Kirche gegenüberstellt.

Auf solchem Wege arbeitete sich Luther im Kloster allmählich zu innerer Freiheit durch. Seine ganze spätere Lehre, der Kampf gegen den Ablaß, seine unerschütterliche Festigkeit, seine Art und Weise der Schrifterklärung beruhen auf dem innern Vorgang, durch den er als Mönch seinen Gott gefunden hat. Und man darf wohl sagen, mit Luthers Klostergebeten begann die neue Zeit der deutschen Geschichte[19a]. Bald sollte ihn das Leben unter seinen Hammer nehmen, das reine Metall seiner Seele zu härten.

Ungern nahm Luther 1508 die Professur der Dialektik an der neuen Universität zu Wittenberg an, er hätte lieber die Theologie gelehrt, die er schon damals für die wahre hielt[19b]. Es ist bekannt, daß er 1510 in Ordensgeschäften nach Rom ging, wie demütig und fromm er in der Heiligen Stadt verweilte und welches Entsetzen ihm das heidnische Wesen der Romanen, die Sittenverderbnis und Verweltlichung der Geistlichen einflößte. Dort war es, wo dem Messelesenden die Andacht durch ruchlose Scherze gestört wurde, die ihm seine römischen Ordensbrüder zuriefen. Er hat die teuflischen Worte nicht vergessen, solange er lebte[20]. Aber wie tief ihn das Verderben der Hierarchie erschütterte, sie umschloß doch auch sein ganzes Hoffen, außer ihr gab es keinen Gott und keine Seligkeit. Die erhabene Idee der katholischen Kirche und ihre fünfzehnhundertjährigen Siege fesselten den Sinn auch der Stärksten. Und als er im römischen Priesterkleide mit Lebensgefahr die Trümmer des alten Roms betrachtete und erstaunt vor den riesigen Säulen der Tempel stand, welche der Sage nach einst die Goten zerbrochen hatten, da ahnte der streitbare Mann aus den Bergen der alten Hermunduren noch wenig, daß sein eigenes Schicksal sein werde, die Tempel des mittelalterlichen Roms zu zerschlagen, gründlicher, grimmiger, großartiger, als in der Vorzeit die Vettern seiner Ahnen getan[21]. Noch kam Luther aus Rom zurück als getreuer Sohn der großen Mutter, alles Ketzerwesen, z. B. der Böhmen, war ihm verhaßt. Warmen Anteil nahm er nach seiner Heimkehr an dem Streit Reuchlins gegen die Kölner Ketzerrichter, und um 1512[22] steht er auf Seite der Humanisten. Aber schon damals empfand er, daß ihn ein Etwas von dieser Bildung trenne. Als er einige Jahre später in Gotha war, besuchte er den würdigen Mutianus Rufus nicht, obgleich er ihm einen sehr artigen Entschuldigungsbrief schrieb. Und bald darauf verletzte ihn in den Dialogen des Erasmus die innere Kälte und der weltliche Ton, in welchem die theologischen Sünder bespottet wurden. Die unheilige Weltlichkeit der Humanisten wurde der glaubensfrohen Seele Luthers nie recht heimlich, und der Stolz, mit dem er später in einem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DA vnser Meister vnd HERR

Jhesus Christus spricht, Thut busse etc. wil er, das das gantze leben seiner Gleubigen auff Erden, ein stete vnd vnauffhoerliche busse sol sein.

2 Vnd kan noch mag solch wort nicht vom Sacrament der Busse, das ist, von der Beicht vnd Gnugthuung, so durch der Priester ampt geuebet wird, verstanden werden.

3 Jedoch wil er nicht allein verstanden haben, die innerliche Busse, ja die innerliche Busse ist nichtig, vnd keine Busse, wo sie nicht eusserlich allerley toedtung des fleisches wircket.

4 Wehret derhalben rew vnd leid, das ist, ware Busse, so lang einer misfallen an jm selber hat, nemlich, bis zum eingang aus diesem in das ewige Leben.

5 Der Bapst wil noch kan nicht einige andere pein erlassen, ausserhalb derer, die er seins gefallens, oder laut der Canonum, das ist, Bepstlicher satzungen auffgeleget hat.

6 Der Bapst kan kein schuld vergeben, denn allein so fern, das er erkleret vnd bestetige, was von Gott vergeben sey, Oder aber, das ers thu in den Fellen, die er jm vorbehalten hat, welche Felle, so sie verachtet wuerden, bliebe die schuld gantz vnd gar vnauffgehaben oder verlassen.

7 Gott vergibt keinem die schuld, den er nicht zu gleich durchaus wol gedemuetiget dem Priester, seinem Stathalter, vnterwerffe.

8 Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten vnd buessen ol, sind allein den Lebendigen auffgelegt, und sollen nach laut derselbigen satzungen, den jtzt Sterbenden nicht auffgelegt werden.

9 Daher thut vns der heilige Geist wol am Bapst, das der Bapst alle wege in seinen Decreten oder Rechten, ausnimet den Artikel des todes, vnd die eusserste not.

10 Die Priester handeln vnuerstendig vnd vbel, die den sterbenden Menschen poenitentias Canonicas, das ist, aufferlegte Busse, ins Segfewer, daselbs denselben gnug zu thun, sparen vnd behalten.

11 Dieses Vnkraut, das man die Busse oder Gnugthuung, so durch die Canones oder Satzungen auffgelegt ist, in des Segfewers busse oder pein solte verwandeln, ist geseet worden, da die Bischoue geschlaffen haben.

12 Vorzeiten worden Canonicae poenae, das ist, Busse oder gnugthuung fur begangene suende, nicht nach, sondern vor der Absolution auffgelegt, dabey zu pruefen, ob die rew vnd leid rechtschaffen were.

13 Die Sterbenden thun fur alles gnug durch jren tod oder absterben, vnd sind dem recht der Canonum oder Satzungen abgestorben, vnd also billich von derselben auffla ge entbunden.

14 Vnuolkomene froemigkeit, oder vnuolkomene liebe, des, der jtzt sterben sol, bringet notwendig grosse furcht mit sich, ja, wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die furcht beste groesser.

15 Diese furcht vnd schrecken ist an jr selbs vnd allein, das ich andere ding schweige, dazu gnug, das sie des Segfewrs pein vnd qual anrichte, dieweil sie der angst der verzweiuelung gantz nahe ist.

16 Helle, Segfewer vnd Himel scheinen gleicher mas vnterscheiden sein, wie die rechte verzweiuelung, vnuolkomene oder nahe verzweiuelung, vnd sicherheit, von einander vnterschieden sind.

17 Es scheinet, als muesse im Segfewer, gleich wie die angst vnd schrecken an den Seelen abnimpt, Also auch die liebe an jnen wachsen vnd zunemen.

18 Es scheinet auch vnbeweiset sein, weder durch gute Vrsachen, noch durch Schrifft, das die Seelen im Segfewer ausser dem stand des verdiensts, oder des zunemens an der Lieb seien.

19 Es scheinet auch dis vnerweiset sein, Das die Seelen im Segfewer, zum wenigsten alle, jrer seligkeit gewis vnd vnbekoemmert seien, ob wir schon des gantz gewis sind.

20 Derhalben meinet noch verstehet der Bapst nicht, durch diese wort (Volkomene vergebung aller pein) das in gemein allerley pein vergeben werde, Sondern meinet die pein allein, die er selbs hat auffgelegt.

21 Derhalben jrren die Ablasprediger, die da sagen, Das durch des Bapsts ablas der Mensch von aller pein los vnd selig werde.

22 Ja, der Bapst erlesset kein pein den Seelen im Segfewer, die sie hetten in diesem leben, laut der Canonum, sollen buessen vnd bezalen.

23 Ja, so jrgend ein vergebung aller pein jemand kan gegeben werden, ists gewis, das die allein den volkomenesten, das ist, den gar wenigen, gegeben werde.

24 Darumb mus der groesser teil vnter den Leuten betrogen werden, durch die prechtige Verheissung on alle vnterscheide, dem gemeinen Man eingebildet von bezalter pein.

25 Gleichen gewalt, wie der Bapst hat vber das Segfewer, durch aus vnd in gemein, So haben auch ein jeder Bischoff vnd Seelsorger, in seinem Bisthum vnd Pfarr, in sonderheit, oder bey den seinen.

26 Der Bapst thut sehr wol dran, das er nicht aus gewalt des Schluessels (den er nicht hat) sondern durch huelffe, oder furbittweise, den Seelen vergebung schencket.

27 Die predigen Menschentand, die da furgeben, das, so bald der grosschen in den kasten geworffen, klinget, von stund an die Seele aus dem Segfewer fare.

28 Das ist gewis, als bald der Grosschen im kasten klinget, das gewinst vnd Geitz kome, zunemen und groesser werden, Die huelffe aber, oder die furbitt der Kirchen stehet allein in Gottes willen vnd wolgefallen.

29 Wer weis, ob auch alle Seelen im Segfewer wollen erloeset sein, wie man sagt, das es mit S.Seuerino vnd Paschalio sey zugangen.

30 Niemand ist des gewis, das er ware rew vnd leid gnug habe, viel weniger kan er gewis sein, ob er volkomene vergebung der suenden bekomen habe.

31 Wie selten einer ist, der warhafftige rew vnd leid hab, So selten ist auch der, der warhafftig Ablas loeset, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

32 Die werden sampt jren Meistern zum Teufel faren die vermeinen durch Ablasbrieue jrer seligkeit gewis zu sein.

33 Fur denen sol man sich sehr wol hueten vnd fursehen, die da sagen, des Bapsts ablas sey die höchste vnd werdeste, Gottes gnade oder geschend, dadurch der Mensch mit Gott versuenet wird.

34 Denn die Ablas gnade sihet allein auff die pein der Gnugthuung, welche von Menschen auffgesetzt ist worden.

35 Die leren vnchristlich, die furgeben, das die, so da Seelen aus dem Segfewr, oder Beichtbrieue wollen loesen, keiner rew noch leides bedueressen.

36 Ein jeder Christ, so ware rew vnd leid hat vber seinen suenden, der hat vollige vergebung von pein vnd schuld, die jm auch ohne Ablasbrieue gehoeret.

37 Ein jeder warhafftiger Christ, er sey lebendig oder tod, ist teilhafftig aller gueter Christi vnd der Kirchen, aus Gottes geschend, auch ohne Ablasbrieue.

38 Doch ist des Bapsts vergebung vnd austeilung mit nichten zu verachten, denn, wie ich gesagt habe, ist seine vergebung ein erklerung goettlicher vergebung.

39 Es ist aus der massen schweer, auch den aller gelertesten Theologen, zugleich den grossen reichthum des Ablas, vnd dagegen die ware rew vnd leid fur dem Volk zu rhuemen.

40 Ware rew und leid sucht vnd liebet die straffe, Aber die mildigkeit des Ablas entbindet von der straffe, vnd das man jr gram wird, zum wenigsten, wenn dazu gelegenheit furfelt.

41 Fursichtiglich sol man von dem Bepstlichen Ablas predigen, das der gemeine Man nicht felschlich dafur halte, das er den andern werden der Lieb werde furgezogen oder besser geachtet.

42 Man sol die Christen leren, das es des Bapsts gemuet vnd meinung nicht sey, das Ablas loesen jrgend einem werck der barmhertzigkeit mit ichtes solte zu vergleichen sein.

43 Man sol die Christen leren, das, der dem Armen gibt, oder leihet dem Duerfftigen, besser thut, denn das er Ablas loesete.

44 Denn durch das werck der Liebe wechsst die liebe, vnd der Mensch wird froemer, Durch das Ablas aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer vnd freier von der pein oder straffe.

45 Man sol die Christen leren, das der, so seinen Nehesten sihet darben, vnd des vngeachtet, Ablas loeset, der loeset nicht des Bapsts ablas, sondern ladet auff sich Gottes vngnade.

46 Man sol die Christen leren, das sie, wo sie nicht vbrig reich sind, schueldig sind, wes zur notdurfft gehoeret, fur jr Haus zu behalten, vnd mit nichten fur Ablas zu verschwenden.

47 Man sol die Christen leren, das das Ablas loesen ein frey ding sey, vnd nicht geboten.

48 Man sol die Christen leren, das der Bapst, wie mehr er eines andechtigen Gebets bedarff, Also desselben mehr begere, denn des gelts, wenn er Ablas austeilet.

49 Man sol die Christen leren, das des Bapsts ablas gut sey, so fern man sein vertrawen nicht drauff setzet, Dagegen aber nichts schedlichers, denn so man dadurch Gottes furcht verleuret.

50 Man sol die Christen leren, Das der Bapst, so er wueste der Ablasprediger schinderey, lieber wolte, das S. Peters Muenster zu puluer verbrand wuerde, denn das es solt mit haut, fleisch vnd bein seiner Schaffe erbawet werden.

51 Man sol die Christen leren, das der Bapst, wie er schueldig ist, also auch seines eigen gelds, wenn auch schon S. Peters Muenster dazu solte verkaufft werden, den Leuten austeilen wuerde, welche doch etliche Ablasprediger itzund selbs vmbs geld bringen.

52 Durch Ablasbrieue vertrawen selig zu werden, ist nichtig vnd erlogen ding, ob gleich der Commissarius (oder Ablas vogt) ja der Bapst selbs, seine Seele dafur zu pfand wolt setzen.

53 Das sind feinde Christi vnd des Bapsts, die von wegen der Ablasspredigt, das wort Gottes in andern Kirchen zupredigen gantz vnd gar verbieten.

54 Es geschiet dem wort Gottes vnrecht, wenn man in einer Predigt, gleich so viel, oder mehr zeit auffwendet, das Ablas zu vertuendigen, als auff das wort Gottes.

55 Des Bapsts meinung kan nicht anders sein, denn so man das Ablas (das das geringste ist) mit einer glocken, einem gepreng vnd ceremonien begehet, das man dagegen vnd viel mehr das Euwangelium (welchs das groesst ist) mit hundert Glocken, hundert gepreng, vnd Ceremonien ehren vnd preisen solle.

56 Die schetze der Kirchen, dauon der Bapst das Ablas austeilet, sind weder gnugsam genand noch bekand, bey der gemein Christi.

57 Denn das es nicht leibliche zeitliche Gueter sind, ist daher offenbar, das viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein auff samlen.

58 Es sind auch nicht die verdienst Christi vnd der Heiligen, Denn diese wircken alle zeit, on zuthun des Bapsts, gnad des innerlichen Menschen, vnd das Creutz, Tod vnd Helle, des eusserlichen Menschen.

59 S. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen glieder sind, genant die Schetze der Kirchen, Aber er hat das woertlin genomen, wie es zu seiner zeit im brauch war.

60 Wir sagen aus gutem grund, on freuel oder leichtfertigkeit, das dieser schatz seien die Schluessel der Kirchen, durch das verdienst Christi der Kirchen geschencket.

61 Denn es ist klar, das zu vergebung der pein, vnd vorbehaltener Selle, allein des Bapsts gewalt gnug ist.

62 Der rechte ware schatz der Kirchen, ist das heilige Euangelium der herrligkeit vnd gnaden Gottes.

63 Dieser Schatz ist billich der allerfeindseligste vnd verhasseste, Denn er macht, das die ersten die letzten werden.

64 Aber der Ablas schatz ist billich der aller angenemeste, Denn er macht aus den letzten die ersten.

65 Derhalben sind die schetze des Euangelij, netze, da man vor zeiten die Reichen wolhabende Leute mit gefischet hat.

66 Die schetze aber des Ablas sind die netze, damit man itziger zeit die reichthum der Menschen fischet.

67 Das Ablas, das die Prediger fur die groesseste gnad ausruffen, ist freilich fur grosse gnad zu halten, denn es grossen gewinst vnd genies treget.

68 Vnd ist doch solch Ablas warhafftig die allergeringste gnade, wenn mans gegen der gnaden Gottes, vnd des Creutzes gottseligkeit helt oder vergleichet.

69 Es sind die Bischoue vnd Seelsorger schueldig, des Apostolischen Ablas Commissarien mit aller ehrerbietung zu zulassen.

70 Aber viel mehr sind die schueldig mit augen vnd ohren auff zu sehen, das dieselben Commissarien nicht an stat Bepstliches befehls, jre eigen trewme predigen.

71 Wer wider die warheit des Bepstischen Ablas redet, der sey ein Fluch vnd vermaledeiet.

72 Wer aber wider des Ablas predigers mutwillige vnd freche wort sorge tragt, oder sich bekuemmert, der sey gebenedeiet.

73 Wie der Bapst die jenigen billich mit vngnad vnd dem Bann schlegt, die zu nachteil dem Ablas jrgend auff einigem weg handlen.

74 So viel mehr trachtet er auff die Leute vngnad vnd Bann zu schuetten, die vnter dem schein des Ablas, zu nachteil der heiligen Lieb vnd Warheit handeln.

75 Des Bapsts Ablas so groß halten, das er einen absoluiren, oder von suenden los machen koenne, wenn er gleich (vnmueglicher weise zu reden) die mutter Gottes geschwechet hette, ist rasend vnd vnsinnig sein.

76 Dagegen sagen wir, das des Bapsts Ablas nicht die allergeringste tegliche suende koenne hinweg nemen, so viel die schuld derselben belanget.

77 Das man saget, S.Peter, wenn er jtzt Bapst were, vermoechte nicht groessern Ablas zu geben, ist ein lesterung wider S.Peter vnd den Bapst.

78 Dawider sagen wir, Das auch dieser vnd ein jeder Bapst groessern Ablas hat, nemlich, das Euangelium, Kreffte, gaben gesund zu machen etc. 1. Corinth. 12.

79 Sagen, das das Creutz mit des Bapst wapen herrlich auffgericht, vermoege so viel als das Creutz Christi, ist eine Gottesleserung.

80 Die Bischoue, Seelsorger vnd Theologen, die da gestatten, das man solche wor fur dem gemeinen Man reden darff, werden rechenschafft dafur muessen geben.

81 Solche freche vnd vnuerschempte Predigt vnd thum vom Ablas, macht, das es auch den Gelerten schweer wird, des Bapsts ehre vnd wirde zu verteidingen, fur derselben verleumbdung, oder ja fur den scharffen listigen des gemeinen Mans fragen.

82 Als nemlich, Warumb entlediget der Bapst nicht alle Seelen zu gleich aus dem Segfewr vmb der allerheiligsten Liebe willen, vnd von wegen der hoechsten not der Seelen als der allerbillichsten vrsachen, So er doch vmb das allerwergenglichsten gelts willen, zum baw S.Peters Muenster, vnzelich viel seelen erloeset, als von wegen der loesesten vrsachen?

83 Item, Warumb bleiben die begengnis vnd jarzeit der Verstorbenen stehen, vnd warumb gibt er nicht wider, oder vergoennet wider zu nemen die Beneficia oder Pfruenden, die den Todten zu gut gestifftet sind, So es nu mehr vnrecht ist, fur die Erloeseten zu beten?

84 Item, Was ist das fur ein newe heiligkeit Gottes vnd des Bapsts, das sie den Gottlosen vnd dem Feinde, vmb gelds willen verguennen ein Gottfuerchtige vnd von Gott geliebte Seele zu erloesen, vnd wollen doch nicht viel mehr vmb der grossen not derselben Gottfuerchtigen vnd geliebten Seelen willen, sie aus lieb vmb onst erloesen?

85 Item, Warumb die Canones poenitentiales, das ist, die satzunge von der Busse, nu langest in jnen selbs mit der that, ob sie schon noch im gebrauch sind, abgethan vnd tod, noch mit geld geloeset werden, durch gunst des Ablas, als weren sie noch gantz krefftig vnd lebendig?

86 Item, Warumb bawet jtzt der Bapst nicht lieber S. Peters Muenster, von seinem eigenen gelde, denn von der armen Christen geld, weil doch sein vermoegen sich hoeher erstreckt, denn keines reichen Crassi gueter?

87 Item, Was erloeset oder teilet der Bapst sein Ablas denen mit, die schon durch volkomene rew einer volkomenen vergebung vnd Ablas berechtigt sind?

88 Item, Was suend der Kirchen mehr guts widerfaren, denn wenn der Bapst, wie ers nur ein mal thut, also hundert mal im tage jedem Gleubigen diese vergebung vnd Ablas schencket?

89 Weil auch der Babst der Seelen seligkeit, mehr durch Ablas, denn durchs Gelt suchet, Warumb hebt er denn auff, vnd macht zu nicht die brieue vnd Ablas, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich krefftig sind?

90 Diese der Leyen sehr spitzige Argument, allein mit gewalt wollen dempffen, vnd nicht durch angezeigten Grund vnd Vrsach auffloesen, heisst die Kirche vnd Bapst den Feinden zu verlachen darstellen, vnd die Christen vnselig machen.

91 Derhalben, so das Ablas nach des Bapsts geist vnd meinung gepredigt wuerde, weren diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja sie weren nie nicht furgefallen.

92 Muegen derhalben alle die Prediger hinfaren, die da sagen zu der gemeine Christi, Fried, Friede vnd ist kein fried.

93 Denen Predigern aber müsse es allein wol gehen, die da sagen zur gemein Christi, Creutz, Creutz, vnd ist kein Creutz.

94 Man soll die Christen vermanen, das sie jrem Heubt, Christo, durch Creutz, tod and helle nach zu folgen sich bevleissigen.

95 Vnd also mehr durch viel truebsal ins Himelreich zu gehen, Denn das sie durch vertroestung des friedes sicher werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

¶ Amore et studio elucidande veritatis, hec subscripta disputabuntur Wittenburge Presidente R. P. Martino Luther Eremitano Augustiniano Artiũ et S. Theologie Magistro, eiusdemq̃ ibidem lectore Ordinario. Quare petit vt qui non possunt verbis presentes nobiscum disceptare / agant id literis absentes.
In Nomine dñi nostri Jhesu Christi. Amen.

1 Dñs et magister noster Jhesus Christus, dicendo penitẽciã agite 2c. omnẽ vitam fidelium, penitentiam esse voluit.
2 Qd verbũ de penitẽtia sacramẽtali (.i. cõfessionis et satisfactionis que sacerdotum ministerio celebratur) non potest intelligi.
3 Nõ tñ solã intẽdit interiorẽ: immo interior nulla est, nisi foris operetur varias carnis mortificationes
4 Manet itaq; pena donec manet odiũ sui (.i. penitẽtia vera intus) scz vsq; ad introitum regni celorum.
5 Papa nõ vult nec põt: vllas penas remittere, preter eas, q̃s arbitrio vel suo vel canonum imposuit.
6 Papa nõ potest remittere vllã culpam, nisi declarando et approbando remissaz a deo. Aut certe remittendo casus reseruatos sibi, quibus contẽptis culpa prorsus remaneret.
7 Nulli prorsus remittit deus culpã, quin simul eũ subijciat: humiliatũ in omnibus: sacerdoti suo vicario.
8 Canones penitentiales solũ viuentibus sunt impositi: nihilq; morituris s̃m eosdem debet imponi.
9 Inde bñ nobis facit spũssanctus in papa, excipiendo in suis decretis semper articulum mortis et necessitatis.
10 Indocte et male faciũt sacerdotes ij, qui morituris pñias canonicas in purgatorium reseruant.
11 Zizania illa de mutanda pena Canonica: in penaz purgatorij, videtur certe dormientibus Episcopis seminata.
12 Olim poene canonice nõ post, sed ante absolutionẽ imponebant, tãq̃ tentamenta vere contritionis.
13 Morituri: per mortẽ oĩa soluũt: et legibus canonũ mortui iam sunt: hñtes iure earum relaxationem.
14 Imperfecta sanitas seu charitas morituri: necessario secum fert, magnũ timorem, tantoq; maiorem: quanto minor fuerit ipsa.
15 Hic timor et horror, satis est, se solo (vt alia taceã) facere penã purgatorij, cũ sit proximus desperationis horrori
16 Videnť infern⁹: purgatoriũ, celũ differre, sicut desp̃atio: ꝓpe desp̃atio: securitas differunt.
17 Necessariũ videt aĩab⁹ i purgatorio sicut minui horrorẽ: ita augeri charitatẽ
18 Nec probatũ videtur vllis: aut rõnibus aut scripturis, ꝙ sint extra statũ meriti: seu augende charitatis.
19 Nec hoc probatum esse videť, ꝙ sint de sua beatitudine certe et secure saltem omnes: licet nos certissimi simus.
20 Igitur Papa per remissionẽ plenariã oĩm penarũ: nõ simpliciter oĩm intelligit, sed a se ipso tantũmodo impositarum.
21 Errant itaq; indulgẽtiaz p̃dicatores ij, qui dicunt per Pape indulgẽcias, hominem ab omni pena solui et saluari
22 Quin nullam remittit aĩabus in purgatorio: quã in hac vita debuissent, s̃m Canones soluere.
23 Si remissio vlla oĩm omnino penarũ, potest alicui dari, certum est eam non nisi perfectissimis, .i. paucissimis dari.
42 Falli ob id necesse est, maiorẽ p̃tẽ populi: per indifferentem illam et magnificam pene solute promissionem.
25 Qualẽ potestatẽ habet Papa in purgatoriũ generaliter: talẽ habet: quilibz Epũs et Curatus in sua Diocesi et parochia specialiter.
26 Optime facit Papa, ꝙ nõ p̃tãte clauis (quã nullã hz) sed per modũ suffragij dat animabus remissionem.
17 Hominem predicant, qui statim: vt iactus nũmus in cistam tinnuerit: euolare dicunt animam.
18 Certum est nũmo in cistam tinniente: augeri questũ et auariciã posse: suffragium aũt ecclesie est in arbitrio Dei solius.
19 Quis scit si oẽs anime in purgatorio velint redimi, sicut de. S. Seuerino et paschali factum narratur.
20 Nullus securus est de veritate sue cõtritionis: multo minus de consecutione plenarie remissionis.
21 Q̃ rarus est vere penitẽs: tã rarus est vere indulgẽcias redimẽs, .i. rarissim⁹
22 Damnabuntur ineternũ cũ suis magistris: qui p̃ lr̃as veniarum securos sese credunt de sua salute.
23 Cauendi sunt nimis, qui dicunt venias illas Pape: donum esse illud Dei inestimabile quo recõciliatur homo deo.
24 Gratie eñ ille veniales: tantũ respiciunt penas satisfactionis sacramentalis ab homine constitutas.
25 Non christiana p̃dicant: qui docẽt: ꝙ redempturis animas vel confessionalia nõ sit necessaria contritio.
26 Quilibet Christianus vere cõpunctus: hz remissionem plenariam a pena et culpa: etiam sine literis veniarum sibi debitam
27 Quilibet verus christianus siue viuus siue mortuus: hz participationẽ omnium bonorum Christi et ecclesie: etiã sine literis veniarum a Deo sibi datã
28 Remissio tamẽ et participatio Pape: nullo modo est contẽnenda, quia (vt dixi) est declaratio remissionis diuine.
29 Difficillimũ est etiam doctissimis Theologis: simul extollere veniarum largitatẽ et cõtritionis veritatem coram populo.
30 Contritionis veritas penas querit et amat. Veniarũ autem largitas relaxat et odisse facit saltem occasione.
31 Caute sunt venie Apostolice p̃dicande: ne populus false intelligat, eas preferri ceteris bonis operibus charitatis
32 Docendi sunt christiani: ꝙ Pape mens non est: redemptionem veniarum vlla ex p̃te comparandã esse operibus misericordie.
33 Docendi sunt Christiani: ꝙ dans pauperi: aut mutuans egenti, melius facit, q̃ si venias redimeret.
34 Quia p̃ opus charitatis crescit charitas et fit homo melior: s̃ per venias nõ fit melior: sed tantũmodo a pena liberior.
35 Docendi sunt christiani, ꝙ qui videt egenũ et neglecto: dat pro venijs non indulgentias Pape: sed indignationem dei sibi vendicat.
36 Docendi sunt christiani: ꝙ nisi superfluis abundent: necessaria teneñt domui sue retinere: et nequaq̃ ꝓpter venias effundere.
37 Docendi sunt Christiani, ꝙ redemptio veniarum est libera: non precepta
38 Docẽdi sunt Christiani, ꝙ Papa sicut magis eget: ita magis optat: in venijs dandis p̃ se deuotam orõnem: q̃ promptam pecuniam.
39 Docendi sunt Christiani, ꝙ venie Pape sunt vtiles: si nõ in eas cõfidant: sed nocentissime: Si timorem dei per eas amittant.
40 Docẽdi sunt Christiani ꝙ si Papa nosset exactiões venialiũ p̃dicatoꝝ: mallet Basilicã S. Petri i cineres ire, q̃ edificari: cute carne 2 ossib⁹ oũm suaz.
41 Docẽdi sunt Christiani, ꝙ Papa sicut debet ita vellet: etiã vẽdita (si op⁹ sit) Basilica S. Petri, de suis pecunijs dare illis: a quorũ plurimis quidã concionatores veniarum pecuniam eliciunt.
42 Vana est fiducia salutis p̃ literas veniarũ: etiã si Commissarius: immo Papa ipse suam animam p̃ illis impignoraret.
43 Hostes Christi et Pape: sunt ij: qui propter venias p̃dicãdas verbũ dei in alijs ecclesijs penitus silere iubent.
44 Iniuria sit vbo Dei: dũ in eodẽ s̃mõe: equale vel longius tp̃s impenditur venijs q̃ illi.
45 Mens Pape necessario est ꝙ si venie (qd minimũ est) vna cãpana: vnis põpis et ceremonijs celebrantur.
46 Euãgeliũ (qd maximũ est) centũ cãpanis: cẽtũ põpis: centũ ceremonijs p̃dicetur.
47 Thezauri ecclesie: vnde Papa dat indulgentias: neq; satis nominati sunt: neq; cogniti apud populum Christi.
48 Temporales certe nõ esse patet ꝙ nõ tam facile eos ꝓfundũt: sed tantũmodo colligunt multi Concionatorum.
49 Nec sunt merita Christi et sanctorũ: q͛ hec semp̃ sine Papa: operantur gratiam hominis interioris: et crucẽ mortem infernumq; exterioris.
50 Thesauros ecclesie S. Laurentius dixit esse: pauperes ecclesie: sed locutus est vsu vocabuli suo tempore.
51 Sine temeritate dicim⁹ claues eccl'ie (merito Cristi donatas) eẽ thesauꝝ istũ
52 Clarũ est eñ ꝙ ad remissionẽ penarũ et casuũ sola sufficit p̃tãs Pape.
53 Verus thesaurus ecclesie est sacrosanctũ Euangeliũ glorie et gratie Dei.
54 Hic aũt est merito odiosissimus: quia ex primis facit nouissimos.
55 Thesaur⁹ aũt indulgẽtiaꝝ merito est gratissim⁹: q͛ ex nouissimis facit prios.
56 Igitur thesauri Euãgelici rhetia sunt: quibus olim piscanť viros diuitiarũ.
57 Thesauri indulgentiaꝝ rhetia sunt: quib⁹ nũc piscabãtur diuitias virorum.
58 Indulgentie: quas Cõcionatores vociferantur maxias gr̃as: intelliguntur vere tales: quo ad questum p̃mouendum.
59 Sunt tamẽ re vera minime ad gratiam Dei et Crucis pietatem compate.
60 Tenentur Epi et Curati veniarũ Apostolicarũ Cõmissarios cũ oĩm reuerentia admittere.
61 Sed magis teneñt oĩbus oculis intendere: omĩb⁹ auribus aduertere: ne p̃ cõmissione Pape sua illi somnia p̃dicent.
6. Contra veniarũ Aplicaꝝ veritatẽ: qui loquiť: sit ille anathẽa et maledictus
63 Qui vero cõtra libidinẽ ac licentiã verboꝝ Concionatoris veniarũ: curam agit: Sit ille benedictus.
64 Sicut Papa iuste fulminat eos: qui in fraudẽ negocij veniarum quacunq; arte machinantur
65 Multo magis fulminare intendit eos: qui per veniarum p̃textum in fraudẽ sancte charitatis et veritatis machinantur.
66 Opinari venias papales tantas esse vt soluere possint hominẽ: etiã si quis p̃ impossibile Dei genitricem violasset Est insanire.
67 Dicim⁹ cõtra ꝙ venie Papales: nec minimũ venialium peccatorum tollere possint: quo ad culpam.
68 Quod diciť: nec si. S. Petrus mõ Papa esset: maiores gr̃as donare posset: est blasphemia in. S. Petrum et Papam.
69 Dicimus cõtra: ꝙ etiaz iste et quilibet Papa maiores hz: scz Euangelium: virtutes: gr̃as curationũ 2c. vt. 1. Corin: 12.
70 Dicere crucem armis Papalibus insigniter erectam: Cruci Christi equiualere: Blasphemia est.
71 Rationẽ reddent Epi: Curati: et Theologi: Qui tales sermones in populũ licere sinunt.
72 Facit hec licentiosa veniarũ p̃dicatio: vt nec reuerentiã Pape facile sit etiam doctis viris redimere a calũnijs: aut certe argutis questiõibus laicorum.
73 Scz cur Papa nõ euacuat purgatoriũ ꝓpter sanctissimã charitatẽ: et summã animaꝝ necessitatẽ vt cãm oĩm iustissimã: Si infinitas animas redimit ꝓpter pecuniam funestissĩ: ad structuram Basilice vt causam leuissimam.
74 Itẽ cur p̃manent exequie et anniuersaria defunctorũ: 2 nõ reddit: aut recipi
75 p̃mittit bñficia p̃ illis instituta: cũ iam sit iniuria p̃ redemptis orare.
76 Itẽ que illa noua pietas Dei et Pape: ꝙ impio et inimico ꝓpter pecuniã cõcedunt: animã piam et amicam dei redimere: Et tñ ꝓpter necessitatẽ ipsius met pie et dilecte anime: nõ redimũt eam gratuite charitate.
77 Itẽ Cur Canones pñiales, reipã et nõ vsu: iã diu in semet abrogati et mortui. Adhuc tñ pecunijs redimuntť p̃ ꝯcessionẽ indulgẽtiaꝝ tãq̃ viuacissimi. (tui.
78 Itẽ Cur Papa cuius opes hodie sunt opulentissimis Crassis crassiores Nõ de suis pecunijs magis q̃ pauperꝝ fideliũ struit vnã tñ Basilicã S. P.
79 Item: Quid remitit: aut p̃ticipat Papa ijs: qui per cõtritionẽ p̃fectam, ius habent plenarie remissionis et participationis.
80 Item Quid adderetur ecclesie boni maioris. Si Papa sicut semel facit: ita centies in die cuilibet fidelium has remissiones et participationes tribueret
81 Ex quo Papa salutem querit animaꝝ p̃ venias magis q̃ pecunias: Cur suspendit literas et venias iam olim cõcessas: cum sint eque efficaces.
82 Hec scrupulosissima laicoꝝ argumẽta: sola p̃tãte cõpescere: nec reddita rõne diluere. Est ecclesiã et Papã hostib⁹ ridendos exponere et infelices christianos facere.
83 Si ergo venie s̃m spiritum et mentem Pape p̃dicarentur: facile illa omnia soluerentur: immo non essent.
84 Valeãt itaq; oẽs illi ꝓphete: q̃ dicũt populo Christi: pax pax et nõ est pax
85 Bñ agãt oẽs illi ꝓphete qui dicũt populo Christi: Crux crux: et nõ est crux.
86 Exhortandi sunt Christiani vt Caput suum Christũ per penas: mortes: infernosq; sequi studeant.
87 Ac sic magis per multas tribulationes intrare celum: q̃ per securitatem pacis confidant.

1517.

Einblattdruck von Luthers Ablaßthesen 1517.

III S. 106, 2

(Der in der Buchdruckerei von Jacob Thanner in Leipzig hergestellte Druck ist ebenso wie ein anderer, 95 Thesen aufzählender, Einblattdruck aus der Buchdruckerei von Hieronymus Hölzel in Nürnberg und ein dritter Einblattdruck aus der Buchdruckerei von Adam Petri in Basel vermutlich Nachdruck eines jetzt verlorenen Wittenbergischen Urdruckes.)

Amore et studio elucidande veritatis: hec subscripta disputabũtur Wittenberge. Presidente R. P. Martino Lutther: Artiũ et S. Theologie Magistro: eiusdemq́ ibidem lectore Ordinario. Quare petit: vt qui non possunt verbis presentes nobiscũ disceptare: agant id literis absentes. In noīe dñi nostri hiesu chrĩ. Amē.

1 ¶ Dominus et magister nr̃ Jesus chr̃s dicendo. Penitentiã agite. ꝛc. omnē vitam fideliũ penitentiam esse voluit.

2 ¶ Qđ verbũ de penitētia sacramentali (id est confessiōis et satisfactiōis que sacerdotum ministerio celebratur) non pōt intelligi.

3 ¶ Non tñ solam intendit interiorē: immo interior nulla est. nisi foris operetur varias carnis mortificationes.

4 ¶ Manet itaq́ pena donec manet odiũ sui (id est penitentia vera intus) scʒ vsq́ ad introitum regni celoꝝ.

5 ¶ Papa nō vult nec pōt vllas penas remittere. ꝑter eas: quas arbitrio vel suo vel canonum imposuit.

6 ¶ Papa nō pōt remittere vllã culpã nisi declarando et approbando remissam a deo. Aut certe remittendo casus reseruatos sibi: quibꝰ ꝯtēptis culpa prorsus remaneret.

7 ¶ Nulli prorsus remittit deus culpã: quin simul cũ subijciat: humiliatũ in oĩbus: sacerdoti suo vicario.

8 ¶ Canones penitētiales solũ viuētibus sunt impositi. nihilq́ morituris ꝫm eosdem debet imponi.

9 ¶ Inde bñ nobis facit spũssctũs in papa. excipiendo in suis decretis ꝑ articulũ mortis et necessitatis.

10 ¶ Indocte et male faciũt sacerdotes ii: qui morituris pñias canonicas in purgatorium reseruant.

11 ¶ Zizania illa de mutanda pena Canonica in penam purgatorij. videnꝰ certe dormientibus episcopis seminata.

12 ¶ Olim pene canonice nō post: sed ante absolutionem imponebantur: tanq́ tentamenta vere contritionis.

13 ¶ Morituri: ꝑ mortē omnia soluunt. et legibus canonũ mortui iam sunt habentes iure earum relaxationem.

14 ¶ Imꝑfecta sanitas seu charitas morituri: necessario secum fert magnũ timorem: tantoq́ maiorem: quãto minor fuerit ipsa.

15 ¶ Hic timor et horror satis est. se solo (vt alia taceã) facere penã purgatorij: cum sit ꝓximus desperatiōis horrori.

16 ¶ Videnꝰ infernus: purgatoriũ: celum differre: sicut desperatio: ꝓpe desperatio. securitas differunt.

17 ¶ Necessariũ videꝰ aīabꝰ in purgatorio: sicut minui horrorē. ita augeri charitatem.

18 ¶ Nec ꝓbatum videꝰ vllis: aut rōnibus aut scripturis. ꝙ sint extra statum meriti seu agende charitatis.

19 ¶ Nec hoc ꝓbatũ esse videꝰ: ꝙ sint de sua btitudine certe et secure saltē oēs. licʒ nos certissimi simus.

20 ¶ Igitur papa ꝑ remissionē plenariã oīm penaꝝ. nō simpliciter oīm. intelligit: sed a seipso tantũmodo impositaꝝ.

21 ¶ Errant itaq́ indulgētiarũ ꝑdicatores. ii: qui dicũt per pape indulgētias: hoiem ab oĩ pena solui et saluari.

22 ¶ Quin nullã remittit aīabus in purgatorio: quã in hac vita debuissent ꝫm Canones soluere.

23 ¶ Si remissio vlla oīm oīno penaꝝ: pōt alicui dari. certũ est eã nō nisi ꝑfectissimis. i. paucissimis dari.

24 ¶ Falli ob id necesse est: maiorē partē poplꝰ: per indifferentē illã et magnificam pene solute ꝓmissionem.

25 ¶ Qualē ptãtem hʒ papa in purgatoriũ gñaliter: talem hʒ quilibet Episcopus et Curatus in sua diocesi et parochia specialiter.

1 ¶ Optime facit papa: ꝙ nō ptãte clauis (quã nullã hʒ) sed per modũ suffragij dat aīabus remissionem.

2 ¶ Hoiem predicãt. qui statim vt iactus nummus in cistam tinnierit: euolare dicunt animã.

3 ¶ Certũ est nũmo in cistã tinniente: augeri questũ et auariciã posse. suffragium aũt ecclꝰie: in arbitrio dei soliꝰ est.

4 ¶ Quis scit. si oēs aīe in purgatorio velint redimi. sicut de s. Seuerino et paschali factũ narratur.

5 ¶ Nullus est securus de veritate sue cōtritiōis. multominus de cōsecutione plenarie remissionis.

6 ¶ Qz rarꝰ est ꝟe penitēs: tã rarꝰ est ꝟe indulgētias redimēs. i. rarissimꝰ

7 ¶ Dãnabunꝰ ineternũ cũ suis mgr̃is: qui ꝑ lr̃as veniaꝝ securos sese credunt de sua salute.

8 ¶ Cauendi sunt nimis: qui dicũt venias illas Pape: donũ esse illud dei inestimabile: quo reconciliaꝰ homo deo.

9 ¶ Gratie em̃ ille veniales: tantũ respiciunt penas satisfactiōis sacramētalis ab homīe constitutas.

10 ¶ Non christiana predicant: qui docent. ꝙ redempturis aīas vel cōfessionalia: nō sit necessaria contritio.

11 ¶ Quilibet christianus vere cōpunctus: hʒ remissionē plenariã: a pena et culpa. etiam sine lr̃is veniaꝝ sibi deditã.

12 ¶ Quilibet verus christianus: siue viuus siue mortuꝰ: hʒ participationē oīm bonoꝝ Chr̃i et Ecclesie. etiã sine lr̃is veniaꝝ a deo sibi datam.

13 ¶ Remissio tñ et participatio Pape: nullo mō est ꝯtemnēda. qr (vt dixi) est declaratio remissionis diuine.

14 ¶ Difficilimũ est: etiã doctissimis Theologꝭ simul extollere veniaꝝ largitatem: et contritiōis veritatē coram populo.

15 ¶ Contritionis veritas penas querit et amat. Veniaꝝ aũt largitas relaxat: et odisse facit saltem occasione.

16 ¶ Caute sunt venie aplꝰice ꝑdicande. ne populus false intelligat. eas ꝑferri ceteris bonis opibus charitatis.

17 ¶ Docendi sunt christiani. ꝙ Pape mens nō est: redemptionē veniaꝝ vlla ex parte cōparandã esse opibus misericordie.

18 ¶ Docendi sunt christiani. ꝙ dans paupi: aut mutuans egenti: meliꝰ facit: q̃ si venias redimeret.

19 ¶ Quia ꝑ opus charitatis crescit charitas: ꝛ fit hō melior. sed ꝑ venias nō fit melior: sed tm̃modo a pena liberior.

20 ¶ Docendi sunt chr̃iani. ꝙ qui videt egenũ: et neglecto eo. dat ꝓ venijs nō indulgētias Pape: sed indignationē dei sibi vendicat.

21 ¶ Docendi sunt chr̃iani: ꝙ nisi suꝑfluis abundent: necessaria tenenꝰ domui sue retinere: et nequaq́ ꝓpter venias effundere.

22 ¶ Docendi sunt christiani. ꝙ redemptio veniarũ est libera: nō precepta.

23 ¶ Docēdi sunt chr̃iani. ꝙ Papa sicut magis eget: ita magis optat in venijs dandis ꝓ se deuotam orationem: q̃ ꝓmptam pecuniam.

24 ¶ Docendi sunt christiani. ꝙ venie Pape sunt vtiles: si non in eas confidant. Sed nocentissime: si timorem dei per eas amittant.

25 ¶ Docendi sunt chr̃iani. ꝙ si Papa nosset exactiones venialiũ ꝑdicatorum mallet Basilicã s. Petri in cineres ire: q̃ edificari. cute carne ꝛ ossibus ouium suaꝝ.

1 ¶ Docendi sunt chr̃iani. ꝙ Papa sicut debet ita vellet. etiam vendita (si opus sit) Basilica s. Petri: de suis pecunijs dare illis: a quorum plurimis quidã cōcionatores veniaꝝ pecuniam eliciunt.

2 ¶ Vana est fiducia salutis ꝑ lr̃as veniaꝝ. etiã si Cōmissarius: immo Papa ipse suã aīam ꝓ illis impigneraret.

3 ¶ Hostes chr̃i et Pape sunt ii: qui ꝓpter venias ꝑdicandas verbũ dei in alijs ecclesijs penitus silere iubent.

4 ¶ Iniuria fit verbo dei: dũ in eodem sermone: equale vel longius tēpus impenditur venijs q̃ illi.

5 ¶ Mens Pape necessario est. ꝙ si venie (qđ minimum est) vna cãpana: vnis pompis: et ceremonijs celebranꝰ. Euangelium (qđ maximũ est) centũ campanis: centũ pompis: centũ ceremonijs predicetꝰ.

6 ¶ Thesauri ecclꝰie vñ Papa dat indulgētias: neq́ satis noīati sunt: neq́ cogniti apud ꝑplm christi.

7 ¶ Temporales certe nō esse patet. ꝙ nō tã facile eos ꝓfundũt: sʒ tm̃mō colligunt multi concionatoꝝ.

8 ¶ Nec sunt merita Chr̃i et sctoꝝ. qr hec sꝑ sine Papa oꝑanꝰ gr̃am hoīs interioris: et crucē: mortē: infernumq́ exterioris.

9 ¶ Thesauros ecclꝰie. s. Laurētiꝰ dixit esse: pauꝑes ecclꝰie. sʒ locutus est vsu vocabuli suo tpe.

10 ¶ Sine temeritate dicimꝰ claues ecclꝰie (merito Chr̃i donatas) esse thesaurum istum.

11 ¶ Clarꝰ est em̃. ꝙ ad remissionē penaꝝ et casuũ sola sufficit ptãs Pape.

12 ¶ Verus thesaurus ecclꝰie. est sacrosctm̃ euãgelium glorie et gratie dei.

13 ¶ Hic autē est merito odiosissimus. qr ex primis facit nouissimos.

14 ¶ Thesaurus aũt indulgentiaꝝ merito est gratissimus. qr ex nouissimis facit primos

15 ¶ Igitur thesauri Euangelici rhetia sunt: quibus olim piscabanꝰ viros diuitiarum.

16 ¶ Thesauri indulgentiaꝝ rhetia sunt: q̃bus nũc piscanꝰ diuitias viroꝝ.

17 ¶ Indulgētie: quas cōcionatores vociferanꝰ maxias gr̃as. intelligunꝰ vere tales quoad questum ꝓmouendum.

18 ¶ Sunt tamen re vera minime ad gr̃am dei et crucis pietatē compate.

19 ¶ Tenenꝰ Epi et Curati veniaꝝ aplꝰicarũ Cōmissarios cũ oĩ reuerentia admittere.

20 ¶ Sed magis tenenꝰ oībus oculis intendere: oībus auribꝰ aduertere: ne ꝓ cōmissione Pape sua illi somnia ꝑdicent.

21 ¶ Cōtra veniaꝝ aplꝰicaꝝ ꝟitatē q̃ loquiꝰ. sit ille anathema ꝛ maledictꝰ.

22 ¶ Qui vero contra libidinē ac licentiã verborũ Cōcionatoris veniarũ curam agit: sit ille benedictus.

23 ¶ Sicut Papa iuste fulminat eos: qui in fraudem negocij veniarũ quacunq́ arte machinantur.

24 ¶ Multomagis fulminare intendit eos: qui ꝑ veniarũ pretextũ in fraudem sctē charitatis et veritatis machinanꝰ.

25 ¶ Opinari venias papales tãtas esse: vt soluere possint hoīeʒ. etiã si q̃s ꝑ impossibile dei genitricē violasset. Est insanire.

1 ¶ Diximus contra. ꝙ venie papales: nec minimũ venialium pctōꝝ tollere possint quo ad culpam.

2 ¶ Qz dr̃. nec si s. Petrus modo Papa esset: maiores gr̃as donare possʒ est blasphemia in sctm̃ Petrum et Papam.

3 ¶ Dicimus contra. ꝙ etiã iste et quilibet papa maiores hʒ. scʒ Euangelium: virtutes: gr̃as curationũ. ꝛc. vt. 1. Co. xij.

4 ¶ Dicere. Crucē armis papalibus insigniter erectã: cruci christi equiualere: blasphemia est.

5 ¶ Rationē reddent Epi: Curati: et Theologi. Qui tales sermōes in populum licere sinunt.

6 ¶ Facit hec licētiosa veniaꝝ ꝑdicatio. vt nec reuerentiã Pape facile sit: etiã doctis virꝭ redimere a calũnijs aut certe argutꝭ q̃stiōibꝰ laicoꝝ.

7 ¶ Scʒ. Cur Papa nō euacuat purgatoriũ ꝓpter sctissimã charitateʒ et summã aīarũ necessitatē: vt cãm oīm iustissimã. Si infinitas aīas redimit ꝓpꝰ pecuniã funestissimã ad structurã Basilice: vt cãʒ leuissimã

8 ¶ Itē. Cur ꝑmanēt exequie et anniuersaria defunctoꝝ: et nō reddit aut recipi ꝑmittit bñficia ꝓ illis instituta. cũ iã sit iniuria ꝓ redēptꝭ orare

9 ¶ Itē. Que illa noua pietas Dei et Pape. ꝙ impio et inimico ꝓpter pecuniã ꝯcedũt: aīam piã et amicã dei redimere. Et tñ ꝓpter necessitatē ipsius met pie et dilecte aīe nō redimunt eã gratuita charitate.

10 ¶ Itē. Cur Canones pñiales re ip̄a et nō vsu: iã diu in semet abrogati ꝛ mortui: adhuc tñ pecunijs redimunꝰ per ꝯcessionē indulgētiaꝝ tanq́ viuacissimi.

11 ¶ Itē. Cur Papa cuiꝰ opes hodie sunt opulētissimis crassis crassiores: nō de suis pecunijs magꝭ q̃ pauꝑm fideliũ struit vnã tm̃mō Basilicã sancti Petri.

12 ¶ Item. Quid remittit aut participat Papa iis: qui ꝑ ꝯtritionē ꝑfectaꝫ ius habēt plenarie remissionis et participationis.

13 ¶ Item. Quid adderetꝰ ecclꝰie boni maioris. Si Papa sicut semel facit: ita cēties in die cuilibʒ fideliũ has remissiōes ꝛ ꝑticipatiōes tribuēt.

14 ¶ Ex quo Papa salutē querit aīaꝝ: ꝑ venias magꝭ q̃ pecunias. Cur suspendit lr̃as et venias iam olim ꝯcessas: cũ sint eque efficaces.

15 ¶ Hec scrupulosissima laicoꝝ argumēta: sola ptãte ꝯpescere: nec reddita ratione diluere. Est ecclꝰiam ꝛ Papã hostibꝰ ridendos exponere et infelices christianos facere.

16 ¶ Si ergo venie ꝫm spiritũ et mentē Pape ꝑdicarētur. facile illa oĩa soluerenꝰ: immo nō essent.

17 ¶ Valeãt itaq́ oēs illi ꝓphe: q̃ dicũt pplo Chr̃i. Pax pax. et nō est pax

18 ¶ Bñ agãt oēs illi ꝓphe: q̃ dicũt pplo Chr̃i. Crux crux. et non est crux

19 ¶ Exhortandi sunt Christiani: vt caput suũ chr̃m per penas: mortes: infernosq́ sequi studeant.

20 ¶ Ac si magis ꝑ multas tribulatiōes intrare celũ: q̃ ꝑ securitatē pacis confidant.

M.D.Xvij.

III S. 106,3

Briefe, der versöhnlich sein sollte, den empfindlichen Erasmus verletzte, lag wohl schon damals in seiner Seele. Auch die Formen der literarischen Bescheidenheit Luthers machen in dieser Zeit den Eindruck, daß sie durch den Zwang christlicher Demut einem festen Gemüt abgerungen wird.

Denn in seinem Glauben fühlte er sich sicher und groß; schon 1516 schrieb er an Spalatin, der die Verbindung zwischen ihm und dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen darstellte: der Kurfürst sei in Dingen dieser Welt der allerklügste Mann, aber wo es sich um Gott und das Seelenheil handle, sei er mit siebenfacher Blindheit geschlagen.

Und Luther hatte Grund zu dieser Äußerung, denn der hausväterliche Sinn dieses maßvollen Fürsten erwies sich auch dadurch, daß er die Gnadenmittel der Kirche mit kluger Sorgfalt einzuheimsen bemüht war. Unter anderem hatte er besondere Liebhaberei für Reliquien, und gerade damals war Staupitz, Vikar der Augustiner-Eremiten von Sachsen, am Rhein und anderswo tätig, dem Kurfürsten Reliquienschätze zusammenzubringen[22a]. Für Luther wurde diese Abwesenheit seines Vorgesetzten wichtig, denn er hatte seine Stelle zu vertreten. Er wurde ein mächtiger Mann in seinem Orden; obgleich Professor — seit 1512 der Theologie — wohnte er doch in seinem Kloster zu Wittenberg und trug gewöhnlich seine Mönchskutte. Jetzt visitierte er in den dreißig Klöstern seiner Kongregation, setzte Priore ab, erließ strengen Tadel gegen schlechte Zucht und mahnte zur Strenge gegen gefallene Mönche. Von der gläubigen Einfalt des Klosterbruders war ihm aber noch etwas geblieben.

Denn in solchem Sinne schrieb er am 31. Oktober 1517, als er die Theses gegen Tetzel an der Kirchentür angeheftet hatte, vertrauend und mit deutscher Ehrlichkeit an den Beschützer des Ablaßkrämers, den Erzbischof Albrecht von Mainz. Voll von dem treuherzigen Volksglauben an den Verstand und guten Willen der höchsten Regenten, meinte Luther — er hat es später oft gesagt —, es komme nur darauf an, daß man den Fürsten der Kirche aufrichtig den Nachteil und die Unsittlichkeit solcher Mißbräuche vorstelle[23]. Wie kindisch aber erschien dem glatten und fein gebildeten Kirchenfürsten dieser Eifer des Mönches. Was den ehrlichen Mann so tief entrüstete, war vom Standpunkt des Erzbischofs längst abgetan. Der Ablaßhandel war ein hundertmal beklagter Übelstand der Kirche, er war aber unvermeidlich, wie dem Politiker viele Einrichtungen sind, die, an sich nicht gut, um eines großen Interesses willen erhalten werden müssen. Das größte Interesse des Erzbischofs und der Kurie war ihre Herrschaft, die durch solchen Gelderwerb gewonnen und erhalten wurde. Das große Interesse Luthers und des Volkes war die Wahrheit. So schieden sich die Wege.

Und so trat Luther in den Kampf, gläubig, ein treuer Sohn der Kirche, voll deutscher Ehrfurcht gegen kirchliche Obrigkeit. Aber wieder in sich trug er, was ihn festigte gegen zu starke Einwirkung solcher Autorität, ein festes Verhältnis zu seinem Gott. Er war damals 34 Jahre alt, in der Blüte seiner Kraft, von mittlerer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Größe, noch magerem, aber kräftigem Leibe, der neben der kleinen zarten Knabengestalt des Melanchthon hoch erschien. In einem Antlitz, dem man Nachtwachen und innere Kämpfe ansah, glühten zwei feurige Augen, deren mächtiger Glanz schwer zu ertragen war. Ein angesehener Mann nicht nur in seinem Orden, auch an der Universität; kein großer Gelehrter, er lernte erst im nächsten Jahre bei Melanchthon das Griechische, gleich darauf das Hebräische; er besaß keine umfangreiche Buchweisheit und hatte nie den Ehrgeiz gehabt, in den lateinischen Versen, die er zuweilen machte, als Dichter zu glänzen. Aber er war erstaunlich belesen in der Heiligen Schrift und einzelnen Kirchenvätern, und was er in sich aufgenommen, hatte er mit deutscher Gründlichkeit verarbeitet. Er war ein unermüdlicher Seelsorger seiner Gemeinde, eifriger Prediger, ein warmer Freund, damals schon wieder mit ehrbarer Fröhlichkeit, von sicherer Haltung, höflich und gewandt, im Verkehr von innerlicher Sicherheit, welche als heitere Laune oft sein Antlitz verklärte. Wohl konnten ihn kleine Ereignisse des Tages bewegen und stören, er war reizbar, er weinte leicht; aber wenn eine große Forderung an ihn herantrat und er die erste Aufregung seiner Nerven überwunden hatte — die ihn z. B. bei seinem ersten Auftreten auf dem Reichstage zu Worms noch befangen machte —, dann war er von einer wundervollen Ruhe und Sicherheit. Er kannte keine Furcht, ja seine Löwennatur fand ein Behagen in den gefährlichsten Lagen. Zufällige Lebensgefahr, in die er geriet, tückische Nachstellungen seiner Feinde waren ihm damals kaum der Rede wert. Der Grund solches, man darf sagen, übermenschlichen Heldenmuts war wieder das feste persönliche Verhältnis zu seinem Gott. Er hatte lange Zeiten, wo er sich das Märtyrertum wünschte, lächelnd und innerlich froh, um der Wahrheit und seinem Gott zu dienen. — Noch standen ihm furchtbare Kämpfe bevor, aber es waren nicht solche, in welchen ihm Menschen gegenüberstanden. Den Teufel selbst hatte er niederzuschlagen, jahrelang, immer wieder; er überwand auch die Angst und Pein der Hölle, die geschäftig arbeitete, seine Vernunft zu verdüstern. Ein solcher Mann war vielleicht zu töten, aber schwerlich zu besiegen.

Die Periode des Kampfes, welche jetzt folgt, vom Beginn des Ablaßstreites bis zur Abreise von der Wartburg, die Zeit seiner größten Siege, einer ungeheuren Beliebtheit, ist vielleicht am meisten bekannt, und doch wird sein Wesen, so scheint uns, auch darin nicht immer recht beurteilt.

Nichts ist in dieser Zeit merkwürdiger als die Weise, in welcher Luther allmählich der römischen Kirche entfremdet wurde. Er war im Leben bescheiden und ohne Ehrgeiz, mit tiefster Ehrfurcht hing er an der hohen Idee der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen seit fünfzehn Jahrhunderten. Und doch sollte er in vier kurzen Jahren geschieden sein von dem Glauben seiner Väter, hinweggeschleudert von dem Boden, in dem er so fest gewurzelt war. Und in dieser ganzen Zeit sollte er allein in dem Streite stehen, allein, oder doch mit wenig treuen Gefährten — seit 1518 mit Melanchthon. Alle Gefahren des grimmigsten Krieges sollte er bestehen, nicht nur gegen zahllose Feinde, auch gegen das sorgenvolle Abmahnen ehr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

licher Freunde und Gönner. Dreimal versuchte die römische Partei ihn zum Schweigen zu bringen, durch das Amt des Cajetan, die Überredungskünste des Miltitz, die unzeitige Beflissenheit des streitsüchtigen Eck; dreimal sprach er selbst zum Papst in Briefen, welche zu den wertvollsten Schriftstücken jener Jahre gehören. Dann kam die Scheidung, er wurde verflucht und gebannt, nach altem Universitätsbrauch verbrannte er den feindlichen Fehdebrief, zugleich mit ihm die Möglichkeit der Rückkehr. Mit freudiger Zuversicht zog er nach Worms, damit die Fürsten seines Volkes entschieden, ob er sterbe oder hinfort unter ihnen lebe ohne Papst und ohne Kirche, allein nach der Schrift.

Zuerst, als er die Theses gegen Tetzel im Druck herausgegeben hatte, erstaunte er über das ungeheure Aufsehen, das sie in Deutschland machten, über den giftigen Haß seiner Feinde und über die Zeichen freudiger Anerkennung, die er von vielen Seiten erhielt. Hatte er denn so Unerhörtes getan? Was er ausgesprochen, glaubten ja alle besten Männer der Kirche. Als der Brandenburger Bischof den Abt von Lehnin zu ihm schickte, mit der Bitte, Luther möge den Druck seines deutschen Sermons von Ablaß und Gnade unterdrücken, wie sehr er auch Recht habe, da rührte den Frater des armen Augustinerkonvents tief, daß so große Männer freundlich und herzlich zu ihm redeten, und er wollte lieber den Druck aufgeben, als sich zu einem Wundertier machen, das die Kirche störe. Eifrig suchte er das Gerücht zu widerlegen, als ob der Kurfürst seinen Streit mit Tetzel veranlaßt hätte. „Sie wollen den unschuldigen Fürsten in den Haß verflechten, der mich trifft." Alles wollte er tun, um den Frieden zu erhalten, vor Cajetan, mit Miltitz; nur das eine wollte er nicht, nicht widerrufen, was er gegen die unchristliche Ausdehnung des Ablaßhandels gesagt hatte. Aber der Widerruf allein war es, was die Hierarchie von ihm begehrte. Lange noch wünschte er Frieden, Sühne, den Rückzug zur friedlichen Tätigkeit seiner Zelle, und immer wieder jagte ihm eine unwahre Behauptung der Gegner das Blut in Flammen, und jedem Widerspruch folgte ein neuer, schärferer Streich seiner Waffe.

Schon in dem ersten Brief an Leo X. vom 30. Mai 1518[23a] ist die heldenmütige Sicherheit Luthers auffallend. Noch ist er ganz der treue Sohn der Kirche, noch legt er sich am Schluß dem Papst zu Füßen, bietet ihm sein ganzes Leben und Sein dar, und verspricht, seine Stimme zu ehren wie die Stimme Christi, dessen Stellvertreter der Herr der Kirche sei. Aber schon aus dieser Ergebenheit, die dem Ordensbruder ziemte, blitzt das heftige Wort hervor: „Habe ich den Tod verdient, ich weigere mich nicht zu sterben." Und in dem Briefe selbst, wie stark sind die Ausdrücke, in denen er die Roheit der Ablaßkrämer darstellt! Ehrlich auch hier die Verwunderung, warum seine Theses doch so viel Aufsehen machen, die schwerverständlichen, nach altem Brauch zu Rätselformen verschränkten Sätze. Und gute Laune klingt durch die männlichen Worte: „Was soll ich tun? Widerrufen kann ich nicht. In unserm Jahrhundert voll Geist und Schönheit, das einen Cicero in den Winkel drücken könnte, ich ungelehrter, beschränkter, nicht fein gebildeter Mann! Aber die Not zwingt, die Gans muß unter den Schwänen schnattern."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Jahre darauf vereinigten sich fast alle Gönner Luthers, die Versöhnung herbeizuführen. Staupitz und Spalatin, hinter diesen der Kurfürst, schalten, baten und drängten. Der päpstliche Kammerherr von Miltitz selbst rühmte Luthers Gesinnung, raunte ihm zu, daß er ganz recht habe, flehte, trank mit ihm und küßte ihn. Zwar glaubte Luther zu wissen, daß der Höfling den heimlichen Auftrag habe, ihn womöglich gefangen nach Rom zu führen. Aber die Vermittler trafen glücklich den Punkt, wo der trotzige Mann mit ihnen von Herzen übereinstimmte, daß der Kirche Gehorsam erhalten werden müsse und ihre Einheit nicht zerstört. Luther versprach, sich ruhig zu halten und die Entscheidung über die Streitpunkte drei achtbaren Bischöfen zu überlassen. In dieser Lage wurde er gedrängt, einen Entschuldigungsbrief an den Papst zu schreiben. Aber auch dieser Brief vom 3. März 1519[23b], gewiß von den Vermittlern begutachtet und dem Schreiber abgerungen, ist bezeichnend für die Fortschritte, die Luther gemacht hatte. Demut, die unsere Theologen herauslesen, ist wenig darin, wohl aber durchweg eine vorsichtige diplomatische Haltung. Luther bedauert, daß ihm als Mangel an Ehrfurcht ausgelegt sei, was er doch getan habe, die Ehre der römischen Kirche zu schützen, er verspricht, über den Ablaß fortan zu schweigen — im Fall nämlich seine Gegner dasselbe tun wollen —, er verspricht, eine Schrift an das Volk zu richten, worin er ermahnet, der Kirche rechtschaffen[24] zu gehorchen und ihr nicht fremd zu werden, weil die Gegner frech, er selbst rauh gewesen sei. Aber alle diese ergebenen Worte verdecken nicht die Kluft, die jetzt schon sein Gemüt vom römischen Wesen scheidet. Und wie kalte Ironie lautet, wenn er schreibt: „Was soll ich tun, Heiligster Vater? mir fehlt aller Rat. Die Gewalt deines Zornes kann ich nicht ertragen, und doch weiß ich nicht, wie ich herauskommen soll. Man verlangt von mir einen Widerruf. Wenn er bewirken könnte, was man durch ihn beabsichtigt, ich würde ohne Zweifel widerrufen. Aber der Widerstand meiner Gegner hat meine Schriften weiter verbreitet, als ich je gehofft hatte, zu tief haften sie in den Seelen der Menschen. In unserm Deutschland blühen jetzt Talente, Bildung, freies Urteil. Wollte ich widerrufen, ich würde die Kirche vor dem Urteil meiner Deutschen mit noch größerem Schimpf bedecken. Und sie, meine Gegner, sind es, die die römische Kirche bei uns in Deutschland in Schande gebracht haben." Zuletzt schließt er höflich: „Sollte ich mehr tun können, so werde ich ohne Zweifel sehr bereit dazu sein. Christus erhalte Ew. Heiligkeit. M. Luther."

Viel ist hinter dieser gemessenen Zurückhaltung zu lesen. Auch wenn der eitle Eck nicht gleich darauf die ganze Wittenberger Hochschule in den Harnisch gedrängt hätte, dieser Brief konnte schwerlich zu Rom als Zeichen reuiger Ergebenheit gelten.

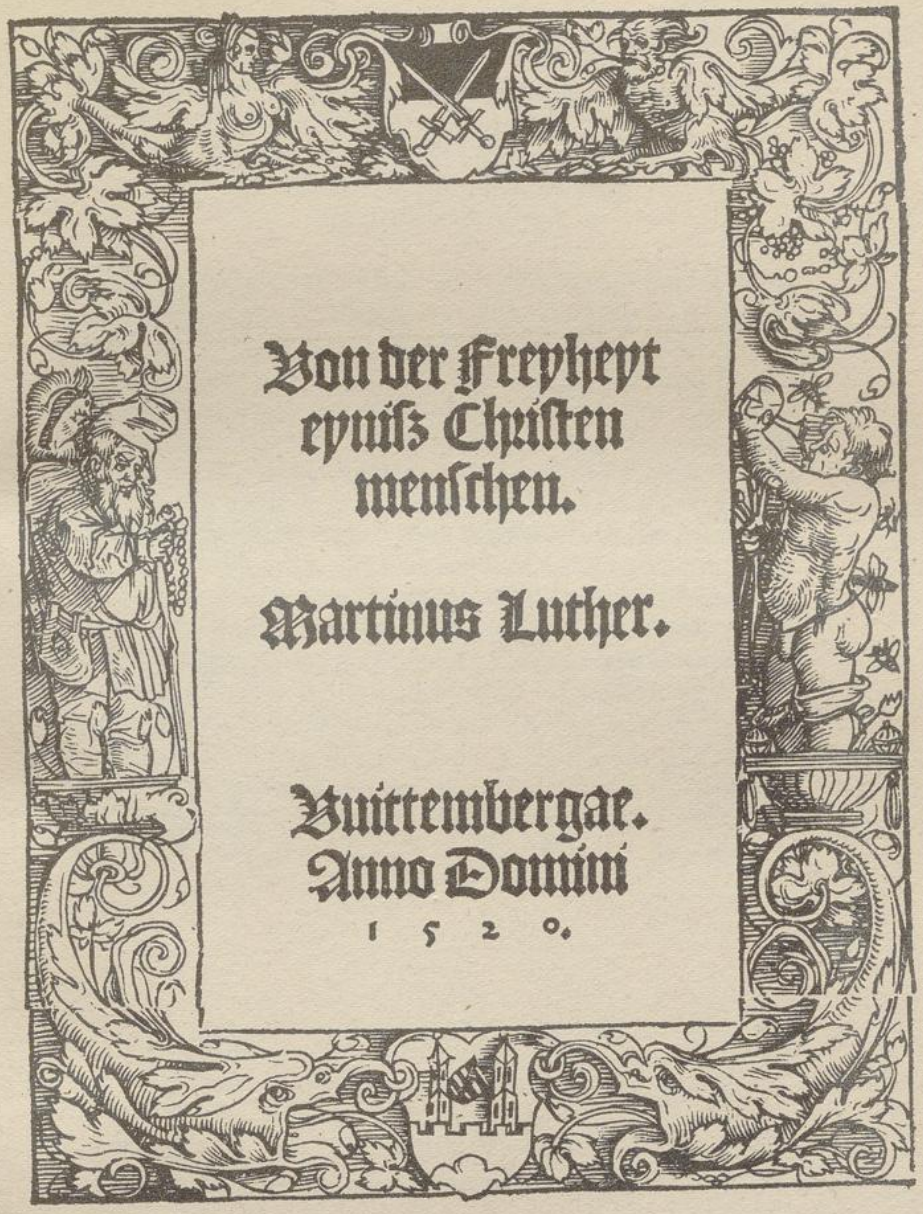
Der Bannstrahl war geschleudert, Rom hatte gesprochen. Da schrieb Luther, wieder ganz er selbst, noch einmal an den Papst, jenen berühmten großen Brief, den er auf die Bitte des unermüdlichen Miltitz zum 6. September 1520 zurückdatierte, um die Bannbulle ignorieren zu können[29a]. Es ist der schöne Abdruck eines entschlossenen Geistes, der vom hohen Standpunkt seinen Gegner übersieht, zu-

Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen.

Wittenberg, Johannes Grüneberg, 1520.
(Erstausgabe, Mitte November erschienen.)

III S. 110

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Von der Freyheyt eynisz Christen menschen.

Martinus Luther.

Vuittembergae.
Anno Domini
1520.

III S. 110

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dem furſichtigen vñ weyßen hern

Hieronymo Mülphordt Stadvogt zu Zwyckaw meynem beſondern günſtigen freund vnd patron Empiete ich genantt D. Martinus Luther Auguſt. meyne willige dienſt vnnd allis guttis.

¶ Furſichtiger weyßer Herr/vnd Günſtiger freund/der wirdig Magiſter Johan Egran/ewr löblichen ſtat Prediger/hat mir hoch gepreyſſet ewr lieb vnd luſt/ßo yhr zu der heyligen ſchrifft traget/wilch yhr auch emßlich bekennen vnd für den menſchen zu preyßen nit nachlaſſet. Derhalben er begeret/mich mit euch bekennet zu machen/byn ich gar leychtlich willig vnd frölich des beredt/denn es mir eyn ſondere freudt iſt/zu hören/wo die gottlich warheyt geliebt wirt/der leyder ßo vill/vnd die am meyſten/die ſich yhres titels auffwerffen/mit aller gewalt vnd liſt widderſtreben/wie wol es alßo ſeyn muß/das an Chriſtum/zu eynem ergernis vnd tzeychen geſetzt/dem widderſprochen werden muß/vill ſich ſtoſſen/fallen/vnd aufferſtahen muſſen. Darüb hab ich an zu heben vnßer kundſchafft vnd freuntſchafft/diß tractatell vnnd Sermon euch wollen zuſchreyben/ym deutſch/wilchs ich latiniſch dem Bapſt hab zu geſchrieben/damit für yderman/meyner lere vnd ſchreyben/von dem Bapſtum/nit eyn vorweyßlich/als ich hoff/vrſach angetzeygt. Befill mich hie mit/euch/vnd allſampt/gottlichen gnaden. A M E N. Zu Wittemberg. 1520.

Jhesus.

Zum ersten. Das wir grundlich

mügen erkennen/ was eyn Christen mensch sey/ vñ wie es gethā sey/ vmb die freyheyt/ die yhm Christus erworben vñ geben hatt/ davon S. Paulus viel schreybt/ will ich setzen/ dysse zween beschluß.

Eyn Christen mensch ist eyn freyer herr/ über alle ding / vnd niemandt vnterthan.

Eyn Christen mensch ist eyn dienstpar knecht aller ding vnd yderman vnterthan.

Disse zween beschlüß seynd klerlich sanct Paulus. 1. Cor. 12. Ich byn frey yn allen dingen/ vñ hab mich eynß ydermā knecht gemacht. Itē Ro. 13. Jhr solt niemand ettwz vorpflichtet seyn/ den dz yr euch vnternāder liebet. Lieb aber/ die ist/ dienstpar/ vñ vnterthan dem das sie lieb hatt. Alßo auch von Christo Gal. 4. Gott hatt seynen ßon außgesandt/ von eynem weyb geporen vnd dem gesetz vnterthan gemacht.

¶ Czum andern/ Disse zwo widderstendige rede/ der freyheyt vnd dienstparkeyt zuuornehmen/ sollen wir gedencken/ das eyn yglich Christen mensch ist zweyerley natur/ geystlicher vñ leyplicher. Nach der seelen wirt er eyn geystlich/ new/ ynnerlich mensch genennet/ nach dem fleysch vnd blut wirt er eyn leyplich alt vnd eußerlich mensch genennet. Vnd vmb disses vnterschidiß willen/ werden von yhm gesagt yn der schrifft/ die do stracks widdernander seyn/ wie ich itzt gesagt/ von der freyheyt vnd dienstparkeit.

¶ Czum dritten/ So nhemen wir fur vns den ynwendigen geystlichen menschen/ zusehen was dazu gehöre/ dz er eyn frum frey/ Christen mensch sey vnd heysse. So ists offenbar/ das keyn eußerlich ding mag yhn frey/ noch frum machen/ wie es mag ymmer genennet werden/ denn seyn frumkeyt vñ freyheyt/ widerumb seyn bößheyt vnd gefencknis/ seyn nit leyplich noch eußerlich. Was hilffts die seelen/ das der leyp/ vngefangen/ frisch vnd gesund ist/ yssset/ trinckt/ lebt/ wie er will? Widderūß was schadet das der seelen/ das der leyp/ gefangen krang vnd matt

ist/hungert/dürstet vnd leydet/wie er nit gerne wolt? Diser ding reychet keyniß/biß an die seelen/sie zu befreyhen oder fahen/ frum oder bösse zu machen.

¶ Czum vierden/ Alßo hilfftet es die seele nichts/ ob der leyp heylige kleyder anlegt/wie die priester vñ geystlichen thun/auch nit ob er ynn den kirchen vnd heyligen stetten sey. Auch nit ob er mit heyligē dingē vmbgah. Auch nit ob er leyplich bette/ faste/ walle/vnd alle gute werck thue/ die durch vnd ynn dem leybe geschehen mochten ewiglich. Es muß noch allis etwas anders seyn/das der seelen bringe vnd gebe frumkeyt vnd freyheyt. Denn alle diße obgenanten stuck/ werck vnd weyßen / mag auch an sich haben vnd üben/eyn bößer mensch/eyn gleyßner vnd heuchler. Auch durch solch weßen keyn ander volck / denn eyttell gleyßner werden. Widderumb/schadet es der seelen nichts/ob ö leyp vnheylige kleyder tregt/ an vnheyligen örten ist/ysst/ trinckt/ wallet/ bettet nit/vnd lesst it alle die werck onstehen/die die obgenanten gleyßner thun.

¶ Czum funfften/ Hatt die seele keyn ander dinck/widder ynn hymel noch auff erden darynnen/sie lebe/frum/frey / vnd Christen sey/den das heylig Euāgelij/das wort gottis von Christo gepredyget. Wie er selb sagt. Joh.11. Ich byn dz leben vñ auffer stehung / wer do glaubt yn mich/ der lebet ewiglich. Item.17. Ich byn der weg / die warheyt/ vnd das leben. Item Matt.4. Der mensch lebet nit alleyn von dem brot / sondern von allen worten die do gehen von dem mund gottis. So mussen wir nu gewiß seyn / das die seele kan allis dings emperen on des worts gottis/vnd on das wort gottis/ist yhr mit keynem ding beholffen. Wo sie aber das wort hatt/sso darff sie auch keyneß andern dings mehr/sondern/sie hat in dem wort/gnugde/speiß freud/frid/licht/kunst/gerechtickeyt/warheyt/weyßheyt/freyheit vnd allis gutt überschwenglich. Alßo leßen wir ym Psalter sonderlich ym.118.psalm/das der prophet nit mehr schreyet, denn nach dem gottis wort. Vnd yn ö schufft die aller hochste plag vnd gottis zorn gehalten wirt / sso er seyn wort von den menschen nympt/ Widderumb keyn grösser gnade / wo er seyn wort hyn sendet/wie psalmus.104.stet. Er hat seyn wort auß gesandt/damit er yhn hatt geholffen. Vnd Christ vmb keyns

andern ampts geholffen/den zu predigen das wort gottis kum-
men ist. Auch alle Apostell/Bischoff/ priester vñ gantzer geyst
licher stand/alleyn vmb des worts willen ist beruffen vnd eyn-
gesetzt/wie woll es nu leyder anders gaht.

¶ Czum sechsten/ Fragistu aber/ wilchs ist denn das wort
das solch grosse gnad gibt. Vnd wie sol ichs gebrauchen? Ant
wort. Es ist nit anders/ denn die predigt von Christo geschehet
wie das Euangeliū ynnehelt. Wilche soll seyn/ vnd ist alßo ge
than/das du hörist deynen gott zu dir reden/ Wie alle deyn le-
ben vnd werck/nichts seyn fur gott/ sondern mußist/ mit allen
dem das ynn dir ist ewiglich vorterben. Wilchs ßo du rechs
glaubst/wie du schuldig bist/so mustu an dir selber vorzwey
felnn/vnd bekennen/das war sey der spruch Osee. O Israel yn
dir ist nichts/denn deyn vorterben/ alleyn aber yn mir steht deyn
hulff. Das du aber auß dir vnd von dir / das ist auß deynem
vorterbē kōmen mügist / ßo setzt er dir fur/ seynen lieben ßon
Jhesum Christū/vnd leßst dir durch seyn lebendigs trostlichs
wort sagen. Du solt ynn den selben mit festem glauben dich er-
geben/vnd frisch ynn yhn vortrawen. So sollen dir vmb des-
selben glaubens willen/alle deyne sund vorgeben/alle deyn vor-
terben vberwunden seyn/vnd du gerecht/ warhafftig / befridet/
frum/vñ alle gebott erfullet seyn/vō allen dingen frey sein. Wie
S. Paulus sagt. Ro. 1. Ein rechtfertiger Christen/ lebt nur von
seynem glauben. Vnd Ro. x. Christus ist das ende vnd fülle
aller gebot/denen/die ynn yhn glauben.

¶ Czū siebenden. Drumb solt das billich aller Christen ey-
nigs werck vnd übung seyn/das sie das wort vñ Christū wol
ynn sich bildeten/solchen glauben stetig vbeten vñ stercktē. Denn
keyn ander werck/ mag eynen Christen machen. Wie Christus
Joh. 6. zu den Juden sagt/da sie yhn fragten/was sie fur werck
thun solten/dz sie gottlich vñ Christlich werck thetten. Sprach
er. Das ist das eynige gotliche werck/das yhr glaubt yn denen/
den gott gesandt hatt. Wilchen gott der vatter allein auch dar
zu vorordnet hatt. Darūb ists gar ein vberschwencklich reych-
tumb/ein rechter glaub yn Christo / denn er mit sich bringt alle
seligkeit/vnd abnympt alle vnseligkeyt. Wie Mar. vlt. Wer do
glaubt vnd taufft ist / der wirt selig. Wer nit glaubt/ der wirt

vordampt. Darumb der prophet Isa. x. Den reychtumb des sel
ben glaubens ansach vnd sprach. Gott wirt eyn kurtz summa
machen auff erden/vnd die kurtz summa wirt/wie ein syndflut
eynfliessen die gerechtickeit/das ist/der glaub/darynn kurtzlich
aller gebot erfullung steht/ wirt vberflussig rechtfertigē alle die
yhn haben/ das sie nichts mehr bedurffen / das sie gerecht vnd
frum seyn. Alßo sagt S. Pauel Ro. x. Das man von hertzen
glaubt/das macht eynen gerecht vnd frum.

¶ Czū achten/ Wie gaht es aber zu / das der glaub allein
mag frum machen / vnd on alle werck ßo überschwencklich
reychtumb geben/ßo doch souill gesetz/gebot/werck/stend vnd
weyße vns furgeschrieben seyn/ynn der schrifft. Hie ist fleyß-
sig zu mercken/vnd yhe mit ernst zubehalten/dz allein der glaub
on alle werck frum/frey/vñ selig machet/ wie wir hernach mehr
hören werden Vnd ist zu wissen/das die gantze heylige schrifft/
wirt yn zweyerley wort geteyllet/ wilche seyn. Gebot oder gesetz
gottis/vnd vorheyschen oder zusagunge. Die gebott/ leren vnd
schreyben vns fur/ mancherley gutte werck aber damit seyn sie
noch nit geschehen. Sie weyßen wol/ sie helffen aber nit/ leren
was man thun soll/geben aber keyn sterck dartzu. Darūß seyn
sie nur dartzu geordnet/das der mensch drynnen sehe sein vnuor-
mügen zu dem gutten / vnd lerne an yhm selbs vortz weyffeln.
Vnd darumb heyssen sie auch das alte testament/vnd gehören
alle ynß alte testament. Als/das gebott/Du solt nit böß begird
haben/beweysset das wir allesampt sunder seyn/ vnd kein men-
sch vormag/zu sein on böße begirde/er thue was er will / Dar-
auß er lernet an yhm selbs vortzagen vnd anderßwo zu suchen
hulff/das er on böße begird sey/vnnd alßo das gebott erfulle/
durcheynen andern/das er auß yhm selb nit vormag/ alßo sein
auch alle andere gebott/vns vnmuglich.

¶ Czū neunden/ Wen nu der mensch auß den gebotten sein
vnuormügen gelernet vñ empfunden hatt / das yhm nu angst
wirt/wie er dem gebott gnug thue. Seyntemal das gebot muß
erfullet seyn/ oder er muß vordampt seyn. So ist er recht gede-
mütige vnd zu nicht worden/ ynn seynen augen / findet nichts
yn yhm damit er můg frum werden. Dan ßo kūpt das ander
wort. Die gottlich vorheyschung vnd zusagung/ vnd spricht/

wiltu alle gepott erfullen / deyner bößen begirde vnd sund loß werden/ wie die gebott zwyngen vnd foddern. Sihe da/ glaub in Christū/ yn wilchem ich dir zusag/ alle gnad/ gerechtickeyt/ frid vñ freyheyt/ glaubstu so hastu/ glaubstu nit/ so hastu nit. Den das dir vnmuglich ist/ mit allen wercken d̄ gebott/ der vill vnd doch keyn nutz seyn mussen/ das wirt dir leycht vnd kurtz/ durch den glauben. Den ich hab kurtzlich/ yn den glauben gestellet alle ding/ das/ wer yhn hat/ sol alle ding haben vnd selig seyn/ wer yhn nit hatt/ soll nichts haben. Alßo geben die zusagung gottis/ was die gepott erfoddern/ vnd volnbringen/ was die gepott heyssen/ auff das es allis gottis eygen sey. Gepot vñ erfullung/ er heysset allein/ er erfullet auch alleyn. Darumb seyn die zusagung gottis/ wort des newen testaments vnd gehoren auch yns newe testament.

¶ Czum tzehenden/ Nu seyn diße vnd alle gottis wort/ heylig/ warhafftig/ gerecht/ fridsam/ frey vnd aller gütte voll/ darrumb wer yhn mit eynem rechten glauben anhangt/ des seele wirt mit yhm voreynigt/ ßo gantz vnd gar/ das alle tugent des worts/ auch eygen werden der seelen/ Vnd alßo durch den glauben/ die seele von dem gottis wort/ heylig/ gerecht/ warhafftig/ fridsam/ frey/ vnd aller gütte voll/ eyn warhafftig kind gottis wirt/ wie Johan. 1. sagt. Er hatt yhn geben/ das sie mugen kyn der gottis werden alle die ynn seynem namen glauben.
Hierauß leychtlich zu mercken ist/ warumb der glaub ßo vill vormag/ vnd das keyne gutte werck yhm gleych seyn mugen/ Den keyn gut werck/ hanget an dem gottlichen wort/ wie der glaub/ kan auch nit yn der seelen seyn/ sondern alleyn das wort vnd glaube regiren/ yn der seelen/ Wie dz wort ist/ ßo wirt auch die seele vō yhm/ gleych/ als das eyssen wirt gluttrodt wie das fewr auß der voreynigung mit dem fewr. Aßo sehen wir/ das an dem glaubenn eyn Christen mensch gung hatt/ darff keynis wercks/ das er frum sey/ darff er den keynis wercks mehr/ ßo ist er gewißlich empunden von allen gepotten vnd gesetzen/ ist er empūden/ so ist er gewißlich fr y/ Das ist die Christlich freiheit/ der eynige glaub/ der do macht/ nit das wir müßsig gahn oder übell thun mugen/ sondern das wir keynis wercks bedurffen zur frumkeyt vnd seligkeyt zu erlangen/ dauon wir mehr hernach sagen wollen.

Czum eylfften

¶ Czů eylfften / Weytter ists mit dem glauben alßo gethan / das / wilcher dem andern glaubt / der glaubt / yhm darumb. das er yhn fur eynen frumen warhafftigen man achtet / wilchs die gröſßte ehre ist / die ein mensch dem andern thun kan / als widder umb die gröſßte schmach ist / ßo er yhn fur eynen loßen lugenhafftigen leychtfertigen man achtet. Alßo auch wenn die seele gottis wort festiglich glaubt / ßo helt sie yhn fur warhafftig / frum vñ gerecht / da mit sie yhm thut die aller gröſßiste ehre / die sie yhm thun kann / denn da gibt sie yhm recht / da leßt sie yhm recht / da ehret sie seynen namen / vnd leßt mit yhr handeln wie er will / denn sie zweyffelt nit er sey frum / warhafftig ynn allen seynen worten. Widderumb kan man gott keyn gröſßere vnehre auffthun / den yhm nit glauben / damit die seel yhn fur eynen vntuchtigen lugenhafftigen leychtfertigen helt / vñ ßouil an yhr ist / yhn vorleugnet mit solchem vnglauben / vnd ein abgott yhres eygens synn / ym hertzen widder gott auffricht / alß wolt sie es beßer wißenn den er. Wenn denn gott sihet / das yhm die seel / warheit gibt vnd alßo ehret durch yhren glauben / ßo ehret er sie widderumb / vnd helt sie auch fur frum vnd warhafftig / vnd sie ist auch frum vnd warhafftig durch solchen glauben / denn das man gott die warheyt vñ frumkeit gebe / das ist recht vnd warheit / vnnd macht recht vnd warhafftig. Die weyll es war ist vnd recht / das gotte die warheit geben werd. Wilchs die nit thun / die nit glauben / vnd doch sich mit vielen gutten wercken / treyben vnd mühen.

¶ Czum zwölfften / Nit allein gibt der glauß ßouil / das die seel / dem gottlichen wort gleych wirt aller gnaden voll / frey / vñ selig / sondern vereynigt auch die seele mit Christo / als eyne brawt mit yhrem breudgam. Auß wilcher ehe folget / wie S. Paulus sagt / das Christus vñ die seel / eyn leyß werden / ßo werden auch beyder gutter / fall / vnfall vnd alle ding gemeyn / das was Christus hatt / das ist eygen / der glaubigen seele / was die seele hatt / wirt eygen Christi. So hatt Christus alle gütter vnd seligkeit / die seyn der selen eygen. So hatt die seel alle vntugent vnd sund auff yhr / die werden Christi eygen. Hie hebt sich nu der frölich wechßel vnd streytt / Die weyl Christus ist gott vnd mensch / wilcher noch nie gesundigt hatt / vnd seyne frumkeyt

vnübirwindlich/ewig/vnd almechtig ist/ ßo er denn der glau-
bigen seelen sund/ durch yhren braudtring/das ist/ d̄ glaub/ym
selbs eygen macht vnd nit anders thut/den̄ als hett er sie gethā/
ßo mussen die sund ynn yhm vorschlunden̄ vn̄ erseufft werden/
Denn sein vnübirwindlich gerechtigkeyt/ ist allenn sunden zu-
starck/also wirt die seele vō allen yhren sunden/lauterlich durch
yhrē malschatzts/das ist des glaubens halben/ledig vnd frey/
vnd begabt/mit der ewigen gerechtickeit yhrs breüdgamß Chri-
sti. Jst nu das nit ein fröliche wirtschafft/da der reyche/edle/
frummer breüdgam Christus/das arm vorachte bößes hürlein
zur ehe nympt/vnd sie entledigt von allem übell/zieret mit allen
gütern. So ists nit muglich/das die sund sie vordampne/den̄
sie ligen nu auff Christo/ vn̄ sein ynn yhm vorschlunden/so hat
sie ßo ein reyche gerechtickeyt ynn yhrem breütgam/das sie aber-
mals/wider alle sund bestahn mag/ ob sie schon auff yhr legē.
Dauon sagt Paulus.1.Cor.15. Gott sey lob vnd danck der vns
hatt gegeben ein solch übirwindung ynn Christo Jhesu/ ynn
wilcher vorschlunden ist/ der todt mit der sund.

¶ Czū dreytzehenden/ Hie sichstu aber/ auß wilchem grund
dem glauben ßouil billich zugeschrieben wirt/das er alle gepott
erfullet/vnd on alle andere werck frum macht. Denn du sihest
hie/das er das erste gepott erfullet alleine da gepotten wirt/ Du
solt eynen gott ehren. Wenn du nu eytell gutt werck werist/biß
auff die versenn / ßo weristu dennoch nit frum vnd gebist gott
noch keyn ehre / vnd alßo erfullistu das aller erst gepott nicht.
Denn gott mag nicht geehret werden/ yhm werd dan/ warheyt
vnd allis gut zu geschrieben/wie er denn warlich ist/Das thun
aber keyn gutte werck / sondern allein der glaube des hertzen.
Darumb ist er allein/die gerechtickeit des menschen vnd aller ge
pott erfullung. Den wer das erste haubt gepott erfullet/der er
fullet gewißlich vnd leychtlich auch alle ander gepott. Die
werck aber seyn todte ding / kunden nit ehren noch loben gott/
wie wol sie mugen geschehen/vnd lassen sich thun gott zu ehren
vn̄ lob/aber wir suchē hie den/d̄ nit gethan wirt/als die werck/
sondern den selbthetter vnd werckmeyster/der gott ehret / vnd die
werck thut. Das ist niemāt dan der glaub des hertzen/der ist
das haubt vnd gantzis weßens der frumkeyt / darumb es eyn

ferlich finster rede ist. Wenn man leret / die gottis gepott mit wercken zu erfullen̄ / ßo die erfullung fur allen wercken / durch den glauben muß geschehen seyn / vnd die werck folgen nach der erfullung / wie wir hören werden.

¶ Czum viertzehenden / Weytter zu sehen / was wir yn Christo haben / vnd wie groß gutt sey / ein rechter glaube. Ist zu wissenn / das fur vnd ynn dem altenn testament / gott yhm auß zog vnd furbehilt alle erste menliche gepurt / von menschen vñ von thierren / Vnd die erste gepurt war kostlich vnd hatt zwey grosse forteyll fur allen andern̄ kinderrn / nemlich die hirschafft vnd priesterschafft odder kunigreych vnd priesterthum / alßo das auff erden / das erste gepom kneblin / was eyn herr vbir alle seyne brüder vnd ein pfaff odder Babst fur gott Durch welche figur bedeutt ist Jhesus Christus / der eygentlich / die selb erste menlich gepurt ist gottis vatters / von der Jungfrawen Marie. Darumb ist er ein kunig vñ priester / doch geystlich. denn seyn reych ist nit yrdnisch noch yn ydemischen / sondern̄ yn geystlichen guttern / als da seyn / warheyt / weyßheyt / frid / freud / seligkeyt ꝛc. Damit aber nit außgezogen ist zeytlich gutt / denn es ist yhm alle ding vnterworffen / ynn hymell / erdenn vnd helle / wie wol man yhn nit sicht / das macht / das er geystlich / vnsichtlich regirt.

Alßo auch seyn priesterthum steht nit ynn den eußerlichenn geperdenn / vnd kleydern / wie wir bey den menschen sehen / ßondern̄ es steht ym geyst vnsichtlich / alßo / das er fur gottis augen on vnterlaß / fur die seynen steht vnd sich selb opffert vnd allis thut / was eyn frum priester thun soll. Er bittet fur vns / Wie S. paul. Ro. 8. sagt. So leret er vns ynnwendig ym hertzen / welchs sein zwey eygentliche recht ampt eyniß priesters Denn alßo bitten vnd leren auch eußerlich menschlich zeytlich priester.

¶ Czum funfftzehenden / Wie nu Christus die erste gepurtt hatt / mit yhrer ehre vnd wirdickeit / alßo / teyllet er sie mit allenn seynen Christen / das sie durch den glauben / mussen auch alle kunige vnd priester seyn / mit Christo / Wie S. Petrus sagt. 1. Pet. 2. Jhr seyt ein priesterlich kunigreych / vñ ein kuniglich priesterthū.

Vnd das geht also zu/das ein Christen mensch durch den glauben ßo hoch erhaben wirt vber alle ding / das er aller eyn herr wirt geystlich/denn es kan yhm kein ding nit schaden zur seligkeit. Ja es muß yhm alles vnterthan seyn vnd helffen zur seligkeyt/Wie S.Paulus leret Ro.8. Alle ding müssen helffen den außerwelten/zu yhrem besten/es sey leben/sterben/sund/frumkeit gut vñ bößes/wie man es nennen kan. Item.1.Co1.3. Alle ding seynd ewr/es sey das leben oder ö todt/kegenwertig oder zukünfftig 2c. Nit das wir aller ding leyplich mechtig seyn/sie zu besitzen oder zu brauchen / wie die menschen auff erden / denn wir müssen sterben leyplich vnd mag niemant dem todt entfliehen/ ßo müssen wir auch viel andern dingen vnterligen / wie wir yn Christo vñ seynen heyligen sehen/ Denn diß ist ein geystliche hirschafft/die do regiert/yn der leyplichen vnterdruckung/ das ist/ ich kann mich on allen dingen bessern nach der seelen/das auch der todt vnd leyden / müssen mir dienen vnd nützlich seyn zur seligkeyt / das ist gar ein hohe ehrliche wirdickeit vnd eyn recht almechtige hirschafft/ein geystliche künigreych / da keyn ding ist ßo gut/ßo böße/es muß mir dienen zu gut/ßo ich glaube/vñ darff seyn doch nit/ sondern meyn glaub ist mir gnugsam. Sihe wie ist das ein köstlich freyheyt vnd gewalt der Christen.

¶ Czum sechtzehenden/ Vber das seyn wir priester/das ist noch vil mehr/denn künig sein/darumb/das das priesterthum vns wirdig macht fur gott zu tretten vnd fur andere zu bitten/ Denn fur gottis augen zu stehn vnd bitten/gepürt niemãt denn den priestern. Alßo hatt vns Christ° erworben/das wir mügen geystlich/ fur ein ander tretten vñ bitten/ wie ein priester fur das volck leyplich tritt vnd bittet. Wer aber nit glaubt yn Christũ dem dienet keyn ding zu gut / ist ein knecht aller ding / muß sich aller ding ergern. Darzu ist sein gepett nit angenehm/ kumpt auch nit fur gottis augen/ Wer mag nu außdencken/ die ehre vnd höhe eyniß Christen menschen: durch seyn künigreych ist er aller ding mechtig/ durch sein priesterthũ ist er gottis mechtig/ denn gott thut was er bittet vnd wil/wie do stet geschrieben im psalter. Gott thut den willen der/die yhn furchten/vnd erhöret/ yhr gepett/ zu welchen ehren er nur allein durch den glauben vnd

durch keyn werck kumpt. Darauß mā clar sihet/wie eyn Chri-
sten mensch frey ist von allen dingen vnd vber alle ding / alßo
das er keyner gutter werck/dartzu bedarff/das er frum vnd seligk
sey/sondern der glauß bringts ym alles vber flußsig. Vnd wo er
ßo töricht were vnd meynet/durch ein gutt werck/frum/frey/se-
lig odder Christen werden / ßo voltür er den glaußen mit allen
dingen/Gleych als/ö hund/der ein stuck fleysch ym mund trug
vnd nach dem schemen ym wasser schnapt/damit/fleysch vnd
schem voltör.

¶ Czum siebentzenden fragistu/ Was ist den fur ein vnter-
scheydt / zwischen den priestern vnd leyen ynn der Christenheyt/
ßo sie alle priester seyn? Antwort/ Es ist dem wortlin priester/
pfaff/geystlich vnd des gleychen vnrecht geschehen/das sie von
dem gemeynen hauffen seyn getzogen/auff den kleynen hauffen
den man itzt nennet geystlichen stand. Die heylige schrifft/
gibt keynen andern vnterscheyd/denn das sie/die gelereten odder
geweyhetē/ nēnet ministros/seruos/oeconomos/das ist/diener/
knecht/schaffner/die do sollen/ den andern/ Christū/ glaußen/
vnd Christliche freyheit predigen/Denn oß wir wol alle gleych
priester seyn/ßo kunden wir doch nit alle dienen odder schaffen
vnd predigen. Alßo sagt S. Paulus.1. Cor. 4. Wir wollen
nichts mehr von den leuthen gehalten seyn/denn Christ⁹ diener/
vnd schaffner des Euangelij. Aber nu ist auß der scheffnerey
worden eyn solch weltlich/außerliche/prechtige/forchtsam hir-
schafft vnd gewalt/das yhr die recht weltlich macht/ ynn key-
nen weg mag gleychen/gerad als weren die leyen etwas anders
denn Christenleuth / damit hyngenummen ist der gantz vor-
stand Christlicher gnad/freyheit/glaubens/vnd allis was wir
von Christo habeñ/ vnd Christ⁹ selbs/haben dafur vbirkūmen/
viel menschen gesetz vnd werck/seyn gantz knecht wordenn/der
aller vntüchtigsten leuth auff erden.

¶Czum achtzehenden/Auß dem allen lernen wir/das es nit
gnug sey gepredigt/Wen man Christus leben vnd werck oßen
hynn vnd nur als ein histori vnd Cronicken geschicht predigt/
schweyg denn/ßo man seyn gar schweygt / vnd das geystlich
recht oder ander menschen gesetz vñ lere predigt. Er ist auch
vill/die Christū alßo predigen/vnd leßen / das sie ein mit leyden

vbir yhn habenn / mit den Juden zumñ odder sonst mehr kym/
disch weyß/deymen vben. Aber er soll vnd muß alßo predigt
sein/ dz mir vñ dir/der glauß drauß erwachß vñ erhalten werd.
Welcher glauß da durch erwechst vnd erhalten wirt. Wen mir
gesagt wirt. Warumß Christus kümen sey/ wie man sein brau-
chen vnd nießen soll/ was er mir bracht vnd geben hat/ das ge-
schicht/ wo man recht außlegt / die Christlich freyheit/ die wir
von yhm haben/ vnd wie wir künig vnd puester seyn/ aller ding
mechtig. Vnd allis was wir thun/ das fur gottis augen an-
genehm/ vnd erhöret sey/ wie ich bißher gesagt hab. Dañ wo
ein hertz alßo Christū höret/ das muß frölich werden von gan-
tzem grund/ trost empfahen/ vñ süß werden gegen Christo/ yhn
widderumß lieb zuhaben. Dahyn es nymmer mehr mit gesetzē
odder werck kummen mag/ Denñ wer wil eynem solchen her-
tzen schaden thun / oder erschreckenn? felt die sund vnd der todt
daher/ ßo glaubt es Christē frumkeit sey sein/ vnd sein sund sein
nymmer sein/ sondern Christi/ ßo muß die sund vorschwinden/
fur Christus frumkeit/ ynn dem glauben/ wie droben gesagt ist/
vnd lernet/ mit dem Apostell dem todt vnd sund trotz bieten/ vñ
sagen. Wo ist nu du todt deyn sig? Wo ist nu todt dein spieß?
deyn spieß/ ist die sund. Aber gott sey lob vnd danck / der vns
hatt geben den sieg/ durch Jhesum Christū vnsern herñ. Vnd
der todt ist ersufft ynn seynem sieg 2c.

¶ Czum neuntzehenden, Das sey nu gnug gesagt / von dem
ynnerlichen menschen/ von seyner freyheit/ vnd der heubt gerech-
tickeit/ welch keynis gesetzs noch gutten wercks bedarff/ ya yhr
schedlich ist/ so yemant da durch wolt rechtfertig zu werdē sich
vormessenn. Nu kummen wir auffs ander teyll/ auff den eu-
ßerlichen menschen Hie wollen wir antworten allen denen/ die
sich ergern auß den vorigen reden vñ pflegen zusprechen Ey so
denn der glauß alle ding ist vnd gibt allen gnugsam frum zu
machen. Warūß sein denn die gutten werck gepotten? so wol-
len wir gutter ding sein/ vnd nichts thun. Neyn lieber mensch
nicht also. Es wer wol/ also/ wen du allein ein ynnerlich men-
sch werist/ vnd gantz geystlich vnd ynnerlich worden/ wilchs
nit geschicht biß am Jüngsten tag. Es ist vñ bleybt auff erdē
nur ein anheben vñ zu nehmen/ wilchs wirt in yhener welt vol-

bracht. Daher heyssets der Apostell primitias spiritꝰ/das sein die ersten frücht des geysts/drumb gehört hie her/ das droben gesagt ist. Ein Christē mensch/ist ein dienstpar knecht/vñ ydermā vnterthan/gleych/wo er frey ist/darff er nichts thun/wo er knecht ist/muß er allerley thun. Wie dz zugahe wollen wir schē.

¶ Czum zwentzigsten/Ob wol der mensch ynwendig nach der seelen/durch den glauben gnugsam rechtfertig ist/ vnd alles hatt was er haben soll/on das der selb glaub vñ gnugde/muß ymer zunehmen/biß ynn yhenes leben. So bleybt er doch noch ynn dißem leyplichen lebem auff erdenn/vnd muß seynen eygen leyp regiern vnd mit leuthen vmbgahen. Da heben sich nu die werck an/hie muß er nit müßsig gehn/da muß furwar der leyb mit fasten/ wachen/ erbeytten vnd mit aller messiger zucht getrieben/ vñ geübt sein/ das er dem ynnerlichen menschen vñ dem glauben gehorsam vnd gleychformig werde/ nit hyndere noch widderstreb/wie sein art ist/wo er nit getzwungen wirt/deñ der ynnerliche mensch ist mit gott eyniß/frölich vnd lustig/ vmb Christus willen/der yhm ßouil than hat/vñ stett alle seyn lußt darynn/das er widderumb mocht gott auch vmbsonst dienen ynn freyer lieb/ßo findt er ym seynem fleysch eynen widerspenstigen willen/der wil der welt dienen vñ suchen was yhn lustet Das mag der glaub nit leyden/vnd legt sich mit lußt/an seynen halß yhn zu dempfen vñ weren. Wie S. Pauel sagt Ro. 7. Ich hab ein lust/yn gottis willen nach meynem ynnerñ menschē/ ßo find ich eynen andern willen ynn meynem fleysch/ der wil mich mit sünden gefangē nehmen. Item ich zuchtige meynen leyp vñ treib yhn zu gehorsam/auff das ich nit selbs vorwerfflich werde/der die andern leren soll. Item Gal. 5. Alle die Christū angehören/creutzigen yhr fleysch mit seynen bößen lüsten.

¶ Czū eyn vnd zwentzigsten/Aber die selben werck/ müssen nit geschehn ynn der meynung/ das da durch der mensch frum werd fur gott/deñ die falsch meynung kan der glaub nit leydē/ der alleyn ist vñ sein muß die frumkeyt fur gott/sondern nur yn der meynung/das der leyp gehorsam werde/vnd gereynigt von seynen bosen lüsten/vñ dz aug nur sehe/auff die bosen lüsten/sie auß zu treyben/Deñ die weyl die seel durch den glauben reyn ist/ vñ gott liebet/wolt sie gern das auch also alle ding reyn weren

zuuor yhr eygen leyp/vnd yderman gott/mit yhr liebt vnd lobt/ So geschichts/das ö mensch seyns eygen leyps halben nit kan müssig gehen/vñ muß vil gutter werck drober vben/das er yhn zwinge/vnd doch die werck nit das rechte gutt seyn / dauon er frum vnd gerecht sey fur gott / sondern thue sie auß freyer lieb vmbsonst/got zu gefallen/nichts darynn anders gesucht noch angesehen/denn das es gott also gefellet/wilchs willen er gern thet auffs allerbeste. Darauß denn ein yglicher kan selbs nehmen die maß vnd bescheydenheit den leyp zu Casteyen/Denn/er fastet/wachet/erbeyt/ soviell er sicht dem leyp nott seyn / seynen muttwillen zu dempffen. Die andern aber/die do meynen mit wercken frum zu werden / haben keyn acht auff die casteyung/ sondern sehen nur auff die werck/vnd meynen/wen sie der selben nur viel vnd groß thun / so sey es wol than vnd sie frum würden/zu weyllen zu brechen die köpff vnd vorterben yhr leybe drüber/das ist ein große torheyt/vñ vnuorstand Christlichs lebens vnd glaubens/das sie on glauben / durch werck frum vnd selig werden wollen.

¶ Czum zwey vnd zwentzigsten/ Das wir des etlich gleychniß geben. Soll man die werck eynis Christen menschen der durch seynen glaubē/vñ auß lautem gnaden gottis/vmbsonst ist rechtfertig vnd selig worden / nit anders achten / den wie die werck Adam vnd Eue ym paradiß geweßen weren / Dauon Geñ.2.stett geschrieben. Das gott den geschaffenen menschen/ setzt ynß paradiß/das er dasselb erbeytten vnd hutten solt. Nu war Adam von gott frum vnd wol geschaffen/ on sund/ das er durch seyn erbeytten vnd hutten nit durfft frum vñ rechtfertig werden/doch das er nit müssig gieng / gab yhm gott zu schaffen/ das paradeys zu pflantzen / bawen vnd bewarenn. Wilchs weren eytell frey werck geweßen/vmb keynß dings willen gethan/denn allein gott zu gefallen / vnd nit vmb frumkeyt zu erlangen / die er zuuor hett / wilch vns auch allen naturlich were angeborn geweßenn. Alßo auch eynis glaubigen menschen werck/wilcher durch seynen glauben ist widderumb ynß paradiß gesetzt/vnd von newen geschaffen/darff keyner werck frum zu werden/sondern das er nit müssig gahe vnd seynen leyb erbeytt vnd beware/ seyn yhm solche freye werck zu thun alleyn gott zu gefallenn̄ befolhen.

Item

Item gleych wie eyn geweyheter Bischoff/ wen der kirchen weyheyt/fermelt od̄ sonst seynis ampts werck vbet/ßo machen yhn die selben werck nit zu eynem bischoff/Ja wenn er nit zuuor ein Bischoff geweyhet were/ßo tüchte der selben werck keyniß vnd were eytell narrñ werck. Alßo eyn Christen/der durch den glauben geweyhet/gutte werck thut/wirt durch die selben nit besser oder mehr geweyhet(wilch nit denn des glauben mehrung thut)zu eynem Christen/Ja wenn er nit zuuor glaubet vñ Christen were/ßo gülten alle seyne werck nichts/sondern weren/ eytell nerisch/strefflich vordamplich sund.

¶ Czū drey vnd zwentzigsten/Drumb seyn die zween sprüch war. Gutte frum werck machen nymmer mehr ein guten frumen man/sondern eyn gutt frum man/macht gutte frum werck Böße werck machen nymmer mehr eynen bößen man/sondern ein bößer man macht böße werck/alßo/das allweg/die person zuuor muß gut vñ frum sein vor allen gutten wercken/ vñ gutte werck folgen vnd außgahn/von der frumen gutten person. Gleych wie Christus sagt. Ein bößer bawm tregt keyn gutte frucht.Ein gutter bawm tregt keynn boße frucht.Nu ists offen bar/das die frucht tragen nit den bawm/ßo wachßen auch die bawm nit auff den fruchten/sondern widerumb/die bawm tragen die frucht/vnd die frucht wachßen auff den bawmen. Wie nu die bawm mussen ehe seyn/den die frucht/vñ die frucht machen nit die bawm wid̄ gutte noch böse/sondern die bawm machen die früchte. Alßo muß der mensch ynn der person zuuor frum oder böße seyn/ehe er gutte oder böße werck thut/Vnd seyne werck machen yhn nit gutt odder böße/sondern er macht gutt odder böße werck. Des gleychen sehen wir ynn allen handwercken. Ein gutt oder böße hauß macht keynen gutten oder bößen zymmerman/sondern ein gutter oder boßer zymmermā/ macht ein böß oder gutt hauß/keyn werck macht eynenn meyster/darnach das werck ist/sondern wie d̄ meyster ist/darnach ist sein werck auch. Alßo seyn die werck des menschen auch/ wie es mit yhm stett ym glauben od̄ vnglauben/darnach seind seyne werck gutt oder böße. Vnd nit widerūß/wie seyne werck stehn darnach sey er frum odder glaubig/die werck/gleych wie sie nit glaubig machen/ßo machen sie auch nit frum.

Aber der glaub gleych wie er frum macht / ßo macht er auch gutte werck. So dañ die werck niemant frum machen / vnd der mensch zuuor muß frum sein / ehe er wirckt / so ists offenbar / das allein der glaub auß lauttern gnaden / durch Christū vnd seyn wort / die person gnugsam frum vnd selig machet. Vnd das keyn werck / keyn gepott / eynem Christen nott sey zur seligkeit / sondern er frey ist von allen gepotten / vñ auß lauterer freyheit / vmb sonst thut / alls was er thut / nichts damit gesucht seyneß nutz oder selickeyt / Denn er schon satt vnd selig ist / durch seynem glaubenn / vnd gottis gnaden / sondernn̄ nur gott darynnen gefallen.

¶ Czum. xxiiij. Widderumb dem / der on glauben ist / ist kein gutt werck furderlich zur frumkeyt vnd seligkeit / Widderumb keyn boße werck yhn boße vnd vordampt machen / sondern̄ der vnglaub / der die person vnd den bawm bößmacht der thutt boße vnd vordampte werck. Darumb wen man frum odder boße wirt / hebet sichs nit an den wercken an / sondern an dem glauben / Wie der Weyße man sagt. Anfang aller sund / ist von gotte weychen vnd yhm nit trawen. Also leret auch Christ wie man nit an den wercken muß anheben vñ sagt. Entweder macht den bawm gutt vnd seyne fruchte gutt / oder macht den bawm boße / vnd seyne früchte bößе / als solt er sagen / wer gutte frücht haben wil / muß zuuor an dem bawm anheben / vnd den selben gutt setzen. Alßo wer do wil gutte werck thun / muß nit an den wercken an heben / sondern an der person / die die werck thun soll. Die person aber macht niemant gut / denn allein der glaub / vnd niemand macht sie boße denn allein der vnglaub. Das ist wol war / die werck machen eynen frum odder boße fur den menschen / das ist / sie zeygen außerlich an / wer frum oder boße sey. Wie Christus sagt. Matt. 7. Auß yhren früchten sollet yhr sie erkennen. Aber das ist alles / ym scheyn vnd außerlich. Wilchs ansehenn yrre macht viel leuth / die do schreyben vnd leren / wie man gutte werck thun soll vnd frum werdenn. ßo sie doch / des glaubens nymmer gedenckenn / gahn dahynn / vnd furet ymmer ein blind den andern̄ / marternn̄ sich mit vielen werck'en vnd kümen doch nymmer zu der rechten frumkeit / von wilchen Sanct Pauel sagt. 2. Timo. 3. Sie haben eynen scheyn der frumkeyt /

aber der grund ist nit da/gehn hynn vnd lernen ymer vñ ymmer vnd kummen doch nymmer zur erkentniß der waren frumkeit. Wer nu mit den selben blinden nit wil yren/muß weytter sehen/ den ynn die werck/ gepott/ odder lere der werck. Er muß ynn die person sehen fur allen dingen/wie die frum werd. Die wirt aber nit durch gepott vnd werck/ sondernn durch gottis wort (das ist/durch seyne vorheyschung der gnadenn) vnd den glaubenn/ frum vnd selig/ auff das bestehe seyn gottliche ehre/das er vns nit durch vnser werck/ sondern durch seyn gnedigs wort vmbsonst vnd lauter barmhertzickeit selig mache.

¶ Czū. xxv. Auß dißem allen ist leychtlich zuuorstehen/wie gutte werck zu vorwerffen vñ nit zuuorwerffen seyn. Vnd wie man alle lere vorstahn soll/die do gutte werck leren/ dann wo der falsch anhang/vñ die vorkerete meynūg dryn ist/ das durch die werck/wir frum vnd selig werden wollen/ seyn sie schon nit gutt/vnd gantz vordamlich/ denn sie seyn nit frey/vnd schmehen die gnad gottis/die allein durch den glauben frum vnd seligk macht/wilchs die werck nit vormügen/vñ nehmē es yhr doch fur zu thun/vnd damit der gnaden/ynn yhr werck vnd ehre greyffenn. Drumb vorwerffen wir die gutte werck/nit vmb yhrer willen/ sondernn/ vmb des selben boßen zusatzs vnd falscher vorkerter meynung willen. Wilche macht/ das sie nur gutt scheynen/ vnd seyn doch nit gutt/ betriegen sich vnd yderman damit/gleych wie die reyssend wolff/ynn schaffs kleydernn. Aber der selb boße zusatz vnd vorkerete meynung/ ynn den werckenn/ist vnüberwindlich/wo der glauß nit ist. Er muß sein/ ynn dem selben wirckheyligenn/ biß der glauß kum vnd vorstöre yhn/die natur vormag yhn/von yhr selb nit auß treybenn. Ja auch nit erkennen/ sondernn sie helt yhn fur eyn köstlich/selig dingk/drumb werden yhr auch so viel da durch vorfuret. Derhalben/obs woll gutt ist/von rewen/beychten//gnugthun/ schreyben vnd predigenn/so man aber nit weytter firet biß zum glauben/seins gewißlich/eitel teuffelische/vorfurischelere. Man muß nit eynerley allein predigen/sondernn alle beyde wort gottis/ Die gepot/sol mā predigen/die sunder zur schreckenn vñ yhr sund zu offenbarnn/das sie rewe haben vnd sich bekeren. Aber da solls nit bleyben/mā muß/das ander wort/ Die zusagūg der gna-

den auch predigen/den glauben zu leren/on wilchenn die gepott rew vnd allis ander vorgebenß geschicht. Es sein wol noch blieben prediger/die rew der sund vñ gnad pdigen/aber sie streychen die gepott vnd zusagung gottis nit auß/das mā lere/ woher vnd wie die rew /vnd gnad kumme. Denn die rew/fleust auß den gepotten/der glaub / auß den zusagung gottis / vnd alßo wirt ō mensch/durch den glauben gotlicher wort gerechtfertiges vnd erhaben/der durch die furcht gottis gepottis gedemütiget/vnd ynn seyn erkentniß kummen ist.

¶ Czum.xxvi.Das sey von den wercken gesagt ynn gemeyn vnd die ein Christen mensch gegen seynem eygen leybe üben sol. Nu wollen wir von mehr wercken sagen / die er gegen andere menschen thut. Denn der mensch lebt nit allein / ynn seynem leybe/sondern auch vnter anderm menschen auff erdenn. Darumb kan er nit on werck sein gegen die selbenn / er muß yhe mit yhn zu reden vnd zu schaffen habenn/ wie wol yhm der selben werck keyns nodt ist zur frumkeit vnd seligkeyt. Drumb soll seyne meynung ynn allen werckenn frey vnd nur dahynn gericht seyn / das er andern leutten damit diene vnd nütz sey. Nichts anders yhm furbilde/denn was den andern nott ist/das heyssit denn ein warhafftig Christen leben/ vnd da geht der glaub mit lust vnd lieb ynß werck/als S. Paulus leret die Galatas. Denn zu den Philippen / do er sie geleret hatte/wie sie alle gnad vnd gnugde hetten durch yhren glauben yn Christo / leret er sie weytter vnd sagt. Ich vorman euch allis trosts / den yhr ynn Christo habt/vnd allis trosts/ den yhr habt von vnßer liebe zu euch/ vñ aller gemeinschafft/die yhr habt mit allen geystlichen frumen Christen/yhr wolt meyn hertz erfrewen volkōmlich/ vñ das damit/das yhr hynfurt/wollet eyniß synnes seyn/ eyner gegen dem andern lieb ertzeygen/eyner dem andern dienen / vnd ein yglicher acht haben/nit auff sich noch auff das seyne/sondern auff den andern/vnd was dem selben nott sey. Sihe da hat Paul^{s} klerlich/ein Christenlich leben dahynn gestellet / das alle werck sollen gericht seyn/dem nehsten zu gutt/ Die weyl ein yglicher fur sich selb gnug hatt an seynen glauben/vñ alle andere werck vñ leben yhm vbrig seyn/seynem nehstē damit auß freyer lieb zu dienen/Darzu furet er ein/Christū zu eynem exempell vnd

sagt. Seyt also gesynnet/ wie yhrs seht yn Christo. Welcher ob er wol voll gottlicher form ware vnd fur sich selb gnug hatte/ vnd yhm sein leben/ wircken vnd leydenn nicht nott ware/ das er da mit frum odder seligk wurd. Dennoch hatt er sich des alles geeussert/ vnd geperdet wie ein knecht/ allerley gethan vnd gelidenn/ nichts angesehen/ denn vnser beßtis/ vñ alßo ob er wol frey ware/ doch vmb vnser willenn ein knecht wordenn.

¶ Czum.xxvij. Alßo soll ein Christen mensch/ wie Christus seyn haubt/ voll vnd satt/ yhm auch benugen lassen an seynem glaubenn/ den selben ymer mehrenn/ welcher seyn leben/ frumkeit vnd seligkeyt ist/ der yhm gibt allis was Christ' vnd gott hat/ wie droben gesagt ist. Vnd S. paul Gal.i. spricht/ Was ich noch ynn dem corper lebe/ das lebe ich ynn dem glauben Christi gottis sohn. Vnd ob er nu gantz frey ist/ sich widderūb williglich eynē diener machen seynem nehsten zu helffenn/ mit yhm faren/ vnd handeln/ wie gott mit yhm durch Christū handlet hatt/ vnd das allis vmbsonst/ nichts darynnen suchen denn gottliches wolgefallenn/ vnd alßo denckenn. Wolan meyn gott hatt mir vnwirdigen vordampten menschen/ on alle vordienst/ lauterlich vmbsonst vñ auß eytel barmhertzickeit gebeñ/ durch vnd ynn Christo/ vollen reychtumb aller frumkeit vnd selickeit/ das ich hynfurt/ nichts mehr bedarff/ denn glauben es sey also. Ey so will ich solchem vatter der mich mit seynen vberschwenglichen guttern alßo vbirschuttet hatt/ widerumb/ frey/ frölich vnd vmbsonst thun was yhm wolgefellet/ Vnnd gegen meynem nehsten auch werden ein Christen/ wie Christus mir worden ist/ vnd nichts mehr thun/ denn was ich nur sehe/ yhm nott/ nützlich vnd seliglich sey/ die weyl ich doch/ durch meynenn glauben/ allis dings yn Christo gnug habe. Sih alßo fleusset auß dem glauben die lieb vñ lust zu gott/ vnd auß der lieb/ ein frey/ willig/ frolich lebeñ dem nehsten zu dienē vmbsonst. Denn zu gleych wie vnser nehst nott leydet/ vnd vnßers vbrigenn bedarff/ alßo haben wir fur gott nott geliden vnd seyner gnaden bedurfft. Darumb wie vns gott hatt durch Christum vmbsonst geholffen/ alßo sollen wir/ durch den leyp/ vnd seyne werck/ nit anders den dan nehsten helffen. Also sehen wir wie eyn hoch edliß leben sey vmb ein Christlich leben/ das

leyder nu ynn aller welt / nit allein nyderligt/sondernn auch nit mehr bekandt ist noch gepredigt wirt.

¶ Czum.xxviij. Alßo leßen wir Luce.2. Das die Junpfraw Maria zur kirchen gieng nach den sechs wochen vnd ließ sich reynigen nach dem gesetz/wie alle ander weyber/ßo sie doch nit gleych mit yhn vnreyn war/noch schuldig ßelben reynigung/ bedurfft yhr auch nit. Aber sie thetts auß freyer lieb/das sie die andere weyber nit vorachtet/sondernn mit dem hauffen bliebe. Alßo ließ S.Pauel/S.Timotheū beschneytten/nit das es nott were/sondern das er den schwachglaubigen Juden nit vrsach gebe/zu bosen gedanckē / der doch widderumb Titū nit wollt lassen beschneyttē/da mā drauff dringen wolt/er must beschnit seyn/vnd were nott zur seligkeit. Vnd Christus Matt.17. Da vō seynen Jüngern ward die tzinß pfennig gefoddert/disputiert er mit S.Peter/ob nit künigs kynder frey weren tzynß zu geben. Vnd sanct Peter/ia sagt. Hieß er yhn doch hynn gehen an dz mehr vnd sprach/ Auff das wir sie nit ergernn/ ßo gang hyn/ den ersten fisch du fehist/den nym vnd yn seynem maull wirstu finden eynen pfennig/den gib fur mich vñ dich. Das ist ein feyn exempell/zu dißer lere/da Christus/sich vnd die seynen freye künigs kinder nennett / die keynis dings bedurffen / vnd doch sich vnterlesst williglich / dienet vnd gibt den tzynß. Wie vill nu das werck/Christo nott war vnd dienet hatt/zu seyner frumkeit oder seligkeit/so vil sein alle ander sein vnd seyner Christen werck yhn not zur seligkeit/sondern sein allis frey dienste/zu willen vñ besserung der andern. Also solten auch aller priester / klöster vnd stifft werck gethā sein/das ein yglicher seynis stands vñ ordens werck allein darūß thet / den andern zu wilfaren vñ seynen leib zu regieren/den andern exempell zu geben auch also zu thun / die auch bedurffenn yhre leyb zu zwingenn/ doch altzeit / fursehen das nit da durch frum vnd selig werdē / furgenommen werd. Wilchs allein des glaubens vormügen ist. Auff die weyße gepeut auch S. paul Ro.13. vñ Tit.3. Das sie sollen weltlicher gewalt vnterthā vñ bereyt sein/nit das sie da durch frum werdē sollen / sondern das sie den andern vnd der vbirkeit da mit frey dieneten/ vnd yhren willen thetten auß lieb vñ freyheit. Wer nu dissen vorstand hette/der kund leychtlich sich richtenn / ynn die

vnzellichen gepotten vnd gesetzen des Babsts / der Bischoff/ der klöster/der stifft/der fursten vñ herñ/ die etlich tolle prelaten alßo treyben/als weren sie nott zur seligkeit/ vnd heyssen es/ge- pott der kirchen/wie wol vnrecht. Deñ ein freyer Christen spri- cht alßo. Ich wil fasten/betten/ditz vnd das thun / was ge- potten ist/nit dz ichs bedarff oder da durch wolt frum oder selig werden/sondern ich wils dem Babst/Bischoff/der gemeyn/od meynem mit bruder/herrn zu willen/exempel vnd dienst thun vñ leydeñ/gleych wie mir Christus viel grösser ding zu willen thā vnd geliden hatt / des yhm vill weniger nott ware. Vnd ob schon die tyrannē vnrecht thun solchs zu foddern/ßo schadets mir doch nit / die weyl es nit widder gott ist.

¶ Czum.xxix.Hierauß mag ein yglicher ein gewiß vrteyl vñ vnterscheydt nehmen/ vnter allen wercken vnd gepottenn/auch wilchs blind tolle od recht synnige prelaten sein. Deñ wilchs werck nit dahynauß gericht ist/dem anderñ zu dienen/ oder sey- nen willen zu leydenn/ßo fern er nit zwing/wider gott zu thun/ ßo ists nit ein gut Christlich werck. Daher kumpts / das ich sorg/wenig stifft kirchen/klöster/altar/meß/testamēt/ Christ- lich seinn/Dazu auch/ die fasten vnd gepett etlichen heyligen/ sonderlich gethan. Denn ich furcht / das ynn den allen sampt ein yglicher nur das seyne sucht/vormeynend damit sein sund zu büssen vnd seligk werden. Wilchs allis kūpt auß vnwissenheit des glaubens vñ Christlicher freyheit/Vnd etlich blind plāten/ die leuth da hynn treybeñ vnd solch weßen preyssen/mit ablas schmucken vñ den glauben nymer mehr leren. Ich rate dir aber wiltu etwas stiffien/betten/fasten/so thu es nit der meynūg/ dz du wolliest dir etwas guts thū/sondern gibs dahin frey/dz ande leuth desselben genißen mugen vñ thu es yhn zu gut/so bistu ein rechter Christē/wz sollē dir dein gütter vñ gute werck die dir üß rig sein / dein leyb zu regieren vñ vorsorgen/so du gnug hast am glaubeñ/daryn dir gott alle ding geben hat. Sihe also mussen gottis gutter fliessen auß eynē/yn den andern vñ gemeyn werdē. dz ein yglicher sich seynis neystē also annehm/als were erß selb Auß Chrō fliessen sie yn vns/ō sich vnser hatt angenōmen ynn seynē lebeñ/ als were er dz gewesen/dz wir sein. Auß vns sollen sie fliessen/yn die/so yr bedurffen. Auch so gar/dz ich muß auch

meynem glaubem vnd gerechtickeyt, fur meynenn nehsten setzen fur gott/seyne sund zu decken/auff mich nehmen vnd nit anders thun/denn als weren sie meyn eygen/eben wie Christ vns allen than hatt. Sich das ist die natur der liebe/wo sie warhafftig ist/ Da ist sie aber warhaffig/ wo der glaub warhaffig ist. Darumb gibt der heylig Apostell/der lieb zu eygen.1.Cor.13 Das sie nit sucht das yhre/sondern/ was des nehsten ist.

¶ Czum. xxx. Auß dem allem folget der beschluß/ das eyn Christen mensch lebt nit ynn yhm selb/sondern ynn Christo vñ seynem nehstenn/ynn Christo durch den glauben/ ym nehsten/ durch die liebe/durch den glauben feret er vber sich yn gott/ auß gott feret er widder vnter sich durch die liebe/ vnd bleybt doch ymmer ynn gott vñ gottlicher liebe/ Gleych wie Christus sagt Johan.1. Jhr werdet noch sehen den hymell offen stehn/vñ die Engell auff vnd abstreygenn vbir den Sun des menschenn. Sihe das ist/die rechte/geystliche/Christliche freyheyt/ die das hertz frey macht/ von allen sundenn/ gesetzen/ vnd gepotten/ wilch alle andere freyheyt vbirtrifft/ wie der hymell die erdenn/

Wilch geb vns gott recht zuuorstehen vnd behaltenn/

A M E N.

gleich so großartig in seiner Aufrichtigkeit und von edelster Gesinnung! Mit aufrichtiger Teilnahme redet er von der Person und schwierigen Stellung des Papstes, aber es ist der Anteil eines Fremden; immer noch beklagt er mit Wehmut die Kirche, aber man empfindet, er selbst ist ihr bereits entwachsen. Es ist ein Scheidebrief, bei schneidender Schärfe doch sichere Haltung, stille Trauer; so trennt sich ein Mann von dem, was er einst geliebt und als unwürdig erkannt hat. Den Vermittlern sollte dieser Brief die letzte Brücke sein, für Luther war er innerliche Befreiung.

Luther selbst war in diesen Jahren ein anderer geworden. Er hatte zunächst kluge Sicherheit im Verkehr mit den Höchsten dieser Erde erworben und um teuren Preis Einsicht in Geschäfte und Privatcharakter der Regierenden erlangt. Der friedlichen Natur seines Landesherrn war im Grunde nichts peinlicher als dieser erbitterte theologische Streit, der zuweilen seiner Politik nützte, ihn immer gemütlich beunruhigte. Fortwährend suchte man vom Hofe die Wittenberger zurückzuhalten, und immer sorgte Luther dafür, daß es zu spät war. So oft der treue Spalatin von der Ausgabe einer neuen kriegerischen Schrift abmahnte, kam ihm die Antwort, daß da nicht zu helfen sei, die Bogen seien gedruckt, schon in vielen Händen, nicht mehr aufzuhalten[25]. Auch im Verkehr mit seinen Gegnern erwarb Luther die Sicherheit eines erprobten Streiters. Noch empfand er bitter, als ihn im Frühjahr 1518 Hieronymus Emser in Dresden hinterlistig zu einem Abendessen geführt hatte, bei dem er gezwungen wurde, mit zornigen Feinden zu streiten, zumal als er erfuhr, daß ein terminierender Dominikaner an der Tür gehorcht und am andern Tage in der Stadt umhergetragen hatte, Luther sei vollständig zugedeckt worden, und der Lauscher habe sich mit Mühe enthalten, in die Stube zu springen und Luthern ins Gesicht zu speien. Noch sank er bei der ersten Zusammenkunft mit Cajetan demütig zu den Füßen des Kirchenfürsten, nach der zweiten erlaubte er sich schon die Ansicht, daß der Kardinal zu seinem Geschäft passe wie ein Esel zur Harfe. Den artigen Miltitz behandelte er mit entsprechender Höflichkeit. Der Romanist hatte gehofft, den deutschen Bären zu zähmen, bald kam der Hofmann selbst in die Stellung, die ihm gebührte, er wurde von Luther benutzt. Und in der Leipziger Disputation gegen Eck war der günstige Eindruck, welchen das ehrliche und feste Wesen Luthers hervorbrachte, das beste Gegengewicht gegen die selbstgefällige Sicherheit des gewandten Gegners.

Aber höhere Teilnahme fordert das innere Leben Luthers. Es war doch für ihn eine furchtbare Zeit, dicht neben Erhebung und Sieg lagen ihm tödliche Angst, quälender Zweifel, schreckliche Anfechtung. Er allein mit wenigen gegen die ganze Christenheit in Waffen, immer unsühnbarer verfeindet mit der gewaltigsten Macht, die noch alles in sich schloß, was ihm seit seiner Jugend heilig war. Wenn er doch irrte in einem und dem andern? Er war verantwortlich für jede Seele, die er mit sich fortriß. Und wohin? Was war außerhalb der Kirche? — Untergang, zeitliches und ewiges Verderben. Wenn ihm Gegner und bange Freunde das Herz zer-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schnitten mit Vorwürfen und Warnungen, unvergleichlich größer war seine Pein, das heimliche Nagen, die Unsicherheit, die er niemand gestehen durfte. Ja, im Gebet fand er Frieden; so oft seine Seele Gott suchend in mächtigem Aufschwunge erglühte, kam ihm Fülle der Kraft, Ruhe und Heiterkeit. Aber in den Stunden der Abspannung, wenn sein reizbares Gemüt unter widrigem Eindruck zuckte, dann fühlte er sich befangen, geteilt, im Bann einer andern Macht, die seinem Gott feind war. Aus der Kinderzeit wußte er, wie geschäftig die bösen Geister um den Menschen weben, aus der Schrift hatte er gelernt, daß der Teufel gegen den Reinsten arbeitet, ihn zu verderben. Auch auf seinem Pfade lauerten geschäftige Teufel, ihn zu schwächen, zu verlocken, durch ihn Unzählige elend zu machen. Er sah sie arbeiten in der zornigen Miene des Kardinals, in dem höhnischen Antlitz des Eck, ja in Gedanken seiner eigenen Seele, er wußte, wie mächtig sie in Rom waren. Schon in der Jugend hatten ihn Erscheinungen gequält, jetzt kehrten sie wieder. Aus dem dunklen Schatten seiner Studierstube erhob das Gespenst des Versuchers die Krallenhand gegen seine Vernunft, selbst in der Gestalt des Erlösers nahte der Teufel dem Betenden, strahlend als Himmelsfürst mit den fünf Wunden, wie ihn die alte Kirche abbildete. Aber Luther wußte, daß Christus den armen Menschen nur in seinen Worten erscheint, oder in demütiger Gestalt, wie er am Kreuz gehangen. Und er raffte sich heftig auf und schrie die Erscheinung an: „Hebe dich, du Schandteufel!" da verschwand das Bild[26]. — So arbeitete das starke Herz des Mannes in wilder Empörung, jahrelang, immer aufs neue. Es war ein unheimlicher Kampf zwischen Vernunft und Wahn. Aber immer erhob er sich als Sieger, die Urkraft seiner gesunden Natur überwand. In langem, oft stundenlangem Gebet glättete sich das stürmische Wogen der Empfindung, sein grundfester Verstand und sein Gewissen führten ihn jedesmal aus dem Zweifel zur Sicherheit. Als eine gnadenvolle Eingebung seines Gottes empfand er diesen befreienden Prozeß. Und von solchem Augenblicke an war er, der erst so angstvoll gebangt hatte, gleichgültig gegen das Urteil der Menschen, unerschütterlich, unerbittlich.

Ganz anders erscheint seine Persönlichkeit im Streit mit irdischen Feinden. Hier bewährt er fast immer sichere Überlegenheit, am meisten in seinen literarischen Fehden.

Riesengroß war die schriftstellerische Tätigkeit, welche er von dieser Zeit entwickelte. Bis zum Jahre 1517 hatte er wenig drucken lassen, von da wurde er auf einmal nicht nur der fruchtbarste, auch der volkstümlichste Schriftsteller der Deutschen. Die Wucht seines Stils, die Kraft seiner Beweisführung, Feuer und Leidenschaft seiner Überzeugung wirkten hinreißend. So hatte noch keiner zum Volke gesprochen. Jeder Stimmung, allen Tonarten fügte sich seine Sprache; bald knapp und gedrungen und scharf wie Stahl, bald in reichlicher Breite ein mächtiger Strom drangen die Worte ins Volk, bildlicher Ausdruck, schlagender Vergleich machte das Schwerste verständlich. Es war eine wundervolle, schöpferische Kraft. Mit souveräner Leichtigkeit gebrauchte er die Sprache; sobald er die Feder ergriff, arbeitete sein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geist mit höchster Freiheit, man sieht seinen Sätzen die heitere Wärme an, die ihn erfüllte, der volle Zauber eines herzlichen Schaffens ist über sie ausgegossen. Solche Gewalt ist nicht am wenigsten sichtbar in den Angriffen, die er einzelnen Gegnern gönnt. Und eng verbunden ist sie mit einer Unart, die schon seinen bewundernden Zeitgenossen Bedenken verursachte. Er liebte es, mit seinen Gegnern zu spielen, seine Einbildungskraft umkleidet ihm die Gestalt des Feindes mit einer grotesken Maske, und dies Phantasiebild neckt, höhnt und stößt er mit Redewendungen, die nicht gemäßigt und nicht immer anständig klingen. Aber gerade in seinem Schimpfen wirkt die gute Laune zumeist versöhnend, freilich nicht auf die Betroffenen. Fast nie ist kleine Gehässigkeit sichtbar, nicht selten die unverwüstliche Gutherzigkeit. Zuweilen gerät er freilich in einen wahren Künstlereifer, dann vergißt er die Würde des Reformators und zwickt wie ein deutsches Bauernkind, ja, wie ein boshafter Kobold. Wie hat er alle seine Gegner gezaust! Bald durch Keulenschläge, die ein zorniger Riese führt, bald mit der Pritsche eines Narren. Gern verzog er ihre Namen ins Lächerliche. So lebten sie im Wittenberger Kreise als Tiere, als Toren. Eck wurde Dr. Geck, Murner erhielt Katerkopf und Krallen, Emser, der sein Wappen, das Haupt einer gehörnten Ziege, den meisten Streitschriften vordrucken ließ, wurde als Bock mißhandelt, dem abtrünnigen Humanisten Cochläus wurde sein lateinischer Name zurückübersetzt, und Luther begrüßte ihn als Schnecke mit undurchdringlichem Harnisch und — es ist schmerzlich zu sagen — sogar als Rotzlöffel. Noch ärger, selbst den Zeitgenossen erschrecklich, war die heftige Rücksichtslosigkeit, mit welcher er gegen feindliche Fürsten losfuhr. Zwar dem Vetter seines Landesherrn, dem Herzog Georg von Sachsen, gönnte er häufig eine unvermeidliche Schonung. Beide hielten einander für eine Beute des Teufels, aber heimlich achtete jeder in dem andern eine männliche Tüchtigkeit; immer wieder gerieten sie in Zwist, auch in literarischen, aber immer wieder betete Luther herzlich für die Seele des Nachbars. Dagegen war die ruchlose Willkür Heinrichs VIII. von England dem deutschen Reformator in innerster Seele zuwider, ihn hat er greulich und unendlich ausgeschimpft; und noch in der letzten Zeit verfuhr er mit dem heftigen Heinrich von Braunschweig wie mit einem bösen Schulbuben, Hanswurst war der harmloseste unter vielen dramatischen Charakteren, in denen er ihn aufführte. Sah ihn später solcher Erguß übermütigen Eifers aus der Druckschrift an und klagten die Freunde, dann ärgerte er sich wohl selbst über seine Rauheit, er schalt sich und bereute aufrichtig; aber die Reue half ihm wenig, denn bei der nächsten Gelegenheit verfiel er in denselben Fehler. Und Spalatin hatte einige Ursache, auch dann mißtrauisch auf eine beabsichtigte Druckschrift zu sehen, wenn Luther sich vornahm, recht sanft und zahm zu schreiben. Seine Gegner konnten es ihm darin nicht gleich tun. Sie schimpften eben so eifrig, ihnen aber fehlte die innere Freiheit. Leider wird nicht zu leugnen sein, daß gerade dieser Zusatz zu der sittlichen Würde seines Wesens zuweilen das Salz war, welches seine Schriften den treuen Deutschen des 16. Jahrhunderts so unwiderstehlich machte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spottbilder gegen Mönchstum und Papsttum.

(Die in den politischen und religiösen Kämpfen der deutschen Reformationsbewegung Partei nehmenden Spottbilder, meist als Einzelblätter oder in Flugschriften veröffentlicht, zeigen, unterstützt von der Ausbreitung des billigen Bilddruckverfahrens, des Holzschnittes, zum erstenmal in Deutschland die Anwendung der Karikatur als Kampfmittel in weitem Ausmaße. Die angreifende Reformationspartei, an ihrer Spitze Luther [über seine Teilnahme an diesem Bilderkriege handeln ausführlich, vom katholischen Standpunkt aus wertend, H. Grisar & F. Heege, Luthers Kampfbilder. Freiburg i. Br., 1921—23], hatte den größten Anteil an den Spottblättern dieser Art nach Wirkung und Zahl, die Abwehr und die Gegenangriffe der päpstlichen Partei blieben schwächer. Die, nach den Begriffen der Gegenwart, häufiger hervortretende Maßlosigkeit vieler hierhergehöriger Bilder ist nicht allein aus den Besonderheiten des mit den kräftigsten Mitteln arbeitenden Spottbildes, das durch scharfe Übertreibungen wirkt, und durch die Heftigkeit der Parteinahme zu erklären. Der derbe Humor, den viele der Bilder zeigen, entsprach den Lebensformen der unteren Volksschichten, an die sie sich wendeten, und wurde damals dementsprechend auch nicht so schroff wie in späteren Jahrhunderten empfunden.)

Ein Bauer dringt auf einen Mönch ein, der ihm seine Tochter entführt hat. (Holzschnitt 1523.)

Spottbild auf Pfaffen und Mönche, die ihre Herde als schlechte Hirten aufzehren und nicht weiden.
(Holzschnitt aus: Urban Rhegius, Wie man die falschen Propheten erkennen mag. Braunschweig, 1539.)

Passional Christi und Antichristi. Wittenberg, 1521.

(Das Bilderkampfwerk, das die unter dem Einfluß Luthers entstandenen Spottbilder auf das Papstum eröffnete, soll durch eine Gegenüberstellung den Vergleich zwischen Christi Lebensführung und der des Papstes, der als die Antichristverkörperung gezeigt wird, ziehen. Bibeltexte stehen unter den Bildern, die Christus darstellen, unter denjenigen der Gegenseite Anführungen und Bezugnahmen der kanonischen Rechtsbücher. Die Anregungen zu dem Werke dürften von Luther ausgegangen sein, der die Ausführung Melanchthon und dem Juristen Schwertfeger überließ. Die Zeichnungen zu den Holzschnitten stammen von Lucas Cranach dem Älteren, der mit ihnen zum erstenmal sich in den Dienst der Reformation stellte. Lucas Cranach dürfte auch den Verlag übernommen haben, vermutlich in Gemeinschaft mit dem Goldschmied Christian Döring, mit dem er einen ausgedehnten Verlagsvertrieb für Reformationsliteratur begründete. Veröffentlicht wurde das Büchlein in der zweiten Maihälfte des Jahres 1521, gleichzeitig mit einer lateinischen Ausgabe: Antithesis figurata vitae Christi et Antichristi. In Neuauflagen, Nachdrucken und Nachahmungen fand es eine starke Verbreitung. Ähnliche Anwendungen des Gedankens einer Christi- und Antichristigegenüberstellung waren schon vorher vorhanden, so in hussitischen Schriften.)

Buchbilder aus der „Septemberbibel".

(Holzschnitte aus der ersten Ausgabe der Lutherschen Übersetzung des „Neuen Testamentes", die im September 1522 in Wittenberg zuerst veröffentlicht und deshalb als Septemberbibel bezeichnet wurde. Von den zum Teil in Anlehnung an die Dürersche Holzschnittfolge zur Offenbarung Johannis gezeichneten 21 Lucas Cranachschen Holzschnitten dieser Ausgabe hat etwa ein Drittel eine polemische Tendenz.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Passional Christi vnd
Antichristi.

Christus.

Do Jhesus innen wardt/das sie kommen wurden vnd yhnen zum konig machen/ist er abermals vffin bergk geflohen/er alein. Johan.6. Mein reich ist nicht von dißer welt. Joh.18. Die konnige der welt hirschen yr/vnd die gewaldt haben/werden gnedige hern genandt/yr aber nicht alßo/ßonder der do grosser ist vnther euch/sall sich nydern/als der weniger. Luce.22.

Antichristi.

Antichristus.

Auß obirkayt die wir sonder zwerffel zum keyßerthūß haben/ vñ auß vnßer gewalt/seynt wir des keyßerumbs/ ßo sich das vorledigt ein rechter erbe/ cle.pastoralis ad fi. de sen. et re iudi. Sūma summarū: Nichts anders ist in des Bapsts geystlichē rechte zu finden/dan das es seynen abgot vnd Antichrist vbir alle keyßer/könig vñ fursten irhebet/ als Petrus vorgesagt hat. Es werden kōmen vnuorschamßte Bischoff die die weltlich herschafft werden vorachten. 2. Pet. 2.

Christus.

Die soldner haben geflochten eyne kronen von dörnen vñ auff sein heubt gedruckt/ darnach mit eynem purper kleydt haben sie yn bekleydet. Johan. 19.

Antichrist.

Antichustus.

Der Keyser Constantinus hat vns die keyserlich krone/getzirde allen andern geschmuck in massen wie yhn ö keyser tregt / purper cleyt alle andere cleyder vñ scepter zutragen vñ tzubrauchen geben c. Constantinus. cxvi. dis. Solche lügen haben sie yre tyranney tzu erhalten ertcht wyder alle historien vñ kunstschaffe/ dan es ist nit Brauchlich geweßen den Romischen Keysern ein solche krone tzutragen.

Christus.

Szo ich ewre fueße habe gewaschen ď ich ewir herr vñ meyster bin/vill mehr sole yr einander vnter euch diefuße waschen. Hiemit habe ich euch ein antzeygūg vñ beyspiel geben/ wie ich ym than habe/ alßo sole ir hinfur auch thuen. Warlich warlich sage ich euch/ď knecht ist nicht mehr dan seyn herre/ßo ist auch nicht ď geschickte botte mehr dā ď yn gesandt hat/Wist yr das? Selig seyt yr ßo yr das thuen werdent. Johan. 13.

Antichristi.

Antichristus.

Der Babst mast sich an itzlichen Tyrannen vnd heydnischen fursten / so yre fueß den leuten tzu kußen dar gericht/nach tzuvolgor/damit es waer werde das geschrieben ist. Wilcher dießer bestien bilde nicht anbetet/ sall getödt werden Apocalip.13.
Ditz kussens darff sich der Bapst yn seynē decretalen vnuorschembt rümen.c.cū olī de pn.cle. Si summus pon.de sen.excō.

Christus.

Gehe hyn tzum mehr/vñ laß yn dynen haamen/ dem ersten fisch der sich vff würfft thue das mauel auff/ do ynnen wirstu finde einen gulden/den gib tzu tzoll vor mich vnd dich. Mat. 17.

Gebt der obirkeyt die das schwerdt yn iren henden hat seyne gebüre/den tzinß/wem der tzinß tzustehet/den tzoll/dez er geburdet. Paul. ad Roma. 13.

Antichristi.

Antichristus.

Wir ſetzen vnd ordnen das den mit nicht getzimen ſall ßo der weltlichē gerichtes tzwāgk habē ſtewir vñ ſchoß dē geyſtlichē perſonen vfftzulegen ader den tzu forderen vō yren hewßen vñ allen andern guttern bey der puß des ſchweren bans vnd interdicts/ des gleychen ſollen die geyſtlichen dieße alle nicht tzalen ſonder vnßer erleubnis. c. i. de īmunit. eccle. li. vi. Alßo hat der Bapſt gots gebott durch ſeyne gebott tzuniſſen/ welchs ſeyner vnchriſtlichen decretael eyniges werck iſt.

B

Christus.

Christus aber wol yn der gotlichen form war / dennoch hat er sich des geeussert sich gnydert vñ geberdet wie eyn knecht gleich den andern menschen anzusehen vnd befindenn eyn mensch der sich gedemütiget hat Vnnd ist gehorsam geweßen biß ynn den todt Philippenses. 2.

Antichristi.

Antichristus.

Der bapst meynt es sey seynen ehren tzuenahe das er sich demütige / dann der sich tzu fast demütiget gedeyget ym ym dem regiment tzuuorachtung. c. quando 86. distinc.
Alßo sagt die glosa. das ist waer bey dem nanenn/ das ist ßo vil mann muß gestreng vbir die deutschenn nanen regiren / ßo halten sie vill von vns.

Christus.

Als Jhesus ist ein weytten wegk gangen / ist er müd worden. Johan. 4. Der mir wil nach volgen / der nem seyn Creutz vff sich vnd volge mir. Mathei 16.

Er hatt ym seyn Creutze selbst getragen vnd ist tzu der stell die Caluarie gnant wirdt / gangen. 19.

Antichristi.

Antichristus.

Das capittel Si quis suadente vñ dergleychen tzeygt gnug an wie gerne der Bapst das creutz der wyder wertigkeyt duldet / so er alle die ihenen / die hand an die pfaffen an legē vomaladeyet vñ dem teuffel gibt Vnd alßo ouch tregt der Bapst das creutz das ynnen getauffte Christen vff yren achsselen tragen müssen.

Christus.

Ich můß ouch andern stetenn predigen das reych gots dan ich von des wegen gesandt byn vñ haß geprædigt yn dar Synagogen durch Gallileam Luce 4.

Antichristi.

Antichristus.

Es geschiecht offt das die Bischoff mit vielen hendeln beladē seyn vnnd von wegen Jrer fhedem / auch zum zeytten kommen sies nit/das dan nit seyn soll/ mogen des predigens nit gewartē sonderlich wan yre bisthumb groß seint dan mogen sie andere vor sich bestellē die do predigē c. Inter cerera de offi. ordina. Das seynd die bischoff die yres ordēlichen ampts vergessen/sint worde anialia vētris. 3. vñ sprechē/kōmet vñ last vns schlemē vnd temmen vnd alßo fur vnd fur gut leben haben. Esai. 56.

Christus.

Die fuchß haben yre grůben/vnnd die vogell der lufft ire neſter/
Aber der ſon des měſchen hat nicht do er ſein haubt legte. Lu. 9
Dieſer ab er wol reich war/ dennoch vmb vnſer willen iſt er
arm worden/vnd ſeyn armut hat vns reych gemacht. 2. Co. 8

Antichristi.

Wir loßen auff alle eyde die die geyſtlichen tzu gefengknis gelo-
bet haben vnnd gebieten das mann nit allein mit geyſtlichem /
ſonder auch mit dem weldtlichem ſchwedt Jre gütter be-
ſchutzen ſall ſo lang biß das ſie yr ewandt gůt widder haben
15. q. 6. c. Auctoritatē vñ 8 ynn dießen krieck ſtirbt adir vor-
dirbt wirdt erlangen das ewig leben 23. q. 5. c. ōim et q. 8.
c. omni das heyſt ßeyns guts gewiß ſein das mans ouch vór
gůt acht ab ſchōn Chriſtein blůt dorumbir vorgoſſen wirdt.

C

Christus.

Sich an /dein konigk kompt dir demütigk vff einem iungē esel Mathei 21. Alßo ist Christus kommen reyttendt vffinn frembden esell arm vnd sanfftmütigk vñ reydt nicht tzu regiren sonder vns allen tzu eynem seligen todte Johannis 12.

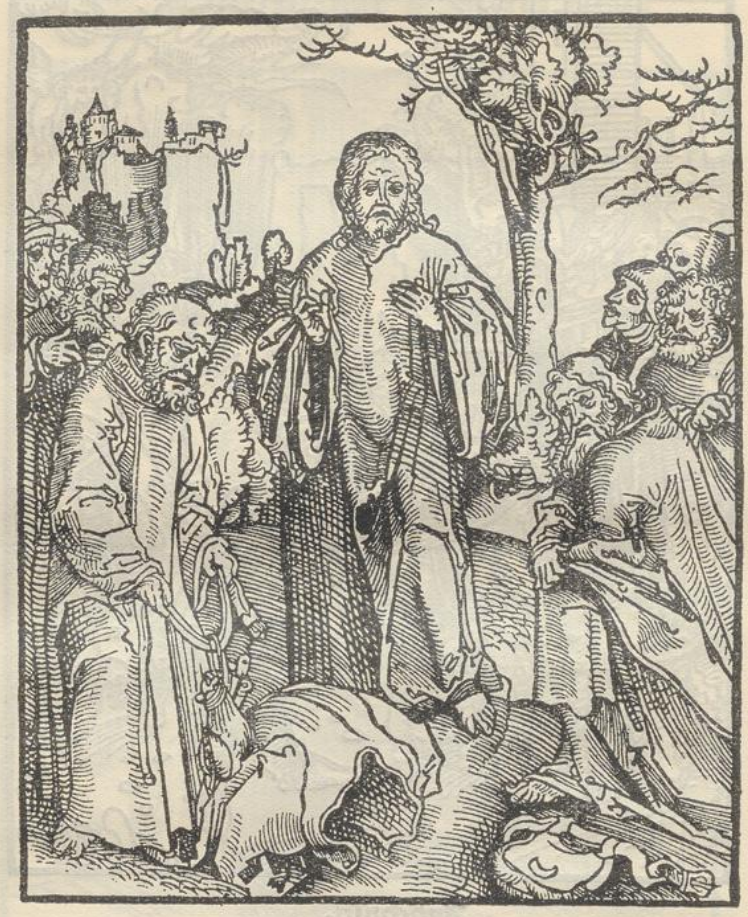
Antichristi.

Antichristi.

Die geystlichen seint alle kornige vnnd das bezeygt die platten vffim kopffe. dno 12 q. 1.

Der Bapst magk gleych wie der keysser reytten vñ der keyßer ist seyn thrabant vff das bischofflicher wirdt gehalt nicht gemindert werde c. constantinus 10. c. 6. dis.

Der Bapst ist allen volckern vnd reychen vorgesatzt ex vag sup gentes Johannis 22.



Christus.

Jr solt nicht haben golt nach silber/nicht gelt an ewirn gorteln keyne taschen ouch nit tzwen röck nach schueh nach eyn wanderstab. Math. 10.

Sanct Peter sagt/ Jch habe wyder golt nach silber act. 3.

Vbi ist dan Patrimonium Petri?

Antichristi.

Antichristus.

Keyn Bischoff sall vff eyn gering vnd kleyne stadt geweyet werden / sondern zu eynem erlichen titell gesatzt vnd hoch geehret seyn. 80. dist. c. Episcopi.

Wir ordnen das keyne weyhung ane gnugliche vorsorgung krefftig sey. 70. dist. sanctorum.

Christus.
Das reich gots ist nit/yn ewsserlichen geberden/sye hie/aber do ist Christus/besonder das reich gots ist innerlich yn euch. Lu. 17. Warumb habt ir das gebott gots vbirtretten von menschen gesetz wegen / Alle ehren mich vorgeblich / die do menschen lar vnd gebot halten. Mat. 15. Esaie. 21.

Des Antichriſts reich iſt gantzlich in ewſſerlichem weſſen/ was ſagt des Bapſts recht anders dan ordnung vom kaſeln cleydern platten /feyertagē/weyūgen/pfrewnden/ſecten/monchē vnd pfaffen/vñ nennen ſich/ yre habe vñ gutter geyſtlich gūt/ ſich allein die chriſtlich kirche/die pfaffen das außerwelte volck gots/gleich ſam weren die leyen nicht in ō kirchen vnnd gots/ Wyder alle ſchrifft vbir das vorbeut er die ſpeyſſe/ehe/wie dann Paulus vorgeſagt hat. Es werden kōmen vorlougne geyſt vñ ſolche ding vorbieten. 1. Timo. 4.

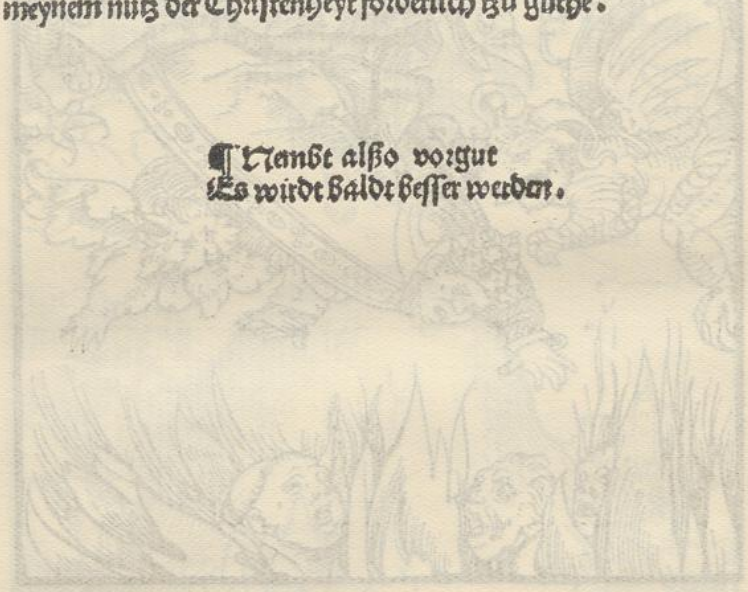
Er hat funden ym tẽpell vorkauffer/schaff̃/ochßen vñ tawben vñ wechsler sitzen/vñ hat gleich ein geyssel genacht vō strickē alle schäff/ochßen/ taubē vñ wechßler außem tempell trieben/ das gelt verschůt/die tzall bredt vmkart vñ tzu den die tawben vorkauffen gesprochen. Hebt euch hin mit dießen auß meins vatern hauß solt ir nit ein kauff hauß machē. Joh. 2. Jr habts vmb sunst/darūb gebts vmb sunst. Mat. 10. Dein gelt sey mit dir ym vordammuß. Act. 8

Hie sitzt der Antichrist ym tempell gots vñ ertzeygt sich alß got wie Paul^{s} vorkundet 2. Thessal 2. vorandert alle gotlich ordnung wie Daniel sagt vnnd vnterdruckt die heylig schüfft / vorkeufft dispensacion/ Ablas pallia Bisthumb lehen/ erhebt die schetz der erden / Lost vff die ehe / Beschwerdt die gewissenn mit seynen gesetzen / Macht recht vnd vmb gelt tzureyst er das/ Erhebt heyligen/ Benedeyet vñ maledeyet yns vierde geschlecht vñ gebewt ßeyn stym tzuhoren gleych wie gots stym c. sic oīs dis. 19^{a} vnd niemants sall ym eynreden. 17 q. 4. c. nemini.

In yren ansehen ist er auffgehaben vnd die wolcken haben ynn hinwegk genommen vō yren ougen. Diser Jesus der von euch yn hymmel auffgenommen ist / wirdt also wyder kommē wie yr ynn gesehen habt tzu hymmel fharen. Act. 1. Seyn reych hat keyn ende Luce. 1. Wer do mir dient der wird mir nach volgen vñ wu ich bin do wirt meyn diener ouch seyn Johā. 12.

Es ist ergriffen die Bestia vñ mit yr ô falsch prophet der durch sie tzeychen than hat do mit er vorfurdt hat/ die ßo ßeyn tzeychē von yme genommen /vnd sein bildt angebet ßeynt versenckt yn die teuffe des fewirs vnd schweffels vnd seynd getodt mit dem schwerdt des der do reydt vffim weyssen pferdt/ das auß seynē mauel gehet. Apocal: 19. Danne wirdt offenbar werden der schalckhafftige denn wirdt der her Jesus toeten mit dem aten ßeyns mundts vnd wirdt yn sturtzen durch die gloi ßeyner tzu kunfft. 2. ad Tessa. 2.

Sint eyn ichlich ſchandt Bůch vnd famoſus libellus nit mag genendt werden es begreyfft dan yn ſich ſchandelich laſter vnd vnthate ßo iſt offentlich das ditz buchle nit mag vor ein ſchād Buch gehaltē werdēnach durch die gebot ßo wyder die ſchand ſchrifft außgangen / vorbotten ſeyn / dieweyl alles das hirinnē ſteht / Jnn dem Beßtlichem geyſtliche / rechte nit allein alls zimliche dingk / ſonder ouch als geſetze tzu bepnden / vnnd iſt vornenlich außgangen alleyne des geyſtlichenn fleiſchlichenn rechts grundt yn eyner ſumme vnd kurtzlich antzutzeygen / gemeynem nutz der Chriſtenheyt forderlich tzu guthe.



Nenbt alßo vorgut
Es wirdt Baldt beſſer werden.

Das siebenköpfige Tier (gekennzeichnet als das römische Kaisertum, die weltliche Macht des Papsttums) und das andere Tier (gekennzeichnet als das Mönchtum und die päpstliche Priesterherrschaft), die aus dem Meere und von der Erde aufsteigen. [Apok. 13, 1—8.] (Holzschnitt aus der „Septemberbibel".)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die babylonische Hure (durch die Papstkrone als das Papsttum gekennzeichnet).
[Apok. 17, 3 ff.]
(Holzschnitt aus der „Septemberbibel".)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Zerstörung Babylons (das durch einige Gebäude — Engelsburg, Belvedere, Pantheon — als Rom gekennzeichnet ist; unter den Klagenden römische Priester). [Apok. 18, 1—20.] (Holzschnitt aus der „Septemberbibel".)

Bild zu der Fabel Luthers von dem Löwen und dem Esel (die — nach Karl Franke — sich auf den Kampf um die Oberherrschaft zwischen Kaiser und Papst bezieht. Mit dem alten Esel des Bildes soll wohl der Papst gekennzeichnet werden, mit den ihn krönenden jungen Eseln sind insbesondere die Leipziger Gegner Luthers gemeint).
(Holzschnitt aus: Eine neue Fabel Esopi, neulich verdeutscht gefunden, vom Löwen und Esel. Wittenberg, 1528.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spottbild auf die (mit Fuchsschwänzen die Kirche fegenden) Kardinäle und den Papst (der als Gott zwischen zwei Teufeln sitzend auf dem Altarbilde dargestellt ist). (Titelholzschnitt [von Lucas Cranach d. Ä.?] aus: Ratschlag eines Ausschusses etlicher Kardinäle Papst Paulo des Namens dem dritten auf seinen Befehl geschrieben und überantwortet. Mit einer Vorrede D. Martin Luthers. Wittenberg, 1538.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spottbild auf den Papst (der aus der Hölle von Teufeln, die ihm eine beschmutzte Tiara aufsetzen, auf seinen Thron emporgetragen wird).
(Titelholzschnitt aus: M. Luther, Wider das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet. Wittenberg, 1545.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Judas und Papst an den Schlüsseln Petri aufgehängt.
(Einblattdruck. 1538, vermutlich unter Luthers Mitwirkung, veröffentlicht. Auf die Hälfte verkleinert.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spottbild auf Bann und Fußkuß. (Der Papst, Paul III., hält eine Bannbulle, rechts von ihm Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Bischof von Augsburg [?], links Kardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbischof und Kurfürst von Mainz.) (Einblattdruckholzschnitt einer [in der Cranach-Werkstätte?] 1545 erschienenen Bilderreihe, die, unter Luthers Mitwirkung veröffentlicht, sich gegen das Papsttum wendet.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIGNA MERCES PAPAE SATANISSIMI ET CARDINALIVM SVORVM.

Wenn zeitlich gestrafft solt werden/
Bapst vnd Cardinel auff Erden/
Jr Lesterzung verdienet het/
Wie jr Recht hie gemalet steht.

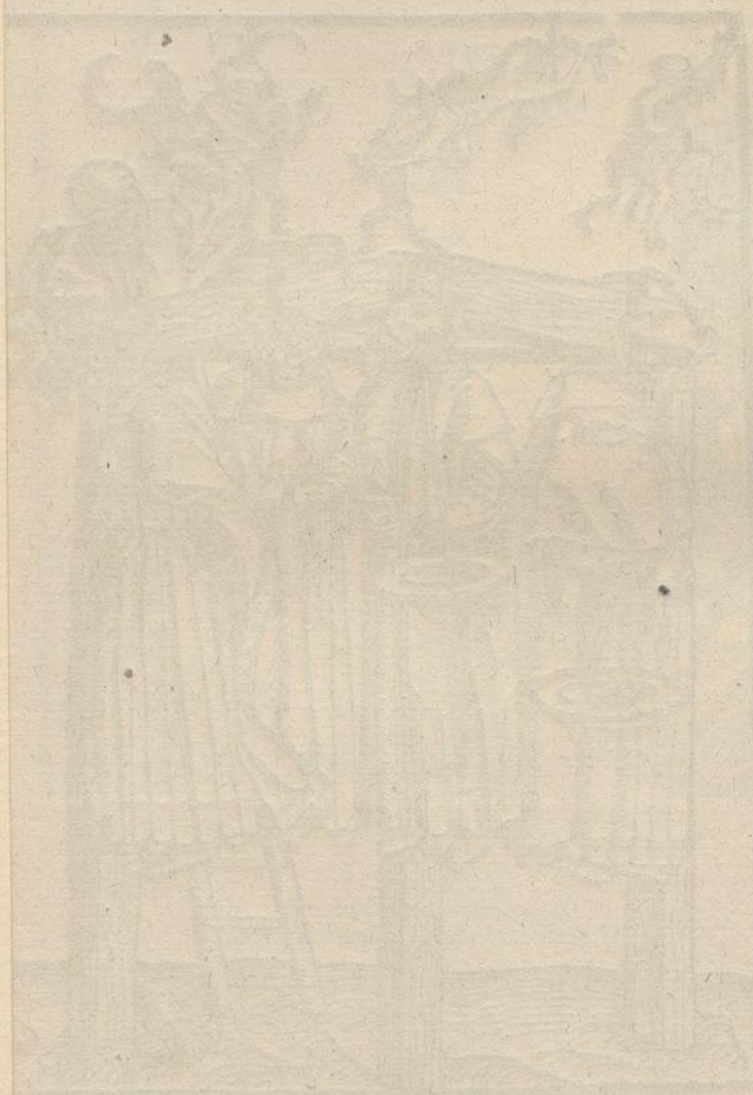
Mart. Luther D.

V. 1545.

Der Papst und die Kardinäle am Galgen.
(Einblattdruckholzschnitt. 1545.)

III S. 124

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Spottbild auf das Papstwappen.
(Einblattdruckholzschnitt. 1545.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Herbst 1517 war er mit einem verworfenen Dominikanermönch in Streit geraten, im Winter 1520 verbrannte er die päpstliche Bulle; im Frühjahr 1518 hatte er sich noch dem Papst, dem Statthalter Christi, zu Füßen gelegt, im Frühjahr 1521 mußte er auf dem Reichstage zu Worms vor Kaiser und Fürsten erklären, daß er weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube, nur den Zeugnissen der Heiligen Schrift und vernünftigem Ermessen.

Seit dem Dezember 1520 wußte Luther, daß seine Sache auf dem Reichstage, der nach Worms ausgeschrieben wurde, verhandelt werden sollte, er wußte auch, daß der Kardinallegat Alexander den Kaiser unablässig zur Strenge gegen ihn mahnte, daß der Kaiser dem dreisten Mönch abgeneigt war und bereits in den Niederlanden seine Bücher als ketzerisch hatte verbrennen lassen. Anfang Januar traf der Kurfürst von Sachsen zu Worms ein, wo er den Kaiser bereits vorfand; säumig und langsam kam die Mehrzahl der großen Herren des deutschen Reiches zusammen, erst Ende Februar 1521 konnte der Reichstag eröffnet werden.

Die Botschaften, welche von Worms nach Wittenberg zogen — sie bedurften zu der Reise so lange Zeit wie jetzt ein Brief nach Nordamerika —, wurden ungünstiger. Bald erschien dem Kaiser und den Feinden Luthers ungehörig, daß der Gebannte überhaupt vor dem Reichstage zugelassen werde, und Kurfürst Friedrich mußte mit den andern Reichsfürsten, welche eine Verurteilung ohne Verhör für unrecht oder wegen der Aufregung im Volke für unklug hielten, große Anstrengungen machen, um durchzusetzen, daß der Ketzer überhaupt noch gefragt wurde, ob er widerrufen wolle, und daß er dafür freies Geleit erhielt.

Deshalb war es für Luther kein Geheimnis, daß die Reichsacht ihm drohe, und daß sein Tod wahrscheinlich sei. Solche Aussicht wird, sollte man meinen, auch der stärksten Manneskraft die Freudigkeit und die Reichlichkeit des literarischen Schaffens einigermaßen beeinträchtigen. Bei ihm war das Gegenteil der Fall. Er hat kaum jemals in seinem Leben in der gleichen Zeit so vieles und so verschiedenartiges geschrieben als gerade in diesen Monaten. Er nahm seinen alten literarischen Gegner, den Ambrosius Catharinus, beim Schopf, und noch eifriger den langweiligen Leipziger Emser, den er in einer ganzen Reihe von Büchlein abstrafte, verspottete und knuffte. Den Papst selbst, die Legaten und Kurtisanen ließ er in herber Laune durch seinen Freund Lucas Cranach in Holzschnitten abschildern, welche die Demut des leidenden Christus und die Pracht der Klerisei einander gegenüberstellten. Aber auch für Unterricht und Seelsorge war er unermüdlich bemüht. Neben einzelnen Predigten und dem „Unterricht für Beichtkinder" erschien in dieser Zeit der erste Teil der Postille, eines seiner Hauptwerke, er schrieb ferner an seiner Erklärung des Psalters und an dem schönen und warmen Buche „Auslegung von Marias Lobgesang".

Endlich brachte der kaiserliche Herold Caspar Sturm, der in der Wappensprache der Welschen „Germania" hieß, den Geleitsbrief nach Wittenberg und ritt dem Wagen Luthers voraus, als dieser am 2. April mit Amsdorf und zwei anderen Be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die päpstliche Lutherbulle ‚Exsurge Domine' vom 15. Juni 1520, die die Verurteilung aller Glaubensirrtümer Luthers, die Verdammung seiner Schriften, die feierliche Bannandrohung und Warnung zur Umkehr verkündete und mit deren Vollziehung bei den deutschen Bischöfen und Fürsten am 17. und 18. Juli 1520 Johann Eck und Hieronymus Aleander beauftragt wurden.

(Erster deutscher, von der Buchdruckerei des Martin Landsberg zu Leipzig hergestellter, Nachdruck des amtlichen Urdruckes: Rom, Jacobus Mazochius, 1520, der, von dem päpstlichen Generalauditor für Prozeßsachen, Girolamo Ghinucci, Bischof von Ascoli, gesiegelt und von dessen Notar beglaubigt, in dieser Ausfertigung als Urschrift gelten sollte. In Meißen, Merseburg, Brandenburg und Leipzig hatte Eck die Verkündigung der Bulle vom 21. bis 29. September durch öffentliche Bekanntgabe vollzogen, doch dürfte der Leipziger Nachdruck nicht auf seine unmittelbare Veranlassung zurückgehen, sondern eine buchhändlerische Veröffentlichung sein. Luther bekam die Bulle selbst erst Anfang Oktober zu Gesicht. — Alte deutsche Übersetzung in: Luthers Schriften, herausgegeben von Walch, Teil 15, Anhang S. 121, Nr. LX.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bulla contra errores

MARTINI LVTHERI ET
SEQVACIVM.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LEO EPISCOPVS ſer uus Seruorum Dei/Ad per petuam rei memoriam. Exurge Domine & iudica cauſſam tuam/memor eſto improperiorum tuorū/ eo⸗rum quæ ab inſipientibus fiunt tota die,inclina aurem tuā ad preces noſtras/quo⸗niā ſurrexerunt vulpes que rentes demoliri vineam/cuius tu Torcular calcaſti ſo⸗lus/& aſcenſurus ad patrem/eius curam /regimē/ & ad miniſtrationem Petro tāquam capiti/ & tuo Vicario/ eiuſq; ſucceſſoribus inſtar triumphantis Eccleſie cōmi ſiſti/exterminare nititur eam A per de ſilua/ & ſingula⸗ris ferus depaſci eam.Exurge Petre /& ꝑ paſtorali cu⸗ra prefata tibi(vt prefertur)diuinitus demandata/intē⸗de in cauſam ſancte Romañ.Eccleſie/Matris omnium eccleſiarū/ac fidei Magiſtre/quam tu/iubente deo /tuo ſanguine cōſecraſti/cōtra quam ſicut tu premonere dig natus es /inſurgunt Magiſtri mendaces introducentes ſectas perditionis ſibi celerem interitum ſuperducentes quoꝝ lingua ignis eſt /inquietum malū/plena veneno mortifero/qui Zelum amarum habentes /& contentio nes in cordibus ſuis/gloriantur /& mēdaces ſunt aduer ſus veritatē. Exurge tu quoq; queſum⁹ Paule/qui eam tua doctrina/ac pari martyrio illuminaſti /atq; illuſtra ſti.Iam enim ſurgit nou⁹ Porphirius/qui ſicut ille olim ſanctos Apoſtolos iniuſte momordit. Ita hic ſanctos Pontifices predeceſſores noſtros cōtra tuam doctrinā

eos non obsecrando/sed increpãdo /mordere /lacerare ac vbi cause sue diffidit/ad cõuicia accedere nõ veretur, morem Hereticorum/quoꝝ (vt inquit Hieronymus) vltimum presidium est/vt cum conspiciant causas suas damnatum iri /incipiant virus serpentis lingua diffundere/& cum se victos conspiciant /ad contumelias prosilire. Nam licet hereses esse ad exercitationem fidelium tu dixeris oportere /eas tñ ne incrementum accipiant / neue vulpecule coalescant in ipso ortu /te intercedente / & adiuuante/extingui necesse est. Exurgat denicꝝ omnis sanctorũ/ac reliqua vniuersalis Ecclesia/cuius vera sacrarum litterarum interpretatione posthabita/quidã quorum mentem pater mẽdacij excecauit/ex veteri hereticorum instituto/apud semetipsos sapientes/scripturas easdem aliter quam Spiritussanctus flagitet /pprio dũtaxat sensu/ambitionis aureꝝ popnlaris causa/teste Apostolo/interptãt/imo vero torquẽt & adulterãt. Ita vt iuxta Hieronymũ/iam nõ sit Euangelium Chri /sed hominis aut quod peius est/Diaboli. Exurgat inquam prefata ecclesia sancta Dei /& vna cum beatissimis apostolis prefatis/apud Deum omnipotentẽ intercedat/vt purgatis ouium suarum erroribus/eliminatisꝝ a fidelium finibus heresibus vniuersis/Ecclesie sue Sancte pacem & vnitatem coseruare dignetur. Dudum siquidem quod pre animi angustia/et merore exprimere vix possumus/ fidedignorum relatu /ac fama publica referẽte/ ad nostrum peruenit auditum/immo vere/proh dolor, oculis nostris vidimus/ac legimus multos & varios errores/quosdam videlicet fama pCõcilia/ac predecessorum nostroꝝ Constitutiones /damnatos/ heresim etiã

Grecorum & Bohemicam expreſſe continentes /alios vero reſpectiue/vel hereticos / vel falſos / vel ſcandaloſos / vel piarũ auriũ offenſiuos / vel ſimpliciũ mentium ſeductiuos/a falſis fidei cultoribus/qui p ſuperbam curioſitatem mundi gloriam cupientes/cõtra apoſtoli doctrinam/plus ſapere volũt/quam oporteat/quoꝝ garrulitas(vt inquit Hieronymus)ſine ſcripturarũ auctoritate/non haberet fidem /niſi viderẽtur peruerſam doctrinam/etiam diuinis teſtimonijs/male tamen interp̃tatis/roborare. A quorum oculis Dei timor receſſit/humani generis hoſte ſuggerẽte/nouiter ſuſcitatos/& nuper apud quoſdam leuiores in inclyta natione Cermanica ſemiatos. Quod eo magis dolem⁹ ibi eueniſſe/q̃d eandem nationem & nos /& predeceſſores noſtri in viſceribus ſemper geſſerimus charitatis. Nam poſt tranſlatum ex Grecis a Romañ .eccleſia in eoſdem Germanos Imperium iidem predeceſſores noſtri /& nos/eiuſdem eccleſie aduocatos/defenſoreſq; ex eis ſemper accepimus. Quos quidem Germanos/Catholice veritatis vere Germanos /conſtat hereſum acerrimos oppugnatores ſemp fuiſſe /cuius rei teſtes ſunt laudabiles ille Cõſtitutiones Germanorum Imperatorum pro libertate Eccleſie /proq; expellendis / exterminandiſq; ex omni Cermãia Hereticis/ſub grauiſſimis penis/ etiam amiſſionis terrarum/et Dominioꝝ/contra receptatores vel non expellentes olim edite/et a noſtris predeceſſoribus confirmate/que ſi hodie ſeruarentur & nos/& ipſi vtiq; hac moleſtia careremus/ Teſtis eſt in Concilio Cõſtantien. Huſſitarum ac Vuickleuiſtarũ /necnõ Hieronymi Pragen. damnata ac punita perfidia, Teſtis eſt totiens

cõtra Bohemos Germanorum sanguis effusus, Testis denicꝫ est predictorum errorum seu multorũ ex eis per Colonieñ. et Louanieñ. Vniuersitates/vtpote agri Dominici piissimas/religiosissimasꝫ cultrices non minus docta q̃ vera/ac sancta confutatio/reprobatio/et damnatio. Multa quocꝫ alia allegare possemus/q̃ ne historiam texere videamur p̃termittẽda censuim⁹. Pro Pastoralis igit officii diuina gratia nobis iniũcti cura/quã gerimus/p̃dictorꝫ errorꝫ virus pestiferꝫ vlterius tollerare seu dissimulare/sine Chr̃iane religiõis/nota atcꝫ orthodoxe fidei iniuria/nullo modo possum⁹. Eorum autem errorum aliquos presentibus duximus inserendos/quorum tenor sequitur/& est talis. ¶ Heretica sentẽtia est/
1 sed vsitata/Sacramenta noue legis iustificantẽ gratiam
2 illis dare/qui non ponunt obicem. In puero post baptismum negare remanẽs peccatum/est Paulũ et Christũ
3 simul conculcare. Fomes peccati etiam si nullum adsit actuale peccatum moratur exeuntem a corpore animã
4 ab ingressu cęli. Imperfecta charitas morituri/fert secũ necessario magnum timorem/qui se solo satis est facere
5 penam purgatorij & impedit introitũ regni. Tres esse partes penitentie Contritionem/Confessionem/et Satisfactionem/nõ est fundatum in sacra scriptura/nec in
6 antiquis sanctis Christianis Doctoribus/Cõtritio que paratur per discussionem/collectionem/& detestationẽ peccatorum/qua quis recogitat annos suos in amaritudine anime sue/ponderando peccatorum grauitatem/multitudinem/feditatem/amissionem eterne beatitudinis/ac eterne damnationis acquisitionem/hec contritio
7 facit Hypocritã imo magis peccatorem. Verissimũ est

prouerbium & omnium doctrina de Contritionibus /
hucusq; data prestancius / de cetero non facere / summa
penitentia / optima penitentia / noua vita · Nullo modo
presumas cōfiteri peccata venialia / sed nec omnia mor-
talia / qa impossibile est / vt omnia mortalia cognoscas
Vnde in primitiua ecclesia solum māifesta mortalia cō
fitebantur . Dum volumus omnia pure confiteri / nihil
aliud facimus / quā qđ' misericordie Dei nihil volumus
relinquere ignoscendum . Peccata non sunt vlli remissa
nisi remittēte sacerdote credat sibi remitti / imo peccatū
maneret / nisi remissum crederet / nō enim sufficit remis-
sio peccati & gratie donatio / sed oportet etiā credere esse
remissum . Nullo modo cōfidas absolui / propter tuam
cōtrictionem / sed propter verbum Chri / quodcūq; sol-
ueris &c. Hic inquā confide si sacerdotis obtinueris ab
solutionem / & crede fortiter te absolutum / & absolutus
vere eris / qui cquid sit de contritione . Si per impossibile
confessus non esset contritus aut sacerdos non serio / sed
ioco absolueret / si tamen credat se absolutum verissime
est absolutus . In sacramento penitentie ac remissiōe cul
pe nō plus facit Papa / Eps / quā infimus sacerdos / imo
vbi non est sacerdos / eque tm̄ quilibet Chrianus / etiam
si mulier aut puer esset . Nullus debet sacerdoti respōde-
re se esse contritum nec sacerdos requirere . Magnus est
error eorum qui ad sacramenta Eucharistie accedūt hu
ic innixi / qđ' sint confessi / qđ' non sint sibi conscii / alicu-
ius peccati mortalis / qđ' premiserint orationes suas / &
preparatoria / omnes illi ad iudicium sibi māducant / &
bibunt / sed si credant & confidant se gratiam ibi conse-
cuturos / hec sola fides facit eos puros & dignos . Con-

sultum videtur q̄ ecclesia in cōmuni Concilio statueret
laicos sub vtraq; specie cōmunicandos/nec Bohemi cō
municātes sub vtraq; specie sunt heretici /sed scismatici
¶ Thesauri ecclesie vnde Papa dat indulgētias nō sunt
merita Chri & sanctorum. Indulgētie sunt/ pie fraudes
fidelium /& remissiōes bonorum operum /& sunt de nu
mero eorum que licent / & non de numero eorum quæ
expediunt. Indulgentie/his qui veraciter eas consequū
tur/nō valent ad remissionem pene pro peccatis actua
libus debite apud diuinam iusticiam. Seducuntur cre
dentes indulgencias esse salutares /et ad fructū spiritus
vtiles. Indulgentie necessarie sunt solum publicis crimi
nibus / et proprie conceduntur duris solūmodo /et im
patientibus. Sex generibus hominum indulgentie nec
sunt necessarie/nec vtiles/videlicet mortuis/seu moritū
ris/infirmis/legittime impeditis /his qui non commise
runt crimina /his qui crimina cōmiserunt / sed non pu
blica / his qui meliora operantur. Excōmunicationes
sunt tantum externe pene / nec priuant hominem com
munibus spūalibus ecclesie orationibus. Docendi sunt
Chriani plus diligere excōmunicationē/q̄ timere. Ro
manus Pontifex Petri successor non est Chri Vicarius
sūper omnes totius mūdi ecclesias/ab ipso Chro in bea
to Petro institutus. Verbum Chri ad Petrum/q̄dcum
q; solueris super terram &c. extenditur dūtaxat ad lega
ta ab ipso petro. Certū est in manu ecclesie aut Pape pr
sus non esse/statuere articulos fidei / imo nec leges mo
rum/seu bonorum operum. Si Papa cum magna par
te ecclesie sic vel sic sentiret/nec etiam erraret /adhuc nō
est peccatum/aut heresis contrarium sentire/presertim

he

in re non neceſſaria ad ſalutem/donec fuerit per Conci-
lium Vniuerſale alterum reprobatum/ alterum appro-
batum. Via nobis facta eſt enarrādi auctoritatem Cō-
ciliorum/& libere contradicendi eorum geſtis/& iudi-
candi eorum decreta/et confidenter confitendi/quicqd
verum videtur/ſiue probatum fuerit/ſiue reprobatum
a quocunq; Concilio. Aliqui articuli Ioannis Huſs cō-
demnati in Cōcilio Conſtantien. ſunt Chriſtianiſſimi/
veriſſimi & euāgelici/ quos nec vniuerſalis eccleſia poſ-
ſet damnare. In omni opere bono iuſtus peccat. Opus
bonum optime factum eſt veniale peccatū. Hęreticos
comburi eſt contra voluntatem ſpiritus. Pręliari ad-
uerſus Turcas eſt repugnare deo viſitanti iniquitates
noſtras per illos. Nemo eſt certus ſe non ſemper pecca
re mortaliter propter occultiſſimum ſuperbie vitium.
Liberum arbitrium poſt peccatum eſt res de ſolo titu-
lo/& dum facit quod in ſe eſt peccat mortaliter. Purga-
torium non poteſt probari ex ſacra ſcriptura/quę ſit in
canone. Anime in purgatorio non ſunt ſecure de eorum
ſalute/ſaltem omnes/nec probatum eſt vllis/aut ratio-
nibus/ aut ſcripturis/ ipſas eſſe extra ſtatum merendi/
aut augēde charitatis. Anime in purgatorio peccant ſi-
ne intermiſſione/ quamdiu querunt requiem/& horrēt
penas. Anime ex purgatorio liberate ſuffragiis viuen-
tium minus beantur quam ſi per ſe ſatis feciſſent. Prela-
ti eccleſiaſtici/& principes ſeculares non malefacerēt ſi
omnes ſaccos mendicitatis delerent. ¶ Qui quidem er-
rores/reſpectiue/quam ſint peſtiferi/ quam pernicioſi/
quam ſcandaloſi/quam piarum/& ſimplicium mentiū
ſeductiui/quam denicq; ſint contra omnem charitatem/

ac.S.R.E. matris omnium fidelium/& Magistre fidei reuerentiam/atq; neruum ecclesiastice disciplineꝫ obedientiam scilicet/que fons est/ & origo omnium virtutū/ sine qua facile vnusquisq; infidelis esse conuincitur/ nemo sane mentis ignorat. Nos igitur in premissis/vtpote grauissimis/propensius(vt decet) procedere/nec nō huiusmodi pesti/ morboq; canceroso/ ne in agro Dominico tanq̄ vepris nociua vlterius serpat/ viam præcludere cupiētes/habita super predictis erroribus/et eorū singulis, diligenti trutinatione/discussione/ ac districto examine/maturaq; deliberatiōe/ omnibusq; rite pē satis / ac sepius ventilatis cum venerabilibus fratribus nostris.S.R.E. Card.ac Regularium ordinum Prioribus/seu ministris generalib⁹/pluribusq; alijs sacre theologie /nec non vtriusq; iuris professoribus / siue Magistris/& quidē peritissimis, Reperimus eosdē errores/respectiue(vt prefertur) aut articulos nō esse Catholicos nec tanq̄ tales esse dogmatizandos/sed contra Catholice ecclesie doctrinam, siue traditionem atq; ab ea verā diuinarum scripturarum receptam interpretatiōem/cuius auctoritati ita acquiescendum censuit Augustinus/ vt dixerit se Euangelio non fuisse crediturum nisi ecclesie catholice interuenisset auctoritas. Nam ex eisdem erroribus/vel eorum aliquo/vel aliquibus palam sequit̄/ eandem ecclesiam/que Spiritu sancto regitur/errare & semp errasse. Quod est vtiq; cōtra illud/ quod Christ⁹ discipulis suis in ascensione sua (vt in sancto Euāgelio Mathei legitur) promisit /dicens/Ego vobiscum sum vsq; ad consumationem seculi. Nec nō contra sanctoꝝ Patrum determinationes/ Conciliorum quoq;/& sum

morꝫ Pontificū expreſſas ordinationes/ſeu Canones/ quibus nō obtemperaſſe, omnium hereſum/ & ſciſmatum, teſte Cypriano, fomes, & cauſſa ſemp fuit. De eo rūdem itaqꝫ venerabilium frm nr̄oꝫ Conſilio/& aſſenſu/ ac omnium & ſingulorum predictorum matura deliberatione predicta/auctoritate omnipotentis Dei/ & beatorum Apoſtolorum Petri & Pauli/& noſtra/prefatos omnes & ſingulos articulos, ſeu errores, tanꝫ (vt p̄mittitur) reſpectiue hereticos/aut ſcādaloſos/aut falſos/aut piaꝫ auriū offenſiuos/ vel ſimpliciū mētium ſeductiuos/& veritati catholice obuiantes dānamus/ reprobamus/atqꝫ oīno reīcimus/ac ꝑ dānatis/reprobatis/& reiectis ab oībus vtriuſqꝫ ſexus Chr̄i fidelibus haberi debere, haꝫ ſerie decernimus & declaramus. Inhibentes in virtute ſancte obediētie/ ac ſub maioris excō mūicatōis late ſentēcie. Nec nō quo ad eccleſiaſticas/& regulares ꝑſonas, Ep̄aliū oīum etiā Patriarchaliū/Metropolitañ. & aliaꝫ Cathedraliū eccleſiaꝫ/ Mōaſterioꝝ rū quoqꝫ & Prioratuū/etiā Conuētualium/& quorum cūqꝫ dignitatū/aut beneficioꝫ eccleſiaſticoꝫ/ſeculariū aut quorūuis ordinū regulariū/ priuationis/ & inhabilitatis ad illa/& alia in poſterū obtinēda. Quo vero ad Conuētus/capitula/ſeu domos aut pia loca/ ſeculariū/ vel regūlariū/etiā mendicātiū/nec nō vniuerſitatis eſſet ſtudioꝫ generaliū/quorumcūqꝫ priuilegioꝫ/ Indultorum a Sede Apoſtolica/ vel eius legatis/aut alias quomodolibet habitorum/vel obtentoꝫ cuiuſcūqꝫ tenoris exiſtant. Nec non nominis/& poteſtatis ſtudium Generale tenēdi/legēdi ac interp̄tādi quaſuis ſciētias/& facultates & ihabilitatis ad illa/ & alia i poſteꝫ obtinēda

Predicationis quoq; officii / ac amissionis studij generalis / & omnium priuilegiorum eiusdem. Quo vero ad seculares eiusdem excommunicationis / nec non amissionis cuiuscunq; Emphyteosis / seu quorūcunq; feudorū / tam a Rho. Ecclesia / quam alias quomodolibet obtentorum / ac etiā inhabilitatis ad illa / & alia imposterū obtinēda / Nec nō quo ad omnes / & singulos superius nominatos / inhibitionis ecclesiastice / sepulture / inhabilitatisq; ad omnes & singulos actus legitimos, infamie / ac diffidatōis / & criminis lese Maiestatis / & hereticorum / & fautorum eorūdem in iure expressis penis / eo ipso & absq; vlteriori declaratione / per omnes / & singulos supradictos / si (quod absit) contrafecerint / incurrendis. A quibus vigore cuiuscūq; facultatis / ac clausularū etiā in Confessionalibus quibuslibet personis / sub quibuslibet verborum formis contentarum / nisi a Romano Pontifice / vel alio ab eo ad id in specie facultatē habente / preterq; in mortis articulo cōstituti / absolui nequeāt. Omnibus & singulis vtriusq; sexus Chri fidelibus / tā laicis q; clericis / secularibus / & quorumuis ordinum regularibus / et aliis quibuscūq; personis / cuiuscūq; stat⁹ / gradus / vel cōditionis existāt / & quacūq; ecclesiastica / vel mundana prefulgeant dignitate / etiam Sanctę Romanę Ecclesie Cardinalibus / Patriarchis Primatib⁹ / Archiepiscopis / Episcopis / Priarchalium / Metropolitañ & aliarum Cathedralium / Collegiatarum / ac inferioꝝ ecclesiarū Prelatis / clericis / alīsq; psonis ecclesiasticis / secularibus / & quorumuis ordinum / etiam mendicātium / Regularibus / Abbatibus / Priorib⁹ / vel Ministris generalibus / vel particularibus fratribus / seu Religio-

sis/exemptis/& non exemptis. Studiorum quoq; vniuersitatibus/secularib⁹ /& quorumuis ordinum/etiam mendicantium Regularibus/Nec nō Regibus/Imperatoris Electoribus/Principibus/Ducibus/Marchionibus/Comitibus/Baronibus/Capitaneis/Cōductoribus/Domicellis/ omnibusq; officialibus/Iudicibus/ Notarijs/ecclesiasticis & secularibus/Cōmunitatibus Vniuersitatibus/Potētatibus/Ciuitatibus/Castris terris/& locis/seu eorum/vel earum Ciuibus/habitatoribus & Incolis/ac quibusuis alijs psonis/Ecclesiasticis/ vel Regularibus (vt prefertur) per vniuersum Orbem vbicūq;/presertim in Alemania existentibus/ vel ꝑ tēpore futuris/ne prefatos errores/aut eorū aliquos, peruersamq; doctrinam huiusmodi asserere/affirmare/defendere/pdicare/aut illi quomodolibet /publice vel occulte/quouis quesito ingenio/vel colore/tacite /vel expsse fauere presumāt. Insup quia errores prefati/& plures alij cōtinentur in libellis/seu scriptis cuiusdam Martini Luther/dictos libellos/& omnia dicti Martini scripta/seu Predicatiōes/in latino/ vel quocūq; alio ideōate reperiātur/in quibus dicti errores/ seu eorum aliquis cotinentur/similiter damnamus/reꝓbamus /atq; omnino reijcimus/& ꝑ omnino damnatis/reprobatis /ac reiectis/vt pfertur/ haberi volumus. Mandātes in virtute sancte obedientie/& sub penis predictis/ eo ipso incurrēdis/Omnibus et singulis vtriusq; sexus Chri fidelibus superius nomiatis/ne huiusmodi scripta/ libellos predicationes seu cedulas/ vel in eis cōtenta Capitula/ errores/aut articulos supradictos continētia/legere/asserere/pdicare/laudare/imprimere /publicare/ siue de-

fendere/per se/vel alium/seu alios/directe/vel indirecte tacite/vel expresse/publice/vel occulte aut in domibus suis/siue alijs/publicis vel priuatis locis tenere quoquo modo presumant/ quinimo illa statim post harum publicationem vbicūq; fuerint/per ordinarios, & alios supradictos diligēter quesita/publice, et solemniter in presentia Cleri, & Populi, sub omnibus & singulis supradictis penis comburāt. Quod vero ad ipsum Martinum attinet/Bone Deus/quid pretermisimus/quid non fecimus/quid paterne charitatis omisimus/vt eum ab huiusmodi erroribus reuocaremus? Postq; enim ipsum citauimus miti⁹ cum eo procedere volentes / illum inuitauimus/atq; tam per diuersos tractatus cum Legato nostro habitos / quam per litteras nostras, hortati fuim⁹, vt a predictis errorib⁹ discederet/aut ad nos oblato etiam saluo cōductu/& pecunia ad iter necessaria, sine metu/seu timore aliquo/ quem perfecta charitas foras mittere debuit/veniret/ac Saluatoris nri/ Apostolicq; Pauli exemplo, non in occulto /sed palam & in facie loqueretur/Quod si fecisset/pro certo (vt arbitramur)ad cor reuersus/errores suos cognouisset /nec in Romana Curia / quam tantopere / vanis maliuorum rumoribus / plusq; oportuit/tribuendo vituperat/tot reperisset errata/docuissemusq; eum, luce clarius /sanctos Romanos Pontifices predecessores nostros /quos preter omnem modestiam iniurioſe lacerat /in suis Canonibus seu Cōstitutionibus, quas mordere nititur, nunq; errasse/quia iuxta Prophetā/ nec in Galahad Resina / nec Medicus deest/sed obaudiuit semper/& predicta Citatione/ omnibusq; et singulis supradictis spretis venire contem-

pſit /ac vſq; in preſentẽm diẽm contumax /atq; ãnimo indurato, cenſuras vltra Annum ſuſtinuit/ & quod deterius eſt / addens mala malis / de citatione huiuſmodi noticiam habẽs /in vocem temerarie appellationis prorupit /ad futurum Concilium, contra Conſtitutionem Pij Secundi /ac Iulij Secundi prædeceſſorum noſtrorum, qua cauetur taliter appellantes Hereticorum pena plectendos (Fruſtra etiam Concilij auxilium imploraúit/qui illi ſe non credere palam profitetur)Ita vt contra ipſum/tanquam de fide notorie ſuſpectum/ immo vere Hereticum/ abſq; vlteriori citatione / vel mora/ad condemnationem/& damnationem eius/tanquã Heretici / ac ad omnium / & ſingularum ſupraſcriptarum penarum/& cẽſurarum ſeueritatem procedere poſſemus / Nihilominus de eorundem Fratrum noſtrorum conſilio / OMNIPOTENTIS DEI imitantes clementiam, qui non vult mortem peccatoris/ ſed magis vt conueratur / & viuat / Omnium iniuriarum hactenus nobis/& Apoſtolice Sedi illatarum obliti/omni qua poſſumus pietate vti decreuimus / & quantum in nobis eſt agere / vt propoſita manſuetudinis via ad cor reuertatur/& a predictis recedat erroribꝰ/ vt ipſum tanq; filium illum prodigum ad gremium Eccleſie reuertentem benigne recipiamus.

IPSVM IGITVR MARTINVM ET QVOS cunq; ei adherentes/eiuſq; receptatores et fautores/per viſcera miſericordie Dei noſtri/& per aſperſionem ſanguinis Domini noſtri IESV CHRISTI /quo, & per quem Humani generis redemptio /& Sancte Matris Eccleſiæ edificatio facta eſt / ex toto corde hortamur /

& obsecramus / vt ipsius Ecclesie pacem / vnitatem / & veritatem / pro qua ipse Saluator tam instãter orauit ad patrem / turbare desistant / & a predictis tam pnicios erroribus prorsus abstineant / Inuẽturi apud nos si effectualiter paruerint / & paruisse per legittima documenta nos certificauerint / paterne charitatis affectum / & apertum mansuetudinis / & clementie fontem . Inhibentes nihilominus eidem Martino ex nunc / vt interim ab omni predicatione / seu predicationis offitio omnio desistat / Alioquin vt ipsum Martinum / si forte iusticie / & virtutis amor a peccato nõ retrahat / Indulgẽtieq; spes / ad penitenciam non reducat / penarum terror coherceat discipline / Eundem Martinum / eiusq; adherẽtes / cõplices / fautores / & receptatores tenore presentium regrimus / & monemus / in virtute sancte obedientie / & sub predictis omnibus / & singulis penis / eo ipso incurrendo / districte precipiẽdo mandamus / quatinus infra Sexaginta dies / quorum Viginti pro primo / Viginti pro secundo / & reliquos viginti dies pro tertio / & peremptorio termino assignamus / ab affixione presentium in locis infra scriptis / immediate sequentes numerandos . Ipse Martinus / Complices / fautores / adherentes / & receptatores predicti a prefatis erroribus / eorunq; predicatione / ac publicatione / & assertione / defensione q̃q; / & librorum / seu scripturarum editione / super eisdem / siue eorum aliquo omnino desistant / librosq; / ac scripturas omnes / & singulas / prefatos errores / seu eorum aliquos quomodo libet continentes / comburant / vel comburi faciant. Ipse etiam Martinus / errores / & assertiões huiusmodi omnio reuocet / ac de reuocatiõe huiusmodi

per publica documenta in forma iuris valida/in manibus duorum Prelatorum consignata /ad nos infra alios similes sexaginta dies transmittenda / vel per ipsum met (si ad nos venire voluerit / quod magis placeret) cum preuato pleniſſimo saluo conductu/quem ex nunc concedimus deferenda/nos certiores efficiat/vt de eius vera obēdiētia nullus dubitationis scrupulus valeat remanere. Alias si (quod absit) Martinus prefatus/complices, fautores, adherentes, et receptatores predicti secus egerint / seu premissa omnia, et singula infra terminum predictum cum effectu non adimpleuerint/ Apostoli imitantes doctrinam / Qui hereticum hominem/ post primam et secūdam correctionem/ vitandum docuit/ex nunc pro vt ex tunc et econuerso /eundem Martinum/ complices /adherentes/ fautores /et receptatores prefatos / et eorū quemlibet /tanq̄ aridos palmites in CHRISTO non manentes/sed doctrinam contrariam /Catholice fidei inimicā/siue scandalosam/seu dānatam/in nō modicam offensam Diuine maiestatis/ac vniuersalis Ecclesiæ / & fidei Catholice detrimentum / & scandalum dogmatizantes /& predicantes /Claues quoq; Ecclesiæ/vilipendentes Notorios & pertinaces hereticos eadem auctoritate fuisse et esse declarantes eosdem vt tales harum serie condemnamus/ & eos pro talibus haberi / ab omnibus vtriusq; sexus Christi fidelibus supradictis volumus & mandamus. Eosq; omnes & singulos/omnibus supra dictis & alijs contra tales a iure inflictis penis presentium tenore subīcimus/& eisdem irretitos fuisse/& esse decernimus & declaramus. Inhibemus preterea sub omnibus/& singulis premissis

C

penis/eo ipso incurrendis/omnibus/& singulis Xpi fi delibus superius nominatis / ne scripta etiam prefatos errores non continentia / ab eodem Martino quomo= dolibet cõdita/vel edita/aut condenda/vel edenda/seu eorum aliqua/tanq; ab homine Orthodoxe fidei Inimi co/ atq; ideo vehementer suspecta / & vt eius memoria omnino deleatur de Xpi fidelium consortio /legere/as= serere /pdicare/laudare/imprimere/publicare/ siue de= fendere/per se/vel aliũ/ seu alios / directe vel indirecte / tacite/vel expresse/publice/vel occulte / seu in domib9 suis/siue alijs locis/ publicis / vel priuatis / tenere quo= quo modo presumant. Quinimo illa comburant(vt prefertur).Monemus insuper omnes/& singulos Xpi fideles supradictos sub eadem excõmunicationis late sententie pena/vt hereticos predictos declaratos/& cõ demnatos/mandatis nostris non obtemperãtes / post lapsum termini supradicti euitẽt/& q̃tum in eis est eui= tari faciant/nec cum eisdem/vel eorum aliquo/cõmer= tium / aut aliquam conuersationem / seu cõmunionem habeant /nec eis necessaria ministrent.Ad maiorem p= terea dicti Martini /suorumq; complicũ/fautorum / & adherentiũ/ac receptatorum predictorum / sic post la= psum termini predicti declaratorum hereticorum , & condemnatorum confusionem / Vniuersis / & singulis vtriusq; sexus Christifidelib9, Patriarchis/ Archiepis/ Epis, Patriarchaliũ, Metropolitanarx. & aliarum Ca= thedralium/Collegiatarum/ac inferiorum ecclesiarum Prelatis /Capitulis, aliisq; personis ecclesiasticis/secula ribus /& quorumuis ordinum /etiam Mendicantium(presertim eius congregationis, cuius dictus Martinus

est ꝓfessus, & in qua degere, vel morari dicitur) Regularibus, exemptis, & non exemptis, nec non vniuersis & singulis Principibus, quacunq; ecclesiastica, vel mũdana, fulgẽtibus dignitate/ Regibus/Imperatoris, Electoribus, Ducibus, Marchionibus, Comitibus, Baronibus, Capitaneis, Conductoribus, Domicellis Communitatibus, Vniuersitatibus, Potentatibus, Ciuitatibus, Terris, Castris, & locis, seu eorum habitatoribus, Ciuibus, & Incolis /omnibusq; alijs & singulis supradictis, per vniuersum Orbem, presertim in eadem Alemania constitutis, mandamus, quatinus sub predictis omnibus/& singulis penis, ipsi/vel eorum quilibet prefatum Martinum, complices, adherentes, receptantes, & fautores personaliter capiant, & captos ad nostram instantiam retineant, & ad nos mittant. Reportaturi, pro tam bono opere, a nobis, & sede Apostolica renumerationem, premiumq; condignum, vel saltem eos, & eorum quemlibet de Metropolitañ. Cathedralibus, Collegiatis, & alijs Ccclesijs, Domibus, Monasterijs, Conuentibus, Ciuitatibus, Dominijs, Vniuersitatibus, Communitatibus, Castris, Terris, ac locis respectiue, tam Clerici, & Regulares, quam laici omnes, & singuli supradicti omnino expellant. Ciuitates vero Dominia/Terras/Castra/villas/Comitatus/fortilicia/oppida/& loca quecũq; vbilibet consistẽtia/earũ/& eorum respectiue, Metropolitañ. Cathedrales/Collegiatas/& alias ecclesias/Monasteria/Prioratus/Domus/Conuentus/& loca religiosa/vel pia/cuiuscunq; ordinis (vt prefertur) ad que prefatum Martinum/vel aliquẽ ex ꝑdictis decliare cõtigerit/ꝙdiu ibi pmãserint

& triduo post recessum/Ecclesiastico subiicimus interdicto. Et vt premissa omnibus innotescant/mandamꝰ insup vniuersis Patriarchis/Archiepis/Episcopis/Patriarhaliū Metropolitañ. & aliarum Cathedralium /ac Collegiatarum Ecclesiarum Prelatis/Capitulis aliisq; personis ecclesiasticis/secularibus/& quorumuis ordinum supradictorum regularibus /fratribus/religiosis/Monachis/exemptis & non exemptis/supradictis vbi libet/presertim in Alemania, constitutis/quatinus ipsi/vel eorum quilibet sub similibus cēsuris/& penis/eo ipso incurrendis / Martinum/omnesq; & singulos supradictos /qui elapso termino huiusmodi mādatis seu monitis nr̄is non paruerint/in eorū ecclesiis/Dominicis & aliis festiuis diebus/dum inibi maior populi multitudo ad diuina conuenerit/declaratos Hereticos & condemnatos publice nuncient/faciantq; & mādent ab aliis nūciari/& ab omnibus arctius euitari. Nec non omnibus Christi fidelibus / vt eos euitent/pari modo sub predictis censuris & penis. Et presentes litteras vel eaꝝ transumptum sub forma infra scripta factum in eorum ecclesiis/Monasteriis/Domibus/Cōuentibus & aliis locis/legi/publicari/atq; affigi faciant.

¶ Excōmunicamus quoq;/ & anathematizamus omnes & singulos cuiuscunq; status/gradus/ condicionis preeminentie/dignitatis /aut excellentie/fuerint / qui q̄minus presentes littere /vel earum transumpta/ copie / seu exemplaria in suis Terris/& Dominiis legi/affigi / et publicari possint/fecerint/ vel quoquo modo procurauerint/per se/vel alium/seu alios / publice vel occulte directe vel idirecte/tacite vel expresse. Postremo quia

difficile foret presentes litteras ad singula quecq; loca de ferri/in quibus necessariū foret/ Volumus/& Apostolica auctoritate decernim⁹/ q̄d earꝫ transumptis manu publici notarij cōfectis/& subscriptis/ vel in alma Vrbe Impressis/et sigillo alicui⁹ ecclesiastici p̄lati munitis/ vbiq; stetur/& plena fides adhibeatur/ put originalib⁹ litteris staretur /& adhiberetur / si forent exhibite / vel ostense. Et ne p̄fatus Martinus/om̄esq; alij supradicti/ quos p̄sentes litteræ quomodolibet concernunt/ ignorantiam earundem litterarum / & in eis contentorū omnium / & singulorum pretendere valeant/ litteras ipsas in Basilice Principis Apostolorum/& Cancellarie Apostolice / nec non Cathedralium Ecclesiarum/ Brandeburgen. Misnen.& Morspergen. Valuis affigi & publicari debere volum⁹. Decernentes / quod earūdem litterarum publicatio sic facta supradictum Martinū / omnesq; alios / & singulos prenominatos / quos littere huiusmodi quomodolibet concernunt / perinde arctent/ac si littere ipse die affixionis/ & publicationis huiusmodi/eis personaliter lecte & intimate foret. Quū non sit verisimile/quod ea / que tam patenter fiunt/ debeāt apud eos incognita remanere. Non obstantibus Constitutionibus /& ordinationibus apostolicis, Seu si supradictis omnibus/& singulis/ vel eorū alicui/ aut quibusuis alijs a sede apostolica predicta/vel ab ea potestatem habentib⁹ ,sub quauis forma / etiam Confessionalis / & cum quibusuis etiam fortissimis clausulis / aut ex quauis causa/seu grandi cōsideratione/ indultū/ vel concessum existat/qd' interdici / suspēdi / vel excōmunicari nō possint per litteras apostolicas nō facientes

plenam/& expreſſam/ac de verho ad verbū/nō autem per clauſulas generales id importātes de indulto huiuſmodi mentionem/ eiuſdem indulti tenores /cauſſas /& formas /perinde ac ſi de verbo ad verbum inſererētur / Ita vt oīmino tollatur/ preſentibꝰ pro expreſſis habētes ¶ Nulli ergo omnino hominum/liceat hanc paginam noſtre damnationis/reprobationis/reiectionis /decreti/declarationis/inhibitionis/volūtatis/mandati/hortationis/obſecrationis/requiſitionis/monitionis/aſſignationis/conceſſionis/condemnationis /ſubiectionis/ excommunicationis/& anathematizationis infringere /vel ei auſu temerario contraire. Siquis autē hoc attemptare preſumpſerit /indignationem oīnipotentis Dei/ac beatorū Petri /& Pauli Apoſtolorū eius ſe nouerit incurſurū. Datū Romę apud ſanctū Petrū / Anno incarnationis Dominice / Milleſimo/Quingenteſimo/Vigeſimo.XVII.Kalē. Iulñ.
Pontificatus Noſtri Anno Octauo.

Viſa.R.Milaneſius.

Albergatus.

¶ Impreſſum Romæ per Iacobum Mazochium
De Mandato.S.D.N.Papæ.

Et poſtremo impreſſum Lipſię.

gleitern nach Worms aufbrach. In den Städten Thüringens kamen die Leute glückwünschend an den Wagen; zu Erfurt holten ihn die Humanisten, die herrschende Partei der Universität, in großem Reiterzuge ein und veranstalteten eine glänzende Festfeier.

Aber diese beistimmenden Zurufe übertönte ein schriller Mißklang. Der Kaiser hatte ihm zwar freies Geleit für Hin- und Rückfahrt zugesagt; ebenso hatten die Fürsten, durch deren Gebiet er reisen mußte, Schutzbriefe gesandt, aber der Kaiser wollte doch nicht, daß der gebannte Mönch in Worms eintreffen sollte, und, um ihn zu schrecken, ließ er schon jetzt vor dem Verhör ein Gebot ausrufen und in den Städten anschlagen, daß alle Bücher Luthers der Obrigkeit ausgeliefert werden sollten. Den Anschlag fand Luther in den Städten. Seine Freunde zu Worms waren bestürzt. Spalatin sandte ihm eine Warnung entgegen, ihm drohe das Schicksal von Huß, sogar der Herold fragte, ob er jetzt noch weiter reisen wolle. Auch Luther war erschrocken, aber er ließ sich nicht beirren und sandte an Spalatin die Antwort voraus: Huß sei verbrannt, die Wahrheit nicht verbrannt, er werde nach Worms kommen, und wenn dort so viel Teufel wären als Ziegel auf den Dächern.

Auch mildere Ablenkung wurde versucht. Der Beichtvater des Kaisers, Glapio, kam wie aus eigenem Antriebe zu Sickingen nach der Ebernburg, sprach viel Wohlmeinendes und Anerkennendes und riet dringend, daß Luther Worms vermeiden und nach der Ebernburg kommen möge, um dort mit ihm eine Verständigung zu suchen.

Ging Luther darauf ein, so war es unmöglich, die Frist einzuhalten, während welcher er durch den Geleitsbrief geschützt war. Luther antwortete dem wohlmeinenden Überbringer dieser Mahnung, habe der Beichtvater des Kaisers mit ihm zu reden, so sei er in Worms zu finden.

Als er am letzten Tage der bewilligten Reisefrist in Worms einfuhr, geleitete ihn ein Reiterzug auf 100 Rossen, meist sächsische Herren, welche ihn eingeholt hatten, das Volk füllte neugierig die Straßen, und in seine Herberge, die ihm im Johanniterhause zugewiesen war, kam bis in die Nacht viel vornehmer Besuch, neugierig und teilnehmend. Schon am nächsten Tage wurde er vor den Reichstag geladen.

Daß Luther doch gewagt hatte, zu kommen, war der päpstlichen Partei eine widerwärtige Überraschung; es war auch dem Kaiser sehr ungelegen; daher galt es jetzt, die Aufregung, welche seine Anwesenheit unter den Deutschen hervorbrachte, durch schleunige Entscheidung sobald als möglich zu beseitigen. Auf der andern Seite hatten seine Gönner und die Mehrzahl der deutschen Fürsten, welche einen Ausgleich und gütliches Beilegen des gefährlichen Handels wünschten, das entgegengesetzte Bestreben, die Angelegenheit nicht über das Knie zu brechen. Vor anderen Kurfürst Friedrich der Weise, dessen vorsichtiger Art das heftige und ungründliche Verfahren ganz unleidlich war, zumal er selbst dadurch dem Reiche

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutscher kaiserlicher Reichsherold. Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.
(Holzschnitt von Michael Ostendorfer.)

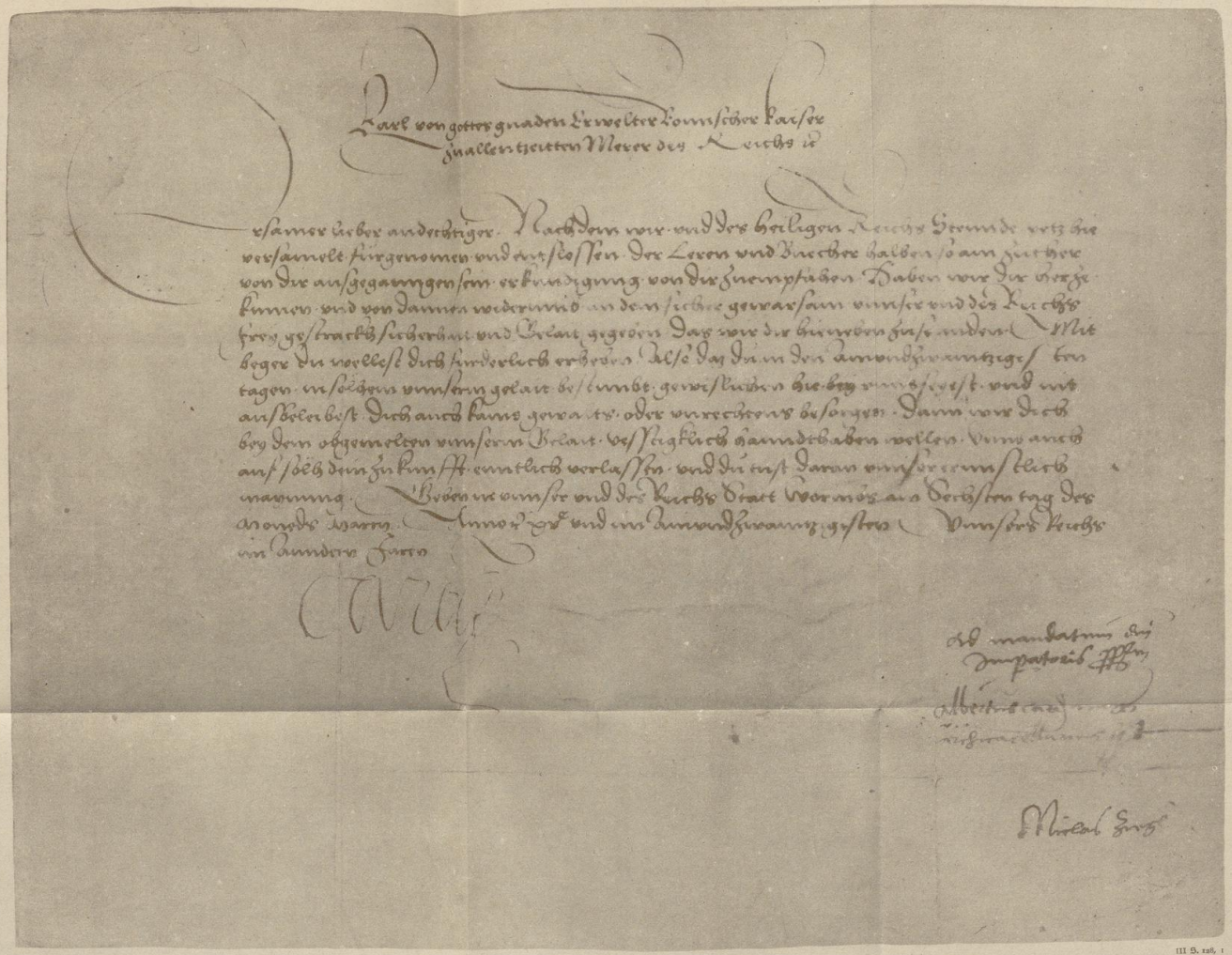
Das kaiserliche Vorladungsschreiben an Luther vom 6. März 1521 zum Reichstage von Worms.

Der Geleitbrief Kaiser Karls V. für Luther zur Reise nach Worms 1521.

Der Geleitbrief des Herzogs Georg von Sachsen für Luther zur Reise nach Worms 1521.

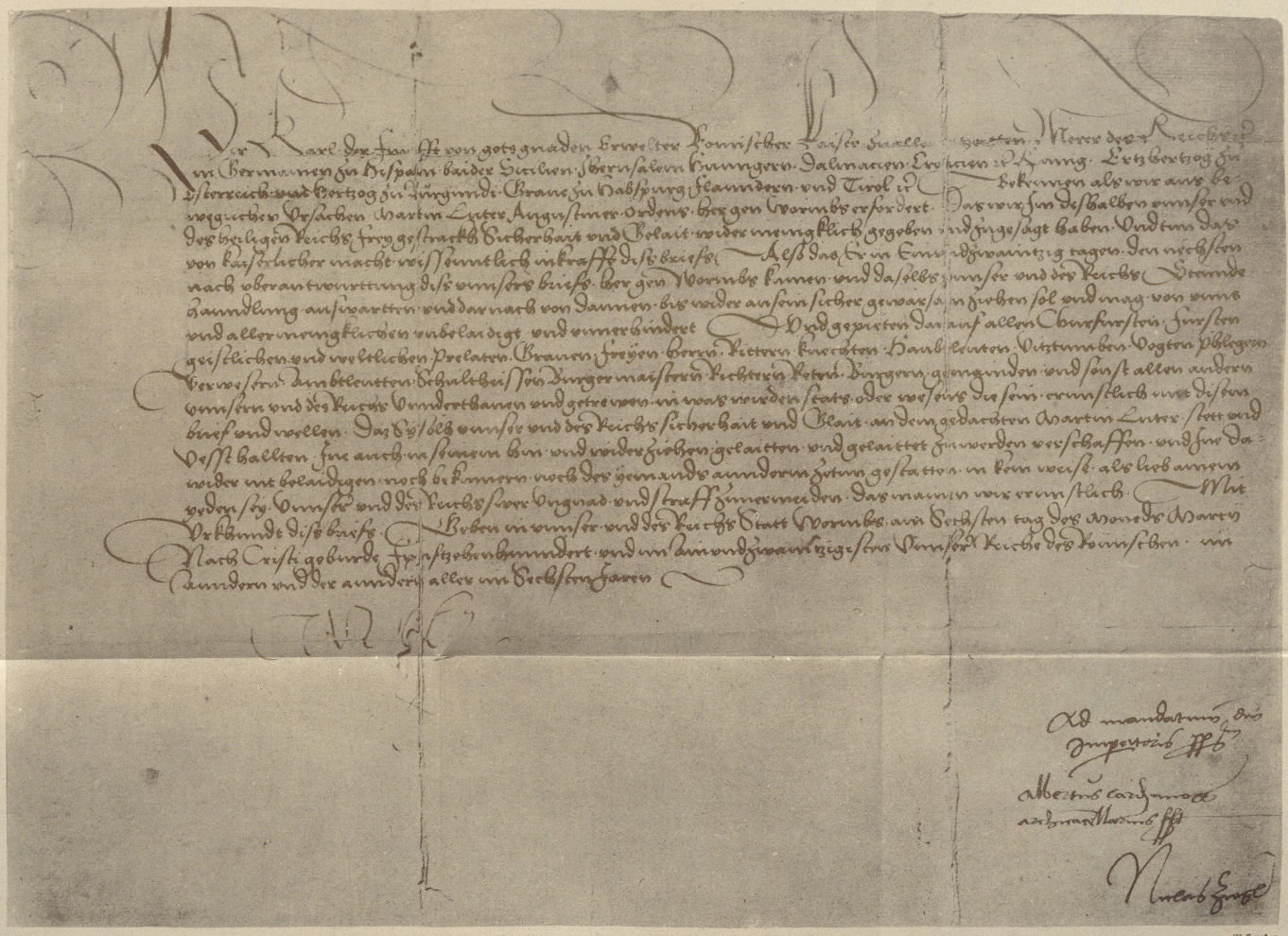
Das in ehrenvollen Ausdrücken gehaltene, von der Hand des Kaisers unterzeichnete, Vorladungsschreiben hatte allgemeines Aufsehen erregt und vielleicht auch Luther selbst erstaunt, der es abschriftlich seinen Freunden mitteilte. Anfänglich hatte es Kaiser Karl V. nicht im eigenen Namen an Luther richten wollen, um damit der Sache des Augustinermönchs nicht eine Bedeutung zu geben, die man ihr nicht zugestehen wollte, zumal da man es bedenklich fand, daß der Kaiser mit einem schon vom Papst mit dem Banne Belegten in Verkehr träte. Schließlich aber verstand sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

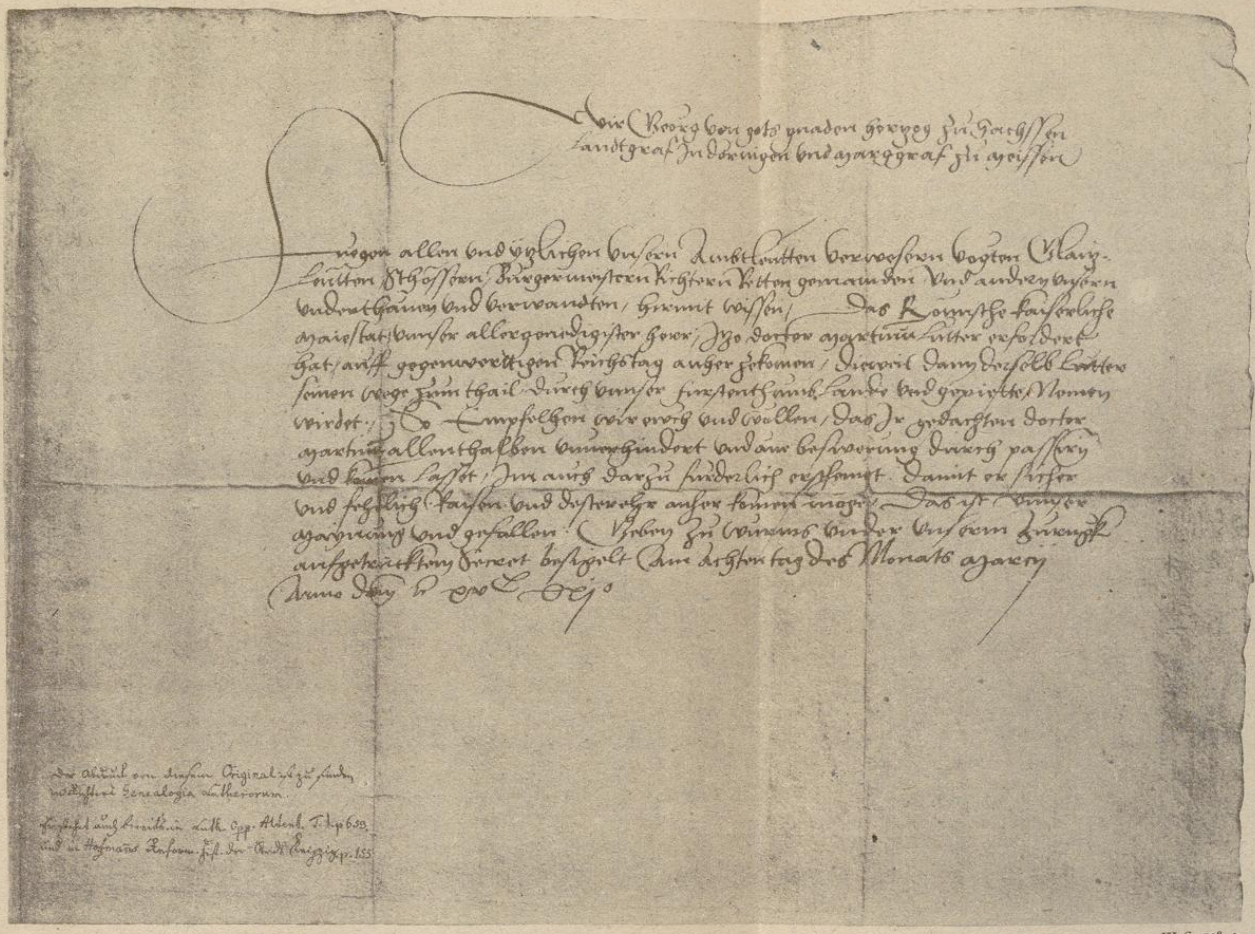


III 9. 128, 1

Das kaiserliche Vorladungsschreiben an Luther vom 6. März 1521 zum Reichstage von Worms.



Der Geleitbrief Kaiser Karls V. für Luther zur Reise nach Worms 1521.



III S. 128, 3

Der Geleitbrief des Herzogs Georg von Sachsen für Luther zur Reise nach Worms 1521.

Deutsche Kaiserliche Reichsherolde. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.
(Nach einer 1560/94 entstandenen deutschen Trachtenbilderhandschrift in der Freiherrlich von Lipperheideschen Büchersammlung für Kostümwissenschaft, Berlin.)

Karl V. zu einer persönlichen Ausfertigung des Vorladungsschreibens, weil die Berufung Luthers vom Kaiser und von den Ständen beschlossen worden war. Der Reichsherold Caspar Sturm brachte Vorladung und Geleitbrief nach Wittenberg, um Luther nach Worms zu begleiten. Die Vorladung ist auf einem später stark beschnittenen Papierblatt (32,8 cm breit, 25 cm hoch) geschrieben, das in den Brüchen durch Zusammenfalten schadhaft geworden, später auf der Rückseite, die die Adresse trägt, hinterklebt worden ist. Durch Erbgang waren die Kaiserlichen Urkunden an den preußischen Edelmann Georg von Kunheim, einen Schwiegersohn Luthers, gekommen und von diesem mit anderen Lutherhandschriften an den Landhofmeister des Herzogtums Preußen, Martin von Wallenrodt, gelangt, der sie der von ihm begründeten Gräflich Wallenrodtschen Bibliothek in Königsberg i. Pr. einverleibte. Der Geleitbrief des Herzogs von Sachsen kam aus dem Besitz von Luthers Familie in Zeitz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in die Leipziger Stadtbibliothek.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gegenüber in die übelste Lage kommen mußte. Er bedurfte Zeit, damit seinem Gewissen genug getan wurde und er einen Entschluß fassen konnte. Seinen vertrauten Räten war längst bekannt, daß die Frage nur auf Widerruf gestellt werden würde, und daß an Erörtern und Disputieren vor dem Reichstag gar nicht zu denken sei; Luther aber hatte ihnen bestimmt erklärt, daß er nichts widerrufen werde[27]. Er sollte also seinem Herrn und allen, welche Neigung hatten, zu vermitteln, zunächst dadurch genugtun, daß er sich in der ernsten und schweren Sache Bedenkzeit ausbat. Es galt, die letzte Entscheidung hinauszuschieben, und Luther mußte sich gern oder ungern diesem Zwange fügen.

Am 17. April nachmittags 4 Uhr[26a] wurde Luther durch den Reichsmarschall Ulrich von Pappenheim und den Herold in den Reichstag abgeholt. Auf den Straßen drängten die Leute und kletterten auf die Dächer, den Luther zu sehen, so daß er auf Seitenwegen nach dem Bischofshofe, wo der Reichstag sich versammelte, geleitet wurde. Der Hof war nach altem Volksglauben einst der Königssitz des Burgunden Gunther gewesen, dort hatte dieser mit dem finstern Hagen den heimlichen Anschlag gegen das Leben des Helden Siegfried gemacht. Seitdem haben die Franzosen den berühmten Bau völlig zerstört. In dem großen Saale, der auf der Seite nach einem Vorraum geöffnet war, saßen die Fürsten und Herren des Reichstages, so daß sie von außen gesehen, die gesprochenen Worte wohl auch gehört werden konnten. Aber die Fürsten selbst pflegten in den Sitzungen nicht zu reden, das taten ihre Räte für sie, und die Herren zogen sich zu gesonderter Beratung zurück, wenn sie einen Beschluß zu fassen hatten.

Als Luther eingeführt wurde, ermahnte ihn Pappenheim, daß er vor der hohen Versammlung nichts reden dürfe außer zur Antwort auf gestellte Fragen. Bei seinem Eintritt kniete er nicht nieder, wie damals von einem Mönch vor der Hoheit des Kaisers erwartet wurde, sondern blieb strack stehen. Er sah vor sich das bleiche Antlitz und den düstern Blick des jungen Kaisers; er sah den besorgten Ausdruck in dem gutherzigen Gesicht seines Kurfürsten und fand sich in Gegenwart all der hohen Fürsten und Herren, von deren Sinn und Meinung er in den letzten Jahren so vieles vernommen hatte. Der Offizial des Erzbischofs von Trier begann als Sprecher des Kaisers von seinem Platz: „Des Kaisers Majestät hat euch, Martinus Luther, Mandat und Ladung zu dem gegenwärtigen Reichstag geschickt, damit ihr zuerst Antwort gebt, ob ihr euch zu den Schriften und Büchern bekennt, welche unter euerm Titel und Namen allenthalben im heiligen römischen Reich erschienen sind, und ob ihr dieselben so geschrieben habt, wie sie hier vor Augen liegen.“ Er wies auf einen Haufen Bücher, der auf einer Bank lag. Da rief Hieronymus Schurf, der mit fünf andern Doktoren Rechtsbeistand Luthers war: „Man lese die Titel.“ und Luther wiederholte das Gesuch.

Der Offizial las die Titel der Bücher, welche seit vier Jahren die Nation aufgeregt hatten, wie niemals vorher und seitdem die Druckwerke eines Mannes. Dann fuhr er fort: „Ferner aber, wenn ihr euch zu den Büchlein bekennt, begehrt Kaiser-

liche Majestät von euch, daß ihr dieselben jetzt hier widerrufen sollt, und läßt euch deshalb fragen, ob ihr das tun wollt oder nicht, dieweil in sie viel böse irrige Lehren gemischt sind, die in dem gemeinen einfältigen Volk Aufregung und Unzufriedenheit erregen können. Das bedenket und nehmt euch zu Herzen." Darauf antwortete Luther ungefähr also: „Allerdurchlauchtigster Kaiser. Nachdem ich auf gnädige Ladung gehorsamst erschienen bin, antworte ich dieser Vorhaltung zum ersten: Zu den Büchlein, deren Titel jetzt gelesen sind, und zu mehreren anderen, die zur Lehre und Unterweisung des Volkes geschrieben wurden, bekenne ich mich, und will bis an mein Lebensende auf diesem Bekenntnis beharren. Zum zweiten aber, da Kaiserliche Majestät von mir begehrt, ich soll den Inhalt widerrufen, so antworte ich: Dies ist fürwahr eine große Sache, denn es handelt sich dabei um das ewige Leben und geht Einem an, der mehr ist als irgend jemand unter den Anwesenden, sein ist die Sache und Handlung. Damit ich nun das arme Christenvolk und mich selbst nicht verführe, so begehre und bitte ich, Kaiserliche Majestät wolle mir des Widerrufs wegen gnädig Termin und Bedenkzeit stellen."

Der Kaiser trat mit den Fürsten zu einer kurzen Beratung zusammen. Die Mehrzahl bestand auf Bewilligung der Frist, und der Offizial verkündete Luther, daß die Milde des Kaisers ihm Bedenkzeit verstatte bis zum nächsten Tage um 4 Uhr. Luther schied mit den Worten: „Ich will mich bedenken." Er hatte in dieser Sitzung demütig und leise gesprochen und, wie seine Feinde behaupteten, undeutlich. Es mag sein, daß der erste Eindruck der Versammlung ihn befangen machte, sicher lag ihm schwerer auf der Brust, daß er nicht alles, wie er wollte, frei heraussagen durfte.

Durch das Aufschieben war nur kurze Frist gewonnen. Allzugroß war der Eifer der Gegner, den Unruhstifter fortzuschaffen; es kam jetzt darauf an, welche Wirkung die Weigerung Luthers hervorbringen würde. Denn daß er nicht einen Strich widerrufen werde, hatte er nach der Rückkehr in die Herberge aufs neue erklärt. Am 18. April wurde er wieder um 4 Uhr abgeholt und mußte wohl zwei Stunden im Gedränge harren. Als er jetzt aber in die Versammlung trat, war er ganz er selbst, unbekümmert um alle Menschenmeinung. Diesmal grüßte er die Versammlung nach Hofbrauch, indem er beide Knie ein wenig beugte, er sprach ehrerbietig, aber fest, und seine Stimme, die hell und hoch war, wie einst die Stimme Karls des Großen, wurde überall im Saale verstanden. Mit wohl überlegter Rede begrüßte er den Kaiser und die Versammlung, und bat zuerst um Verzeihung, wenn er in Wort, Gebärde und Haltung wider die Hofsitte verstoße, da er nicht an Fürstenhöfen erzogen sei, sondern in Mönchswinkeln heraufgekommen. „In Einfalt des Gemütes habe ich bis jetzt geschrieben und gelehrt und auf Erden nichts anderes gesucht als die Ehre Gottes und die Unterweisung der Christgläubigen." Dann fuhr er fort: „Auf die beiden Fragen, welche mir gestellt sind, antworte ich so: Ich bekenne, wie gestern, daß die aufgezählten Büchlein von mir sind und in meinem Namen an den Tag gegeben sind. Es müßte denn entweder durch Betrug

oder durch ungefüges Wissen anderer in einem Druck etwas geändert oder verkehrt ausgezogen sein, denn ich bekenne mich nur zu dem, was von mir selbst ist. Nun sind aber meine Bücher nicht von einerlei Art, denn in etlichen habe ich von Glauben und Sitten ganz evangelisch und schlicht gehandelt. Diese Büchlein müssen auch meine Gegner für nützlich halten und allerwege für wert, daß sie von Christen gelesen werden. Auch die grimmige und grausame Bulle des Papstes nennt einige meiner Bücher unschädlich, wiewohl sie dieselben wider Vernunft verdammt. Wollte ich nun anfangen, diese Schriften zu widerrufen, welche Freunde und Feinde zugleich bekennen, dann käme ich in Widerspruch mit dem allgemeinen und übereinstimmenden Bekenntnis.

Die zweite Reihe meiner Bücher ist gegen das Papsttum und das Tun der Päpstlichen geschrieben, gegen die, welche mit böser Lehre und Beispiel die christliche Welt verwüstet und verderbt, die Gewissen der Gläubigen auf das Jämmerlichste bedrängt, beschwert und gepeinigt, auch Habe und Gut der hochrühmlichen deutschen Nation durch unglaubliche Tyrannei ungerechter Weise verschlungen haben. Wollte ich diese Bücher widerrufen, so würde ich nichts anderes tun, als solche Tyrannei und unchristliches Wesen stärken und ihm nicht allein die Fenster, sondern auch die Türen auftun, daß es weiter und freier toben und schaden würde, und seine frechste und allersträflichste Bosheit würde dem armen elenden Volk bis zur Unerträglichkeit bestätigt und befestigt werden. Zumal, wenn man sagen könnte, daß solche Vergrößerung des Unheils durch den Befehl und auf Betrieb Eurer Kaiserlichen Majestät und des ganzen römischen Reiches erfolgt wäre. Lieber Gott, welch großer Schanddeckel der Bosheit und Tyrannei würde ich durch solchen Widerruf werden.

Die dritte Art meiner Bücher habe ich gegen einzelne besondere Personen geschrieben, welche die römische Tyrannei zu beschützen und den Gottesdienst, den ich gelehrt, zu vertilgen suchten. Ich bekenne, gegen diese Gegner heftiger gewesen zu sein, als sich geziemt, denn ich mache mich nicht zu einem Heiligen, ich stritt nicht für mich selbst, sondern für die Ehre Christi. Auch diese Bücher kann ich nicht widerrufen, denn durch meinen Widerruf und Rückzug würde der tyrannische Grimm und wütiges Regiment der Feinde gestärkt werden.

Mein Herr Christus hat gesagt, als er von dem Hohenpriester über seine Lehre befragt und von einem Diener auf einen Backen geschlagen ward: Habe ich übel geredet, so gib Zeugnis von dem Übel. Da der Herr sich nicht weigerte, einen Beweis wider seine Lehre anzuhören auch von dem schnödesten Knecht, wieviel mehr geziemt mir, dem irrigen Menschen, zu begehren und zu erwarten, ob mir jemand ein Zeugnis wider meine Lehre zu geben vermag. Deshalb flehe ich bei der Barmherzigkeit Gottes die Höchsten wie die Niedrigsten an, mir meinen Irrtum nachzuweisen und mich mit den evangelischen und prophetischen Schriften zu überwinden. Bin ich darin unterwiesen, so will ich der allererste sein, der meine Bücher in das Feuer wirft.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gestern bin ich ernsthaft gemahnt worden, mich zu bedenken, daß Zwietracht, Aufruhr und Empörung durch meine Lehre in der Welt erwachsen kann. Das habe ich genugsam bedacht und erwogen. Wahrlich, mir ist das allerfröhlichste, zu sehen, daß wegen des göttlichen Wortes fortan Uneinigkeit in der Welt entsteht, denn das ist die Folge und das Geschick, welches durch das göttliche Wort bereitet wird. Der Herr selbst sagt: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, denn ich bin gekommen, den Mann zu erregen gegen seinen Vater. Hüten wir uns deshalb, das Wort Gottes zu verdammen unter dem Vorwand, Parteien und Uneinigkeit beizulegen, damit nicht eine Wasserflut unleidlichen Übels über uns komme, das dem edlen Jüngling Kaiser Carolus ein unglückseliger Anfang seiner Regierung werde. Ich sage das nicht, als wenn so großen Häuptern meine Lehre und Ermahnung nötig sei, sondern weil ich meiner Heimat Deutschland diesen Dienst zu erweisen schuldig bin. Und so befehle ich mich der Kaiserlichen Gnade und flehe, Kaiserliche Majestät wolle nicht durch die böse Meinung meiner Feinde mich in Ungnade kommen lassen."

So sprach am 18. April 1521 ein deutscher Mann vor Kaiser und Reich über die Herrschaft des höchsten geistlichen Gebieters der christlichen Welt. Die höfliche Bescheidenheit des Eingangs, die vorsichtige Weise, in welcher er seine Bücher unterschied, konnte auch den Gegnern als gute Rede erscheinen. Aber bald stand er in der Versammlung, fremdartig, wie aus einer andern Welt, einem alten Recken gleich, der seine Eisenstange zwischen zierlichen Rittern schwingt. Die gemütliche Sicherheit, mit welcher er die Häupter der Klerisei als nichtswürdige Bösewichter abschildert, und endlich gar die kampfesfrohe Versicherung: „Das Allerlustigste ist mir, zu sehen, wie jetzt Empörung entsteht", vor der hohen Versammlung, welche gerade nichts mehr fürchtete als die Uneinigkeit im Volke, das war keine Rede eines Bekümmerten, der für seinen Hals sprach, sondern der stolze Ausspruch eines Gebieters, der zum Siege oder Untergange erkoren war.

Unheimlich dünkten auch dem Offizial die kühnen Worte und die dämonischen Augen des Mannes, und er versuchte, ihn strafend zu belehren: „In eurer Antwort war Stoß und Biß, nicht offene Erklärung. Über eure Sätze neu zu disputieren tut nicht not, was ihr lehrt, haben schon Huß und andere Ketzer vorgetragen, und diese Lehre ist bereits auf dem Konzilium zu Kostnitz mit zureichendem Grunde von Papst und Kaiser verdammt worden. Darum begehre ich eine schlichte einfache Antwort, wollt ihr widerrufen oder nicht? Widerruft ihr, so werden eure unschuldigen Büchlein erhalten bleiben, widerruft ihr nicht, so wird keine Rücksicht genommen auf das, was ihr sonst christlich geschrieben, und ihr gebt Kaiserlicher Majestät Ursache, mit euch zu handeln, wie mit dem Huß und anderen geschehen ist." Darauf sprach Luther die wohlbekannten Worte: „Da Kaiserliche Majestät eine schlichte und gerade Antwort begehrt, so will ich eine Antwort geben, die nicht anstößig und nicht beißend ist. Ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es am Tage liegt, daß dieselben mehrmals geirrt und sich selbst wider-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sprochen haben. Werde ich nicht durch Zeugnis der Schrift oder mit deutlichen und augenscheinlichen Gründen überwunden, so mag ich und will ich kein Wort korrigieren oder widerrufen, weil wider das Gewissen zu handeln heillos und gefährlich ist."

Der Offizial und Luther hatten zuerst lateinisch geredet, dann die Reden deutsch wiederholt. Nach den Worten Luthers entstand Aufregung und Gemurmel im Saale, und die folgenden lateinischen Wechselreden der beiden Kämpfer wurden nicht überall verstanden. Der erzürnte Kaiser aber fragte noch durch den Offizial, ob denn Luther zu behaupten wage, daß die Konzilien geirrt haben. Und als Luther antwortete: „Konzilien können irren und haben geirrt, und das von Kostnitz hat gegen hellen und klaren Text der Heiligen Schrift entschieden, und ich will das beweisen", da hatte der Kaiser genug gehört, entsetzt über solche Vermessenheit gab er das Zeichen zum Aufbruch und Ende, und Luther rief auf die feindselige Gebärde des Kaisers und unter dem Geschrei seiner Gegner zuletzt die deutschen Worte, welche nach der Fassung, die durch Luthers theologische Freunde in den Ausgaben seiner Werke überliefert ist, lauteten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helf mir, Amen", — die aber in Wirklichkeit wahrscheinlich so gesprochen wurden: „Ich kann nicht anders. Gott komm mir zu Hilf. Amen. Da bin ich"[28].

Diese zwei Tage des 17. und 18. Aprils 1521 waren es, in denen die beiden Männer einander in das Angesicht schauten, welche das Leben Deutschlands zwiespältig geschieden haben, die großen Gegner, welche in den Urenkeln ihres Geistes einander bis auf unsere Zeit bekämpft haben, der burgundische Habsburger und der deutsche Bauernsohn, Kaiser und Professor, der eine, welcher deutsch nur mit seinem Pferde sprach, und der andere, Übersetzer der Bibel und Bildner der neudeutschen Schriftsprache, der eine Vorfahr der Jesuitengönner, Urheber der habsburgischen Hauspolitik, der andere Vorgänger Lessings, der großen Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen. Es war eine verhängnisvolle Stunde deutscher Geschichte, als der junge Kaiser, Herr der halben Erde, zu Worms das verachtende Wort sprach: „Der soll mich nicht zum Ketzer machen." Denn damals begann der Kampf seines Hauses mit dem Hausgeist des deutschen Volkes. Ein Kampf von mehr als drei Jahrhunderten, Siege und Niederlagen auf beiden Seiten. Wir aber haben, soweit menschliches Urteil das Walten der Vorsehung in dem Geschick der Völker zu erkennen vermag, den Ausgang erlebt.

Es war auch das erstemal und das einzigemal, solange es eine deutsche Geschichte gibt, daß ein Mann aus dem Volke vor Kaiser und Reichstag die Forderungen seines Gewissens in Todesnot so fest vertrat. Die Wirkung dieser Standhaftigkeit auf die deutschen Fürsten war groß, unermeßlich groß die auf das Volk. Als Friedrich der Weise aus dem Reichstag in seine Kammer kam, sagte er bewundernd und besorgt zu seinem Vertrauten: „Doktor Martinus hat wohl geredet, lateinisch und deutsch. Er ist mir viel zu kühn." Auch bei den Fürsten, welche kalt oder abgeneigt auf Luther und seine Lehre sahen, war die Achtung und Scheu vor dem Tapfern gestiegen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Luther aber, da er aus dem Reichstag in seine Herberge zurückgekehrt war, rief, fröhlich die Hände zum Himmel erhebend: „Ich bin durch, ich bin durch!" Er hatte sich aus der Dornhecke, in der man ihn einhegen wollte, ins Freie gerettet.

Jetzt war er frei, aber Bann und Reichsacht schwebten über seinem Haupte; er war innerlich frei, aber er war frei wie das Tier des Waldes, und hinter ihm bellte die blutdürstige Meute. Er war auf dem Höhepunkt seines Lebens angekommen, und die Mächte, gegen welche er sich empört hatte, ja die Gedanken, welche er selbst in dem Volke aufgeregt hatte, arbeiteten ihm seitdem gegen Leben und Lehre.

Mehr als vorher lag jetzt dem Kaiser am Herzen, daß mit dem hartnäckigen Ketzer ein Ende gemacht werde, denn gerade in diesen Tagen hatte er das Bündnis mit dem Papste geschlossen, worin er sich verpflichtete, die Irrlehre Luthers auszurotten. Doch die Mehrzahl der deutschen Fürsten begehrte immer noch weitere Verhandlung in kleinem Kreise, wo persönliche Einwirkung möglich war, voran der Erzbischof von Trier selbst, und Rücksicht auf die unwillkommene Stimmung der Deutschen nötigte den Kaiser, zum zweitenmal nachzugeben. Luther aber hatte jetzt die Aufgabe, klugem und dringendem Zureden solcher zu widerstehen, die auch er achtete. Bei diesen Verhandlungen wurde ihm vieles eingeräumt, nur ein allgemeines Konzilium sollte er als höchsten Richter über seine Lehre anerkennen. Er aber stand fest auf seiner Behauptung, auch ein Konzilium könne irren, wie das zu Kostnitz geirrt habe. Zuletzt sah Richard von Trier ein, daß durch Handeln von solchem Manne nichts zu gewinnen sei; Luther selbst bat, man möge ihn entlassen, und mit achtungsvollem Gruße schieden die Vermittler von ihm. Die Stunden dieser geräuschlosen Verhandlungen trugen zur Beschwichtigung des Streites nichts bei; aber als Luther beim Abschiede die frommen Worte sprach: „Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es ergangen, der Name des Herrn sei gebenedeit", da durfte er in gehobener Stimmung sich eines großen Sieges seiner Sache freuen, er hatte sie vor Kaiser und Reich behauptet. Vergebens mühten sich die Feinde, durch Mäkeln an seiner Erscheinung und seinem Verhalten den großen Eindruck abzuschwächen, er war für seine Deutschen ein Held geworden, zu dem sie in Verehrung und ängstlicher Teilnahme aufschauten. Jeder Einsichtige erkannte, daß dieser Lehrer des Volkes, wenn er am Leben blieb, fortan nicht nur für die Kirchenlehre, sondern auch für die politischen Schicksale des Reiches von hoher Bedeutung sein werde. Jetzt handelte es sich für seine Freunde vor allem darum, ob man ihn vor dem Untergange bewahren könne.

Schon zu Worms war Luthern eröffnet worden, daß er für einige Zeit verschwinden müsse. Die Gewohnheiten der fränkischen Ritter, unter denen er warme Verehrer hatte, legten den Gedanken nahe, ihn durch Bewaffnete aufheben zu lassen. Kurfürst Friedrich beriet mit seinen Getreuen die Entführung. Und es war ganz in der Weise dieses Fürsten, daß er selbst den Ort der Verwahrung nicht wissen wollte, um im Notfall seine Unkenntnis beschwören zu können[29]. Auch war es nicht leicht, Luthern mit dem Plan zu befreunden[30], denn sein tapferes Herz hatte irdische Furcht

Hirschjagd.
(Holzschnitt von Lucas Cranach d. Ä. 1506.)

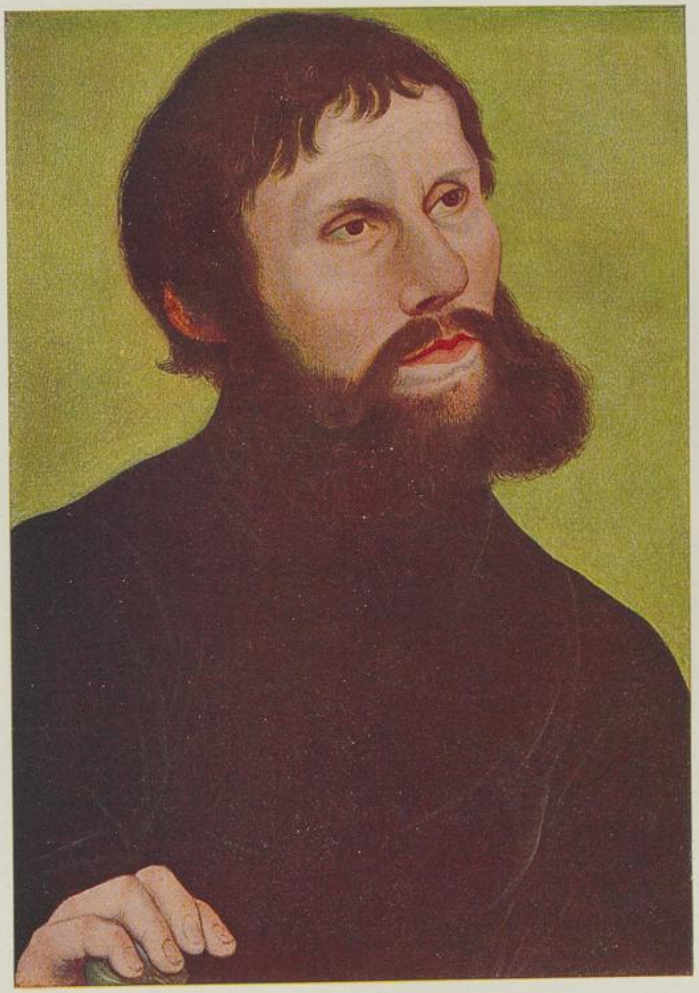
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wildschweinjagd. 16. Jahrhundert.
(Radierung von Augustin Hirschvogel. 1545.)

Jagd mit aufgestellten Netzen, sogenannte Hatz. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt von H. W. G. nach Virgil Solis.)

längst überwunden, und mit einer begeisterten Freude, in welcher viel Schwärmerei und etwas Humor war, sah er auf die Versuche der Romanisten, ihn aus der Welt zu schaffen, über den doch ein anderer zu verfügen hatte, der durch seinen Mund sprach[31]. Widerwillig fügte er sich. Das Geheimnis war nicht leicht zu bewahren, so geschickt die Entführung auf die Wartburg auch ausgeführt wurde. Im Anfange erfuhr von den Wittenbergern nur Melanchthon den Aufenthalt. Aber Luther war durchaus nicht der Mann, sich geduldig irgend einem versteckten Spiel zu fügen. Es entstand bald ein emsiges Botenlaufen zwischen der Wartburg und Wittenberg; welche Vorsicht man auch bei der Besorgung der Briefe gebrauchte, es war schwer, dem Gerücht entgegenzutreten. Luther erfuhr auf der Burg eher als die Wittenberger, was in der großen Welt vorging, er erhielt von allen Neuigkeiten seiner Universität Nachricht, und versuchte, den Mut seiner Freunde zu stärken und ihre Politik zu leiten. Rührend ist, wie er Melanchthon zu kräftigen sucht, dem die eigene unpraktische Art die Abwesenheit des starken Freundes schmerzlich empfinden ließ. „Es geht ohne mich," schreibt er ihm, „nur Mut, ich bin euch gar nicht mehr nötig; komme ich heraus, und ich kann nicht mehr nach Wittenberg zurück, so gehe ich in die Welt. Ihr seid die Männer, die Feste des Herrn ohne mich gegen den Teufel zu halten." Seine Briefe adressierte er aus der Luft, aus Patmos, aus der Wüste, „unter den Vögeln, die lieblich von den Zweigen singen und Gott mit allen Kräften Tag und Nacht loben". Einmal versuchte er, schlau zu sein. Er legte dem Schreiben an Spalatin einen künstlichen Brief bei: man glaube ohne Grund, daß er auf der Wartburg sei; er lebe unter treuen Brüdern; es sei auffallend, daß niemand an Böhmen denke; als Zugabe folgt ein — nicht bösartiger — Hieb auf Herzog Georg von Sachsen, seinen eifrigsten Feind. Diesen Brief soll Spalatin mit sorglicher Unachtsamkeit so verlieren, daß er zu den Händen der Gegner komme[32]. Aber in solcher Diplomatie war er allerdings nicht konsequent, denn sobald seine Löwennatur durch eine Nachricht aufgeregt wurde, war er kurz entschlossen, nach Erfurt oder Wittenberg aufzubrechen. Schwer trug er die Muße seines Aufenthalts. Von dem Schloßhauptmann wurde er mit größter Aufmerksamkeit behandelt, und diese Fürsorge bewährte sich, wie damals Brauch war, zunächst darin, daß der treue Mann mit Speise und Trank sein Bestes tat. Das reichliche Leben, der Mangel an Bewegung, die frische Bergluft, in welche der Theologe versetzt war, wirkten auf Seele und Leib. Er hatte schon von Worms ein körperliches Leiden mitgebracht, dazu kamen Stunden finsterer Schwermut, die ihn sogar zur Arbeit untüchtig machten.

Zwei Tage hintereinander zog er mit zur Jagd. Aber sein Herz war bei den wenigen Hasen und Feldhühnern, die von der Schar der Menschen und Hunde ins Garn gehetzt wurden. „Unschuldige Tierlein! so hetzen die Papisten." Einen kleinen Hasen am Leben zu erhalten, hatte er ihn in die Ärmel seines Rockes gewickelt, da kamen die Hunde und zerbrachen dem Tier die Glieder im schützenden Rock. „So knirscht Satan auch gegen die Seelen, die ich zu retten suche." Wohl



Lucas Cranach, Luther als „Junker Jörg". 1521.
(Nach einem Gemälde im Museum der Bildenden Künste, Leipzig.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hatte Luther Grund, sich und die Seinen vor dem Satan zu wehren. Alle Autorität der Kirche hatte er geworfen, jetzt stand er schaudernd allein, nur das Letzte war ihm geblieben, die Schrift. Die alte Kirche hatte das Christentum in fortdauernder Entwicklung dargestellt. Eine lebendige Überlieferung, welche neben der Schrift lief, Konzilien, Verordnungen der Päpste hatten den Glauben nach den Zeitbedürfnissen gerichtet, er hatte sich wie ein bequemer Strom den scharfen Ecken der Volkscharaktere, großen Wandlungen der Bildung anbequemt. Es ist wahr, diese erhabene Idee eines ewig lebenden Organismus hatte sich nicht in ihrer Reinheit bewahrt, der beste Teil ihres Lebens war geschwunden, leere Schmetterlingshülsen wurden weiter erhalten, die alte demokratische Kirche hatte sich in eine unverantwortliche Herrschaft weniger umgeformt, befleckt mit allen Lastern einer gewissenlosen Aristokratie, schon im schreienden Gegensatz gegen Vernunft und Volksgemüt. Aber was Luther an die Stelle setzen konnte, das Wort der Schrift, das löste von einem Wust seelenloser Verbildungen, dagegen bedrohte es mit andern Gefahren. Was war die Bibel? Zwischen dem ältesten und jüngsten Schriftwerk des heiligen Buches lagen vielleicht anderthalb Jahrtausende. Selbst das Neue Testament war nicht von Christus selbst geschrieben, nicht einmal immer von solchen, welche die heilige Lehre aus seinem Munde vernommen hatten. Es war lange nach seinem Tode zusammengestellt. Einzelnes darin mochte ungenau überliefert sein. Alles war in einer fremden Sprache geschrieben, die dem Deutschen schwer verständlich war. Auch die größte Einsicht war in Gefahr, falsch zu deuten, wenn nicht Gottes Gnade den Erklärer ebenso erleuchtete, wie sie die Apostel erleuchtet hatte. Die alte Kirche hatte sich kurz geholfen, in ihr gab das Sakrament des Priesteramtes solche Erleuchtung, ja, der Heilige Vater nahm sogar die göttliche Vollmacht in Anspruch, auch da das Rechte zu wollen, wo sein Wille der Schrift widersprach. Der Reformator hatte nichts als sein schwaches menschliches Wissen und sein Gebet.

Zunächst war unvermeidlich, er mußte seine Vernunft gebrauchen, selbst der Heiligen Schrift gegenüber war eine gewisse Kritik notwendig. Auch Luthern blieb nicht verborgen, daß die Bücher des Neuen Testaments von verschiedenem Wert waren, es ist bekannt, daß er lange nicht viel auf die Offenbarung Johannis gab, und daß ihm der Brief Jacobi für eine „stroherne" Epistel galt. Aber sein Widerspruch gegen Einzelheiten machte ihn niemals am Ganzen irre. Unerschütterlich stand sein Glaube, daß die Heilige Schrift, wenige Bücher ausgenommen, bis auf Wort und Buchstaben göttliche Offenbarung enthalte. Sie war ihm das Liebste auf Erden, die Grundlage seines ganzen Wissens; er hatte sich so hineingefühlt, daß er unter ihren Gestalten lebte wie in der Gegenwart. Je drohender das Gefühl seiner Verantwortlichkeit, desto heißer die Inbrunst, mit welcher er sich an die Schrift klammerte[33]. Und ein kräftiger Instinkt für das Vernünftige und Zweckmäßige half ihm in der Tat über viele Gefahren hinweg, sein Scharfsinn hatte nichts von der haarspaltenden Sophistik der alten Lehrer, er verachtete unnötige Spitzfindigkeiten und ließ mit bewunderungswürdigem Takt gern dahingestellt, was ihm un-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wesentlich erschien. Aber wenn er nicht gottlos oder wahnsinnig werden wollte, blieb ihm doch nichts weiter übrig, als die neue Lehre zu gründen auf Worte und Kulturzustände, welche fünfzehnhundert Jahre vor ihm lebendig gewesen waren. Und er verfiel doch in einzelnen Fällen dem, was sein Gegner Eck den schwarzen Buchstaben nannte.

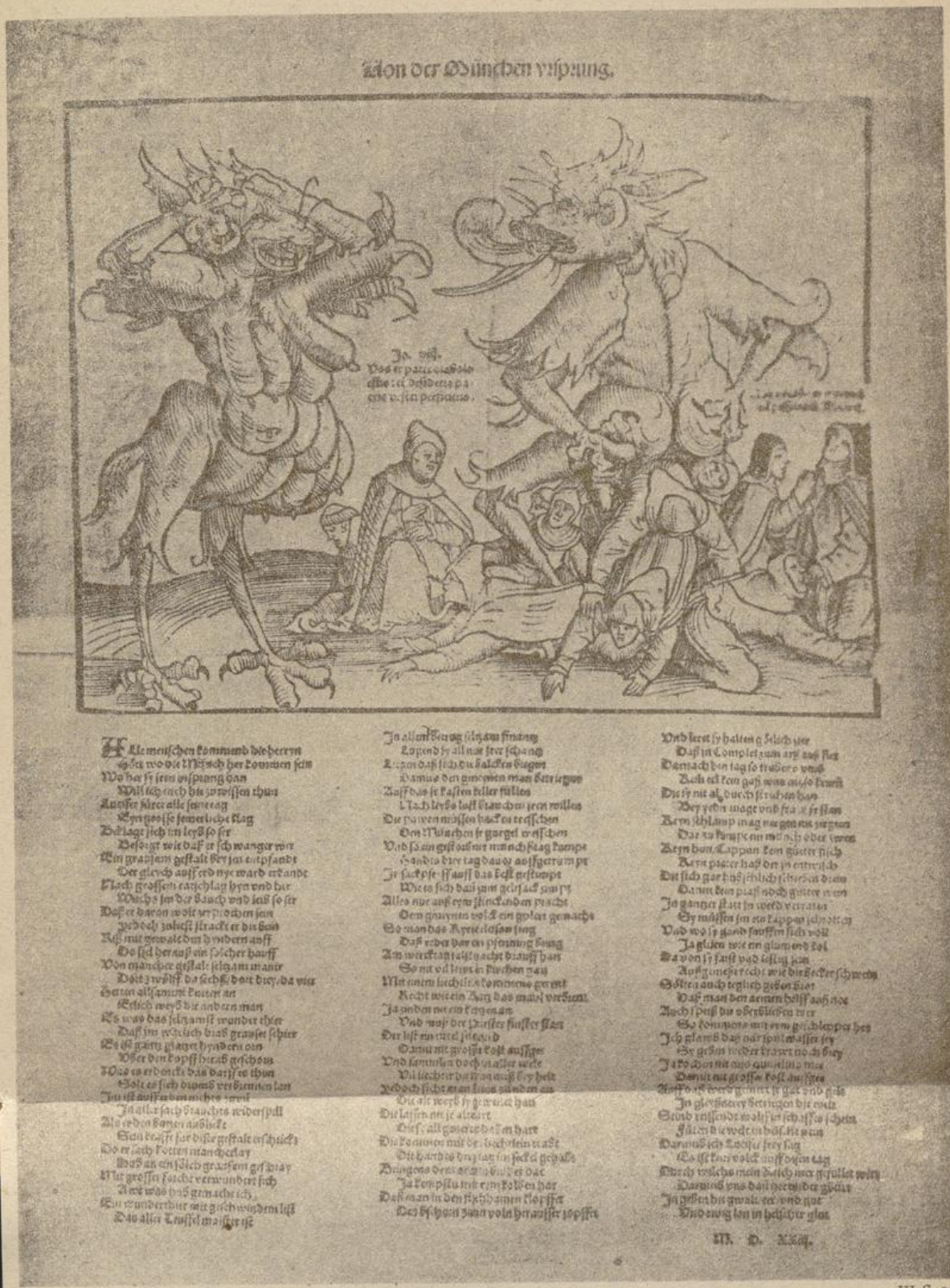
Unter solchem Zwange bildete sich seine Methode. Hatte er eine Frage zu lösen, so sammelte er alle Stellen der Heiligen Schrift, welche ihm eine Antwort zu enthalten schienen, jede Stelle suchte er prüfend in ihrem Zusammenhange zu verstehen, dann zog er die Summa. Worin sie übereinstimmten, stellte er voran, wo sie von einander abwichen, bemühte er sich bescheiden, eine Lösung zu finden, welche auch das Widersprechende vereinigte. Das Ergebnis machte er in seinem Innern fest unter Versuchungen, durch heißes Gebet. Bei solchem Verfahren mußte er zuweilen zu Resultaten kommen, die auch gewöhnlichem Menschenverstand angreifbar waren. Als er z. B. im Jahre 1522 unternahm, die Ehe aus der Heiligen Schrift auf neue sittliche Grundlagen zu stellen, so war Vernunft und Bedürfnis des Volkes allerdings auf seiner Seite, wenn er die achtzehn Gründe des geistlichen Rechts, Ehe zu wehren und zu zerreißen, einer scharfen Kritik unterzog und die unwürdige Begünstigung der Reichen vor den Armen verurteilte. Aber es war doch wunderlich, wenn Luther allein aus der Bibel nachweisen wollte, welche Verwandtschaftsgrade erlaubt und verboten waren, zumal er auch das Alte Testament heranzog, in welchem mehrere seltsame Ehen ohne Widerspruch des alten Jehova vollzogen waren. Unzweifelhaft hatte Gott seinen Auserwählten einigemal gestattet, zwei Frauen zu haben.

Und dieselbe Weise der Forschung war es, welche ihn im Jahre 1529 während der Unterhandlungen mit den Reformierten so hartnäckig machte, damals, wo er „das ist mein Leib" vor sich auf den Tisch schrieb und finster auf die Tränen und die ausgestreckte Hand Zwinglis hinüber sah. Nie war er beschränkter gewesen, und doch nie gewaltiger, der furchtbare Mann, der seine Überzeugung im heftigsten innern Streit dem Zweifel und Teufel abgerungen hatte. Es war ein unvollkommenes Verfahren, und seine Gegner richteten nicht ohne Erfolg ihre Angriffe darauf. Mit ihm verfiel seine Lehre dem Schicksal aller menschlichen Weisheit. Aber in dieser Methode war auch ein starker gemütlicher Vorgang, bei welchem seine eigene Vernunft, Bildung und Herzensbedürfnis seiner Zeit viel mehr zur Geltung kamen, als er selbst ahnte. Und sie wurde der Ausgangspunkt, von dem eine gewissenhafte Forschung das deutsche Volk zu der höchsten geistigen Freiheit emporgearbeitet hat.

Zu solcher großartigen Prüfung kamen dem ausgestoßenen Mönch auf der Wartburg auch kleinere Versuchungen; er hatte längst durch fast übermenschliche geistige Tätigkeit das überwunden, was als Sinnentrieb mit großem Mißtrauen betrachtet wurde, jetzt regte sich kräftig die Natur, und er bittet mehrmals seinen Melanchthon, deshalb für ihn zu beten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Pamphlet „Von der München ursprung“ vom Jahre 1523.



III S. 140

Von der Mönche Ursprung.

(Einblattdruck, 1523, der sich auf die im Anfange dieses Jahres mächtig werdende Bewegung bezieht, die dem Austritt aus den Nonnenklöstern zur Verbreitung verhalf.)

Da wollte das Schicksal, daß gerade in diesen Wochen der unruhige Geist Karlstadts[33a] in Wittenberg auf die Priesterehe fiel und sich in einer Schrift über das Zölibat dahin entschied, Priester und Mönche binde das Gelübde der Ehelosigkeit nicht. Die Wittenberger waren im allgemeinen einverstanden, zunächst Melanchthon, der dieser Frage am unbefangensten gegenüberstand, denn er selbst hatte nie die Weihen erhalten und war schon seit zwei Jahren verheiratet.

So wurde von außen her jetzt ein Knäuel von Gedanken und sittlichen Aufgaben in Luthers Seele geworfen, dessen Fäden sein ganzes späteres Leben umspinnen sollten. Was ihm fortan von herzlicher Freude und irdischem Glück gewährt war, beruhte auf der Antwort, die er für diese Frage fand. Was ihm möglich machte, die spätern Jahre zu ertragen, war das Glück seines Hauses, von da ab erst sollte sich die Blüte seines reichen Herzens entfalten. So gnädig sandte dem Einsamen das Geschick gerade jetzt die Botschaft, welche ihn aufs neue und fester mit seinem Volk verbinden sollte. Und wieder eigentümlich ist, wie Luther diese Aufgabe behandelt. Sein frommes Gemüt und der konservative Zug in seinem Wesen sträubten sich gegen die hastige und ungründliche Weise, in welcher Karlstadt folgerte. Man darf annehmen, daß ihn manches, was er selbst empfand, mißtrauisch machte, ob nicht der Teufel diese bedenkliche Frage benutze, die Kinder Gottes zu versuchen. Und doch dauerten ihn in seiner Haft die armen Mönche im Zwange des Klosters so sehr. Er suchte in der Schrift; mit der Priesterehe wurde er leicht fertig. Aber von den Mönchen stand nichts in der Bibel. „Die Schrift schweigt, der Mensch ist unsicher." Und dabei erschien ihm als ein lächerlicher Einfall, daß auch seine nächsten Freunde heiraten könnten, und er schreibt an den vorsichtigen Spalatin: „Guter Gott, unsere Wittenberger wollen auch den Mönchen Weiber geben! nun, mir sollen sie keines an den Hals hängen", und ironisch warnt er: „Hüte dich nur, daß du nicht auch heiratest." Aber die Frage beschäftigte ihn doch unaufhörlich, der Mensch lebt schnell in so großer Zeit. Allmählich kam er durch Melanchthons Gründe, und wir dürfen annehmen, nach heißem Gebet zur Sicherheit. Was den Ausschlag gab, ihm selbst unbewußt, war doch die Erkenntnis, daß es vernünftig geworden sei und für eine sittlichere Begründung des bürgerlichen Lebens notwendig, die Klöster zu öffnen. Fast drei Monate hatte er um die Frage gekämpft, am 1. November 1521 schrieb er den erwähnten Brief an seinen Vater.

Unermeßlich war die Wirkung seiner Worte auf das Volk, überall rührte sich's in den Kreuzgängen, fast aus allen Klosterpforten schlüpften Mönche und Nonnen; zuerst einzeln in heimlicher Flucht, bald lösten sich ganze Konvente auf. Als Luther im nächsten Frühjahre, größere Sorge im Herzen, nach Wittenberg zurückkehrte, machten ihm die ausgelaufenen Nonnen und Mönche viel zu schaffen. Heimliche Briefe wurden von allen Enden an ihn befördert, häufig von aufgeregten Nonnen, die als Kinder von harten Eltern in die Klöster gesteckt waren und jetzt geldlos, schutzlos bei dem großen Reformator Hilfe suchten. Nicht unnatürlich war, daß sie

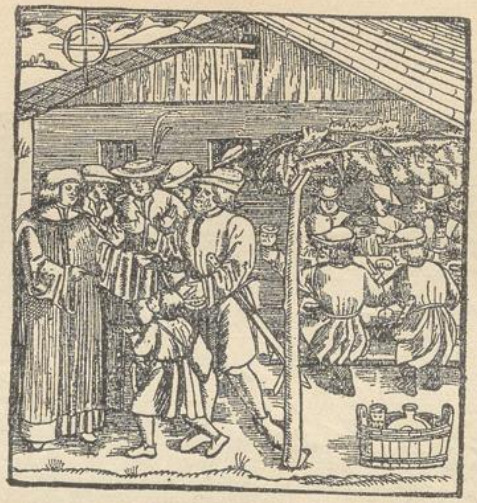
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pfarrer und Schultheiß. 1521.
(Holzschnitt aus: Martin Butzer, Dialog zwischen Pfarrer und Schultheiß. O. O. Dr. u. J.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bauer und Ritter. 1521.
(Holzschnitt aus: Erasmus Amman, All Welt, die fragt nach neuer Mär. Augsburg, 1521.)

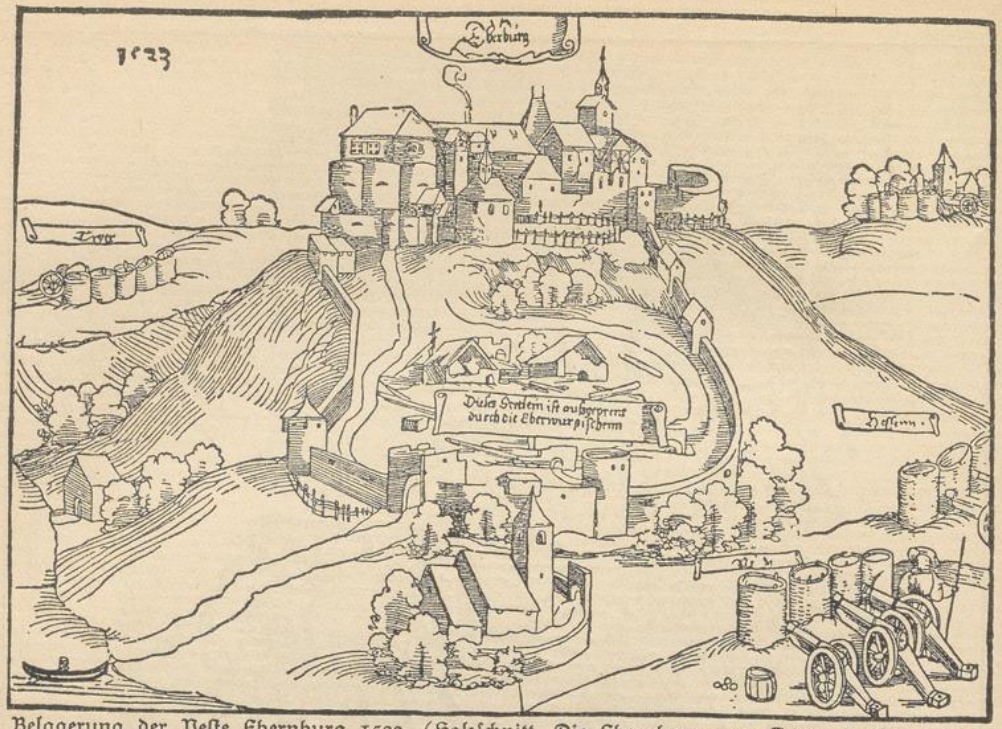
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bauern vor der Dorfschenke.
(Titelholzschnitt aus: Martin Bucer, Ein schöner Dialogus und Strafred von dem Schultheiß von Geißdorf mit seinem Schüler, wie dem Pfarrer daselbst und seinem Helfer in Beiwesen der Führer und etlicher Nachbaren des Dorfes antreffend allen Mangel und Geiz geistlichen und weltlichen Stands. Augsburg, 1521.)

Bauern im Kampf. Um 1520.
(Aus einem Holzschnitt von Hans Lützelburger nach Hans Holbein d. J.)

Bewaffnete Bauern. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt von Hans Tirol.)



Belagerung der Veste Ebernburg 1523. (Holzschnitt. Die Ebernburg war Franz v. Sickingens Stammschloß, der selbst 1523 in seiner Burg Landstuhl belagert wurde.)

Von Bauern, die die Bundschuhfahne führen, gefangener Ritter. (Holzschnitt von Hans Weiditz aus: Petrarca, Trostspiegel. Augsburg, 1532, 1539 und öfter.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

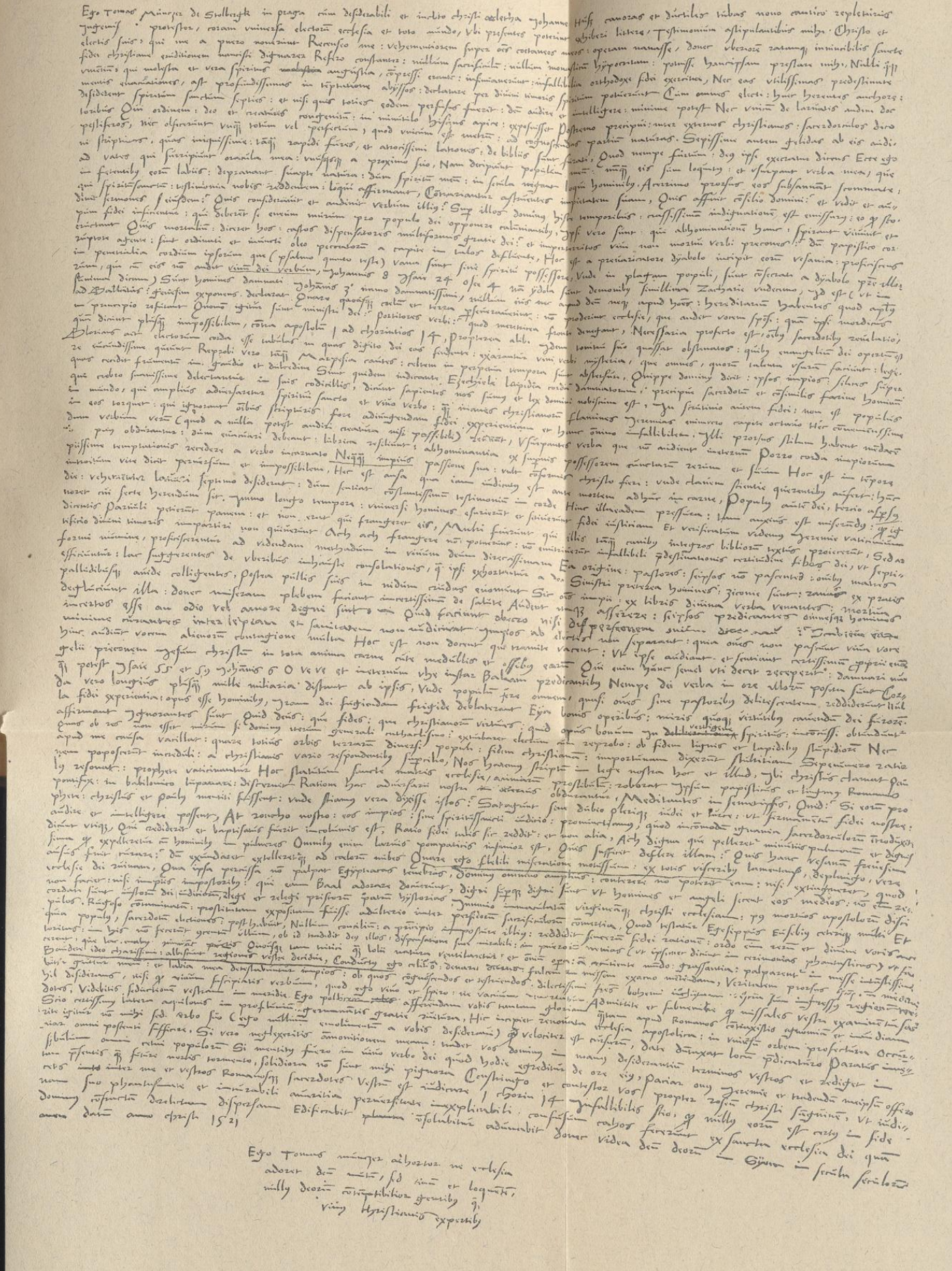
Ritter und Fußknecht.
(Zweifarbenholzschnitt von Hans Wechtlin. Um 1510. — Anscheinend ist der Ritter, trotz des Federschmuckes, nicht auf dem Wege zum Turnier, da der Lanze die Brechscheibe fehlt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sich nach Wittenberg drängten. Da kamen neun Nonnen aus dem adligen Stift Nimbschen angefahren, darunter eine Staupitz, zwei Zeschau, Katharina von Bora; dann waren wieder sechzehn Nonnen zu versorgen, und so fort. Das arme Volk dauerte ihn sehr, er schrieb ihretwegen, lief, sie bei achtbaren Familien unterzubringen. Zuweilen freilich wurde ihm des Guten zu viel, zumal die Haufen entsprungener Mönche belästigten ihn. Er klagt: „Gleich wollen sie heiraten und sind die ungeschicktesten Leute zu jeder Arbeit." Er gab durch seine kühne Lösung einer schwierigen Frage großes Ärgernis, er selbst hatte peinliche Empfindungen, denn unter denen, die jetzt im Aufruhr zur bürgerlichen Gesellschaft zurückkehrten, waren zwar hochgesinnte Männer, aber auch rohe und schlechte. Doch das alles machte ihn nicht einen Augenblick irre, er wurde, wie seine Art war, durch den Widerspruch nur entschlossener. Als er 1524 die Leidensgeschichte einer Klosterjungfrau, Florentina von Oberweimar, herausgab, wiederholte er in der Zuschrift, was er bereits so oft gepredigt hatte: „Gott läßt oft in der Schrift bezeugen, er wolle keinen gezwungenen Dienst haben, und niemand soll sein werden, er tue es denn mit Lust und Liebe. Hilf Gott! ist denn nicht mit uns zu reden? Haben wir denn nicht Sinn und Ohren? Ich sag's abermal, Gott will nicht gezwungenen Dienst haben, ich sag's zum drittenmal, ich sag's hunderttausendmal, Gott will keinen gezwungenen Dienst haben[34]."

So trat Luther in die letzte Periode seines Lebens. Sein Verschwinden im Thüringer Wald hatte ungeheures Aufsehen gemacht. Die Gegner bebten vor dem Zorne, der sich in Stadt und Land gegen die erhob, welche man Mörder schalt. Aber die Unterbrechung seiner öffentlichen Tätigkeit wurde ihm doch verhängnisvoll. Solange er in Wittenberg Mittelpunkt des Kampfes war, hatten sein Wort, seine Feder die große Bewegung der Geister im Süden und Norden mit überlegener Gewalt beherrscht, jetzt arbeitete sie willkürlich, nach verschiedenen Richtungen, in vielen Köpfen. Einer der ältesten Genossen Luthers begann die Verwirrung, Wittenberg selbst wurde Tummelplatz einer abenteuerlichen Bewegung. Da litt es Luthern nicht länger auf der Wartburg. Schon einmal war er heimlich in Wittenberg gewesen, jetzt kehrte er gegen den Willen des Kurfürsten öffentlich dorthin zurück. Und jetzt begann er einen Heldenkampf gegen alte Freunde und gegen die Folgerungen, welche aus seiner eigenen Lehre geleitet wurden. Übermenschlich war seine Tätigkeit. Er wetterte ohne Aufhören von der Kanzel, in der Zelle flog seine Feder. Aber er vermochte nicht, jeden abgefallenen Geist zurückzuführen, selbst er konnte nicht verhindern, daß der Pöbel der Städte mit wüster Unsitte gegen Einrichtungen der alten Kirche und gegen verhaßte Personen losbrach, daß die Erregung des Volkes auch politische Wetter zusammenzog, daß der Ritter sich gegen den Fürsten, der Bauer gegen den Ritter erhob. Und was mehr war, er konnte nicht wehren, daß die geistige Freiheit, die er den Deutschen errungen hatte, bei frommen und gelehrten Männern ein selbständiges Urteil über Glauben und Leben erzeugte, ein Urteil, das auch seinen Überzeugungen widersprach. Es kamen die düstern Jahre des Bilder-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Aufruf von Thomas Münzer gegen die Papisten. 1521.
(Handschrift. Staatsbibliothek, Gotha.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von dem yppigen Pawren.

¶ Von vppigklichen dingen/so wil ich heben an/ein abenteür zu singē/die ich gesehē han/an einem Pawren tantze/bey eines Dorffes pfat/da sach ich vmbher schwantze/ein Dorff mayd in einem krantze/her trat sein glat/ein Pawr was frat/treyb sein parat/in eim Pantzer der frantze/mit jr frey vmbher knat.

¶ Zu tantzen het er willen/vn das nit gar vmb sunst/zulassen auß sein grillen/stieß manchen in sein prust/wo er einē mocht bekumen/den nechsten den er sach/er macht gar vil des krummen/nach art vnd weyß der thumen/jm gschach seer gach/nach vngemach/schleg stich vñ rach/het er jm fürgenumen/zu übermanig sach.

¶ Der zech selbs auff ein reyen/wol zu der selben fart/auff das er sich möcht zweyen/mit seiner widerpart/zu dem er trug ein grollen/ein stieß er mit gefer/hieß jn damit ein knollen/ein trucknen vñ ein vollen/er wer nit leer/ein dodterer/vñ fluche jm seer/darzu schlug er den trollen/wol nider nach der schwer.

¶ Das sach sein bruder Steffel/der lief jm vndern spieß/vnd sprach du tregst ein scheffel/des hab ich ein verdrieß/thut dich der puckel iucken/so reyb dich her an mich/du mainst vns all zutrucken/sein seybel thet er zucken/hüt dich sag ich/trit hyndersich/kain wort nit sprich/ich schlag dir tieffe lucken/vñ gib dir vil der stich.

¶ Von ferren tiefft sein vetter/der höret disen strauß/fürwar seind da nit retter/so wirt ein hader drauß/als köppisch thu ich schetzen/men. öhem Haymeran/er leßt sich niemandt tretzen/wenn er ist bey der metzen/kumbt dann all sam̄/wer fechten kan/lads redlein gan/ee er sich lang leßt zetzen/fecht er ein iammer an.

¶ Jn dem so regt sich wider/der erst der vor jm lag/er sprach ich sey nit bider/wenn ich dirs halt vertrag/es bleybt nit vngerochen/wol von den freünden mein/darumb so laß dein pochen/du würst von vns erstochen/steck ein laß sein/behalt das dein/in deinem schrein/gee haim vnd laß dir kochen/da für ein dicken prein.

¶ Das thet dem vppigen zoren/er dobet als fast als ee/vnd sprach ich wil rumoren/ich acht nit was gestee/ich hab in meinem stalle/zwey Roß vnnd zehen Rindt/die wil ich wagen alle/ich gib dir eins auff die schnalle/geschwindt nicht lindt/das du würst blindt/du huren kindt/hör auff vnd nymmer mer kalle/ee ich dirs maul verbindt.

¶ Erst huß sich an ein scharmitzeln/wie in einem wilden heer/ein rauschen vñ ein glitzeln/im harnisch vñ mit weer/kurtzweyl thet jn erleschen/von solcher haderey/do zuckten vil der reschen/schlugen sam̄ wöltens dreschen/eim schrey herbey/was frütig sey/da zwen da drey/gaben einander bleschen/das blotzet als das bley.

¶ Ein weyß fieng an gar sere/waffen zuschreyen an/wee heüt vnd ym̄er mere/wo ist doch vnser man/do sprach das klaine Gredel/dort ligt er in der nor/vnd hat ein loch im schedel/gehackt im bösen wedel/ach Got nicht lat/bringt vor seim todt/vom Becken drat/ein new gebaches fledel/sein krafft er wider hat.

¶ Der Amptman was vnfrütig/er wolt nit bieten frid/biß sie alle waren plütig/zu letzt do halff es nit/mit drischlen messern stangen/spieß schwertern schlugēs dar/durch köpff maul naß vñ wangen/vnd was einer mocht erlangen/sie zwar als bar/bezalten gar/jr kainr nam war/wo yeder lag am rangen/glück het an jn sein spar.

¶ Jr wurden vil verseret/verwundt biß in den todt/jr freüd sich da verkeret/in iammer vnd in not/ye einē must man laben/die sach was gar verheyt/den andern gar begraben/der dritt trug vil der blaben/das geyt der neydt/zu solcher zeyt/im widerstreyt/von solchen öden knaben/das mancher nider leyt.

¶ Zwar solcher zanck vnd hader/verderbet die herschafft nit/den Richter noch den Bader/vnd auch den Pfarrer mit/die vier sein geniessen/vil baß dann der ist wundt/es thut jn wol entspriessen/den freydigen zu verdriessen/bey bundt zu stundt/thut man jn kundt/den rechten grundt/zu theydigen vnd zu büssen/geben sie manig pfundt.

¶ Der vns den strauß erdichtet/vnd zu eim lied gemacht/der hat es selbs besichtet/vnd eygentlich betracht/das er sich maint zuhüten/wol an der Pawren schar/vnd weñ sie werden wüten/so hilfft an jn kain güten/gantz gar fürwar/kem einer dar/er wurdt sein gwar/macht er jr einen plüten/er müst jm lassen har.

Lied von dem üppigen Bauern.
(Einblattdruck. Um 1520.)

Die ordnung der Landtsteur

jm̃ Fünfftzehenhundertistn̄ vnd Neüntzehenden jar zu Landshuet bewilligt.

Der Ambtleüt vnd Vierer aydspflicht

Jr werde schwörn. Zům Ersten/das Jr ain warhait warumb jr von den Steürern gefragt werdt sagen/vnd darjnn nichts verschweygen wölt.

Zům Andern/das ew yeder in seinem ambt vleissigklichn̄ auf sehen/die warheit ains yeden armen mans vermögen getreülichen ansagen/vnnd darjnnen gefärlicher weiß nichts verhallten wöll.

Zům Dritten. Was ewr yeder Ambtman/oder Vierer/von Erb vnd aygen ausserhalb vnnser er genädigen herrn̄ gesäss hatt/dasselb getreülichen anzesagen/vnnd wie sich gebürt zůversteürn.

Zům Vierdten. Das Jr der Pfarrer Kellerin vnnd Ehallten getreülich ansägt/vnd derselbn̄ kainen gefärlichen verschweyget.

Zům Fünfften. Das ewr kainer deshalben/von yemanndes ayniche gab/gehaiss/oder schanckung nemen/auch hierjnnen weder lieb/fründschafft/veindschafft/forcht/neyd noch kainerlay anndter vrsach oder bewegung/sonnder allain got vnd sein aydspflicht ansehen wölle.

Wie die Armenleüt an aydstat geloben söllen

Jch glob an aidstat/das jch alle mein hab vnd güeter/aigens/lehens/gunst/vnd Erbrecht/ligends vnd farends/sonnderlich Barschafft/getreülichen/vnd die warheyt ansagen/auch darjnnen gefärlichen nichts verhallten wölle.

Zuuermercken. Wie man die Baurn fragen sölle

Demnach sol ain yeder Bauer/auff sein glüb gefragt werden/was Er von aygen/an Egkern/wisnadern/oder holtzmarchn̄/vnd ob er das erkaufft/oder Ererbt hab/vnd in welhem gellt er solhs/so er das verkauffen schätzen wolt.

Jtem Was er von herrn̄ gonst/Leybgeding/Alm/oder Erbrecht/auch gerechtigkait. auff seinem güet/vnd wie er sölhs erlanngt habe/so er auch das verkauffen/wie er es anschlahen wolt.

Jtem Ob er nicht Barschafft/an gellt/oder gold außgelihen/oder sonnst hab.

Jtem Was er von Rossen hab/vnd in welhem gellt er die ache.

Jtem Was er von Rüesich/Kalben/Schaf/Jmb/oder Schwein/auch ymerkůe/vnnd allem anndern bestandt vnd wayd vech hab.

Jtem Ob er nicht frembde güeter/sy seyend ligend/farend/oder Barschafft hab/So anndern zůgehörn̄/die jm als in trager/oder behaltnuss weiß/bevolhen wärn.

Jtem Auch ainen yeden Paurn/auff sein glüb wie obsteet/ aygentlich zůfragen/was er von Ehallten/Knechten/vnd Diern hab/Vnd was er ainem yeden besonder zelon gebe/mit beuelhe/ so die Steür verkündt werde/dasselbig gellt jnnen zůbehaltn̄/vnd vor einbringung der Steür nicht hinaus zegeben/ob er müesst solichs selbs bezaln̄.

Landsteuerordnung.
(Einblattdruck. Landshut, J. Weyssenburger, 1519.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein new lied / wie es vor Rastat mit den pauren ergangen ist Im thon Es geet ein frischer summer daher.

Nun wölt jr hören ein newes gedicht/ vnd was vor Rastat geschehenn ist/woll von den kropfften pawren/ im Pintzgaw habenns sy s angefanngen/so gar an alles trawren ja trawren.

Nun merckt jr herren der pauren rad die Rastatter lanndtschaft handt aufbracht/seind für die stat gezogen/ sy haben tag vñ nacht geschantzt/ist war vnd nit erlogen ja logen.

Die pauren vorderten auf die Stat/ in dreyen stunden was jr radt/ solt man die stat aufgebenn/ vnnd wa das nit geschehen wurd/so gult es jn ir leben.

Was hetten jn die paurenn erdacht/ vonn lörchem holtz ein Byrenn bracht/ mit eysenn rayffenn vmb bundenn/ sy war wol achtgehen schüch lanng/die maur hats nit entpfunden ja pfunden.

Die paurē theten einen sturm/mit langē laytern das het keyn furm/die maur was nit beschossen/merckent was das für kriegsleüt seind/es thet jr lebē kosten.

Ein Hauptman heyßt der Setzenwein/ er sprach zun pauren an der gemeyn/ die maur laßt sich nit vmbstossen/so kan ich nit mit dem kopf hindurch/wir werden legen ein plossen ja plossen.

Woltjr das ich die Stat bestürm/solegt mir zñ gschütz vnd schürm/ das ich die stat müg bschiessen / wo jrs nit thut so ists vmb sonst/ das thet die paurn verdriessen ja driessen.

Die pauren gaben jm den lon/deßgleich en dem Prouosen schon/es galt jr beō leben/ja wer sich vnder die pauren mischt/ dem wirt sein lon auch geben ja geben.

Die pauren begerten weyb vnnd kind/hyn auß fürs thor nur alsō gschwind/sy woltens also machē/wol mit den burgern inō stat/das sys nit wurden lachen ja.

Sy woltens vber die maur auß werffen/wol nach der leng vnd nach ō scherffen die burger waren weise/sy theten als fromb redlich lewt/jr lob thun ich da preisen.

Es ist der pauren maynung gewesenn/ keyn lantzknecht solt vor jn genesen/ sy woltens all erhencken/darūb jr liebe lantzknecht gůt/thůts den paurē eintrenckē.

Der Schutter auff der jenickaw/ō hatt zwelff sōld vñ groß vertraw/ein oberster ist er gewesen/er hat die lantschaft wol geregiert/das sicht man yetz gar eben.

Ein hauptman heyßt der Lienhart Heyd/er hat seyn teyl was manchem leyd an sant Johanns tag ists geschehen/sy wurden geschossēn vnnd geschlagen/hat mancher lantzknecht gesehen ja gsehen.

Der Michel Gayßmayr was ein hauptman / er mocht mit eren nit bestan/ er ist ein schalck für trauren/er hat das Etschland aufrürig gemacht darzu der Pintzgar pauren ja pauren.

Ein Edler herr zu Rastatt wont/mit namen graff Christoff ist er gnannt/ein retter ist er geborn/er hat die stat gar wol behüt/thet den pauren zoren ja zoren.

Noch eins jr pauren nempt für gůt/behalt ewern leyb in güter hůt/ thůt fürbas daheim beleiben/gebt ewern herrenn was jn zůsteet/so thůt man ewch nit vertreiben ja treiben.

Nun welt jr pauren zufriden sein/so bleibt jr billich wol daheim/bey ewern kindē vnnd weibenn/ dasselb laßt ewch zu hertzen gan/man thůt ewch vberwindenn.

Ein Lied aus dem Bauernkriege.
(Einblattdruck. 1526.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das seind die Clöster/vnd Schlösser/so die Schwartzweldischen Pawern verprent vnd geplündert haben.

Das seind die Clöster.

Ochssenhawsen.
Schussenried.
Zwifalten.
Mergendal.
Rodt.
Rockenburg.
Elchingen.
Bodenhawsen.
Osperg.
Saw.
Wingarten.
Baind.
Hebbach.
Gnedtesell.
Bettenbrunnen.
Salmerßweyl.
Vttenweyler.
Loigenno. — Langnau
Schönpiren.
Herser.
Buchaw.
Lebental — Lewental
Hoffe dem probst.

Das seind die Schlösser.

Emerlingen
Stadion.
Votenweyler. Schloß.
Schemerberg.
Simendingel.
Graff Hansen/dissen vñ ander mer
Nimburg.
Herr Hansen vnd Caspar võ Langẽburg. 2. Schlösser.
Hessen. võ Logenberg. vñ herr Wolf Gerbling. 2. Schloß verprent.
Lauphaym verprent.
Allendorff.
Manstedten.
Astedten. als erschlagen.
Sinermanßhawsen.
Onsenhawsen.
Schwendion.
Herr Hansen Bien võ Diemestigen.
Herr Jörg Drugksessen dem haben die Lindawer verprent Walpurg.
Thuburg.
Tiglen des herren von Tremang.
Mafou.

Diß ist alles vor dem April geschehen.

Im land zů Francken haben der Hell/der Schwartz/der Zicht Bawren bauff dyse Clöster vnd Schlösser auß prennt vnd geplindret.

Die Clöster.

Prumpach.
Schwartzach.
Seligtal.
Grimach.
Gelhawßen.
Pulicka.
Holtzkirch.
Oschin.
Eerlosen.
Eberach.
Planckstetten.
Westerwinckel.
Deres

Die Schlösser.

Horneck.
Lauda.
Galachaym.
Obermergenthumb.
Weynsperg.
Reychelsperg.
Waltsen.
Sinthaym.
Scheurenberg.
Newenhawß.
Budthardt.
Newenstat an der Aych/vnd sonst. 5. schlösser. Haylpuñ. Wimffen.

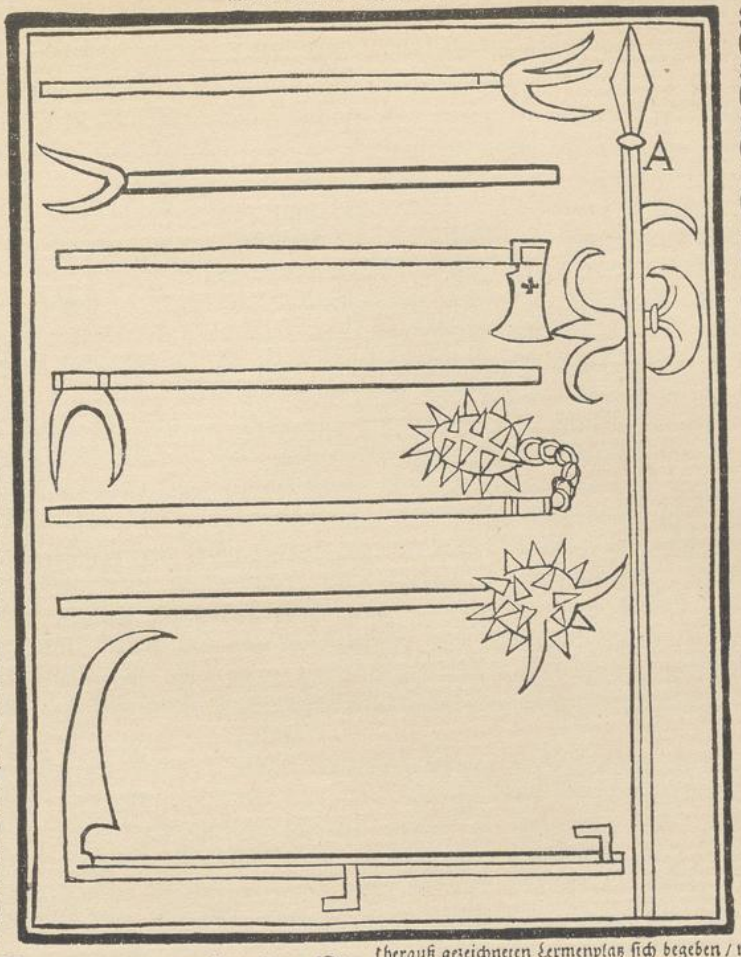
Vnd daß das Wirtzpurgrisch vnd Brandenburgrisch hör söllen zů samen ziehen/in mainũg kain Schloß noch Closter zů bleiben lassen/vnd auch keyn zoll zůgedulden. Alle wasser vnd holtz frey zů haben/vnd sind im willen zů ziehen auff Hereltzhoffen/Zabelein/Wethaur/vñ auff vnser Frawen perg zů Wirtzburg. Also bald die bayd Stifft Mẽtz vnd Wirtzburg vmbgefallen sein vnd erobert von den Pawren/vñ der Bischoff zů Straßburg Stathalter im Schloß zů Aschenburg belegert/vnd im. 2 Schiff mit gůt genomen worden vnd hat die Wirtzburgisch lanschafft tagrayßung abgeschriben. Vnd empören sich zů gleicherweyß die vntersessen zů der Newenstat an der Aysch. Vñ fliehen die verjagte Pawren zů Messing zů dem hauffen im Rieß/die Otingen belegert vñ erobert habñ mit zwayen Grauffen. Auch haben sy das Schloß zů Elbang auß prent.

Anno. M. D. XXV.

Verzeichnis der von aufständischen Bauern geplünderten Klöster und Schlösser.
(Einblattdruck. 1525.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diſe Waffen welche mit dem Buchſtaben A bezeichnet/ brauchen ſie/ weil ein lange Stangen daran/ daß ſich jhrer 6. biß in 8. daran machen/ lauffen damit in ein Hauffen hinein/ im zuruck lauffen aber/ Reiſſen ſie Roß vnd Mann mit den Krummen Hacken zuboden.



ORdnung/ wie es im Haußrug Viertel/ im Landt ob der Enß/ auff erforderten Nothfall/ vnd General Auffbott/ mit den Lermenplätzen/ Zuflucht örtern/ Glockenſchlag/ vnd anſagen gehalten/ vnd auff den Cantzlen verkündt werden ſolle.

Lermen Platz auff den 30. 10. vnd 5. Mann.

Woferrn ein Gefahr/ oder Einfall auß der Steyermarck/ oder von Saltzburg zugewarten/ Zipſen/ Völcklenmarck/ S. Jörgen/ vnd Völcklenbrugg.

Woferrn aber ein Gefahr auß Bayern zugewarten/ Völcklenbrugg/ S. Jörgen/ Aſſerheim/ Beurbach/ Newenmarck/ vnd Engerrszell.

Woferrn aber auß Böheim/ vnnd von der Thonaw dergleichen zugewarten/ Engerrszell/ Efferndingen/ Willhäringen/ vnd Lintz.

Lermenplätz/ auff das vbrige Wöhrhaffte Volck/ auſſer deß 30. 10. vnd 5. Manns. So bald der Glockenſtreich ergangen/ vnd das Anſagen verricht/ ſoll ein jeder ſich auff 3. Tag mit Proviandt verſehen/ vnd zu ſeinem allernächſt herauß gezeichneten Lermenplatz ſich begeben/ wie folgt/ Valckenburg/ Lintz/ Efferding/ vnd Welß.

Zuflucht örter/ auff das vnwöhrhaffte Volck/ beſcheiden. So baldt der Glockenſtreich vnd das Anſagen verricht/ ſoll ſich ein jeder mit ſeinen beſten Sachen/ Viech/ Proviandt vnd anderm/ zu ſeinem nächſt gelegenen/ vnnd allhie außgezeichneten Zufluchts Orth begeben/ wie folgt: Willhäringen/ Efferdingen/ Welß/ Aſſerheim/ Volckenbrugg vnd Wartenburg.

Lermenplätz/ auff den 30. 10. vnd 5. Mann.

Woferrn der Einfall auß Wien zugewarten/ Schlegel/ Haßlach/ Biberſtein vnd Lanfeld. Woferrn man deß Feinds Einfall/ auß Bayern zugewarten/ Schlegel/ Pazendorff/ Zechhauß/ vnd Reinen Riedel. Woferrn der Feindt auß Oeſterreich zugewarten/ Ottishayn/ Eſchelberg/ Wartenburg vnd Laufeldt. Woferrn aber der Feind auß Oeſterreich vber die Thonaw zu gewarten/ Surenſtein/ Greyn/ Hütrich/ Mathhauſen. Woferrn der Feindt auß dem Mühl/ vnd Raun Viertel zu gewarten/ Freyſtatt/ Wildtberg/ Riedegg/ Steurgg vnd Mathhauſen.

Wehrordnung beim Bauernaufſtand 1626 im Lande ob der Enns.
(Einblattdruck. 1626. Die bezeichneten Waffen ſind zumeiſt die gleichen wie ein Jahrhundert früher im Bauernkriege.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sturms, der Wiedertäufer, des Bauernkrieges, des leidigen Sakramentstreites. Wie oft erhob sich in dieser Zeit die Gestalt Luthers finster und gewaltig über den Hadernden, wie oft erfüllten ihn selbst die Verkehrtheit der Menschen und eigener heimlicher Zweifel mit banger Sorge um die Zukunft Deutschlands!

Denn in einer wilden Zeit, welche mit Feuer und Schwert zu töten gewöhnt war, faßte dieser Deutsche die geistigen Kämpfe so hoch und rein wie kein anderer. Jede Anwendung irdischer Gewalt war ihm in der Zeit der eigenen höchsten Gefahr tödlich verhaßt, er selbst wollte nicht behütet sein von seinem Landesherrn, ja, er wollte keinen Menschenschutz für seine Lehre. Er focht mit scharfem Kiel gegen seine Feinde, aber der einzige Scheiterhaufen, den er anzündete, war gegen ein Papier; er haßte den Papst wie den Teufel, aber er hat immer Verträglichkeit und christliche Duldung gegen Papisten gepredigt; er beargwöhnte manchen, in stillem Bunde mit dem Teufel zu stehn, er hat nie eine Hexe gebrannt. In allen katholischen Ländern flammten die Holzstöße über Bekennern des neuen Glaubens, selbst Hutten stand in starkem Verdacht, einigen Mönchen die Ohren abgeschnitten zu haben; Luther hatte herzliches Mitleid mit dem gedemütigten Tetzel und schrieb ihm einen Trostbrief. So human war seine Empfindung. Der Obrigkeit, die Gott eingerichtet hat, gehorsam sein, war sein höchster politischer Grundsatz, nur wenn der Dienst seines Gottes gebot, loderte sein Widerspruch auf. Es war ihm beim Abschied von Worms befohlen worden, nicht zu predigen, ihm, der gerade damals für vogelfrei erklärt werden sollte; er ließ sich die Predigt nicht wehren, aber der ehrliche Mann hatte doch Sorge, man könne ihm das als Ungehorsam auslegen. Seine Auffassung des Reichszusammenhangs war noch ganz altertümlich und ganz volksmäßig. Wie der Untertan der Obrigkeit, so hatten die Landesherren und Kurfürsten dem Kaiser gehorsam zu sein nach Reichsgesetz.

An der Person Karls V. nahm er sein Lebelang menschlichen Anteil, nicht nur in jener ersten Zeit, wo er ihn als das „teure junge Blut" begrüßte, auch noch spät, als er wohl wußte, daß der spanische Burgunder der deutschen Reformation, durch die Verhältnisse gezwungen, Duldung gewähre. „Er ist fromm und still," sagte er von ihm, „er spricht in einem Jahre nicht so viel, als ich in einem Tage, er ist ein Glückskind"; gern rühmte er des Kaisers Mäßigung, Bescheidenheit und Langmut. Als er schon längst die Politik des Kaisers verurteilte und in der Stille dem Charakter desselben mißtraute, hielt er darauf, daß unter seinen Tischgästen mit Ehrfurcht von dem Herrn Deutschlands gesprochen würde, und sagte den Jüngeren entschuldigend: „Ein Politiker kann nicht so offen sein als wir Geistliche[35]." Noch 1530 war sein Gutachten, daß es dem Kurfürsten Unrecht sei, seinem Kaiser mit den Waffen Widerstand zu leisten; erst 1537 fügte er sich widerstrebend der freieren Ansicht seines Kreises — aber nicht zuerst angreifen dürfe der gefährdete Fürst. So lebendig war in dem Mann aus dem Volke noch die ehrwürdige Überlieferung von einem festen, wohlgegliederten Bundesstaat, in einer Zeit, wo der stolze Bau jener alten Sachsen- und Frankenkaiser bereits so arg zerbröckelt war.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aber in solcher Reichstreue war keine Spur von sklavischem Sinne; als ihn sein Landesfürst einst veranlaßte, einen für die Öffentlichkeit bestimmten Brief zu schreiben, sträubte sich sein Wahrheitsgefühl gegen die übliche Anrede an den Kaiser: Allergnädigster Herr, denn der Kaiser sei ihm nicht gnädig gesinnt. Und in seinem häufigen Verkehr mit Vornehmen war er von einer rücksichtslosen Offenheit, die mehr als einmal den Hofleuten schrecklich wurde. Seinem eigenen Landesherrn hat er in aller Ergebenheit Wahrheiten gesagt, wie sie nur ein großer Charakter aussprechen darf, nur ein gutherziger anzuhören vermag. Im ganzen hielt er wenig von den deutschen Fürsten, so sehr er einzelne achtete. Häufig und gerecht sind seine Klagen über ihre Unfähigkeit, Zügellosigkeit, ihre Laster[36]. Auch den Adel betrachtete er gern mit Ironie, die Plumpheit der Mehrzahl mißfiel ihm höchlich[37]. Und einen demokratischen Widerwillen empfand er gegen die harten und eigennützigen Rechtsgelehrten, welche die Geschäfte der Fürsten besorgten, nach Gunst arbeiteten, die armen Leute quälten; dem besten von ihnen räumte er nur sehr zweifelhafte Aussicht auf die Gnade Gottes ein. Dagegen war sein ganzes Herz bei den Unterdrückten; er schalt zuweilen die Bauern, ihre Verstocktheit, ihren Kornwucher, aber er pries auch oft ihren Stand, sah mit herzlichem Mitleid auf ihre Lasten und gedachte wohl, daß er von Haus aus zu ihnen gehörte.

Doch das alles gehörte zum weltlichen Regiment, er diente dem geistlichen. Auch die volksmäßige Vorstellung saß fest in seiner Seele, daß zwei herrschende Gewalten nebeneinander die deutsche Nation zu regieren hätten, Kirchenmacht und Fürstenmacht. Und er hatte gutes Recht, sein Gebiet von Pflichten und Rechten mit Stolz der weltlichen Politik gegenüberzustellen. In seinem geistlichen Gebiet war Gemeinsinn, Opfermut, eine Fülle idealen Lebens, im weltlichen Regiment fand er überall engherzigen Eigennutz, Räuberei, Betrug und Schwäche. Zornig kämpfte er dafür, daß die Obrigkeit sich nicht zu ordnen anmaße, was dem Seelsorger und der Selbständigkeit seiner Gemeinde zustehe. Vom Standpunkt seines Glaubens, nach dem Gesetz seiner Bibel beurteilte er alle Staatskunst. Wo ihm das Schriftwort durch weltliche Politik gefährdet schien, erhob er seine Stimme, gleichgültig, wen sie traf. Es war nicht seine Schuld, daß er stark war und die Fürsten schwach, und ihn, den Mönch, den Professor, den Seelsorger darf kein Vorwurf treffen, wenn der protestantische Fürstenbund der schlauen Staatskunst des Kaisers gegenüberstand wie ein Rudel Hirsche. Er selbst war sich klar bewußt, daß italienische Staatsklugheit nicht seine Sache war; wenn der rührige Landgraf von Hessen einmal dem geistlichen Rat nicht folgte, so achtete ihn Luther darum im stillen um so mehr. „Er hat seinen eigenen Kopf, es gelingt ihm, er hat einen weltlichen Verstand."

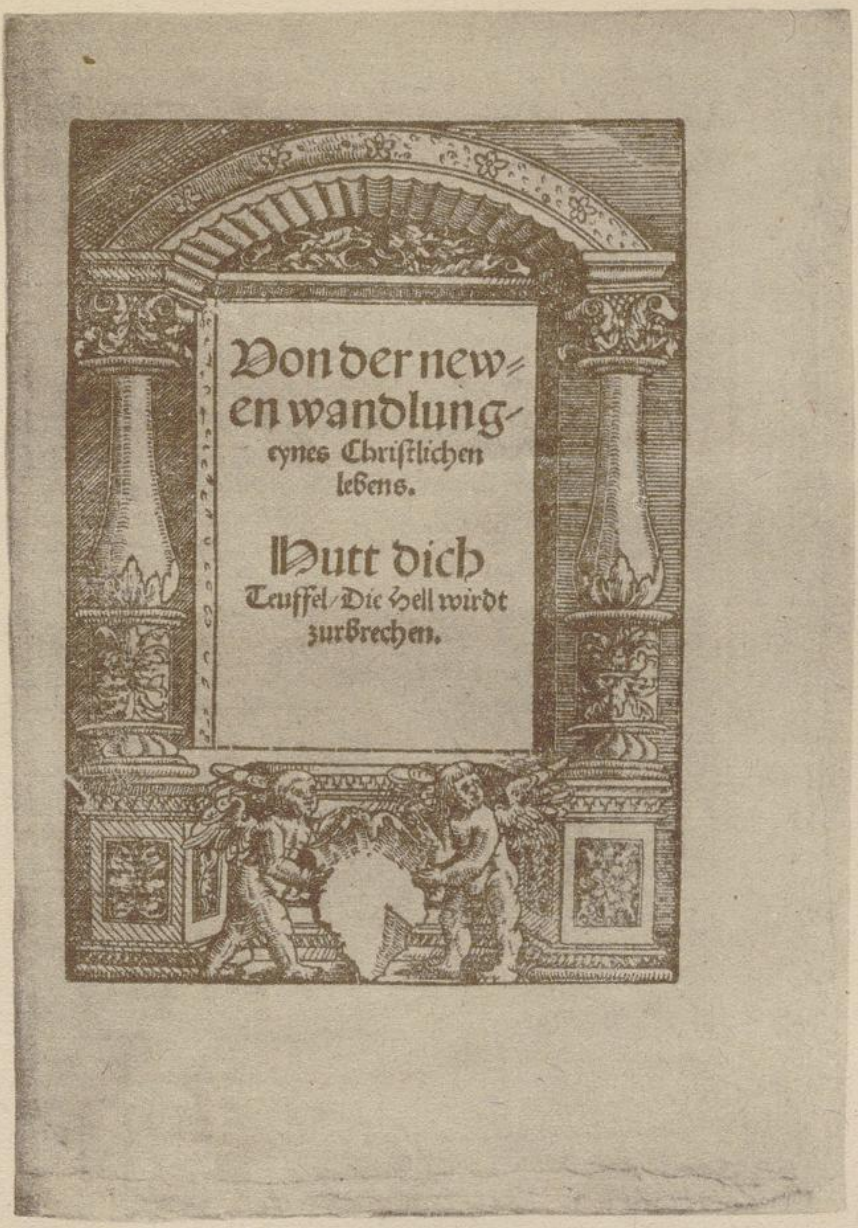
Jetzt, seit Luthers Rückkehr nach Wittenberg, brauste im Volke eine demokratische Flut. Luther hatte die Klöster geöffnet, jetzt verlangte man Abhilfe für viele andere gesellschaftliche Schäden: die Not der Bauern, die geistlichen Steuern, die Pfründenwirtschaft, die schlechte Rechtspflege. Luthers ehrliches Herz hegte warmes Mitgefühl für diese Bewegung. Er ermahnte und schalt die Grundherren und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

[Hans Hergot(?),] Von der neuen Wandlung eines christlichen Lebens. [Leipzig, Michael Blum (?)] 1527.

Wohl das älteste bekannte, in deutscher Sprache gedruckte kommunistische Werk, nach dem Abzuge im Leipziger Stadtarchiv, mit der Eintragung auf der Rückseite des Titelblattes: „Hans Hergots von Nürnberg aufrührisch Büchlein, umb welchs willen er mit dem Schwerte alhier gericht. Montag nach Cantate (20. Mai) 1527." Die Flugschrift, die zwei Studenten verkaufen wollten, war von der Leipziger Stadtbehörde beschlagnahmt, als ihr Urheber der Nürnberger Buchdrucker und Buchführer Hans Hergot festgestellt und festgesetzt worden. Er dürfte sie in Leipzig haben herstellen lassen und, nach dem strengen Urteil zu schließen, als ihr Verfasser überführt worden sein. Genauere Nachrichten über das gegen ihn geführte Verfahren sind nicht vorhanden, lediglich ein Rechnungsvermerk verzeichnet: „Am Samstag nach dem Sonntag Cantate vor Hergot zu begraben dem Todengräber 6 Groschen." Obschon bald darauf Peter Sylvius seiner „Beweisung, wie Luther sei eine Ursache der Zwitracht, Aufruhr und Empörung des gemeinen Volks" den Vers voransetzte: „Was Luther hat furgenommen mit seinem Schreiben, Und N. Pfeyffer gehandelt mit seinem Predigen, Und Thomas Münzer mit den Bauern angefangen, Das hat Hans Hergot durch sein Traum wollen vollbringen. Solche Früchte kommen aus der Lutherischen Schrift, Noch will man nicht erkennen sein schädliche Gift", hängt die Bauernbewegung mit den damals von einigen Städten ausgehenden kommunistischen Revolutionen, so der von Thomas Münzer geführten, und der von Sachsen und der Schweiz her vordringenden Wiedertäuferei, innerlich nicht zusammen, ebenso wie ein nachweislicher Zusammenhang mit verwandten mittelalterlichen Richtungen fehlt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


Von der new-
en wandlung-
eynes Christlichen
lebens.
Hutt dich
Teuffel/Die Hell wirdt
zurbrechen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von der newen wandlung.

ES seynd gesehen worden drey wandlung/ die erst hat Gott der vater gehalten mitt dem alten Testament/ Die andere wandlung hat Gott der Sohn gehabt mitt der welt ym newen Testament/ Die dritt wandlung wird haben der heylig geyst/ mit dieser zukunfftigen wandlung von yhren argen do sie yetzo ynnen seynd.

Zu eyner furderung der ehre Gottes/ vnnd des geneynen nutzes/ thue ich armman wissen/ das yhenige das do kunfftig ist/ also das Got wil demuttigen alle Stenden/ die dörffer/ schlösser/ stifft vnnd Clöster vnd wil eynsetzen eyn new wandlung/ ynn welcher wird niemand sprechen/ das ist meyn.

Die secten werden gedemuttiget/ also

das yhr hewser werden gegeben / vmb den abrawm / vnd yhr volck vnd handtwerck werden von yhnen weychen / die dörffer werden gutt an guttern vnnd manschafften / vnd von aller beschwerung erlöst werden / Der adel geburt wird zurgehn / vnnd das gemeyn volck yhr hewser besitzen werden / Die Clöster werden die vier orden vnd bettelstap verlieren / die andere reyche Clöster werden auch verlieren was sie haben von zinsen vnd renthen / Alle secten werden miteynander vergehn vnnd zu eyner gemacht werden / Alle ding werden kommen zu eynem gebrauch der gemeyn / als holtz / wasser / weyd ꝛc. Eyn yetzlich landt wird nicht mehr denn eyn Herrn haben / die geystlich vnd weltlich werden vorgehn wie sie yetzo form tragen / auch wird auff gelöset werden der gehorsam der geystlichen vnd weltlichen / Auch werden die diener der Fursten vnd Herrn abweychen von yhren diensten. Es ist auch vmb sonst das yemand meint seynen Standt zu erhalten.

Diese

Diese vorberurte artickel habe ich genommen aus disem erkentnis/ die ich gehabt hab/ vber den Christlichen Schaffstall/ do habe ich erkandt den gantzen gebrechen des selbigen vnd gesprochen/ O ewiger Gott/ wie elend gehet es zu ynn deinem Christlichen Schaffstall. Hernach han ich erkant/ das Gott hat vrlaub geben den zweyen hirten/ die da seynd vber den Christlichen Schaffstall gesetzt mitt allen yhren verwanten/ vnnd mag nicht mehr frucht bringen yhr gros arbeytt/ die sie thun.

Hernach hab ich erkant das Got hatt von newem an auff bestalt/ vnd eynen hirten gemacht vber seynen Schaffstal durch verleyhung des erdtreychs/ das ist also geschehen/ das Got hat eynen ytzlichen fluer verliehen den Gottes hewsern die auff dem fluer sind/ vnd darzu menschen souiel eyn ytzlicher fluer ertragen kan/ vnnd alles das ynn dem fluer wechst das ist des Gottes haus vnd der menschen die darauff seyn

Alle ding ynn gemeynen brauch vorlichen/
also das sie auch werden essen aus eynem
toppt/vnd trincken aus eynem vasse/vnnd
eynem mann gehorsam seyn/ So fern es
not ist zu der ehr Gottes vnnd gemeynem
nutz/vnd den selbigen werden sie heyssen/
eynen gotshaus ernerer/vnd es werden die
leutte alle erbeyten ynn gemeyn/eyn yglicher
wo zu er geschickt ist/vnd was er kan/vnnd
alle ding werden ynn gemeynen brauch ko-
men/so das es keyner besser haben wirde
denn der ander/vnnd der fluer wird gantz
frey seyn/denn man wird weder zinss noch
schatzung geben/vnd werden doch erhal-
ten von der öberkeyt/die wandlung der sel-
bigen menschen wird besser seyn denn al-
ler orden/ Sie werden glewben ynn Gott/
vnd das mit wercken beweysen/beten/fa-
sten/Gottes leyden betrachten/ Göttliche
barmhertzigkeyt vnd ander mehr/ Auch
wenn die selbigen menschen werden kinder
haben/werden sie die/so sie drey odder vier
yar alt werden ynn die kirch tragen/vnnd
Gott opffern/so wird kommen der kirchen
ernerer

erneret vnd ſie auff heben vnd bailehen eynem/der vnter den ſelbigen menſchen der beſten wandlung iſt/ynn eym haws der ſelbige wird ſie ziehen/als eyn getrewer vater zu der eher Gottes vnnd gemeynem nutz/ den kindern des frawlichen geſchlechts wird man zugeben eyn erbare fromme frawe odder ümckfrawe aus dem ſelbigen haws/ die die kinder vnderweyſet/ ſo lang bis ſie manbar werden wartzu ſie denn lieb haben dartzu wird man ſie furdern zu der ehre Gottes vnd gemeynem nutz/ Der ſelbigen menſchen wirdt alſo kommen/ das man allemal den zwelfften menſchen wird auskiſen zu dem dienſt Gottes vnd gemeynem nutz/ das ſie ſtets auff Gots dienſt warten/ die do geſchickt wollen werden/ dieſen Gottsdienſt zubeſtellen iſt nicht gnug alle Clöſter menlich vnd frawlich/ nach auch ſtifftung dartzu/wenn ſie muſſen alle her zu diſer wandlung/die vier orden werden hertzu komen/den wird man das almuſen nichtt mehr geben/auch den andern Clöſtern vñ ſtifften wird man nicht mehr zins vnnd

renth geben / Der adel wirdt den selbigen weg auch hertzu kommen mussen / auch werden die bettler dartzu kommen / denn wird gantz vnd gar versorgung geschehen vnd gemacht werden wie den andern. Also sol das geschlecht der menschen gedemutiget werden / der selbigen menschen behawsung wird beyeynander seyn ynn eyner vorsamlung nach Cartheuſers weys.

Auch werden sie stetts geschickt seyn mit manen zumolgen / wo es von nötten zu der eher Gottes vnd gemeynen nutz / Auch werden sie haben eyn hawss / darynn wird man die alten menschen vorsehen mit essen vnd trincken vnd aller notturfft yhrs leybs / das denn ynn keynem Spittal geschicht.

Auch eyn hawss fur die Sichen des aussatzs des leybs / vnd noch eyns fur die / die den gebrechen der seelen haben / als die da nichtt ynn dem rechten weg der seelen wandeln / die werden so lang ynn dem

hawss

haws seyn/bis sie yhre sund bereuen/ Sie werden auch yhre handtwerck haben/als Schneyder/Schuster/Wöllenweber/Leyneweber/Schmide/Muller vnd Becken/ vnd was fur handtwerck not werden seyn auff eynen yglichen fluer/ Es werden auch alle handtwerck widder ynn yhren rechten brauch/vnd werden hinlegen eygne nutz suchunge vnd gemeyne nutzsuchunge anhengen vber den gantzen fluer/denn wird erfult werden das Vater vnser/vnnd werden zu synn nemen das wortt das der Herr offt ym Vater vnser nennet/ vns/ vns/vns.

Auch wirdt eyn yglicher handtwercksman eynen andern zu sich nemen vnd yhn das handtwerck leren vmbs gemeynen nutzes willen/yhr wandlung wird gutt werden/ Sie werden anruffen vnnd anbetten Gott das erwelte vnd aller höchste gutt vñ allen Gottes heyligen/ Sie werden vmb Gots willen nachlassen eygnen nutz vnnd gemeynan thun/ Sie werden tragen eyn

kleyd/als sie das auff dem fluer ertzeugen kömen/weys/growe/schwartz/blowe/ vnd was man auff dem fluer ertzeugen kan/wird seyn yhr speys vnd tranck/alles das do leyt ynn dem fluer wird yhr seyn/ als holtz wasser vnd was das ist wirdt zu gemeinem brauch kommen/wer denn was ertzauget hett auff seynem fluer/der wirdt das selbig eynem andern lassen vmb andere wahr/Sie werden auch nachlassen fleysch zu essen ym Aduent/vnd von der auffarte bis auff Pfingsten.

Der sieben Sacrament werden sie drey Sacrament die andere vier fur gutte werck halten fur eyn vnauffleslich band vnd wer es bricht/wird man seer strefflich halten/ vnd das wird die straff von den ym haw se seyn/das man den selbigen wird binden mit henden vnd mit fuessen/vnd die menschen werden vber yhn gehen zu grosser schand so offt er das thut/ Das Sacrament der ölung wird man zu den zeytten fur eyn anruffung der heyligen halten/

Das Sacra

Das Sacrament der firmung wirdt man da zur zeytt halten für eyn bekennung des glawbens wenn die menschen dreyssig yar elt werden.

Die Gottes haws ernerer werden als weyt eyn yetzlich landt ist/eyn heubt odder eynen Herrn vber sich kisen/der wirdt eyn Herr seyn vber das selbig land/dan wirdt man nicht zins odder renht geben dörffen. Diser wird vmbtziehen von eynem fluer zu dem andern als weyt das land ist/vnd eyn auff sehen haben vber alle kirchen ernerer/ vnd vber den gantzen fluer/das da gehalten werde/die ehre Gottes vnnd gemeyner nutz/Er wird auch mit yhnen essen vnnd trincken/so gutt als sie es essen/vnnd auff yhrem fluer erzeugen können/vnnd was yhm mehr gepurn wird von seyner erbeytt wegen/wird er bey Gott erwarten.

Ob der Herr kriege wurde haben/ wirdt man yhm geben den dritten man/ auff eynen yetzlichen fluer/so fernen

es die ehr Gottes antreffend wird vnd ge-
meynem nutz/ so werden sie yhm folgen vñ
gehorsam seyn zu fues vnd rosse/ Diser her
re wird eyn pfennig schlahen/ das bildnus
wird seyn der nam Jesus/ vnd die vmb-
schrifft auff welchem fluer der pfennig ge-
schlagen wirdt/ aber ynn welchem landt
des selbigen Herrn/ Diser pfennig wirdt
gelden ynn aller zungen der welt/ Dieser
Herr sintemal er widder zins noch renth
nemen wirdt/ wirdt er dennoch die not-
turfft des lands ausrichten konnen/ so das
das er vorschaffen wird durch die kirch er-
nerer/ das eyn yeder seynen fluer steg vnnd
weg bawen mus/ Auch wird diser Herr
seyne fluerweysen vnd schrifftweysen/ flur
weysen die sich verstehen auff dem fluer/
was er vormag vnd ertragen kan/ vnnd
wird also mit dem fluer ernern den leyp/
vnd es wird eyn yetlich fluer eynen haben/
Schrifftweysen/ die das wort Gottes zu
der seele heyl leren vnd also die sel mit der
schrifft ernern/ vnd wird auch eyn yetlich
fluer eynen haben/ Bey den selbigen Herrn
werden

werden alte kirchen widder gebawet/ vnnd
man wird da Gottes dienst halten/ vnnd
sich vom fluer erneren/ Diser Herre wirdt
auch vergönnen eynem yczlichen kirchen
erneter das er auch eynen pfennig muge
schlagen zu notturfft eyns gemeinen nutzs/
Er wirdt wonen ynn mitten des selbigen
lands/ vnd alles das ynn dem selbigen lan-
de ist wird der fluerleute seyn die ynn dem
land wonen/ Er wird auch alle kirchen er-
neren des yars zwey odder drey mal/ odder
sovil es von nöten seyn wird/ bey eynan-
der haben/ vnd an den selbigen fur vberley
odder vil hette an manschafft vnd guttern
hören/ Er wird auch sondere hewser baw-
en lassen da man eyn thut die frucht/ so ey-
nem yczlichen fluer vberbleyben/ zu nutz der
gemeyn des lands odder andern landen zu
hulff vnd gute/ Er wird auch halten ynn
seynem lande eyn hohe Schule/ do wirdt
man leren die ehre Gottes vnnd gemeynen
nutz/ vnd alle bucher die da nutzlich seyn/
wird man da finden/ Er wirdt ynn allen
fluern bestellen Gots dienst zuer halten/ bas
vnd besser

vnd besser denn keyn Closter yetzo hat / So
offt man die menschen speysen wirdt dem
leybe nach / so offt wirdt man die seele auch
speysen mit dem wort Gottes - Er wirdt
sich an einem land benugen lassen / vnd sich
des gebrauchen was das landt vnd fluer
tragen wird / vnd alles das was ym lande
ist wirdt seyn vnd seyner fluerleut seyn.

Diser landsherrn zwelff werden vber
sich erwelen eyn heupt odder eynen Herrn /
der wirdt zu disen zwelffen vmbtzihen vnd
besehen das sie recht regieren vber die zwelff
land / der wird auch einen pfennig schlahen
der wird souil gelten als der pfennig zwelff
so die vnter yhm seyn geschlagen / vnd wirt
das bildnus Gottes vnd vmbschrifft des
lands auch darauff stehen / diser wird mit
den zwelffen auch essen vnd trincken / so
gut sie das getzeugen könnē ynn yhreu hew
sern / vnd er wird genant werden eyn vir-
tels Herr der lateynischen zungen / vnd alle
landsherrn werden des yars eyn mal oder
zwey zu yhm kommen / vnd yhm zu ecken-
nen geben /

nen geben/was eyn land vberig hette oder
yhm felet/vnd diser Herr wirdt die andern
all bestetigen/wenn sie von den landen er-
welet werden/Er wird seyn auff scher auff
die andern landtherrn/die vnter yhm seyn/
das niemand suche seynen eygnen nutz/ vñ
bevelhen das sie auch yhre vnterthanen der
massen vnterrichten/das keyner seynen eyg
nen nutz besondern gemeynen suche/ Die-
ser wird auch schrifft vnd landtweys seyn
vnd wird auch von gold vnd ertz eyn mun-
tze schlahen/vnd die bildnus auch der na-
me Jhesus/die vmbschrifft ynn welchem
virtel der zungen sie geschlagen sey/ Diser
Herren werden vier seyn ynn der latey-
schen zungen/Diser zungen werden zu ge-
eygnet alle land die man darmit bedeutten
kan/Die werden die vier Herrn vnter sich
zu Regieren haben.

Jtzlicher dieser vier Herren wirdt ey-
nen pfennig schlahen von gold vnd ertz/
diser wird soviel gelten als die andern alle/
die vn-

die vnter seynem virtel von den andern Her
ren geschlagen seyn/Eyn yetzlicher dise Her
ren wird haben eyn hohe Schul ynn sey
nem virtel/darynn wird man leren die drey
sprachen/Lateynisch Krichisch vnnd He
breysch/welcher der not seyn wird zu bestel
lung des eynigen hirten/Eyn yetzlicher vir
tels Herr wird nicht mehr denn eynem eyn
kauff haben/vnd der so gros das er gnug
fur die landt/so er vnter yhm hat.

Dermassen werden auch vier vir
thels Herrn ynn der Hebreyschen / auch
Krichischen zungen gemacht vnd eyn yet
licher auch eynen pfennig von gold vñ ertz
schlahen/vnd wird eyn muntz der andern
gleych seyn die form/als der nam Jhesus
vnnd die vmbschrifft ynn welchem virtell
der pfennig geschlahen/ Dise zwelff men
ner der dreyen zungen werden zu ruck zihen
zu den Herren die vnter yhnen seynd/eyn
yetzlicher ynn seyn virtel vnnd besehen das
man recht regiere zu der ehr Gottes vnnd
gemeynen nutz/vnd handhen das man den
andern

anhern so vnter yhnen seynd auch vnttern
richte geße/dergleychen hiemit sie eyn auff-
sehen auff die eher Gotes vnnd gemeynen
nutz haben/ Dise zwelff werden vber sich
auch erwelen eynen hauptherrn der wirdt
die zwelff bestetigen zu haben wenn sie von
yhrem virtel erwelt werden/ vnd vmbzie-
hen ymm die drey zungen vnd auff sehen ha
ben/das sie recht regiern zu der ehr Gotes/
vnd gemeynem nutz/vnd wo er dise herrn
vnd land nicht alle todfalhens halben wirdt
besuchen können/So werden als denn/die
zwelff eynen andern erwelen zu diesem
ampt/vnd wo denn der verstorbne herre/
das regiment gelassen/wirdt der ander vol-
enden/vnd diser herre wirdt von Gott be-
stetiget werden/Er wirdt auch schlahen ein
pfennig von gold vnd ertz/wirdt als viel
gelden/als der zwelff nechst vnter yhm ge-
schlagen/Die bildnus auch der nam Jhe-
sus/die vmbschrifft/eyn hirt vnd eynerley
schaffstal. Also ist berurter vrlauß der zwel
er hirten vnd die widdermachung des eyn

gen hirtens zukunfftig / vnd alle yhre mu-
he vnd erbeyt wird forthin keinen nutz brin
gen bis es zu diser machung kömpt vnnd
wird auch so lang zu vnfriden bleyben.

Dise verleyhunge des erdtreychs vnnd
des eynigen hirtens wird vns widdrbrin-
gen alle nutzung vnd frucht was dem men
schen not ist zu leyb vnd seel durch dise ver-
leyhung des erdtreychs / werden die kleynen
dörffer yhre fluer vor den grossen Stedten
vnd Herrn vorteydigen können / vnd was
sie auff den fluern finden wirde yhr seyn /
Die Stedt werden yhre hewser vnd den ab
rawm geben / dann sie werden der nicht be-
dörffen / Sie werden genug haben an den
Closter hewsern / die sie auff yhrem fluer
haben / die werden sie besitzen zu der ehr Go
tes vnd gemeynem nutz.

Hierumb mag man eyn auffsehen ha-
ben / das an dieser hewsern nichts zerbro-
chen werd / ynn diesen auffrur der men-
schen

schyn / durch diese verleyhung wirdt keyn mensch ynn seynem stande bleyben wie er yetzo ist / denn sie werden alle zu eyner ordnung kommen.

Diese ordnung zumachen wirdt der adel der tugent seyn eyn lobe / die grosse Stedte der lande handtgetzeug / vnd der werckmeyster wirdt seyn Gotz / vnnd das gemeyne volck / also werden zuhauff geschmidet werden alle secten vnd eyne daraus gemacht.

Durch diese vorleyhung wirdt der adel der gepurt vnd auch der verstand der yetzo ist denn man wirdt teglich anhengen weyse vnd frome menner von dem gemeynen volcke / die den verstand regieren werden / Diese menner wirdt man nemen aus allen standen wo man sie finden kan / durch diese vorleyhung werden erlöst die dörffer vnd Stedte von aller beschwerung / Auch wirdt es dadurch kommen zu eynem hirten vnd einem Schaffstal auff disem erdtrich / vnd diser

hirt wird recht bethen/ Ich glaub ynn den heyligen geyst/ wird das beweysen mit wercken/ dadurch werden alle stifft von yhrem stand rennen vnd was sie haben komen/ werden sie auch durch disen vrlawb nicht mehr aus disem wortt Gottes beschemen können das do lautet gebt dem Keyser was yhm gehört/ denn sie haben vrlaub von Gott/ werden den auch von der welt kriegen/ Das diser vrlawb war sey/ wird bewert werden mit miracken vnnd wunderzeychen soviel der sachen zu glawben nott seyn wird/ von welchem das volck wirde fallen ynn eyn forcht vnd lieb Gottes/ vnd werden anheben eygnen nutz zubrechen vñ gemeynen anheben.

Das buchlin trifft an alle stend der gantzen welt geystlich vnd weltlich/ edell vnnd vnedel/ König vnd Fursten/ burger vnnd bawern/ vnd gehet an eynen soul als den andern/ Stedt landt vnd leut/ alles was ye von Gott verkundt ist worden trifft yederman gleych/

man gleych/Darumb darff niemands zör
nen Gott fragt nichts darnach/ob er schö
zörne oder las/wird seyn straff nichts als
minder fursich lassen gehen. Aber die
welt vnd sonderlich die schrifftgelerten am
Fursten höfen vnd ynn den grossen Sted
ten/richten yhr vernunfft vnnd yhr weys
heyt also gros/das sie vbertrifft Gottes
weysheytt/ya auch alle seyn verkundung
gilt aller nichts/die er verkundet hat durch
alle Propheten/ya alle wunderwerck die er
noch sehen lest/alle tag an dem hymel/das
gilt alles nichts vnnd wird genent von den
schrifftgelerten eytel fabel/auff das sie Go
tes krefft nidderstossen vnnd nichts gilte
denn yhr weysheyt.

Weyse mir eyner eyn Recht auff erden
bey allen den die da leben/richten vnd vrtey
len/vnd recht sprechen/wie sie der heylige
geyst weyst: wie denn alle recht eyngesetzte
seyn/das man nach warheyt vnd gerech
tigkeyt richten sol/nicht aus lieb/noch aus

gunst/ darumb hat der heylig geyst zwelff man gesetzt zu gleych/ wie Gott die Apostel gehabt hatt/ darumb hat ers gethan/ ob funff man vom rechten vrteil fielen vnnd liessen sich den blossen geyst regieren/ so sein doch die sieben mehr denn die funff/ nach der selben sieben vrteyl sol man das recht gehn lassen/ geht es also zu so sicht mans wol/ Der aber gewaltig ist vnd die recht ein gesetzt hat dem armen zu gut wirdt die richter vnd rechtsprecher wol betzalen wenn die zeyt ist hie vnd forcht sich yederman gros vnd kleyn/ aber niemands thut als besser/ das sicht man wol ynn allen rechten.

Sagt vns vom höchsten an/ bis auff die aller nidrigsten wie sie leben auff erden/ wo ist doch eyn recht das anders gesprochen wird denn die schrifftgelerten wollen: wem sie recht wollen/ dem sprechen sie recht er hab recht odder vnrecht/ so lernt sie die geschrifft/ das sie alltzeyt recht gewinnen/ das lernt der heylig geyst nicht/ er lernet nichts denn

chts dann warheyt vnd gerechtigkeyt/darumb ist er eyn feynd aller schrifftgelerten/widderumb eyn feynd des heyligen geysts/vnd alle die nach dem geyst richten wollen vnd nach der warheyt/halten die schrifftgelerten fur narren/er hat auch keyne macht zu vrteylen/seyn warheyt schneydt vor den schrifftgelerten/eben wie eyn filtz hut/aber vor Gottes warheyt gilts ewiglich.

Es sitzen zwelff/vnnd richten zwen/die gelten mehr denn die andern all/sie mussen ya sprechen/aber Gott kent yhr hertz/Meynt yhr das der heylig geyst allzeytt ein stumm wirdt bleyben/vnd sich also eyn lassen graben als dörffe er nichts mehr reden/Aber seyn stym vnd seyn warheyt gehet da her/vnd klingt wie eyn pusawn/ynn aller menschen hertzen vnd öffnet alle vngerechtigkeyt der schrifftweysen.

Meynt yhr auch yhr grosmechtigen herscheten

herscheten menner/ wie yhr genant werdt
vom höchsten an bis auff den nidrigsten/
hett yhr die alten vngelerten menner lassen
richten vnd rechtsprechen bis auff die zeyt
meynt yhr auch das also vbel auff erden
stund/ Ich glewb das Gott der heylige
geyst mehr weysheyt geb eynem alten vnge
lerten man / denn eynem iungen gelereen/
Darumb spricht der alt man mit warheyt
wenn der iung wist was ich weys / were
der vnuerzagt/ Jtzt gilt aber nichts mehr
der alten weysheyt / der heylige geyst hat
keynen raum mehr ynn yhm / die schrifft-
gelerten haben alleyn erwischt vnnd lassen
nicht von yhnen/wer sich des Herrn rhu-
met der must noch leyden wo er were/ weil
er nicht schrifftgelert were.

Jch glewbe aber das Gott nichtt wil
mit yhnen zuthun haben/denn weyl er auff
erden was / gieng er nicht vil zu den schri-
fftgelertē/er forcht sich vor yhnen/er wust
wol das

wol das sie yhm all seyn gerechtigkeyt vnd warheyt zu vngerechtigkeyt vnnd vnwarheyt wurden machen.

Darumb nam er eytel eynfeltig arme fischer vnd zölner auff / die sich nicht klug dauchten / wann Gott ist nur alleyn klug / vnd darff nur der alleyn die sich rhumen / ich bin durch Gott den heyligen geyst weyse vnd klug / das rhumen sich die schrifftgelerten nicht / sie rhumen sich der bucher vñ der geschrifft die mach sie weyse vnd kunstreych / wol kluger denn sie Gott mach / darumb vrteylen sie nach der geschrifft / vnnd fragen nichts nach Gottes vrteyl / wie vñ denn vor awgen sicht / Ja es durffen auch alle die / die den heyligen geyst haben / nichts anders reden / denn wie es den schrifftgelerten gefelt.

Aber es gehet yetzund dahyn das er anders lernen wirde vnd anders lernt / denn es den schrifftgelerten gefelt / vnd zeygt an alle

warheytt/ das können die schrifftgelerten nicht leyden.

Darumb schreyen sie zu Fursten vnnd Königen man sol die druckerey dannen thun/ vnnd nicht leyden das man die leutt schmehe/ vnd alle bosheyt an tag brenge/ denn der Teuffel sagt yhn/ wie man yhre schand werd offenbaren/ Weyl man aber Fursten vnd Königen/ Ritter vnd Grauen Eddeln vnd vneddeln sagt die warheyt vñ schreybt von yhnen/ alle yhr vngerechtigkeyt vnd druckets/ lies ynn die welt gehn/ vnd yederman hören was sie fur leutt waren/ das was recht than vnd gefiel den schrifftgelerten wol/ das die vngerechtigkeytt des adels an tag kame.

Aber yetzundt so yhre vngerechtigkeytt auch vorkundt sol werden/ vnd an tag komen sol/ schreyen sie nit mordt/ verbietten alle druckerey das es nicht geschehe/ Aber es mus alle verkundung Gottes offenbar werden aller welt/ nicht eyn mal/ offt offt/ wie denn

wie denn Noe ym hundert yaren offt verkundt hat der welt/ wie sie Gott austilgen wolle/aber yetzund so man verkundet den schrifftgelerten / Gott wols nichtt lenger leyden/so werden sie rasend/ sie betrachten nicht die grossen wunderwerck die geschehen seyn am hymel vnd mit der welt.

Aller adel hat gesehen mit sampt allen Fursten/Gottes gewalt vnnd macht / das keyn haws/schlos odder stadt/darauff zu verlassen ist/wenn Gottes zorn kumpt gilt es alles nichts/wenn sie verlassen haws vñ schlos vnd fliehen daruon / wenn Gottes forcht yacht yederman/ wie man denn gesehen hat/wer wolt sprechen wenn der Keiser were kommen mit allen Fursten / hett er den adel nicht so forchtsam gemacht yn einem yar/als yhn Gott macht ym zehen wochen/Aber es gilt nichts / man sprichtt die Bawrn habens thā/so sag ich neyn zu/ Bawrn mit flegeln / zuschlahen lang keyne mawr/es ist nichts denn das man Gott die ehre nimpt/vnnd sprichtt die Bawrn

habens than / vnnd richt den adel dahin/ Schlag die Bawrn zu tode/ sie seyn rasend brechen auch die Schlösser/ ist der schrifft gelerten weyshcyt. Also lernet eyn blinder den andern / vnnd fallen alle beyde ynn die gruben/ wie Gott selber sagt/ Lernten sie aber recht nach dem Euangelio/ so were es nicht so grosse vneynigkeyt vnd zwitracht auff erden/ wie denn yetzund ist.

Der Herr sagt ym Euangelio / Deyne hare seyn getzelet/ vnd keyns werd gekrummet omm den willen meynes vaters/ ist den das Gottes will gewest/ so hat es ye mussen geschehen. Ist es denn nicht so gutt/ die Bawrn habens than als ander leutt / so es ye hat mussen geschehen/ wenn es aber nicht von Gott were geschehen / wulte ich mit warheyt gerne sprechen/ es were mehr geschehen durch die schrifftgelerten / denn durch die Bawrn/ Aber die Bawrn haben das leder gefressen/ sie mussen die kue betzalen/ vnd habens duppel betzalt/ vnnd stehe

mitten

mitten auff dem marckt das yederman dazu kommen kan/saugt flux/yhr schrefftgelerten/vnnd lernt den adel das er der kue nichts ynn dem ewter las/vnd die milch gar aus sauge/auff das die iungen nichts finden. Es ist zwar fast auff der ban/das sie es ausgesogen haben/es ist weder milch dach blut da/es sterben schier weyb vnnd kind hungers/es ist ye diesem geschrey eyn genugen geschehen/Schlag tod/vnd wurge tod wer hend hab/ist es recht Got wirds wol finden. Gott spricht seyt barmhertzig/als euch meyn vater ist/ Ist das der schrifftgelerten barmhertzigkeyt/wil ich sie den Bawrn lassen/ich wil yhr nicht begeren/Wenn aber Gott den schrifftgelerten als barmhertzig ist/kömpt keyner nymmer mehr ynn seyn reych.

Darumb darff niemandts gedencken/das von buchern oder von schreyben auffrur kommen/es kumpt alles aus Gottes macht/Aber die schrifftgelerten glewbens

nicht / darumb gilt yhr weysheytt mehr denn Gottes macht ynn yhrem furnemen / das glewbt yhn die toll welt / darumb machen sie die gantze welt also blind / das niemands Gott forcht / sie können auch sonst nichts mehr / denn das sie mit solcher blindheyt die welt furen / könten sie bessers / so lerten sie bessers / sie haben keyne vernunfft / so können sie auch keyne lernen / darumb wen sie lernen der geht yrr / vnd trifft keyn rechten weg / vnd wirdt zu schanden hie vnnd dort / wie man denn vor awgen sicht / Gottes weysheyt blendt sie gar.

Das buchleyn hab ich nicht gemachtt das ich zurne / odder yemands zurnen soll / odder eynerley die welt zu zorn bewegen sonder zu guttem fried vnd zu gutter eynigkeyt wenn wo vnfrid ist / der macht vnfrid / wo aber gutter frid ist / der macht auch guttenn frid / das hat man yetzund wol gesehen yñ aller widderwertigkeyt / Hetten die schrifftgelerten nichtt soul vnfrids gelernt / were

nicht

nicht soul vnfrids worden/wer mit vnfride etwas gewint/der schmir seyne schnch mit/ich wil des gewins gern geratten.

Jch wolt nicht das ich den gewin mitt den Bawrn teylen solt/den sie eyngenommen haben von yhrer auffrur wegen/ich meyn auch es sey yhn wol betzalt worden/Meynt yhr nicht das viel schrifftgelerten vnd andere völcker der ein grosse schar auff erden ist/als vnrecht gethan haben als die Bawrn/vnd nianand schreyt/stecht todt schlagt todt/ Aber Gott der eyn rechter feldtschreyer ist/gehet yetzund daher vnnd wil sie treffen/ wol gewaltiger denn die Bawrn/sie habens auch gewaltiger triben denn die Bawrn/ tawsent faltig an hewsern die mit steyn vnd holtz seyn gemacht/ seyn stedt odder schlösser ist Got nicht viel angelegen/ Aber an den hewsern da Gott ynnen wont das seyn die armen menschen/Bawrn vnnd burger die Gott selber geschaffen hat/kan er nichtt leyden das man sie zubrichtt/ Wievol er

leydt vnd leſt mit den ſelben vmbgehn / bis es yhn zeyt dunckt / Eyn yzlichs richt das ſeyn aus / darumb ich gleyb / das Got nymer mehr die Bawrn auff erweckt widder yhre herrſchafft mit keyner auffrur / denn Gott hats dem adel zu gutt gethan vnnd den ſchrifftgelerten / das er das werck mit den Bawrn aus hat gericht / ſo ſie es nicht haben erkandt das es yhn zu gutt gethan vnd yhm vndanckbar ſeyn / hat Gott fur das blut der Bawrn das ſie yhm geſchencket haben auffer wecke den Turcken mit allen vnglewbigen widder ſie / do gehet erſt der recht ſtreyt daher als man vor awgen ſicht / ya nicht den Turcken alleyn / ſunder vnſern aller heyligſten vater den Bapſt vñ die höchſten prieſter alle mit eynander ynn vneynigkeyt / vnnd eyn yzlicher begerrt des andern bluts.

Wolt dennoch Gott / das es ynn deutſche landt nicht auch kame / wie es ynn welſchen land iſt vberzogen mit krieg / vnd alle völ-

lewölcker mit vneynigkeyt vbertzogen/ Es gedunckt mich zwar es woll sich ynn dem tschen landen auch machen/ Gott woll sich vber vns erbarmen/ die Furſten vnnd grossen Hern ſind eben ſo wol zweytrechtig ynn vnſern landen als ynn andern landen/ es möcht yhn eyner leycht pfeyffen ſie tantzten/ ist das gut ſehe ichs gern/ das gefelt den ſchrifftgelerten wol/ vñ lachens durch die fauſt/ vnd meynen wenn groſſe ſtreytt vnd mord geſchehen ſo gehe es recht zu/ bedeutten auch alle ſchrifft/ vnd richtens dahin/ das es hader vnd zanck ſol bringen/ Traw aber Gott wol/ Gott erhöre der frommen gebet/ vnd las ſolche zwitracht nicht ynn deutſchen landen werdē/ wie der ſchrifftgelerten meynung iſt/ man ſol das Euangelion mit dem ſchwerdt teylen/ nicht alſo/ wen Gott glewbig wil haben/ würdt glewbig werden/ iſt meyn glawb/ eyn ander glewb was er woll.

Oō aber eyner ſprech/ das buch were nicht gutt

cht gut vnd lernt nicht recht/ſag ich/ es iſt
gut vnnd lernt recht/ was leyd mir daran/
Es regnet vom hymel herab vnd wird ko-
tig/ vnd gefelt mir nicht/ was leydt Gott
daran/ vnd iſt dennoch recht/ obs mir ſchō
nicht gefelt/ Alſo auch/ obs ſchon eym na-
ſen weyſen nicht gefelt/ vnd eym ſchrifftge
lerten/ leyd nichts daran/ es iſt geſchrieben
nach dem zorn Gottes/ wenn wir Got be-
ten das er ablies ſeyn zorn/ macht ers vns
als beſſer/ hab aber ſorg als wir bitten/
wird ſtraff vnd plag miteynander gehen/
was ſchads eynem ob es nicht geſchehe/
was ſchadt es denn das man eynen war-
net/ iſt es nicht beſſer man ſag mir ich ſun-
de widder Gott/ vnd macht mich forcht-
ſam auff das ich Gott erkenn/ vnd Gott
bitt das er mirs vertzeyhe/ iſt es nicht beſſer
denn das man ſprech/ ich were frum/ vnd
were eyn ſchalck ynn der hautt/ Ey wiewol
wirdt es mich helffen/ vor Gottes gericht/
wie gilt es ſoul/ das ich ſprich/ die welte
heyſt mich frum/ ich were darumb nichts

frumer

frumer/Also vil ist es auch/wenn ich sprech/es wirdt geschehen/geschicht es aber nicht/so hab ich das verloren das man mich eyn lugner heyst/wolt Gott/das die welt als from wurde/das Gott seyn straff vnter wegen lies/wolt ich den worten gern liegen.

Meyn buchleyn macht nicht auffrur/zeyget nur an die ynn der bosheyt sitzen/auff das/das sie sich erkennen vnnd bitten Gott vmb gnad/wenn er wirdt sich nicht schlagen lassen/wie man den bawrn than hat/wenn Gott wil selber mit euch fechten wie euch denn das buchleyn klerlich anzeyget/wer vnschuldig ist/darff sich nicht forchten/Wer sich aber schuldig weys/fliehe zu Gott vnnd bit yhn vmb gnad/ist grosse zeytt/denn er wil das vnkraut ausrotten/Wenn sie fressen sunst die glewbigen gar/sie wissen nicht das vns gesagt ist vnd verkundet durch Moisen/wo wir der

wir der stymme Gottes werden glewben/ werden wir gesegnet eyn gehn vnd gesegnet aus gehn/vnd der stimme des Herrn glewben wir/vnd es wird geschehen wie er vns verheyssen hat. Dise sach hat mich armen man lang gefressen ynn meynem gewissen so seer das ich mich nymmer darynn erhalten kan/gebe sie darumb auff ynn den namen Gottes.

Es sind gesehen drey tisch yñ der welt/ der erst vberflussig vnd zuuil darauff/ Der ander mittelmessig vnnd eyn bequeme notturfft/ Der dritt gantz notturfftig/ Do seyn kommen die von dem vberflussigen tisch vnnd wolten nemen von dem wenigern tische das brodt. Hieraus erhebt sich der kampff/vnd das Gott wird vmbstossen den vberflussigen tisch/vñ den geringen tisch/vnd bestetigen den mitteln tisch.

Fürsten. Aber als sich die wilden Wogen des Bauernkrieges auch über seine Saaten ergossen, als blutige Gewalttat sein Gemüt verletzte und er empfand, daß die Schwärmer und Rottengeister eine Herrschaft über die Bauernhaufen ausübten, welche auch seiner Lehre Vernichtung drohte, da warf er sich im höchsten Zorn der rohen Masse entgegen. Wild und kriegerisch klang sein Ruf an die Fürsten, ihm war das Greulichste geschehen, das Evangelium der Liebe war geschändet durch die freche Willkür solcher, welche sich seine Bekenner nannten. Seine Ansicht war auch hierin die richtige; es gab in Deutschland leider keine bessere Macht als die der Fürsten, auf ihnen beruhte trotz allem die Zukunft des Vaterlandes, weder die unfreien Bauern, noch die räuberischen Edelleute, noch die vereinzelten Reichsstädte, welche wie Inseln in der schwellenden Brandung standen, gaben eine hinreichende Bürgschaft. Er hatte ganz Recht in der Sache, aber dieselbe hartköpfige, unbeugsame Art, welche bis dahin seine Kämpfe gegen die römische Kirche so volkstümlich gemacht hatte, wandte sich jetzt gegen das Volk selbst. Ein Schrei des Entsetzens und Abscheus ging durch die Masse. Er war ein Verräter. Der seit acht Jahren der Liebling und Held des Volkes gewesen war, er wurde plötzlich der untreue, verhaßte Mann. Aufs neue wurde ihm Sicherheit und Leben bedroht, noch fünf Jahre nachher war es für ihn der Bauern wegen gefährlich, nach Mansfeld zu seinem kranken Vater zu reisen. Der Zorn der Menge arbeitete auch gegen seine Lehre, die Winkelprediger und neuen Apostel behandelten ihn als verlorenen, verdorbenen Mann.

Er war gebannt, er war geächtet und vom Volke verflucht. Auch viele wohlmeinende Männer hatten seinen Sturm gegen Ehelosigkeit der Priester und Klosterleben nicht gebilligt. Die Landedelleute drohten, den Geächteten auf der Landstraße aufzuheben, weil er die Nonnenklöster vernichtet hatte, in welche, ähnlich wie in Findelhäuser, die ehelichen Töchter des armen Adels schon in früher Kindheit geworfen wurden. Die römische Partei frohlockte, der neuen Ketzerei war genommen, was sie bis dahin mächtig gemacht hatte. Luthers Leben und seine Lehre schien dem Untergang nahe.

Da beschloß Luther, zu heiraten. Zwei Jahre hatte Käthe von Bora im Hause des Stadtschreibers, späteren Bürgermeisters Reichenbach zu Wittenberg gelebt, ein kräftiges, stattliches Mädchen, auch sie die verlassene Tochter einer Familie des meißnischen Landadels[38]. Zweimal hatte sich Luther bemüht, ihr einen Gatten zu werben, wie er in väterlicher Sorge schon mehreren ihrer Gefährtinnen getan hatte, endlich erklärte Katharina, sie werde keinen Mann freien, wenn nicht Luthern selbst oder seinen Freund Amsdorf. Luther war verwundert, aber er entschloß sich kurz. Von Lucas Cranach begleitet, hielt er um sie an und ließ sich auf der Stelle mit ihr trauen. Dann bat er die Freunde zum Hochzeitsschmaus, suchte bei Hofe um den Wildbraten nach, den der Landesherr seinen Professoren bei Hochzeiten zu schenken pflegte, und empfing von der Stadt Wittenberg den Tischwein als Festgeschenk. Wie es damals in Luthers Seele aussah, möchten wir gern verstehen. Sein ganzes Wesen war auf das Höchste gespannt, die wilde Urkraft seiner Natur stieß

nach allen Seiten, tief war er erschüttert über das Unheil, das rings um ihn aus verbrannten Dörfern und erschlagenen Männern aufstieg. Wäre er ein Fanatiker seiner Ideen gewesen, er hätte jetzt wohl in Verzweiflung geendigt. Aber über der stürmischen Unruhe, die bis zu seiner Vermählung in ihm erkennbar ist, glänzte ihm wie ein reines Licht gerade jetzt die Überzeugung, daß er Hüter des göttlichen Rechtes unter den Deutschen sei, und daß er, um bürgerliche Ordnung und Sitte zu schützen, die Meinung der Menschen zu leiten habe, nicht aber ihr zu folgen. Wie heftig er im einzelnen eifert, gerade jetzt erscheint er vorzugsweise konservativ, fester als je in sich geschlossen. Daneben hatte er allerdings die Ansicht, daß ihm nicht mehr lange zu leben bestimmt sei, und in manchen Stunden erwartete er mit Sehnsucht das Martyrium. So schloß er auch seine Ehe im völligen Einklang mit sich selbst. Er hatte sich vollständig in die Notwendigkeit und Schriftmäßigkeit der Ehe hineingetrieben, seit den letzten Jahren hatte er alle seine Bekannten zum Heiraten gedrängt, zuletzt sogar einen alten Gegner, den Erzbischof von Mainz. Er selbst gibt zwei Gründe an, die ihn bestimmt haben. Er hatte seinen Vater auf lange Jahre des Sohnes beraubt, es war ihm wie eine Sühne, dem alten Hans einen Enkel zu hinterlassen, wenn er selbst sterbe. Auch Trotz war dabei: die Gegner triumphierten, Luther sei gedemütigt, alle Welt nahm jetzt Ärgernis an ihm, er wollte ihr noch mehr Ärgernis geben in seiner guten Sache.

Er war von kräftiger Natur, aber es war kein Zug roher Sinnlichkeit in ihm. Und wir dürfen annehmen, daß der beste Grund, den er keinem Freunde gesteht, zuletzt doch der entscheidende war. Lange hatte das Geschwätz der Leute mehr gewußt als er, jetzt wußte auch er, daß Katharina ihm hold war. „Ich bin nicht verliebt und nicht in Leidenschaft, aber ich bin ihr gut", schreibt er einem seiner liebsten Freunde. — Und diese Ehe, gegen die Meinung der Zeitgenossen unter dem Hohngeschrei der Gegner geschlossen, wurde ein Bund, dem wir Deutsche ebenso viel verdanken als den Jahren, in denen er, ein Geistlicher der alten Kirche, für seine Theologie die Waffen getragen hatte. Denn von jetzt wurde der Gatte, der Vater, der Bürger auch Reformator des häuslichen Lebens seiner Nation, und gerade der Segen seiner Erdentage, an welchem Protestanten und Katholiken gleichen Anteil haben, stammt aus der Ehe zwischen einem ausgestoßenen Mönch und einer entlaufenen Nonne.

Denn noch einundzwanzig arbeitvolle Jahre sollte er als Bildner seiner Nation wirken. Jetzt wurde sein größtes Werk, die Übersetzung der Bibel, beendigt, und an dieser Arbeit, die er im Verein mit seinen Wittenberger Freunden zum Abschluß brachte, erwarb er die volle Gewalt über die Sprache des Volkes, eine Prosa, welche zuerst durch dies Werk ihren Reichtum und ihre Kraft gebrauchen lernte. Wir wissen, in welchem großen Sinne er die Arbeit unternahm, ein Buch für das Volk wollte er schaffen, emsig studierte er dazu Redeweise, Sprichwörter und technische Ausdrücke, die im Volksmunde lebten. Noch die Humanisten hatten oft ein unbehilfliches verschränktes Deutsch geschrieben mit ungefügen Sätzen in unschöner

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erinnerung an den lateinischen Stil. Jetzt erhielt die Nation zur täglichen Erbauung ein Werk, das mit einfachem Wort in kurzen Sätzen die tiefste Weisheit und das beste geistige Besitztum der Zeit darstellte. Mit den übrigen Werken Luthers wurde die deutsche Bibel Grundlage der neudeutschen Sprache. Und diese Sprache, in welcher unsere ganze Literatur und unser geistiges Leben Ausdruck gefunden hat, ist eine unvertilgbare Habe geworden, welche in den schwersten Zeiten, selbst verunziert und entstellt, die einzelnen deutschen Stämme erinnert hat, daß sie zusammengehören. Noch wächst bei uns jeder einzelne aus der Mundart seiner Heimat herauf, noch heut ist die Sprache der Bildung, Poesie und Wissenschaft, an welcher Luther mehr geschaffen hat als irgend ein anderer einzelner Mann, das Band, welches alle deutschen Seelen zur Einheit zusammenschließt.

Und nicht weniger bedeutet, was derselbe Mann für das bürgerliche Leben der Deutschen tat. Hausandacht, Ehe und Kinderzucht, Gemeindeleben und Schulwesen, Sitte, Vergnügen, alle herzlichen Empfindungen, alle gesellschaftliche Freude weihte er durch seine Lehre und Schrift, überall war er bemüht, neue Marksteine zu setzen, tieferen Grund zu graben. Kein Gebiet menschlicher Pflicht gab es, über welches er seine Deutschen nicht nachzudenken zwang. Durch seine zahlreichen Sermone und kleinen Schriften wirkte er ins Weite, durch zahllose Briefe, in denen er Anfragenden Rat und Trost gab, auf die einzelnen. Wenn er die Zeitgenossen unablässig trieb, selbsttätig zu prüfen, ob ein Herzenswunsch berechtigt sei oder nicht, was der Vater dem Kinde, der Untertan der Obrigkeit, der Ratsherr seiner Bürgerschaft zu gewähren schuldig sei, so war der Fortschritt, der durch ihn gemacht wurde, deshalb so bedeutend, weil er auch hier das Gewissen des einzelnen frei machte und an die Stelle äußern Zwangs, gegen den sich die Selbstsucht bisher trotzig empört hatte, überall gemütvolle Selbstbeherrschung setzte. Wie schön begreift er die Notwendigkeit, die Kinder durch Schulunterricht, zumal in alten Sprachen, zu bilden, wie warm empfiehlt er seine geliebte Musik zur Einführung in den Schulen, wie groß wird sein Blick, wenn er die Ratsherren ermahnt, auch Stadtbibliotheken anzulegen. Und wieder, wie gewissenhaft sucht er bei Verlobung und Ehe dem Herzen der Liebenden ein Recht zu sichern gegenüber der harten elterlichen Gewalt. Wohl ist auch sein Gesichtskreis durch die Worte der Schrift begrenzt, aber überall klingt durch sein Predigen, Treiben und Schelten der schöne Grundton seiner deutschen Natur, das Bedürfnis von Freiheit und Zucht, von Liebe und Sittlichkeit. Das alte Sakrament der Ehe hatte er geworfen, aber höher, edler, freier gestaltete er das innerliche Verhältnis zwischen Mann und Weib; die unbehilflichen Klosterschulen hatte er befehdet, überall in Dorf und Stadt, soweit sein Einfluß reichte, blühten bessere Bildungsstätten für die Jugend auf; Messe und lateinischen Kirchengesang hatte er abgeschafft, er gab dafür Verehrern und Gegnern die regelmäßige Predigt und das deutsche Kirchenlied.

Die große Bedeutung, welche Luthers Lehre nicht nur in den Seelen der Deutschen, auch in den politischen Verhältnissen des Reiches gewonnen hatte, ist schon

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

neun Jahre nach den Tagen von Worms in Luthers Leben erkennbar. Zu Worms war er den Feinden ein einzelner verruchter Ketzer, dessen Tod die gefährliche Irrlehre wegschaffen konnte, im Jahre 1530 aber übergaben auf dem Reichstage zu Augsburg die Fürsten und Stände, welche sich von der alten Kirche gelöst hatten, dem Kaiser ein Bekenntnis ihres Glaubens, und dieses Bekenntnis wurde Grundlage einer gesicherten politischen Stellung des Protestantismus, es war trotz aller Klauseln, welche noch daran hingen, in Wahrheit der erste Friedensvertrag, welchen die siegreiche neue Lehre mit dem heiligen römischen Reiche abschloß. Da war es nun eine seltsame Fügung, daß der ehrliche Luther, ähnlich wie einst auf der Wartburg, auf einem andern festen Sitz seines Kurfürsten, auf der Feste Koburg, wieder in Verborgenheit, in Tracht und mit dem Bart eines ritterlichen Mannes, den Erfolg abzuwarten hatte, und wieder datierte er seine Briefe geheimnisvoll aus der Einsamkeit und aus dem Reiche der Vögel und ermahnte Melanchthon zu tapferem Beharren. Denn während seine Freunde und Mitarbeiter zu Augsburg bei der großen Bekenntnisschrift tätig waren, sollte er, der immer noch unter der Reichsacht stand, nicht in das Landgebiet katholischer Herren und vor die Augen des Kaisers, der ihn geächtet hatte, geführt werden. Aber diese Acht von 1521, wie bedeutungslos war sie geworden! Wenige Monate, nachdem sie erklärt war, hatte die steigende Aufregung im Volke und der maßlose Eifer anderer Unzufriedener die Feinde Luthers zu dem Bekenntnis genötigt, daß es das größte Glück sein würde, wenn der verschwundene Luther noch am Leben wäre. Seitdem hatte er ebenso gewaltig wie gegen den Papst sich gegen das sozialistische Treiben im Volke erhoben, und er hatte durch den Zauber seines starken Wesens und mit der Fülle seines deutschen Gemütes so viel für Zucht und Ordnung im Volke getan, daß selbst seine Gegner etwas von dem Segen fühlten. Aber freilich, neben hohen Erfolgen hatte er auch große Beschränkung seiner Wirksamkeit erlebt. Zu Worms war er der einzige gewesen, in Wahrheit der Vertreter des deutschen Gewissens und der geistliche Führer der ganzen starken Bewegung, welche sich im deutschen Volke erhob; im Jahre 1530 war er Haupt und Führer einer großen Partei, nur einer Partei, neben welcher andere Richtungen und Parteien heraufkamen. Auch in der alten Kirche war die Scheu vor der öffentlichen Meinung größer, die Gläubigkeit inniger und gemütvoller geworden. Neben Luther hatte sich die Lehre Zwinglis auch in Deutschland ausgebreitet, und unten im Volke arbeitete die Lehre der Wiedertäufer feindlich gegen ihn, wie gegen den Bau der alten Kirche. Auch er selbst war ein anderer; nicht mehr der todesfrohe Märtyrer, sondern der umsichtige Berater seiner Fürsten und ein eifriger, strenger Bauherr an seiner neuen Kirche. Und er, der auf der Wartburg wegen der Ehelosigkeit der Mönche in Gewissenszweifeln gerungen hatte, er schrieb jetzt neben Erklärungen biblischer Schriften auch in guter Laune herzliche Briefe in sein eigenes Haus, an seine Tischgenossen und an seinen kleinen Sohn: über den Reichstag der Dohlen, die um die Türme der Feste Koburg lärmten, und über einen schönen Himmelsgarten, in dem fromme Kinder singen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und springen, auf kleinen Pferdlein mit goldenen Zäumen reiten und mit der Armbrust schießen. Der Apostel der Deutschen war zu einem großen geistlichen Hausherrn in Deutschland geworden.

Immer reiner trat mit den Jahren in seiner Seele das Bedürfnis hervor, alles Holde, Gute und Herzliche, was ihm die Welt entgegentrug, als göttlich zu empfinden. In solchem Sinne war er immer fromm und immer weise, in der Natur, in ehrbarer Fröhlichkeit unter seinen Genossen, wenn er seine Frau neckte, seine Kinder im Arm hielt. Vor dem Fruchtbaum, den er voll Obst hängen sah, stand er vergnügt über die Pracht: „Wenn Adam nicht gefallen wäre, hätten wir immer alle Bäume so bewundert." Eine große Birne nahm er erstaunt in die Hand: „Seht, vor einem halben Jahre war sie tiefer unter der Erde, als sie lang und groß ist, und saß im äußersten Wipfel der Wurzel. Diese allerkleinsten und unachtsamsten Kreaturen sind die größten Wunderwerke. Gott ist in der geringsten Kreatur, als in einem Baumblatt oder Gräslein!" Zwei Vöglein machten in des Doktors Garten ein Nest und flogen am Abend heran, oft von den Vorübergehenden gescheucht; er rief ihnen zu: „Ach du liebes Vöglein, fliehe nicht, ich gönne dir's von Herzen wohl, wenn du mir's nur glauben könntest. Aber so vertrauen auch wir unserm Gott nicht." Große Freude war ihm die Geselligkeit mit treuen Männern, dann trank er vergnügt seinen Wein, die Unterhaltung flog lebendig über Großes und Kleines, er urteilte mit prächtiger Laune über Feinde und gute Bekannte, lachte und erzählte lustige Schwänke und wischte dabei, wenn er in Erörterungen kam, mit der Hand über seine Knie — denn diese Gebärde war ihm eigen — oder er sang wohl selbst, schlug die Laute und richtete eine Kantorei auf. Was Menschen in Ehrbarkeit fröhlich machte, war ihm lieb, die herrlichste Kunst die Musica; mild urteilt er über den Tanz und sprach — fünfzig Jahre vor Shakespeare — wohlwollend von der Komödie, denn sie lehre gleich einem Spiegel, wie sich ein jeglicher halten soll[39].

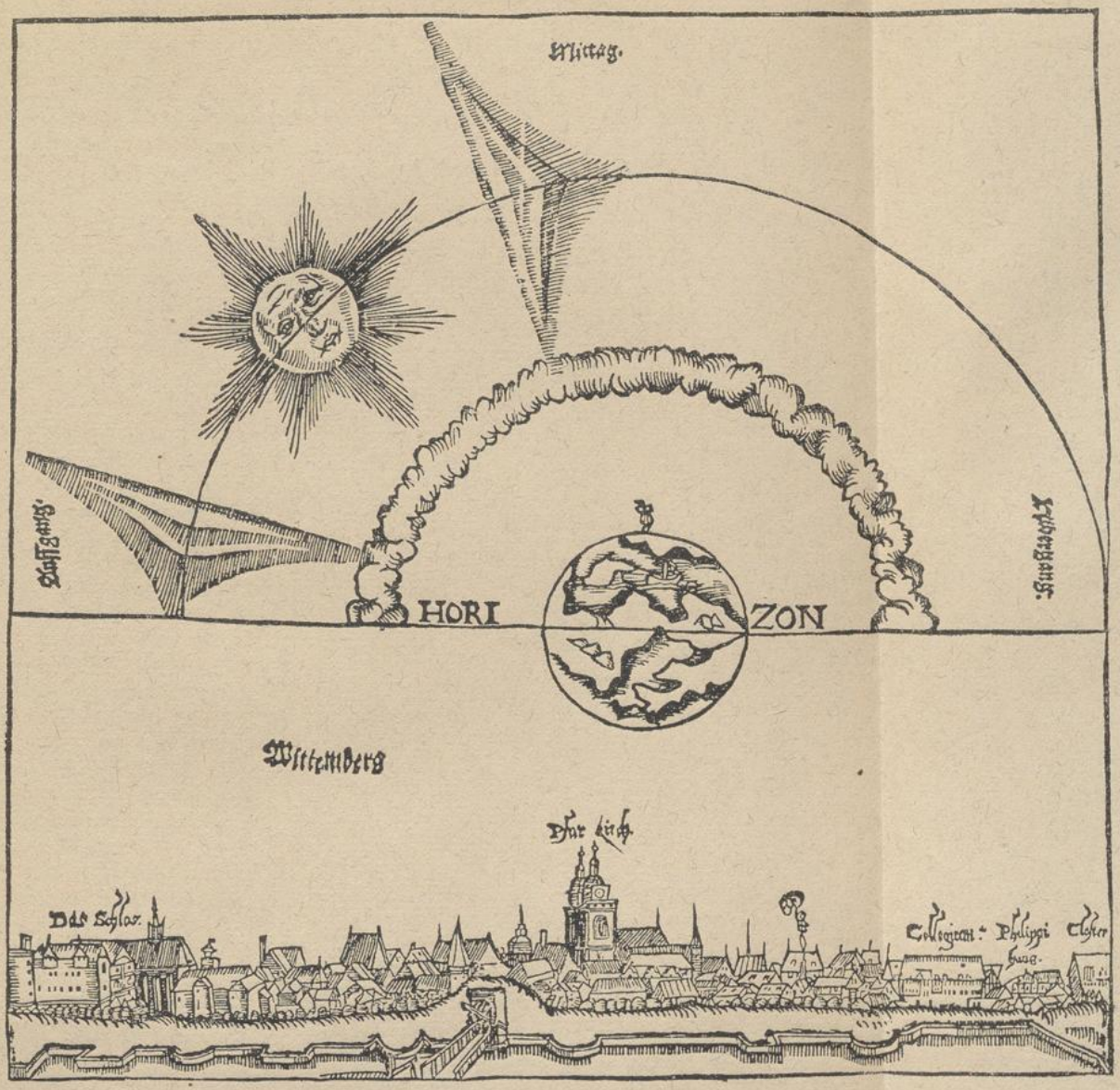
Wenn er so mit Melanchthon zusammensaß, dann war Magister Philipp der Milde, Gelehrte, der zu gewagten Behauptungen seines kräftigen Freundes wohl einmal die kluge Einschränkung hinzufügte. War dann von reichen Leuten die Rede und Frau Käthe konnte sich nicht enthalten, sehnsüchtig zu bemerken: „Hätte mein Herr einen solchen Sinn gehabt, so wäre er sehr reich geworden", dann entschied Melanchthon ernsthaft: „Das ist unmöglich, denn die so auf allgemeinen Nutzen trachten, die können nicht ihrem Nutzen anhängen." — Ein Thema aber gab es, worin die beiden Männer gern aneinander gerieten. Melanchthon war ein großer Freund der Astrologie. Und diese Wissenschaft sah Luther mit souveräner Verachtung an; Luther dagegen war durch seine Methode der biblischen Erklärung — ach, und durch geheime politische Sorgen — zu der Überzeugung gekommen, daß das Ende der Welt nahe sei. Das schien wieder dem gelehrten Melanchthon sehr zweifelhaft. Wenn also Melanchthon von Himmelszeichen und Aspekten anfing und Luthers Erfolge daraus erklärte, daß dieser unter dem Zeichen der Sonne geboren sei, dann rief Luther: „Ich gebe nicht so viel auf euern Sol. Ich bin eines Bauern Sohn, mein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vater, Großvater, Ahnherr sind rechte Bauern gewesen." — „Ja," versetzte Melanchthon, „auch im Dorfe würdet ihr ein Oberster, Schultheiß oder ein erster Knecht über die andern geworden sein." — „Ich aber", rief Luther siegreich, „bin ein Baccalaureus, Magister, ein Mönch geworden, das steht im Gestirne nicht; danach bin ich dem Papst in die Haare gefallen, und er mir wieder, ich habe eine Nonne zum Weibe genommen und etliche Kinder mit ihr gezeugt, wer hat das in den Sternen gesehen?" Und wieder fuhr Melanchthon in seinen astrologischen Deutungen fort, begann vom Kaiser Karl und erklärte, diesem Herrn sei bestimmt, im Jahre 1584 zu sterben. Da brach Luther stark heraus: „So lange steht die Welt gar nicht mehr. Denn wenn wir den Türken wegschlagen, ist die Prophezeiung Danielis erfüllt und am Ende. Dann ist der Jüngste Tag gewißlich vor der Tür." —

Wie liebenswürdig ist er als Vater in der Familie! Als seine Kinderlein vor dem Tisch standen und mit allem Fleiß auf das Obst und die Pfirsiche sahen, sagte er: „Wer da sehen will das Bild eines, der sich in Hoffnung freut, der hat hier das rechte Konterfei. Ach, daß wir den Jüngsten Tag so fröhlich ansehen könnten! Adam und Eva werden viel besseres Obst gehabt haben, unseres sind eitel Holzäpfel dagegen. Auch die Schlange, meine ich, war damals die schönste Kreatur, freundlich und holdselig, noch trägt sie ihr Krönlein, aber nach dem Fluch hat sie die Füße und ihren schönen Leib verloren." So sah er seinem dreijährigen Söhnchen zu, welches spielte und mit sich selbst plauderte: „Dies Kind ist wie ein Trunkener, es weiß nicht, daß es lebet, und lebet doch sicher und fröhlich dahin, springet und hüpfet. Solche Kinder sind gern in großen weiten Gemächern, wo sie Raum haben." Und er zog das Kind an sich: „Du bist unseres Herrgotts Närrchen, unter seiner Gnade und Vergebung der Sünden, nicht unter dem Gesetz, du fürchtest dich nicht, bist sicher und bekümmerst dich um nichts; wie du es machst, so ist's unverderbt. Die Eltern haben die jüngsten Kinder allezeit am liebsten; mein kleiner Martin ist mein liebster Schatz, solche Kinderlein bedürfen der Eltern Sorge und Liebe am meisten. Darum steigt die Liebe der Eltern allezeit einfältig niederwärts. Wie muß Abraham zu Sinne gewesen sein, da er seinen jüngsten und liebsten Sohn wollte opfern, er wird der Sara nichts davon gesagt haben. Dieser Gang wird ihm sauer angekommen sein." — Seine geliebte Tochter Magdalena lag auf dem Tode, da klagte er: „Ich habe sie sehr lieb, aber, lieber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willst, so will ich sie gern bei dir wissen. Magdalena, mein Töchterchen, du bleibst gern hier bei deinem Vater und ziehst auch gern zu jenem Vater." Da sprach das Kind: „Ja, herzer Vater, wie Gott will." Und als sie starb, fiel der Vater vor dem Bett auf seine Knie, weinte bitterlich und betete, daß sie Gott erlösen wolle. Da entschlief sie in des Vaters Händen. Und als das Volk kam, die Leiche bestatten zu helfen, und den Doktor nach Gewohnheit anredete, sagte er: „Ich bin ja fröhlich im Geist, aber das Fleisch will nicht heran, das Scheiden vexieret einen über die Maßen sehr. Wunderlich ist's, zu wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig zu sein."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Flugblatt auf eine Himmelserscheinung (Ansicht von Sonnenringen und unausgebildeten Nebensonnen), gesehen zu Wittenberg am 2. Adventsonntage 1556.
(Einblattdruck, wie solche, meist dergleichen Himmels- und andere Naturerscheinungen als günstige oder ungünstige Vorzeichen ausdeutend, während des 16. und auch noch 17. Jahrhunderts zahlreich veröffentlicht worden sind.)

III S. 166

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

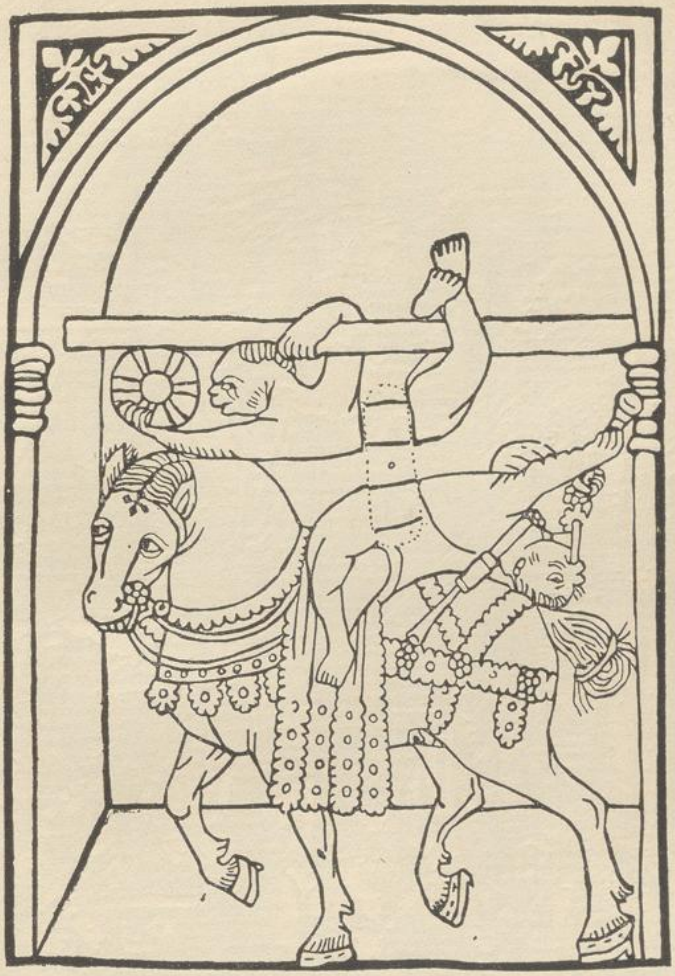
Sein Dominus oder Herr Käthe, wie er die Gattin gern in Briefen an die Freunde nannte, hatte sich bald zu einer tüchtigen Wirtin gebildet. Und sie hatte nicht geringe Mühe. Kleine Kinder, der Mann oft kränklich, eine Anzahl Tischgänger, Magister und arme Studenten, ein immer offenes Haus, dem selten gelehrte oder vornehme Gäste fehlten, und dazu ein knapper Haushalt und ein Gatte, der lieber gab als nahm, und der in seinem Eifer einmal, als sie in Wochen lag, sogar über das Patensilber der Kleinen herfiel, um ein Almosen zu geben. Luther kann z. B. im Jahre 1527 nicht acht Gulden für seinen früheren Prior und Freund Briesger auslegen. Traurig schreibt er ihm: „Drei silberne Becherlein (Hochzeitsgeschenke) sind gegen 50 Gulden verpfändet, das vierte ist wieder verkauft, das Jahr hat 100 Gulden Schulden gebracht. Lucas Cranach will meine Bürgschaft nicht mehr annehmen, damit ich mich nicht ganz ruiniere." — Einigemal lehnt Luther Geschenke ab, auch solche, welche ihm sein Landesherr anbietet; es scheint, daß die Rücksicht auf Weib und Kinder ihm in der letzten Zeit doch etwas haushälterischen Sinn gab. Als er starb, betrug seine Hinterlassenschaft in ungefährer Schätzung 8—9000 Gulden, darunter ein Landgütchen, ein großer Garten, zwei Häuser; das war sicher vorzugsweise Frau Käthes Verdienst. Aus der Art, wie Luther sie behandelt, sehen wir, wie glücklich seine Häuslichkeit war. Wenn er Anspielungen auf das behende Schwatzen der Frauen macht, er hatte wenig Recht dazu, denn er selbst war durchaus kein Mann, den man wortkarg nennen durfte. Wenn sie sich herzlich freut, allerlei Fische aus dem kleinen Teich ihres Gartens aufsetzen zu können, und der Doktor wieder über ihre Freude seelensvergnügt ist, und nicht verfehlt, eine angenehme Betrachtung über das Glück der Genügsamkeit daranzuhängen. Oder wenn ihr einmal das Lesen im Psalter zu viel wird und sie ihm antwortet, sie höre genug vom Heiligen, lese täglich viel und könne auch wohl davon reden, Gott wolle nur, daß sie danach handle, und der Doktor auf diese verständige Antwort erseufzt: „So fängt der Überdruß an Gottes Wort an, es werden eitel neue Bücher kommen, und die Schrift wird wieder in den Winkel geworfen." — Aber dies feste Verhältnis von zwei guten Menschen war längere Zeit nicht ohne geheimes Weh. Wir vermögen nur zu ahnen, was an der Seele der Frau nagte, wenn noch im Jahre 1527 Luther in gefährlicher Krankheit von ihr letzten Abschied nahm mit den Worten: „Du bist mein ehelich Weib, dafür sollst du dich gewiß halten."

Ähnlich, wie mit seinen Lieben, verkehrte Luther auch mit den hohen Mächten seines Glaubens. Alle guten Gestalten aus der Bibel waren ihm wie treue Freunde, seine lebhafte Einbildungskraft hatte ihr Wesen vertraulich zugerichtet, und gern malte er sich ihre Zustände mit der Treuherzigkeit eines Kindes aus. Als ihn Veit Dietrich fragte, was wohl der Apostel Paulus für eine Person gewesen sei, erwiderte Luther schnell: „Er war ein unansehnliches, hageres Männlein, wie Philippus Melanchthon." Ein anmutiges Bild war ihm die Jungfrau Maria; „sie ist ein feines Mädchen gewesen," sagte er bewundernd, „sie muß eine gute Stimme gehabt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kinderspielzeug: Puppen. (Nürnberger Tonfiguren.) 14. Jahrhundert. (Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Nach „Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit". 1859.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bewegliches Kinderspielzeug: Affen auf dem Pferde tanzend. 15. Jahrhundert.
(Holzschnitt. Ulm, um 1480.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

170

Mutter und Kind. 16. Jahrhundert.
(„Madonna am Fenster." Kupferstich von Barthel Beham.)

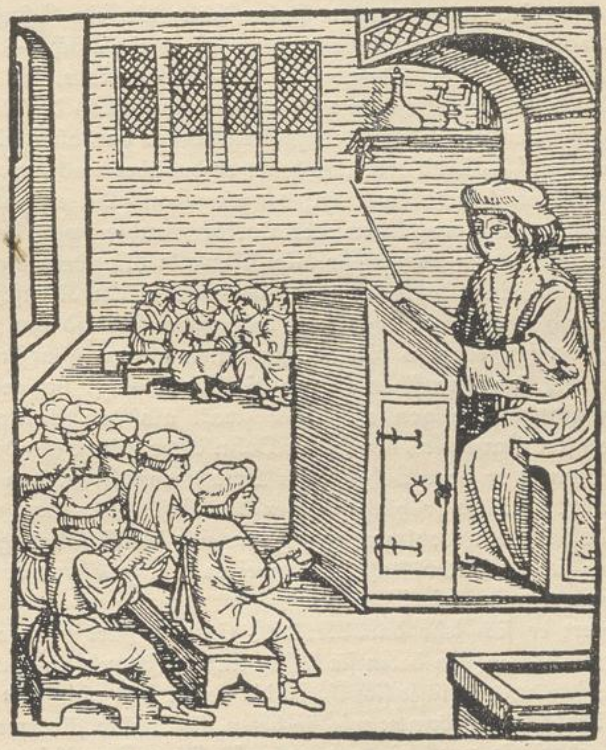
[S. 170.] Deutsche Kindbettstube. 16. Jahrhundert.
(„Die Geburt Mariä." Holzschnitt von Albrecht Dürer aus dem „Marienleben". Um 1503.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Häusliche Kinderzucht. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt aus der „Freidank"ausgabe von Sebastian Brant. Straßburg, 1508.)

Kinderstube. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt von Hans Weiditz aus: Vinzenz Steinmeyer, Neue künstliche wohlgerissene und in Holz geschnittene Figuren. Frankfurt a. M., 1620. — Die Holzschnitte dieses Werkes von Amman, Beham, Jörg Breu, Burgkmair, Schäufelein, Weiditz und anderen sind keineswegs neue, sondern von den alten, bisweilen schon hundertjährigen Originalholzstöcken der Druckereien Steiners in Augsburg, Egenolffs und Feyerabends in Frankfurt von dem neuen Verleger Steinmeyer wieder abgedruckt. — Die Buchbilder des 16. Jahrhunderts sind meist nicht allein in Neuauflagen des gleichen Werkes benutzt, sondern häufig auch von den Verlegern für sehr verschiedenartige Werke wieder verwendet. Außerdem fand ein ausgebreiteter Handel mit alten Bildholzstöcken statt, aus dem sich die Verleger im Bedarfsfalle versorgten.)



Deutsche Schulstube. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt von Jakob Köbel aus: Legende von St. Rupprecht. Oppenheim, 1524. Die Schüler sind nach Altersklassen getrennt; neben dem Katheder des Lehrers der Rechentisch zum Rechnen mit Linien und Rechenpfennigen.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

haben." Und den Erlöser dachte er sich am liebsten als Kind bei den Eltern, wie er dem Vater das Essen auf den Holzplatz trägt und wie Maria, wenn er zu lange ausbleibt, fragt: „Wo bist du denn so lange gewesen, Kleiner?" Nicht auf dem Regenbogen in Glorie, nicht als Vollstrecker des Gesetzes soll man den Heiland denken, die Vorstellung ist dem Menschen zu hoch und furchtbar, nur als armen Dulder, der unter den Sündern lebt und für sie stirbt.

Auch sein Gott war ihm durchweg Hausherr und Vater. Gern vertiefte er sich in den weisen Haushalt der Natur. Er ergeht sich in staunender Betrachtung, wieviel Holz Gott schaffen müsse. „Niemand kann ausrechnen, was Gott nur allein braucht, die Sperlinge und unnützen Vögel zu ernähren, die kosten ihm in einem Jahre allein mehr, als der König von Frankreich Einkommen hat. Und nun denke man das andere." — „Gott versteht alle Handwerke: in seiner Schneiderei macht er dem Hirsch einen Rock, der hundert Jahre hält; als ein Schuster gibt er ihm Schuhe an die Beine, und bei der lieben Sonne ist er ein Koch. — Er könnte wohl reich werden, wenn er wollte, wenn er die Sonne aufhielte, die Luft einschlösse, wenn er dem Papst, Kaiser, Bischöfen und Doktoren mit Tod drohte, sobald sie ihm nicht zur Stunde hunderttausend Gulden zahlten. Da er das aber nicht tut, sind wir undankbare Unfläter." — Und ernstlich denkt er darüber nach, wo die Nahrungsmittel für so viele Menschen herkommen; der alte Hans Luther hatte behauptet, es gäbe mehr Menschen als Korngarben; der Doktor glaubte zwar, daß mehr Garben wachsen als Menschen, aber doch mehr Menschen als Mandeln Korn; die Mandel Korn aber gibt kaum einen Scheffel, und davon kann ein Mensch doch nicht das ganze Jahr hindurch leben." — Sogar ein Düngerhaufen lud ihn zu herzlicher Betrachtung ein. „Gott hat eben so viel aufzuräumen als zu schaffen, wenn er nicht beständig fortbrächte, die Menschen hätten die Welt längst vollgeschmissen." Und wenn Gott den Gottesfürchtigen oft ärger straft als den Gottlosen, so handelt er ihm wie ein ernster Hauswirt, der seinen Sohn öfter stäupt als den argen Knecht, aber heimlich sammelt er dem Sohn einen Schatz zum Erbe, den Knecht stößt er zuletzt vor die Tür. — Und fröhlich zieht er den Schluß: „Kann mir unser Herrgott verzeihen, daß ich ihn wohl zwanzig Jahre mit Messehalten geärgert habe, so kann er mir auch zugute halten, daß ich bisweilen ihm zu Ehren einen guten Trunk tue. Die Welt lege es aus, wie sie wolle."

Auch wundert er sich sehr darüber, daß Gott so hart mit den Juden zürne. „Seit fünfzehnhundert Jahren beten sie heftig mit Ernst und großem Eifer, wie ihre Gebetbüchlein zeigen, und er läßt sich ihnen die ganze Zeit nicht mit einem Wörtlein merken. Wenn ich so beten könnte, wie sie beten, ich wollte für zweihundert Floren Bücher darum geben. Es muß ein großer unsäglicher Zorn sein. Ach, lieber Gott, strafe lieber mit Pestilenz, als daß du so stillschweigest!"

Wie ein Kind betete Luther alle Morgen und Abende, oft am Tage, ja während des Essens. Gebete, die er auswendig wußte, sprach er immer wieder mit heißer Andacht, am liebsten das Vaterunser, dann sagte er seinem Gott den kleinen Katechis-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mus auf; den Psalter trug er als Gebetbüchlein immer bei sich. Wenn er in leidenschaftlicher Sorge war, dann wurde sein Gebet ein Sturm, ein Ringen mit Gott, dessen Gewalt, Größe und dessen heilige Einfalt sich schwer mit andern menschlichen Empfindungen vergleichen läßt. Dann war er der Sohn, der verzweifelnd zu den Füßen seines Vaters liegt, oder der treue Diener, der zu seinem Fürsten fleht. Denn unerschütterlich war seine Überzeugung, daß man durch Bitten und Mahnen auf Gottes Entschlüsse einwirken könne. Und so wechselt in seinem Gebet Erguß der Empfindungen mit Klage, ja mit ernsten Vorstellungen. Es ist oft berichtet, wie er den todkranken Melanchthon im Jahre 1540 zu Weimar wieder zum Leben brachte. Als Luther ankam, traf er Magister Philippus im Verscheiden, ohne Besinnung, mit gebrochenen Augen. Luther erschrak gewaltig und sprach: „Behüte Gott, wie hat der Teufel dieses Organon geschändet!" Dann kehrte er der Gesellschaft den Rücken und trat zum Fenster, wie er gern tat, wenn er betete. „Allhier", sagte dann Luther selbst, „mußte mir unser Herrgott herhalten, denn ich warf ihm den Sack vor die Tür und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebets, die ich aus der Heiligen Schrift zu erzählen wußte, so daß er mich anhören mußte, wenn ich anders seinen Verheißungen trauen sollte." Darauf faßte er Melanchthon bei der Hand: „Seid getrost, Philipp, Ihr werdet nicht sterben." Und Melanchthon fing unter dem Zauber seines starken Freundes zur Stelle an, Atem zu schöpfen, und erhielt die Besinnung wieder. Er wurde hergestellt.

Wie Gott die Quelle alles Guten, so war für Luther der Teufel Hervorbringer des Schädlichen und Schlechten. Luther stammte aus einer Hütte, in welcher der alte Schauer vor den Geistern des Fichtenwaldes und der finstern Erdspalte, welche als Eingang zu den Metallgängen des Gebirges galt, noch stark und lebendig war. Sicher war die Phantasie des Knaben oft beschäftigt gewesen mit verdunkelten Überlieferungen des heidnischen Götterglaubens. Er war gewöhnt, unheimliche Gewalten zu empfinden in den Schrecken der Natur wie in dem Leben der Menschen. Als er Mönch wurde, verdüsterten sich solche Erinnerungen der Kindheit zur Gestalt des biblischen Teufels, aber der geschäftige Versucher, der überall um das Leben des Mannes lauerte, behielt in dem Glauben Luthers immer viel von dem Wesen der altgermanischen heidnischen Geister. In den Reden Luthers, welche seine Tischgenossen aufzeichneten, macht der Teufel noch die schädlichen Stürme, ein Engel aber die guten Winde, wie einst die Riesenadler vom Weltrande her durch ihren Flügelschlag taten[40], er sitzt als Nix unter der Brücke und zieht Mädchen ins Wasser, mit denen er in Ehe lebt, er dient als Hausgeist im Kloster, bläst als Kobold das Feuer an, legt als Zwerg seine Wechselkinder in die Wiegen der Menschen, betört als Nachtmar die Schlafenden, auf das Dach zu steigen, und tobt als Poltergeist in den Kammern. Namentlich durch diese letztere Tätigkeit störte er Luthern einigemal. Zwar der Tintenfleck auf der Wartburg ist nicht zur Genüge beglaubigt, aber von einem unerfreulichen Geräusch, welches Satan ebendaselbst bei nächtlicher Weile mit einem Sack Haselnüsse angestellt hat, wußte Luther wohl zu erzählen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch im Kloster zu Wittenberg polterte der Teufel, als Luther bei Nacht im Rempter studierte, unter ihm in der Kirchenhölle so lange, bis Luther seine Büchlein zusammenraffte und zu Bett ging. Später ärgerte er sich, daß er dem „Hanswurst" nicht getrotzt hatte.

Aus dieser Art von Teufelei machte er sich nicht viel, die bösen Geister, welche so arbeiteten, nannte er wohl schlechte Teufel. Seine Meinung war, daß der Teufel unzählige seien. „Nicht alle sind geringe Partekenteufel, sondern Landteufel und Fürstenteufel, die sich eine sehr lange Zeit, wohl über fünftausend Jahre, wohl geübt und versucht haben, und auf das allerklügste und listigste geworden sind." „Wir", sagte er, „haben die großen Teufel, welche Doctores theologiae sind, die Türken und Papisten haben schlechte und geringe Teufel, welche nicht theologische, sondern juristische Teufel sind." Von ihnen kam alles Böse auf Erden, Krankheiten — Luther hatte starken Verdacht, daß der Schwindel, der ihn lange plagte, nicht natürlich sei —, Feuersbrunst — „wo ein Feuer aufgeht, sitzt allemal ein Teufelein dahinter und bläst in die Flamme" —, Mißwachs und Krieg — „und wenn uns Gott nicht die lieben heiligen Engel zu Hütern und Hakenschützen zugegeben hätte, welche wie eine Wagenburg um uns lagern, so wäre es bald mit uns aus." Und wie Luther schnell bei der Hand war, sich Charakteristisches auszumalen, so wußte er auch vom Teufel, daß er hochmütig war und verächtliche Behandlung nicht ertragen konnte. Er gab deshalb gern den Rat, ihn durch Hohn und spöttische Fragen zu vertreiben. Satan war auch ein trauriger Geist und konnte die fröhliche Musik durchaus nicht leiden[41].

Doch die furchtbarste Tätigkeit übte, nach Luthers Auffassung, der Teufel in der Seele des Menschen. Dort flößte er unlautere Gedanken ein, aber auch den Zweifel, die Schwermut und Niedergeschlagenheit. Dem tiefsinnigen Luther lag alles, was er so fest und fröhlich aussprach, vorher mit fürchterlicher Gewalt auf dem Gewissen. Zumal in der Nacht, wenn er erwachte, stand der Teufel schadenfroh an seinem Lager und raunte ihm Angstvolles zu, dann rang sein Geist nach Freiheit, oft lange vergeblich. Und merkwürdig ist, wie der Sohn des 16. Jahrhunderts bei solchem innern Kampf verfuhr. Einigemal war es ihm Erlösung, wenn er den nicht am meisten respektierten Teil des Körpers zum Bett herausstreckte. Die Gebärde, durch welche damals Fürst wie Bauer abwehrende Verachtung auszudrücken beliebten, half, wo nichts anderes helfen wollte. Aber nicht immer befreite ihn die aufspringende gute Laune. Jede neue Forschung in der Schrift, jede wichtige Predigt über eine neue Glaubensfrage warf ihn wieder in Gewissenskämpfe. Dann geriet er wohl so in Aufregung, daß seine Seele unfähig wurde zu systematischem Denken und tagelang in Angst bebte. Als ihn die Frage der Mönche und Nonnen beschäftigte, stieß ihm ein Bibelspruch auf, der ihm, wie er in seiner Aufregung meinte, unrecht gab. Das Herz im Leibe zerschmolz ihm, er wurde fast vom Teufel erwürgt. Da besuchte ihn Bugenhagen, Luther führte ihn auf den Gang hinaus und zeigte ihm den drohenden Spruch[42]. Und Bugenhagen, wahrscheinlich durch die Hast des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Freundes angesteckt, begann auch zu zweifeln, ohne die Größe der Qual zu ahnen, welche Luther ausstand. Da erst erschrak Luther. Wieder verging ihm eine fürchterliche Nacht. Am nächsten Morgen trat Bugenhagen wieder ein. „Ich bin recht zornig," sagte er, „erst jetzt habe ich den Text genau angesehen, die Stelle hat ja einen weit andern Sinn." — „Und es ist wahr," erzählte später Luther, „es war ein lächerliches Argument. Ja, lächerlich für den, der bei sich selber ist und nicht in der Anfechtung."

Oft klagte er gegen seine Freunde über die Schrecken dieser Kämpfe, die ihm der Teufel verursache. „Er ist von Anbeginn nie so grimmig und zornig gewesen als jetzt am Ende der Welt. Ich fühle ihn sehr wohl. Er schläft viel näher bei mir als meine Käthe, das heißt, er machet mir mehr Unruhe als sie mir Freude." Luther wurde nicht müde, den Papst als Antichrist und das päpstliche Wesen als teuflisch zu schelten. Wer aber genauer zusieht, der wird auch hinter diesem Teufelshaß die unvertilgbare Pietät erkennen, in welcher das treue Gemüt des Mannes an die alte Kirche gebunden war. Was ihm zur Anfechtung wurde, waren oft nur fromme Erinnerungen aus der Jugendzeit, die im schreiendsten Gegensatz standen zu den Wandlungen, die er als Mann durchgemacht hatte.

Denn kein Mensch wird ganz umgeformt durch die großen Gedanken und Taten seiner Mannesjahre. Wir selbst werden nicht neu durch neues Tun, unser inneres Leben ruht in der Summe aller Gedanken und Empfindungen, die wir jemals gehabt haben. Wer vom Schicksal erkoren wird, das größte Neue zu schaffen dadurch, daß er großes Altes vernichtet, der schlägt zugleich einen Teil seines eigenen Lebens in Trümmer. Er muß Pflichten verletzen, um größere Pflichten zu erfüllen. Je gewissenhafter er ist, desto tiefer fühlt er den Schnitt, den er in die Ordnung der Welt gemacht hat, auch in seinem Innern. Das ist der heimliche Schmerz, ja die Reue jedes großen geschichtlichen Charakters. Es gibt wenig Sterbliche, welche dieses Weh so tief empfunden haben wie Luther. Und das Große in ihm ist gerade, daß er durch solchen Schmerz niemals gehindert wurde, das Kühnste zu tun. — Uns aber erscheint dies als ein tragisches Moment in seinem innern Leben.

Und ein anderes, das verhängnisvollste für ihn, lag in der Stellung, welche er selbst zu seiner Lehre einnehmen mußte. Die Autorität der Schrift allein hatte er seinem Volke übrig gelassen, mit Inbrunst klammerte er sich an ihre Worte als an den letzten festen Anker des Menschengeschlechts. Vor ihm hatte der Papst mit seiner Kirche die Schriftworte gedeutet, mißdeutet, ergänzt, jetzt war er in derselben Lage. Er mit einem Kreise abhängiger Freunde mußte für sich das Vorrecht in Anspruch nehmen, die Meinung der biblischen Worte recht zu verstehen und auf das Leben seiner Zeit richtig anzuwenden. Das war eine übermenschliche Aufgabe, und der sie auf sich nahm, mußte notwendig einigen von den Übelständen verfallen, die er selbst an der katholischen Kirche so großartig bekämpft hatte. Fest geschlossen und ehern war das Gefüge seines Geistes, er war geschaffen

zum Herrscher, wie jemals ein sterblicher Mensch; aber gerade das Riesige und Dämonische seiner Willenskraft mußte ihn zuweilen zum Tyrannen machen. Wenn er doch Duldsamkeit übte, bei mehreren wichtigen Gelegenheiten, mit innerer Selbstüberwindung oder mit innerer Freiheit, so war dies nur der Segen seiner guten Natur, der auch hier sich geltend machte. Aber nicht selten wurde er der Papst der Protestanten. Ihm und seinem Volke blieb keine Wahl. Man hat ihm in neuer Zeit zum Vorwurf gemacht, daß er so wenig getan, die Laien durch eine Presbyterialverfassung zur Mitwirkung heranzuziehen. Nie war ein Vorwurf ungerechter. Was in der Schweiz bei kräftigen freien Bauergemeinden möglich war, das war damals in Deutschland ganz unausführbar. Nur das Bürgertum der größeren Städte umfaßte so viel Einsicht und Kraft, um die protestantischen Geistlichen zu überwachen; aber fast neun Zehnteile der Evangelischen in Deutschland waren gedrückte Landleute, in der Mehrzahl gleichgültig und widerwillig und seit dem Bauernkriege verwildert, ihnen mußte die neue Kirche ihre Zucht aufdrängen wie verwahrlosten Kindern. Wer das bezweifelt, der blicke auf die Berichte der Visitationen, und achte auf die unausgesetzten Klagen der Reformatoren über die Roheit ihrer armen Gemeinden. Aber noch anderes beengte den großen Mann. Der Herrscher über die Seelen des deutschen Volkes saß in einer kleinen Stadt unter armen Universitätsprofessoren und Studenten, unter einer kraftlosen Bürgerschaft, über welche er oft zu klagen Veranlassung hatte. Alle Leiden deutscher Spießbürgerei, der widerwärtige Streit mit kleinen Gelehrtenseelen und plumpen Nachbarn blieben ihm nicht erspart; und in seiner Natur war vieles, was ihn dagegen besonders reizbar machte. Kein Mensch trägt ungestraft in sich das Gefühl, ein bevorzugtes Werkzeug Gottes zu sein, wer so lebt, paßt nicht mehr in das enge und kleine Gefüge der bürgerlichen Gesellschaft. Wäre Luther nicht im letzten Grunde seines Herzens bescheiden, im Verkehr mit andern von unendlicher Gutherzigkeit gewesen, er hätte den nüchternen, verständigen Leuten, welche kühl neben ihm standen, ganz unerträglich erscheinen müssen. So geschah es nur manchmal, daß er mit den Bürgern der Stadtbehörde, der Juristenfakultät seiner Universität, den Räten seines Landesherrn gewaltig zusammenstieß. Er hatte nicht immer recht, aber er setzte seinen Willen gegen sie fast immer durch, denn der Wucht seines Zornes zu trotzen wagte selten jemand. Dazu kamen schwere körperliche Leiden. In den letzten Jahren seines Lebens war durch ihre häufige Wiederkehr auch seine ungeheure Kraft erschöpft; er empfand das sehr schmerzlich und betete unablässig zu seinem Gott, er möge ihn zu sich nehmen. Noch war er seinen Jahren nach kein Greis, aber er selbst erschien sich alt, uralt, und unheimlich in einer fremden irdischen Welt. Gerade diese Jahre, nicht reich an großen Begebenheiten, erschwert durch politisches und Stadtgezänk, erfüllt mit Verbitterung und grämlichen Stunden, werden, so hoffen wir, jeden, der das Leben des großen Mannes unbefangen überblickt, mit Rührung erfüllen. Die Flamme seines Lebens hatte sein ganzes Volk erwärmt, in Millionen die Anfänge einer höhern menschlichen Entwicklung hervorgerufen, Millionen blieb der Segen, er selbst empfand

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lucas Cranach, Luther auf dem Totenbette. 1546.
(Nach einem Gemälde in der Universitätsbibliothek Leipzig.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zuletzt fast nur die Qual! Einst hatte er so freudig gehofft, als Märtyrer zu sterben, jetzt wünschte er sich die Ruhe des Grabes wie ein dauerhafter, vieljähriger, müder Arbeiter. Auch das ist ein tragisches Menschenlos.

Der größte Schmerz aber, den er empfand, lag in der Stellung seiner Lehre zum Leben der Nation. Er hatte auf sein reines Evangelium eine neue Kirche gegründet, hatte dem Geist und dem Gewissen des Volkes ungleich größern Gehalt gegeben. Um ihn blühte ein neues Leben auf, so viel mehr Wohlstand, so viel gute Künste, Malerei und Saitenspiel, behaglicher Genuß, im Bürgerstand feinere Bildung. Und doch schwebte etwas in der deutschen Luft, unheimlich, verderbendrohend. Die Regierenden grimmig entzweit; fremde Gewalten im Anzuge gegen das Volk, der Kaiser aus Spanien, der Papst aus Rom, der Türke aus dem Mittelmeer; die Schwärmer und Rottengeister mächtig, die Hierarchie noch nicht gefallen. Ja, sein Evangelium selbst, hatte es die Nation zu größerer Einigkeit und Macht zusammengeschlossen? Nur größer war der Unfriede geworden, von den weltlichen Interessen einzelner deutscher Fürsten sollte die Zukunft seiner Kirche abhängen. Und er kannte auch die besten unter ihnen! Es nahte Greuliches, die Schrift sollte erfüllt werden, nahe war der Jüngste Tag. Dahinter aber würde Gott eine neue Welt aufbauen, schöner, herrlicher, reiner, voll Friede und Segen, eine Welt, in der kein Teufel mehr sein sollte, wo jede Menschenseele über Blüte und Frucht der neuen Himmelsbäume mehr Freude empfinden würde, als sich das jetzige Geschlecht über Gold und Silber freut, wo die schönste aller Künste, die Musik, in Tönen erklingen sollte, viel entzückender als das herrlichste Lied guter Cantores auf dieser Welt. Dort würde der gute Mensch alle Lieben wieder finden, die er hier gehabt und verloren[43].

Immer mächtiger wurde in ihm die Sehnsucht des Menschen nach idealer Reinheit des Daseins. Wenn er das Ende der Welt erwartete, so waren es verdämmerte Erinnerungen des deutschen Volkes aus fernster Vergangenheit, welche noch an dem Himmel des neuen Reformators hingen. Und doch war es zugleich ein prophetisches Ahnen naher Zukunft. Nicht das Weltende bereitete sich vor, aber der Dreißigjährige Krieg. —

So starb er. — Als der Wagen mit seiner Leiche durch die thüringischen Lande fuhr, läuteten alle Glocken in Dorf und Stadt, und die Leute drängten sich schluchzend an seinen Sarg. Es war ein guter Teil der deutschen Volkskraft, der mit diesem einen Manne eingesargt wurde. Und Philipp Melanchthon sprach in der Schloßkirche zu Wittenberg vor seiner Leiche: „Ein jeder, der ihn recht erkannt, muß dieses zeugen, daß er ein sehr gütiger Mann gewesen, mit allen Reden holdselig, freundlich und lieblich, und gar nicht frech, stürmisch, eigensinnig oder zänkisch. Und war doch daneben ein Ernst und eine Tapferkeit in seinen Worten und Gebärden, wie in einem solchen Manne sein soll. Sein Herz war treu und ohne Falsch. Die Härte, so er wider die Feinde der Lehre in Schriften gebrauchte, kam nicht aus zänkischem und boshaftem Gemüt, sondern aus großem Ernst und Eifer zu der

Wahrheit. Er hat einen sehr großen Mut und Mannheit erzeigt und sich nicht bald ein kleines Rauschen erschrecken lassen. Nicht ist er durch Dräuen, Gefahr und Schrecknis verzagt worden. Er ist auch von so hohem, scharfem Verstand gewesen, daß er allein vor andern in verwirrten, dunkeln und schweren Händeln bald ersehen konnte, was zu raten und zu tun war. Er war auch nicht, wie vielleicht etliche meinten, so unachtsam, daß er nicht gemerkt hätte, wie es allenthalben mit der Regierung stehe. Er wußte recht wohl, wie das Regiment beschaffen ist, und achtete mit besonderem Fleiß auf Sinn und Willen der Leute, mit denen er zu tun hatte. — Wir aber sollen ein stetig, ewig Gedächtnis dieses unsers lieben Vaters behalten und ihn aus unserm Herzen nicht lassen[44]."

So war Luther. Eine dämonische Natur, schwerflüssig und scharf begrenzt sein Geist, gewaltig und maßvoll sein Wollen, rein seine Sittlichkeit, voll Liebe sein Herz. Weil sich außer ihm keine andere Manneskraft erhob, stark genug, Führer der Nation zu werden, hat das deutsche Volk für Jahrhunderte die Herrschaft auf der Erde verloren. Die Herrschaft der Deutschen im Reich des Geistes aber ruht auf ihm.

Um nun am Schluß ihn selbst sprechen zu lassen, sei hier ein Brief an Kurfürst Friedrich den Weisen mitgeteilt, geschrieben in den Tagen, wo Luthers ganze Kraft sich am mächtigsten zusammenfaßte. Der vorsichtige Fürst hatte ihm befohlen, auf der Wartburg zu bleiben, weil er ihn zu Wittenberg nicht schützen könne, denn der Zorn des Herzogs von Sachsen, seines Vetters, werde sofort auf Ausführung der Reichsacht gegen Luthern bestehen. Da schrieb Luther an seinen Landesherrn[43a]:

„Durchlauchtigster, Hochgeborner Kurfürst, Gnädigster Herr! Ew. Kurfürstlichen Gnaden Schrift und gnädiges Bedenken ist mir am Freitag Abend zugekommen, als ich am Morgen Sonntag wegreiten wollte. Daß es Ew. Kurfürstl. Gnade aufs allerbeste meine, bedarf freilich bei mir weder Beweises noch Zeugnisses, denn ich achte mich davon überzeugt, soweit menschliches Wissen reicht. —

In meiner Sache aber, gnädigster Herr, antworte ich so: Eure Kurfürstliche Gnade weiß, oder weiß Sie es nicht, so lasse Sie es sich hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum habe, so daß ich mich wohl, wie ich auch von jetzt ab tun will, als einen Knecht und Evangelisten hätte rühmen und schreiben können. Daß ich mich aber zum Verhör und Gericht[45] erboten habe, ist geschehen, nicht weil ich an der Wahrheit zweifelte, sondern aus überflüssiger Demut, die andern zu locken. — Ich hab' Ew. Kurfürstl. Gnaden genug getan, daß ich dies Jahr lang meinen Platz geräumt habe, Ew. Kurfürstl. Gnaden zu dienen. Denn der Teufel weiß sehr wohl, daß ich's aus keiner Furcht getan habe. Er sah mein Herz wohl, da ich zu Worms ankam, denn wenn ich gewußt hätte, daß so viel Teufel auf mich gelauert hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, so wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nun ist Herzog Georg noch sehr ungleich auch nur einem einzigen Teufel. Und sintemal der Vater der unergründlichen Barmherzigkeit uns durch das Evangelium zu freudigen Herren gemacht hat über alle Teufel und den Tod, und uns gegeben hat den Reichtum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen: ‚Herzliebster Vater', so kann Ew. Kurfürstl. Gnade selbst ermessen, daß es solchem Vater die höchste Schmach wäre, wenn wir ihm nicht vertrauten, daß wir auch Herren über Herzog Georgs Zorn sind. Von mir weiß ich wohl, ich wollte in sein Leipzig hineinreiten — Ew. Kurfürstl. Gnade verzeihen mir meine närrischen Reden —, wenn's gleich neun Tage eitel Herzoge George regnete, und ein jeder wäre neunfach wütender als dieser ist. Er hält meinen Herrn Christus für einen Mann, der aus Stroh geflochten ist, das kann dieser mein Herr und ich eine Zeit lang wohl leiden. Ich will aber Ew. Kurfürstl. Gnaden nicht verbergen, daß ich für Herzog Georg nicht einmal, sondern gar oft gebeten und geweint habe, daß ihn Gott erleuchten wolle. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, nachher nimmermehr. Und ich bitte, Ew. Kurfürstl. Gnaden wolle auch helfen und bitten lassen, ob wir das Unheil von ihm wenden können, das — ach Herr Gott! auf ihn eindringt ohne Unterlaß. Ich wollte Herzog Georg schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit getan wäre.

Solches sei Ew. Kurfürstl. Gnade geschrieben in der Meinung, daß Sie wisse, ich komme gen Wittenberg in einem gar viel höhern Schutz als dem des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von Ew. Kurfürstl. Gnaden Schutz zu begehren. Ja, ich meine, ich wollte Ew. Kurfürstl. Gnaden mehr schützen, als Sie mich schützen könnten. Sogar, wenn ich wüßte, daß mich Ew. Kurfürstl. Gnade schützen könnte und wollte, so wollte ich nicht kommen; dieser Sache kann kein Schwert raten oder helfen, Gott muß hier allein schaffen, ohne alles menschliche Zutun. Darum, wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen.

Weil ich denn nun spüre, daß Ew. Kurfürstl. Gnade noch gar schwach im Glauben ist, kann ich in keinerlei Weise Ew. Kurfürstl. Gnaden für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Da nun Ew. Kurfürstl. Gnade begehrt zu wissen, was Sie tun soll in dieser Sache, zumal Sie meint, Sie habe viel zu wenig getan, so antworte ich untertänig, Ew. Kurfürstl. Gnaden hat schon allzuviel getan und sollte gar nichts tun. Denn Gott will und kann nicht leiden Ihr oder mein Sorgen und Treiben. Er will es sich überlassen sehn, sich und keinem andern. Danach mag sich Ew. Kurfürstl. Gnaden richten.

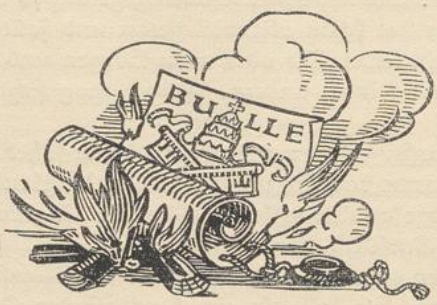
Glaubt Ew. Kurfürstl. Gnaden dies, so wird Sie sicher sein und Friede haben; glaubt Sie nicht, so glaube doch ich und muß den Unglauben von Ew. Kurfürstl. Gnaden sich in der Sorge quälen lassen, welche alle Ungläubigen mit Recht leiden. Dieweil ich denn Ew. Kurfürstl. Gnade nicht folgen will, so ist Sie für Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getötet würde. Vor den Menschen soll Ew. Kurfürstl. Gnaden sich also halten. Sie soll als ein Kurfürst der Obrigkeit gehorsam sein, und Kaiserliche Majestät in Ihren Städten und Ländern mit Leib und Gut walten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lassen, wie sich's nach Reichsordnung gebührt, und soll sich ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widerstand oder irgend ein Hindernis suchen gegen die Gewalt, wenn diese mich fahen oder töten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen als allein der, welcher sie eingesetzt hat, sonst ist's Empörung und wider Gott. Ich hoffe aber, sie werden die Vernunft gebrauchen und erkennen, daß Ew. Kurfürstl. Gnaden in einer zu hohen Wiege geboren ist, als daß Sie selbst Stockmeister an mir werden sollten. Wenn Ew. Kurfürstl. Gnaden das Tor offen läßt und das freie Kurfürstliche Geleit hält, falls die Feinde selbst kämen, mich zu holen, oder ihre Gesandten, so hat Ew. Kurfürstl. Gnaden dem Gehorsam genug getan. Sie können ja nicht mehr von Ew. Kurfürstl. Gnaden fordern, als daß sie den Aufenthalt des Luther bei Ew. Kurfürstl. Gnaden erfahren wollen. Und das soll ihnen werden, ohne Ew. Kurfürstl. Gnaden Sorge, Arbeit und Gefahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt, zum Schaden eines andern ein Christ zu sein. Werden sie aber so unvernünftig sein und gebieten, daß Ew. Kurfürstl. Gnaden selbst die Hand an mich lege, so will ich alsdann sagen, was zu tun ist; ich will Ew. Kurfürstl. Gnaden vor Schaden und Gefahr an Leib, Gut und Seele sichern in meiner Sache; glaube dies Ew. Kurfürstl. Gnaden oder glaube Sie es nicht.

Hiermit befehle ich Ew. Kurfürstl. Gnaden Gottes Gnade; über das Weitere wollen wir reden, sobald es not ist. Denn diese Schrift habe ich eilend abgefertigt, damit nicht Ew. Kurfürstl. Gnaden Betrübnis ankomme bei dem Gerücht über meine Ankunft, denn ich soll und muß jedermann tröstlich und nicht schädlich werden, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein anderer Mann als Herzog Georg, mit dem ich handle, er kennt mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn Ew. Kurfürstl. Gnade glaubte, so würde Sie Gottes Herrlichkeit sehen. Weil Sie aber noch nicht glaubt, hat Sie auch noch nichts gesehen. Gott sei die Lieb und Lob in Ewigkeit. Amen. Gegeben zu Borna bei dem Geleitsmann am Aschermittwoch Ao. 1522.

Ew. Kurfürstl. Gnaden untertäniger Diener Martin Luther."



V.

Deutsche Fürsten auf dem Reichstage.

(1547.)

Luther war gestorben. Über seinem Grabe tobte der Schmalkaldische Krieg. Karl V. durchzog im Triumph das gedemütigte Deutschland.

Wenn im Aufgange des 16. Jahrhunderts die deutschen Fürsten und unmittelbaren Herren mit Gesandten der freien Städte zum Reichstag ritten, so versammelten sie sich, um mit den beiden Oberherren Deutschlands zu verhandeln. Diese beiden Oberherren waren der Papst und der Kaiser.

Immer noch regierte der Papst im Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation nicht nur als oberster Bischof in geistlichen Angelegenheiten, sondern ebensosehr als politischer Machthaber. Der dritte Teil Deutschlands stand unter geistlichen Landherren, die der Papst wenigstens zu bestätigen hatte. Den grössten Teil seiner Einnahmen bezog er aus dem Reiche, auf den Reichstagen saßen seine Legaten zwischen den geistlichen und weltlichen Kurfürsten und eröffneten Reichstage auch ohne den Kaiser. Als der Kaiser den Pfalzgrafen Friedrich den Sieghaften nicht in der Kurwürde bestätigte, nahm dieser weltliche Fürst die Bestätigung vom Papst; jeden schweren politischen Handel suchte der Papst vor seinen Hof zu ziehen, ja, er verlieh Zollrechte, erklärte kaiserliche Achtsbefehle für ungültig und wagte aus eigener Macht Zehnten auszuschreiben.

Auch der Kaiser war noch dem Namen nach der Mittelpunkt des Reiches, noch galt er als letzte Quelle aller Machtfülle, noch beeilte sich bei seinem Regierungsantritt alles, alte Freiheiten und Vorrechte durch ihn bestätigen zu lassen, noch war er höchster Richter und höchster Kriegsherr. Aber er konnte aus dem Reiche keinen Kriegsmann und keinen Taler Geld erheben außer nach Bewilligung des Reichstages. Und was die Hauptsache war, er konnte Steuern und Lehnskrieger nur durch die Landherren selbst erhalten, säumige oder widersetzliche Glieder des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reiches konnte nur eine Exekution zwingen, welche ein neuer Reichstag bewilligte, und mit solcher Exekution mußten einzelne Stände des Reiches bevollmächtigt werden. Zögernd und spärlich war die Geldbewilligung der Reichstage, so unvollständig die Einlieferung, daß auch das Bewilligte fast zum Spott wurde.

Innerhalb der Grenzen des Reiches herrschten Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herren und Reichsstädte in ihrem Landgebiet in vielen Abstufungen der Hoheitsrechte. Die größeren Fürsten waren im Innern tatsächlich unabhängige Herrscher, nur durch ihre Landschaft, die Lehnsleute und Städte, beschränkt, zumal in Steuererhebung. Die weltlichen Fürsten rangen unablässig, ihre Macht zu erweitern, kleinere reichsunmittelbare Nachbarn niederzudrücken, die Hoheitsrechte des Kaisers einzuengen. Sie hatten in den letzten Jahrhunderten das Kaisertum fast zu einem Schatten gemacht. Nur durch Ausbreitung seiner Hausmacht wußte Kaiser Maximilian sich ihnen gegenüber zu behaupten. Auch ihre Landgebiete bildeten noch kein geschlossenes Ganze, fast durch ganz Deutschland lag großer und kleiner, geistlicher und weltlicher Besitz bunt durcheinander; unendlich und unaufhörlich war der Widerstreit der Interessen, waren gewaltsame Besitznahmen, Bündnisse, Fehden.

Wir übersehen leicht, daß es zwei Wege gab, diesen unbehilflichen Staatsbau des Mittelalters umzuformen. Entweder wuchs die Macht des größeren Fürsten so hoch, daß der weltliche Einfluß des Papstes und die Oberhoheit des Kaisers abgestoßen wurden; dann zerfiel Deutschland in eine Anzahl einzelner Staaten, deren Zerwürfnisse, Kriege und Schicksale durch Jahrhunderte Mitteleuropa in Schwäche und Verwirrung stürzen mochten, und die endlich unter anderen Kulturverhältnissen zu neuen Versuchen führen konnten, eine staatliche Einheit wiederherzustellen. Es wurde das Schicksal Deutschlands, bis in unsere Zeit auf diesem gefahrvollen Wege hinzugleiten.

Oder es gelang dem Kaiser, zu den alten Grundlagen seiner Gewalt eine so große tatsächliche Macht zu fügen, daß der Widerstand aller Landherren gebrochen und Deutschland allmählich in einen modernen Staat verwandelt wurde, der die einzelnen Landschaften entweder zur vollständigen Einheit zusammenschloß, oder doch wenigstens alle höchste Regierungsgewalt in der Hand eines Herrschers vereinigte. Einen solchen Staat haben die Habsburger des 16. Jahrhunderts, bewußter und hartnäckiger die des 17. Jahrhunderts erstrebt, ihre Versuche wurden dem deutschen Volk und ihnen selbst zum Unheil. — Und doch öffnete sich im Jahre 1519, als Maximilian starb, einem klugen Fürsten auch bei mäßiger Hausmacht eine großartige Aussicht. Es war die Zeit gekommen, wo ein deutscher Kaiser seine Gewalt hoch über die Häupter aller Fürsten erheben und mit unwiderstehlicher Kraft jeden Gegner niederwerfen konnte. Freilich, durch Geld und Landsknechte allein waren die deutschen Fürsten schwerlich zu beugen, am wenigsten von einem aus ihrer Mitte. Aber gerade damals zog sich in Deutschland neben Kaiser- und Fürstenmacht eine neue Gewalt zusammen, stürmisch fordernd, fähig, das Größte zu schaffen: die öffentliche Meinung. Jene Reformbewegung in der Kirche enthielt auch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

alle Keime für große staatliche Umbildungen. Kam ein Kaiser, der den Bedürfnissen des deutschen Gemüts entsprach, der sich mit der Reformation verband und dieselbe im großen Sinn für seine Zwecke zu benutzen wußte, er hatte es in der Hand, aus dem Reich einen neuen Staat, eine einige deutsche Kirche zu bilden. Es war der höchste Preis, der je einem ehrgeizigen Fürsten geboten wurde. Und wie günstig war seine Lage. Die Nation wogte tief empört gegen Hierarchie und römischen Einfluß; begann doch die Reformation mit einem Kampf gegen den ersten geistlichen Kurfürsten. Drei Kurhüte, mehr als siebzig Reichswürden, zusammen das größte Dritteil des gesamten deutschen Landes, waren in der Hand geistlicher Herren. Sie alle fielen bei einer Reformation, welche Kaiser und Volk gemeinsam unternahmen. Dem Kaiser als Oberlehnsherrn wurde die Verfügung über diese Landgebiete. Wie vorsichtig er auch ihre Besitzer bei der Verweltlichung schonte, ein Teil ihrer Jahreseinkünfte, die Hälfte der Gelder, welche alljährlich nach Rom flossen, waren völlig hinreichend, ein Reichsheer zu unterhalten. Und ferner, der Kaiser fand in der Bewegung Kräfte, sein Reichsheer unwiderstehlich zu machen. Die evangelischen Prädikanten vermochten nicht, unbehilfliche Bauernhaufen im Augenblick zu kriegstüchtigen Scharen umzuformen, aber sie hätten dem Söldnerheer ihres Kaisers viel von der Begeisterung und dem Todesmut eingeflößt, den die besseren unter ihnen in ihrem eigenen Leben bewährt haben. Noch mehr, umfassende politische Reformideen wurden in dem Kreise der Hutten und Sickingen lebendig. Die Verbindung der Ritter und Städte, wie sie Hutten empfahl, eine Neubelebung des Ritterstandes durch den Stand selbst, war allerdings nur das Traumgebild eines begeisterten Schwärmers. Aber ein deutscher Kaiser konnte wohl in solchen Ideen eine Handhabe finden, die widerstrebenden Interessen der Bauern, Städte, Ritter wenigstens so weit zu versöhnen, daß sie sämtlich seinen Zwecken dienten. Mit solchen Verbündeten, durch festbegründete Einnahmen gestärkt, Führer eines Heeres, welches zum erstenmal seit den Kreuzzügen durch eine große Idee begeistert war, wie hätten ihm die deutschen Fürsten widerstanden, sie, die seit der Zeit Armins die alte Untugend bewahrt haben, uneinig zu sein. Wohl hatte auch ein solcher Kaiser Grund, alte Familien zu ehren, er hatte nicht nötig, ihnen die Kurhüte vom Haupte zu werfen, aber er vermochte sie zu Würdenträgern eines großen Reiches herabzudrücken, in welchem das höchste Gericht und die Heereskraft unter ihm allein stand.

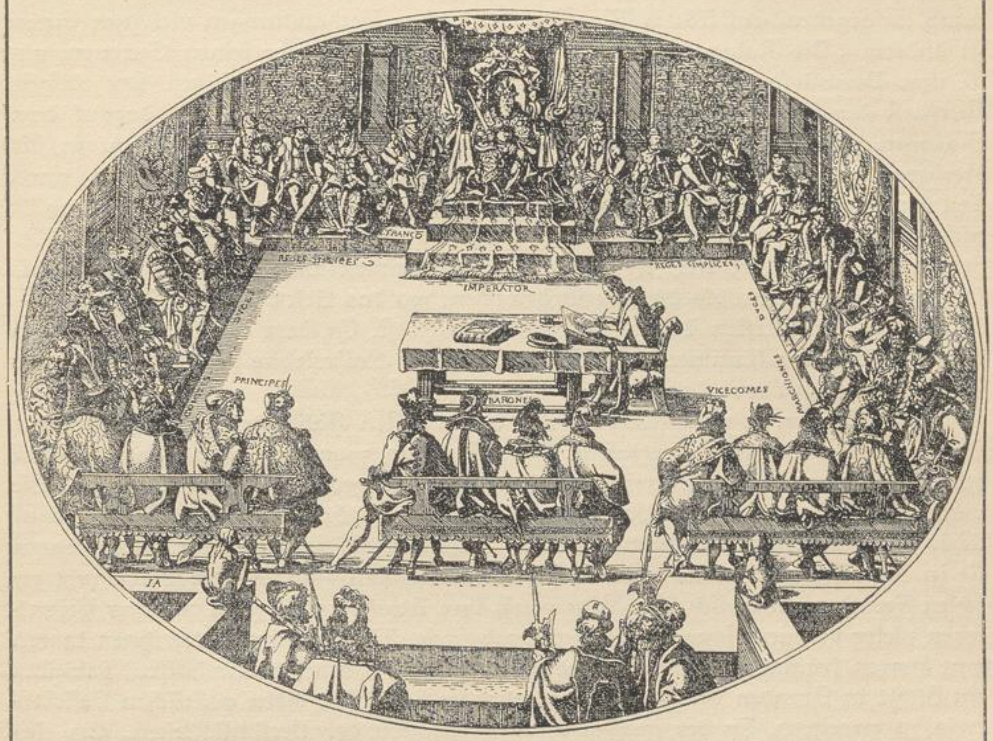
Doch was uns groß und ausführbar erscheint, war es auch so erkennbar für die Augen der Zeitgenossen? — Daß eine neue Zeit herankomme, daß große Reformen unvermeidlich seien, daß mit dem Papst abgerechnet werden müsse, daß Gericht und Heerwesen der Besserung dringend bedürftig seien, daß die Uneinigkeit, der Eigennutz, die Gesetzlosigkeit ein Unglück für das gesamte Volk seien, empfand doch jeder der Klügeren.

Es wurde auf Jahrhunderte ein Verhängnis Deutschlands, daß ihm hier der Mann fehlte. Der Mächtigste unter den Lebenden, Kurfürst Friedrich von Sachsen, war 1519 in höherem Alter, kinderlos, ein gewissenhafter Herr, abhold allen ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Gesandtschaft vor Kaiser und Kurfürsten. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Versammlung unter kaiserlichem Vorsitz. 16. Jahrhundert.
(Radierung von Jost Amman. Der Kaiser auf dem Thron, rechts von ihm der König von Frankreich, links der von Spanien, auf den anschließenden Bänken, nach ihrem Stande getrennt, Könige, Herzöge, Markgrafen, Fürsten, Grafen, Freiherren, in der Mitte der Schreiber der Versammlung, wohl ein kaiserlicher Notar, im Vordergrunde die Saalwache. Es ist weniger eine bestimmte Versammlung dargestellt und in den Einzelheiten überall die Treue gewahrt als vielmehr die Rangordnung der Reihen bezeichnet, die im 16. und 17. Jahrhundert bei dergleichen Versammlungen aus politischen Gründen häufige und lange Streitigkeiten verursachte.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

waltsamen Neuerungen, eine milde, wohlwollende Natur, klug in den schwierigsten Geschäften, kein Krieger, kein kühner Egoist. Und dieser Fürst sollte Kaiser werden; die Krone wurde ihm angeboten, wenn er die Hand ausstreckte, sank sie auf sein Haupt. Er aber wollte nicht. Für sich wollte er nichts. Er hatte längst die Hoffnung aufgegeben, auf seinem Wege der friedlichen Verhandlungen viel zum Guten zu ändern. „Die Raben wollen einen Geier haben", sagte er seinen Getreuen, als sie ihm Vorwürfe machten, daß er die Wahl Karls V. unterstützte. Der tätigste Kurfürst der Gegenpartei, Richard von Trier, derselbe, welcher kurz darauf dem Sickingen siegreich widerstand, eilte vor der Kaiserwahl noch bei Nacht in die Herberge des Wettiners, beschwor ihn, die Würde anzunehmen und gelobte, einen Teil der Arbeit auf seinen jüngern Schultern zu tragen. Vergebens. Friedrich wollte nicht. Es war derselbe Fürst, der einige Jahre darauf, als in Wittenberg die Bilder gestürmt wurden, erklärte, er wolle lieber mit einem Stecken in der Hand aus seinem Lande pilgern, als da Gewalt brauchen, wo das Gesetz Gottes sein könne. — Doch einer der Fürsten dachte groß von sich selbst. In dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg flammte das Begehren auf, die Kaiserkrone für sich zu fordern; seine eigene Sippe war dagegen.

Es ist schwer, den deutschen Fürsten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihre Stellung war ungünstig für ihre Charakterbildung und für Entwicklung einer großartigen politischen Tätigkeit. Sie waren zu groß, um getreue Vasallen zu sein, nicht mächtig genug, um bei gewöhnlicher Menschenkraft Angelegenheiten der Nation groß zu behandeln. Noch waren sie in der Mehrzahl nichts anderes als anspruchsvolle Junker, ihre Selbstsucht erschien Fremden räuberisch, ihre Sitte rauh, ihre Begehrlichkeit zügellos. Das Privatleben vieler ist durch schwarze Missetaten befleckt. Nicht wenige unter ihnen waren von Herzen fromm, ihre Religiosität wurde zwar, so müssen wir hoffen, zuweilen ein Zügel in Stunden der Versuchung, aber sie half nicht ihren politischen Gesichtskreis zu erweitern. In der großen Mannigfaltigkeit der Persönlichkeiten, aus einzelnen tüchtigen und nicht wenigen verschrobenen Naturen sind gemeinsame Grundzüge des deutschen Volkscharakters nicht zu verkennen. Bei vielen ist ein hausväterlicher Sinn die hervorstechende Eigenschaft, patriarchalisches Regiment, wohlwollende gutherzige Sorge um das einzelne und Kleine. Von dieser Art ist Friedrich der Weise und seine nächsten Nachfolger, mehrere Anhaltiner, jener Markgraf Ernst von Baden, der die verurteilten Missetäter vor der Hinrichtung zu sich kommen ließ, sie mit dem Evangelium tröstete, um Verzeihung bat, daß er seine Pflicht gegen sie erfüllen müsse, und ihnen zum Abschiede die Hand bot. Und neben solchen steht ein übermütiges, ruchloses Geschlecht, mit Lastern, wie aus der Zeit der fränkischen Brunhild und Fredegunde; so Herzog Ulrich von Württemberg, der Hans Hutten im Walde erstach, weil er die Gattin desselben begehrte; Heinrich der Jüngere von Braunschweig, der als Mörder und Brandstifter vor Kaiser und Reich verklagt wurde, Entführer der Jungfrau von Trotha, die er auf der Stauffenburg ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wahrte, nachdem er an ihrer Stelle einen leeren Sarg hatte begraben lassen; Markgraf Albrecht der Jüngere von Brandenburg, jener erbarmungslose Bandenführer, und andere. Und wenn an den meisten Fürstenhöfen die Rücksicht auf Gemahlin und Kinder doch zu einiger Mäßigung zwang, den geistlichen Fürsten fiel auch diese Beschränkung weg. Sie standen in dem schlechtesten Ruf; die kräftigeren unter ihnen trugen Harnisch und Jagdspieß lieber als das Kirchengewand, in dem sich einige sehr ungeschickt bewegten. Es gab Erzbischöfe und Bischöfe, denen das Ritual ihrer Kirche wenig bekannt war. Als einst eine lateinische Anrede zu halten war, ergab sich, daß die höchsten Kirchenfürsten nicht lateinisch zu sprechen vermochten, und der Brandenburger mußte sie halten. Die Dirnenwirtschaft war an den geistlichen Höfen bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts sehr arg, die Bischöfe nahmen als förmliches Vorrecht in Anspruch, frei zu sein von den Verpflichtungen, welche die Kirche dem Klerus aufgelegt hatte.

Allmählich zwar übten die Reformation und die daraus hervorgehende Wiederbelebung der alten Kirche ihren humanisierenden Einfluß auf die Herren deutscher Erde. Sie wurden besser unterrichtet, auch ihre Herrschaft erhielt seit der Reformation eine ganz ungehoffte Vergrößerung. Sie wurden in anderem Sinne Gebieter des Landes, als sie bis dahin gewesen waren. In dem protestantischen Teil Deutschlands hörte die alte Herrschaft der Kirche plötzlich auf, ein großer Teil der päpstlichen und bischöflichen Gewalt ging auf die Landesherren über. Zunächst wurden dadurch ihre Einnahmen wesentlich vermehrt. Allerdings verwendeten die Gewissenhaften auf das Drängen ihrer Geistlichen eine große Anzahl der eingezogenen Kirchengüter, Stiftungen und Benefizien auf die neue Geistlichkeit und zur Ausstattung von Schulen; aber auch in diesem Falle vermochten sie die Landesverwaltung besser einzurichten, und sie machten die Erfahrung, daß die Leistungsfähigkeit ihrer Untertanen unter der neuen Kirchenzucht wuchs und die Erhebung der Steuern durch geschulte Beamte lohnender wurde. Die katholischen weltlichen Fürsten erkannten die unermeßlichen Vorteile, welche die Sachsen, Hessen und später die Württemberger als oberste Bischöfe und Patrone ihrer Landeskirchen erhielten, und sie ließen sich ihre Treue gegen die alte Kirche teuer bezahlen, indem auch sie einen Teil des Kirchenvermögens für sich nahmen. Auch ihre Kirche war durch die Reformation in die demütige Stellung eines Schutzbedürftigen gekommen, und sie konnte in der nächsten Zeit nicht daran denken, die Landesherren stark zu verletzen; denn von der Glaubenstreue der Fürsten hing ihr Fortbestehen ab, und das üble Beispiel der protestantischen Landgebiete lag allzunahe und lockte unablässig. Auch die alte Kirche brauchte neue Mittel, sich der vornehmen Laien zu versichern, ihr half die hingebende Treue und diplomatische Kunst des Jesuitenordens, seine Fürstenerziehung und seine begabten Köpfe im Beichtstuhl und in den Geschäften, um ihren Einfluß auf die begehrlichen Gebieter des Landes zu behaupten.

Kaum geringere Erhebung wurde der fürstlichen Hausmacht durch die neue Beamtenbildung der römisch geschulten Juristen, welche allmählich die Gerichte und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

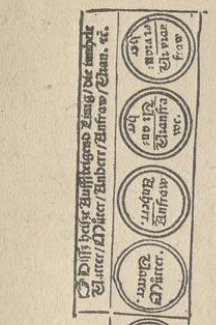
Verwaltungsstellen der Einzelgebiete besetzten. Wie das Reichskammergericht waren auch die Gerichte der Landesherren häufigen Angriffen durch die öffentliche Meinung ausgesetzt, die gelehrten Richter und Sachwalter wurden vom Volke gern der Rabulisterei, Weitschweifigkeit und Bestechlichkeit bezichtigt. Dennoch war ein unermeßlicher Fortschritt, daß die unbehilfliche und verkommene Rechtspflege des deutschen Mittelalters, sowie die unerträgliche Vielheit und Verschiedenheit der Rechtsbräuche allmählich gebändigt wurde durch ein Rechtsgebäude, welches zwar aus der Fremde von einem untergegangenen Volkstum hergeholt war, aber durch die scharfe Logik seiner Bestimmungen und durch die nüchterne, klare und genaue Auffassung der Rechte und Pflichten die sinnbildlichen Handlungen und hundert unverständig gewordene Gewohnheiten in den Hintergrund drängte. Durch die strenge Folgerichtigkeit seines Wesens wurden zahllose Ortsgesetze, Ordnungen und Willküren einander allmählich ähnlicher geformt, wenn auch zunächst nur vermittels gezwungener Deutung der heimischen Rechtsgrundsätze, die aus längst überwundenen Kulturzuständen herrührten. Zahllos waren die Härten des neuen Rechts und drückend seine fremdartige Unbilligkeit, aber auch bei der unbehilflichsten Anwendung wurde dasselbe dem Handel und Verkehr eine weit bessere Stütze als die alten Vorschriften über Leihkauf und Wucher, und dem Angeklagten menschlicher als ein Schöffengericht unwissender Bauern. — Die Landeskirche, die Schulen und die römisch geschulten Beamten begannen über einem kräftigen Volke den modernen Staat der Fürsten zu formen, der im folgenden Jahrhundert sich despotischer über einem zerschlagenen und zerstörten Volke aufbauen sollte — als die letzte Rettung desselben.

Noch in anderer Weise empfanden die protestantischen Fürsten des Reiches den ungeheuren Wert dieses Fortschritts. Sie waren durch die Reformation Gebieter ihrer Zugehörigen geworden, wie niemals seit Karl dem Großen ein deutscher Herr Gebieter über Deutsche gewesen war. Denn im Einverständnis mit ihren Geistlichen befahlen sie auch in Kirchensachen, sie waren Vorkämpfer und oberste Würdenträger ihrer Glaubensgenossen. Diese Ehre hatten sie sogar vor dem Kaiser voraus. Und diese neue Majestät, welche ihr Haupt verklärte, mußte der Kaiser ihnen vielleicht beneiden, in jedem Fall, wenn er ein guter Katholik war, hassen und für ketzerischen Frevel halten. Die deutschen Fürsten waren nicht zu leiten gewesen zu Gunsten einer deutschen Hausmacht, als noch beide Teile, Fürsten und Kaiser, gemeinsam gegen den Papst haderten; wie sollten sie fortan einem Kaiser dienstfertig sein, seit sie in ihrem Lande höhere Regentenmacht genossen als der Kaiser selbst, und seit dem Kaiser als Gottesfrevel erscheinen konnte, was sie am höchsten hob.

Und wieder müssen wir sagen, die Reformation brachte die Erhebung der Fürsten nur deshalb, weil sich kein deutscher Kaiser fand, der die Einsicht und Neigung hatte, dieses ungeheure Kraftmittel für das Kaisertum Deutschlands auszunutzen. Dies ward der Nation zum Verhängnis.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diſſz nachuolgende Figur gibt vnderrichtung/wie mañ deren verlassen güter vnd Erbfalle die on Teſtament ſterben/iren nechſten verwanten vnderreilen: vnd were deſß anderñ nechſter Erbe ſein ſolle: Auſß Kayſerlichen Geſatzen gezogen: wie hie neben bey den Büchſtaben angezeygt wirdt.



Abſteygenden Lynien/vnd

Iſt derſelben Erben eyner allein/ſo iſt es clar/dz/derſelb allein erbet/er ſey der nechſten oð weiteſten Sypp: Dañ die abſteygenden ſchlieſſent auß alle Auffſteygend vnd ſeytlich erben/ſie ſeindt Eelich vnd Natürlich/oð allein Elich oder Elich gemacht/ſie ſeyent auß mañlichem oder weiplichem geſchlechte/ſie ſeyent inn dem gewalt deſß Vater oder nit (Alß bey dem Büchſtabē A bewert wirt.)

So ð Erben meer ſeindt.

Seindt ſie dañ alle deſß erſtē Grads/ſo erbent ſie gleich/ſie ſeyendt weib oder man/ſie ſaendt in dem gewalt deſß vatters oder nit. (Bey dem Büchſtabē B). Vñ die erben in die haupter/das iſt/nach der zale der perſonen/vnd nit durch den ſtaſſe. (Büchſtab C)

Seint ſie aber (Erlich ð erſtē/vnnd eyn teil ð Anderen ſypp/ vñ

Seindt etlich deſß erſtē grads tod/vnd hādt verlaſſen kinder/die ſelbē kind erben mit den anderñ ð erſten ſip/an ſtat jrer vatter vñ můter/ab vñ abe on entlich/es ſeyēdt Kind/Enckel/oð Vrenckel. (D.) vñ die volgēd nach jren vatterñ durch den ſtaſſ/dz iſt alß vil je vāter oð můter geerbt hettē/dañ ſolche die ſtond an jrer vātter ſtatt/ſie ſeyent glycher oder vngleicher ſypp. (E)

Seindt aber allein verlaſſen der anderñ nachgeuolgten ſipp/vnd nit kind/ſo erbendt ſie gleich jrem ſtaſſ nach/ab vnd ab/on endtlich/ſie ſeindt eyner gleichē ſip/alß Enckel/oder vngleicher. (Dz findeſtu verzeichet bey dē F.)

Vffſtigē den Lynien/vñ

Vatter vnnd můter ſeind inn leben/ſo Erbendt ſie allein/alſo/das ſie all ander auffſteigendt außſchlieſſendt/dañ ſie ſeindt die nechſtē. Sie ſchlieſſendt auch auß alle Erben zů der ſeyten/außgenommē Brüder vñ ſchweſter/deſß rodtē/die jm zů beyder ſeyt zügefügt ſeindt/ mit jren kindern/ob die in leben ſeind. (Alſo beweiſend Keyſerlich Recht/bey dem büchſtaben a. verzeychnet.) Ob ſie halt einer witerñ ſipp werē. Doch die Brüder erbendt in die häupter/alſo/das ſie das Erb teylend nach der zale der perſonen/vnd jre ſüne in ſtaſſe/das iſt als vil/ alß jr vatter ererbt hette/ob er lebte. (b.) Vnd ob ſölliche brüder vnd ſchweſter rod weren/noch erbendt jre kindt mit den Auffſteigendē: Alß die Lerer in der benanten Conſtitution (bey dē Büchſtabē b.) die ſich anfahet Noſtras/ſchreibēdt.

¶ Iſt aber allein der vatter in leben/oð allein die můter/ſo würdt er/oder ſie zůgelaſſen/außſchlieſſendt alle ander Auffſteygend vnd ſeytlich erben/außgenommen Brüder vnd ſchweſter/zů beyden ſeitē zůſamē gefüger/vñ jr Kind/wie ſie dañ zůgelaſſen werdē/ſo vatter vñ můter in lebē ſeind. (c.)

Oder ſie ſeindt nit Brüder oder ſchweſter auß beyden ſeyten zůgefügt/ſo werden ſie durch Großuatter oder Großmůter außgeſchloſſen/oder durch einen allein/ob nůr einer in leben were/es ſey der Großuatter vonn Vatter/oder von der můter. (d.)

Seins ādern weder vater oð můter in leben/ſo gib dē vnderſcheid

Oð můtter jnen ſo lebendt erlich brüder oder brüd ſün/ ſo gib vnterſcheid

Deßgleichen werden außgeſchloſſen jre kind: Alſo werdēr auch vßgeſchloſſen dutch den Alt groß vatter vñ großmütter/ſo lāg vffſteigēd ſeyēd/ſo werdē ſolliche brüd vñ ſchweſter mit jren kindē dē vßgeſchloſſen: Vñ alſo/ð do iſt eyner weltter ſyp/ſchleüßt vßden/der do iſt einer neheren/vnd der gleiche/ den gleichen.

Oder an der vffſtigēd lebē/ſo gib aber dē vnderſcheid

¶ Oder Brüder vñ ſchweſter ſeind von beyden ſeytē zůgefügt/oder jre kindt/ſo ſeindt Opiniones: Doch dz merer helt/das der Großuatter vñ Großmůter vnd andere Auffſteygend zůgelaſſen werden/mit ſampt den Brüderñ von beiden ſeyten zůgefügt vnd jren [illegible]n/Doch die kinder nach jrem ſtaſſ/vnd nit hauptern/Auch werden ſölliche kinder zůgelaſſen/ob jr vatter vnd můter dieſelb zeit do weren.

Oder mitt jnen/ſo leben nit Brüder/oder Brüders Kind/ſo werdendt die Enckel der Brüder oder ſchweſter/vnnd andere Abſteigende/von jnen nit zůgelaſſen/ſonð Auffſteigēd nach jrer ſyp/die erbēd vff vñ vff/on endtlich.

Oder ander Auffſteygendt ſeindt nit inn leben/ſo erbendt darnach die zů der ſeiten/von denen hiernach meldung geſchicht.

Seytlich Lynien

So derſelben ſeindt inn leben Brüder vnnd ſchweſterñ zů beyden ſyten zůgefügt/dieſelben gangen vor den anderñ Brüdern vnd ſchweſterñ/nůr auß einer ſeiten zůgefügt/vñ auch allen anderñ blůtlichen Freünden/zů der ſeiten/Außgenommen die ſüne der Brüder/vonn beyden ſeiten zůgefüger. Vonn den melder der Keyſer. ꝛc. (aa.) Vonn den kinden der Brüder/die todt ſeindt/geſchicht meldūg bey dē (bb.). Vñ ſölich kindt nēmēt ſo vil vō dē erbe/ſo vil jr vater vñ můter genōmē hettē.

Oder es ſeindt nit inn leben Brüd vñ ſweſterñ

Oder es ſeindt in leben Kinder ð Brüder/vnd ſchweſter/die todt ſeindt/auß beyden ſeyten zůgefüger/ſo ſchlieſſendt die auß Brüder vnd ſchweſterñ zů eyner ſeyten allein zůgefüger. (cc.) Vnd alſo ſchlieſſendt ſie auch auß jre kinder.

Oder es ſeindt nit inn leben kinder/brüder vnd ſchweſter/von beyden ſeyten zůgefüger/ſo erbendt brüder vnd ſchweſter von einer ſeiten/ mit den Enckelñ der brüder zů beyden ſeiten zůgefüger/die nit todt ſeindt/vnd erbendt dieſelben enckelñ in ſtaſſe: Vnd auch die ſelben Brüder ſchlieſſendt auß jrs vatter bruder (in Latin Patruus genant) vnnd auch alle andere Freündt. Von dem erſten findeſtu bey dem d d. verzeycher.) vnd auch oben bey den Büchſtaben (bb). und bey dem iſt zůmercken/das Brüder vnnd ſchweſter nůr auß eyner ſeyten zůgefüger dem todten/auß deſß ſeiten ſie beyd zůgefüger ſeindt/gleich zůgelaſſen werden. Seindt ſie aber auß teylten ſeyten/ ſo würdt der/auß den ſeiten deß vatters/inn deſſelben vatters verlaſſen güter dem anderen fürgeſagt: vnd alſo/der auß der ſeiten der můter/in jren verlaſſenen güterñ/dem anderen fürgeſatzt. Aber inn gůter vatter vnd můter miteinander gewunnen hadt/Erbendt ſie gleich.

Oder kein Brüder oder ſchweſter ſeindt in leben/Aber jre Kinder ſeindt in leben/dieſelben ſchlieſſendt auß jrs vatterñ oder můter brüder oder ſchweſter(ee.) Dañ wie die jnen gleich ſeind in ſipē/aber nit in rechten der erbſchafft: Dann die ſüne der Brüder ſeinde bedeütten jre vätter/vnd ſtond inn die ſtat der vetter. Item dieſe Kindt ſchlieſſendt auch auß alle ſeitlich erben/dañ ſie ſeindt nāher inñ der ſipp. ☞ Es iſt auch zůmercken/das inñ gleicher weiſe/alß brüder vnd ſchweſter zů beiden ſeiten zůgefügt/außſchlieſſendt brüder vñ ſchweſter auß einer ſeiten zůgefüger/Alſo/Jre kin der ſchlieſſennt auß die Kinder der Brüder/einer ſeiten zůgefüger. Wann aber nitt ſeindt kinder/brüder/vnd ſchweſter auß beyden ſeiten zůgefüger/ſo würdt vnder jnen das Erb gereilt alß jren vetterñ/alſo/das ſie zů zeyten gleich erbendt/zů zeiten vngleich.

Oder es lebend weder Brüder noch ſüne der Brüder ðð ſchweſter/ſo erbendt onbeſcheidlich die/die do ſeindt der nechſten ſippe/vnd die doch gleich ſeindt in der ſip/die erbendt gleich alle inn die heüpter/das iſt jglicher nach ſeiner perſon/Vnd iſt kein vnderſcheid vnder mañlich vñ weiplichē geſchlecht/oder ob ſie auß beyden/oder nůr auß eyner ſeiten zůgefügt ſeindt/oder ob ſie ſeindt vff ſteigendt zů der ſeiten oder abſteigendt. Das findeſtu bey dem ff verzeichet.

¶ Gedruckt zů Oppenheym.

¶ Erbſchafft verlaſſen vonn dem/der one Teſtament ſtirbt/ſo derſelb Erben verleßt/ inn der——

¶ Wie ſoltu wiſſen/wo inn dieſer Figuren das wort Grad oder Sypp/od (alß etlich ſchreibēd/Staffel) ſtēt/wer bequēlicher geritſcht Glyder: auſß dē vrſach/Das vor zeiten die Grad vnd ſypp an den glyderñ vnd gleichen außgerechnet worden ſeindt/Der geſtalt/Das haupt deſß meſchē wardt vor den ſtaſſ geſetzt/vnd das erſt gelyd ann den armen/bey der achſelñ/vor den Erſten Grad oder ſyp. Das ander gelyd deſß ellenbogē vor den zweyten Grad oder ſyp/vnd alſo für vñ für zürechnē. Daher entſpringt auch dz gemein ſprichwort/dz mā ſagt/Wir ſeindt nagel fründ

aa. In auc. Itaque. L. comunia de ſuc. Erin auctū. de Lōſang. et vrē. frat. ſ. vlt.

bb. In auc. Leſſante L. de le. here. Et in auctū. de her. ab inteſt. ve. ſ. Reliquum.

cc. In auc., Leſſante. L. de leg. here. In Auctā de hered. ab int. ve. ſ. Reliquum.

dd. In auc. de he. ab inteſt. ve. ſ. Reliquum. ſ. Vbi autem Et in auctū. Leſſante. ſ. Poſt frēs.

ee. In auc. Let. ſ. Poſt frēs. L de le. here.

ff. In auc. Poſt frēs. L. de le. her. Et in auctū. de he. ab inte. ve. ſ. Si vero ſo acq.

Durch deutsche Fürsten wurde Karl, Herr von Niederburgund und Niederland, König von Spanien und Neapel, Herzog von Mailand, Oberherr der neuen Welt jenseit des Ozeans, auch Kaiser in Deutschland. Es ist bekannt, wie lange und geschäftig das Ränkespiel für ihn und König Franz von Frankreich sich kreuzte. Kein Kurhaus war, welchem nicht Geldsummen oder Vorteile von beiden Teilen angeboten wurden, und keines, welches nicht für seinen eigenen Nutzen unterhandelte; zuletzt gab doch der Wille Friedrichs des Weisen den Ausschlag. Teuer hat seine Familie diesen Entschluß bezahlt.

Als der junge König zu Aachen gekrönt wurde, als er sein Pferd zur Freude der schauenden Menge so lustig aufsteigen ließ, und als nach der Krönung durch die Herolde ausgerufen wurde, päpstliche Heiligkeit bewillige, daß Seine Majestät den Titel „erwählter römischer Kaiser" annehmen dürfe, da fehlten im Festzuge die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, die Fürsten der beiden Häuser, welche fortan die deutsche Opposition gegen das Haus Habsburg führen sollten.

Mit der Wahl Karls V. war das Schicksal Deutschlands entschieden. Er war nicht ganz Burgunder, nicht immer Spanier, nicht Italiener, am wenigsten Deutscher. Zu hoch war seine Erdenstellung, als daß er das Lebensbedürfnis einer der vielen Völkerschaften, welche ihm gehorchten, zur Hauptaufgabe seines Lebens hätte machen können. Und es war das Furchtbare seiner erhabenen Stellung, daß er nur persönliche Politik treiben konnte, bald dieses, bald jenes Land dem Zuge seiner Pläne unterordnend, deren letztes Ziel war, die Vorteile seiner Familie wahrzunehmen. Wäre Karl weniger klug und weniger mäßig gewesen, das Unerträgliche solches Gegensatzes wäre sofort in allen seinen Staaten als ein Unglück gefühlt worden. Aber selten hat ein Fürst verstanden, eine innerlich unhaltbare Stellung so lange siegreich zu behaupten.

Denn wie wenig er im deutschen Reich heimisch wurde, er war hier doch nicht unbeliebt. Wie Luther selbst sah ihn auch das deutsche Volk an. Fast rührend erscheint uns das Vertrauen und die Anhänglichkeit, mit welcher die Deutschen dem Enkel Maximilians entgegenkamen. Sein vornehmes, gehaltenes, ruhiges Wesen machte überall großen Eindruck. Im Anfange wurde man nicht müde, das Beste von ihm zu hoffen, später freuten sich auch die Protestanten, die seine Ungunst erfahren hatten, wenn er dem Papst entgegentrat und den König von Frankreich besiegte. Lange fühlte sich die deutsche Nation durch den Ruhm seiner glänzenden Herrschaft gehoben. Karl tat, was ihm möglich war, er schonte die Vorurteile der Deutschen, sah ihnen mehr nach als einem andern seiner Völker, und verstand, auch wo er Partei war, seine Gegner durch Gnade und Würde zu versöhnen. Aber endlich kam doch das Jahr, wo ihm Stolz und Ansprüche so gesteigert waren, daß die ungelenke Selbständigkeit der protestantischen Partei unerträglich wurde. Da brach der innere Gegensatz als Haß hervor. Plötzlich erhob sich gegen ihn ein Sturm im Volke. Wieder schwoll die kleine Literatur zu einem Meer wie in den ersten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

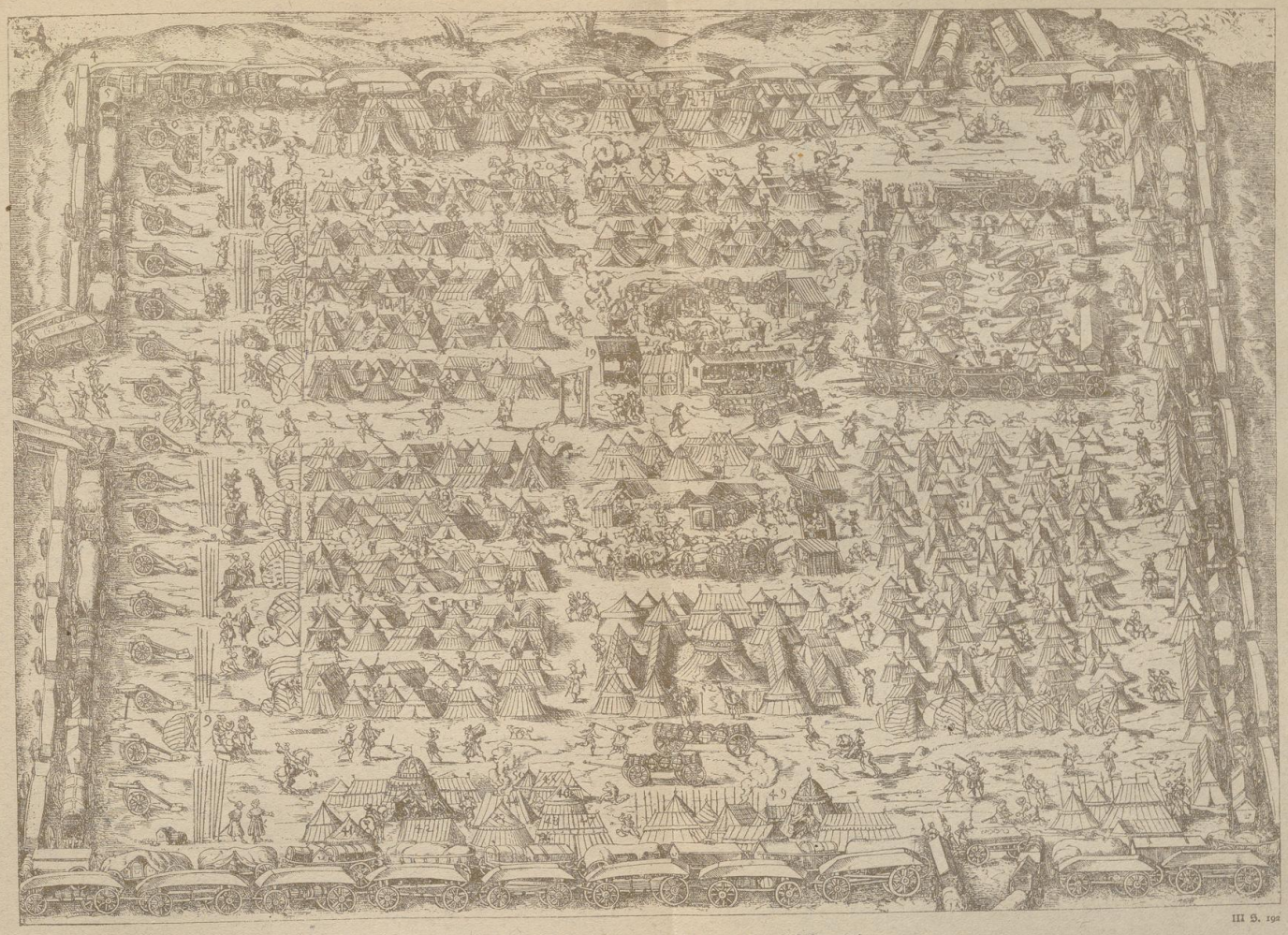
Jahren Luthers, in Versen und Prosa wurde gegen ihn gefochten und mehr auf die Bundesgenossenschaft des Himmels gehofft als klug war. Der protestantische Moritz, Nachfolger des Herzogs Georg von Sachsen, jenes eifrigsten Gegners der Reformation, verband sich mit dem Kaiser gegen seine eigene Familie, die protestantische Partei wurde geschlagen.

Und jetzt stand Kaiser Karl auf der Höhe seiner Macht. Die Schlacht bei Mühlberg war gewonnen, der Schmalkaldische Bund ruhmlos zerfallen. Die protestantischen Fürsten und Städte beeilten sich, ihren Frieden mit dem Herrn von halb Europa zu machen, dem sie in unheilvoller Stunde die Herrschaft über ihre Häupter entgegengetragen hatten. Von der Saale zog er, den gefangenen Kurfürsten von Sachsen und den verhafteten Landgrafen von Hessen mit sich führend, im Triumphzuge, geleitet von seinem Kriegsheer, spanischen und niederländischen Söldnern und deutschen Landsknechten, nach Augsburg. Dort strömte zum Reichstag fast alles zusammen, was Deutschland an Gewaltigen besaß, um Verzeihung oder Belohnung zu erwerben, dem mächtigsten Gebieter, den Deutschland seit Jahrhunderten gefühlt, den Hof zu machen, die eigene und des Landes Zukunft zu entscheiden, Abenteuer und Vergnügen zu finden. — In diesem Gewühl von unabhängigen Fürsten und kleinen Landgebietern, Höflingen, Gaunern, Kriegsleuten und Bürgergesandtschaften war auch ein Bürgerssohn aus Greifswald tätig, Bartholomäus Sastrow, Unterhändler der Herzöge von Pommern, welche, durch ihre protestantische Verbindung stark bloßgestellt, vorzogen, nicht selbst vor den Augen des Kaisers zu erscheinen. Sastrow hat in seinem Lebenslauf (herausgegeben von Mohnike, Greifswald 1823, 3 Teile) einige lebhafte Schilderungen hinterlassen von dem, was er nach der Schlacht bei Mühlberg, auf dem Siegeszuge nach Augsburg und auf dem Reichstage erlebte. Der geschichtliche Wert seiner Erzählung ist nicht unbedeutend. Er beobachtete in seiner untergeordneten Stellung gut, urteilte nüchtern und hatte doch Verbindungen genug, um ein richtiges Bild von dem Charakter der großen Herren zu erhalten. Und wie unsicher einzelne seiner Anekdoten sein mögen, im ganzen helfen sie dazu, Menschen und große Ereignisse in einem neuen Lichte zu zeigen. Das Folgende ist eine getreue Übertragung seiner Worte (Teil II, S. 26ff.), doch mußte aus dem weitläufigen, oft durch Mitteilung von Aktenstücken unterbrochenen Bericht einzelnes herausgenommen werden.

Bartholomäus Sastrow, nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 in das kaiserliche Lager nach Halle geschickt, beginnt folgendermaßen:

„Die pommerschen Räte beschlossen, daß ich im kaiserlichen Lager bleiben und bei Georg von Wedell meinen Schutz suchen sollte. Dieser hinterpommersche Edelmann hatte seinen eigenen Vetter erstochen, war in Ungnade bei Herzog Barnim, diente aber jetzt dem Kaiser mit neunundzwanzig Pferden. Durch meine Beschützung machte er sich bei den pommerschen Herzögen so verdient, daß Herzog Barnim auf mein fleißiges Schreiben die gefaßte Ungnade fallen ließ und ihn in seinem Eigentum wiederherstellte. Bin also mit meinem Leibhengst im kaiserlichen Heer bis

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



III S. 192

Deutsches Feldlager. 16. Jahrhundert. (Radierung von Jost Amman.)

Augsburg geblieben. Wie es mir auf diesem Zuge gegangen und was ich gesehen und mit angehört, folgt hier genau verzeichnet.

Es soll im Kriege gewöhnlich und ungestraft sein, daß ein Kamerad dem andern ein Pferd stiehlt, und der Hergang ist folgender. Wenn einem eines andern Pferd gefällt, erkauft er einen verschlagenen Reiterknaben mit etwa sechs oder sieben Talern, daß er ihm das Pferd in die Hand liefere; dann schickt er es fünf oder sechs Wochen von dannen, damit es ein wenig vergessen werde, verändert es an Schwanz, Mähne, Zopf und andern Abzeichen und läßt es sich dann wieder ins Lager bringen. Das tat im kaiserlichen Heer vor Halle auch ein deutscher Edelmann, ließ durch einen Knaben einen spanischen Hengst stehlen, und als er ihn einige Wochen in seiner Heimat gehalten hatte und meinte, das Gericht sei nunmehr kalt geworden, wurde der Gaul wieder ins Lager gebracht. Nun lagen die deutschen Reiter, wohl acht oder mehr Schwadronen, auf einer schönen Wiese, einem lustigen Ort an der Saale, die Spanier aber lagen auf der Höhe um das Schloß. Der gestohlene Hengst wurde gegen Abend zum Tränken in die Saale geritten; ein spanischer Junge erkennt den Gaul, spricht, er gehöre seinem Herrn, und will mit ihm davon. Der deutsche Junge will sich ihn nicht nehmen lassen, er bekommt drei bis vier deutsche Reiter zum Beistande, der Spanier zehn bis zwölf, der deutsche zwanzig bis dreißig, die beiden Haufen wachsen je länger je mehr und beginnen in einander zu schießen. Die Spanier hatten der Höhe wegen großen Vorteil vor den Deutschen, die fast unter ihnen lagen, sie schossen durch die Zelte der Deutschen etliche vom Adel am Tisch zu Tode, die Deutschen schonten die Spanier ihrerseits auch nicht. Der Kaiser schickte einen spanischen Herrn heraus, der hatte einen wohlgestalteten spanischen Gaul unter sich, den Hals voll prangender goldener Ketten, er sollte die deutschen Reiter zufrieden sprechen und den Alarm stillen. Da schrien die Deutschen einander zu: ‚Schieß in den spanischen Bösewicht!' Als er nun auf die Brücke kommt, um über die Saale zu reiten, erschießt einer den Gaul unter ihm, daß der Bekettete von der Brücke in die Saale stürzt und darin ersaufen muß. Da schickt der Kaiser den Sohn König Ferdinands, den Erzherzog Maximilian, der nachmals römischer Kaiser wurde, hinaus, für gewiß haltend, daß sie diesem Gehör geben und sich beschwichtigen lassen würden. Aber sie schrien gleichfalls: ‚Man schlage auf den spanischen Bösewicht!' Da schlägt ihn einer auf den rechten Arm, und ich habe gesehen, daß er den Arm einige Wochen in einer schwarzen Binde trug. Zuletzt kam der Kaiser selbst heraus und sagte: ‚Liebe Deutsche, ich weiß, ihr habt keine Schuld, gebt euch zufrieden, ich will euch euern erlittenen Schaden erstatten und bei meiner kaiserlichen Ehre morgen am Tage vor euern Augen die Spanier henken lassen.' Damit wurde der Alarm gestillt. Am andern Tage ließ der Kaiser den Schaden in beiden Lagern, dem deutschen und spanischen, besichtigen und schätzen, und da sich befand, daß den Deutschen achtzehn Junker und Knechte und siebzehn Pferde erschossen waren, den Spaniern aber siebzig Personen, so ließ der Kaiser den deutschen Reitern ansagen, Seine Majestät wollte die Summe erstatten,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

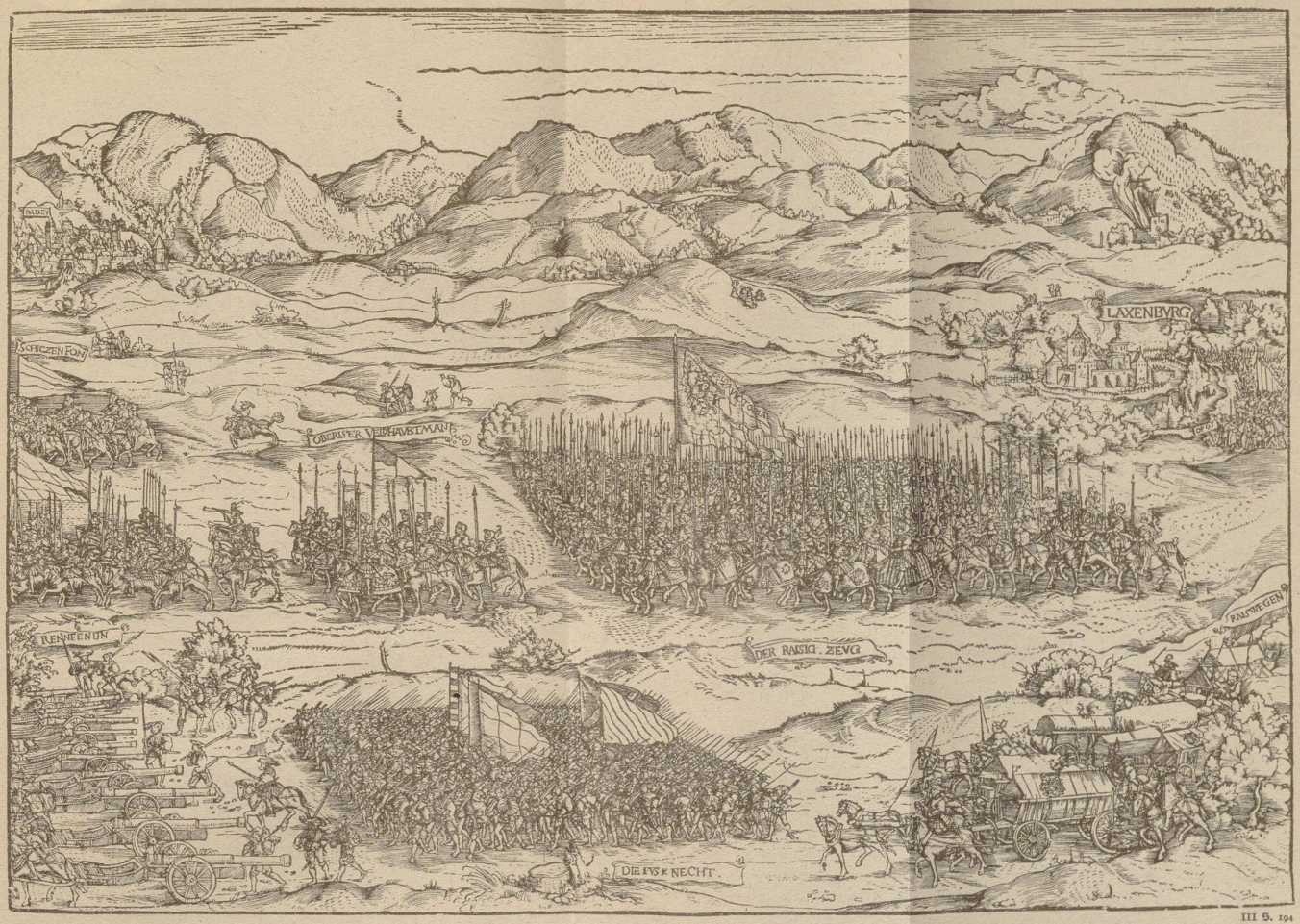
zu welcher die Pferde geschätzt worden seien, wäre auch nicht abgeneigt gewesen, wie er den Tag zuvor versprochen, die Spanier henken zu lassen; da die Deutschen aber selbst gesehen, daß die Spanier den vierfachen Schaden erlitten hätten, und sie also genug gerochen wären, wollte der Kaiser hoffen und allergnädigst befinden, die Deutschen würden daran ersättigt und zufrieden sein.

Am 18. Juni gegen Abend haben die beiden Kurfürsten, Moritz von Sachsen und Brandenburg, den Landgrafen Philipp von Hessen zwischen sich nach Halle geführt. Dort hat er am andern Tag gegen Abend um 6 Uhr auf dem großen Saal in des Kaisers Wohnung im Beisein vieler Herren, Kurfürsten, Fürsten, fremder Potentaten, Botschafter, Grafen, Obersten, Befehlshaber und einer großen Anzahl Zuschauer, so viele ins Gemach gehn und von außen durch die Fenster hereinsehen konnten, mit seinem Kanzler, der neben ihm auf den Knien lag, den Fußfall getan. Aber als der Kanzler demütig genug die Abbitte tat, kniete der Landgraf, der ein spöttischer Herr war, und lachte ganz schimpflich[46]. Da winkte ihm der Kaiser mit dem Finger, sah zornig und sagte: ‚Wohl, ich will dich lachen lehren.' Was nachfolgend auch geschah.

Der Kaiser rückte von Halle nach Naumburg und blieb dort drei Tage. Als die Kaiserlichen sich vor Naumburg sammelten und die Kaiserliche Majestät draußen vor dem Tore etwas wartete, hatte sie einen samtenen Hut auf und einen schwarzen Mantel um, zwei Finger breit mit Samt besetzt. Als aber ein Schlagregen einfiel, schickte er in die Stadt und ließ sich seinen grauen Filzmantel und Filzhut herausholen; mittlerweile drehte er seinen Mantel um, hielt den Hut unter den Mantel, ließ sich auf den bloßen Kopf regnen. Armer Mann! der etliche Tonnen Goldes verwenden könnte, das samtene Hütlein aber und den Mantel nicht vom Regen verderben, sondern lieber das bloße Haupt naß werden läßt. — Der Landgraf wurde von den Spaniern allerwegen einen Tag vor dem Kaiser geführt. Die Spanier hielten allenthalben übel haus. Denn am andern Tage lagen längs dem Wege, den doch der Kaiser zog, der toten Körper nicht wenige; sie wirtschafteten auch übel mit Weibern, Jungfrauen und Männern, verschonten keine Weibsperson — —[47].

Hinter Koburg wurden wir in ein Dorf an einer schönen, lustigen Wiese einquartiert. Dort sattelte ich mein Pferd ab und ließ es auf der Wiese bis zum andern Tage laufen. In dem Dorfe war ein schönes Haus eines Edelmanns, der Hof stand sperrweit offen, darin ein Wagen mit vier starken Pferden, darauf lagen zwei Fässer mit köstlichem Wein, und viele Kapaune, Kraniche, Fasane liefen umher. Wir schlugen sie flugs tot, brachten sie in unser Zelt, rupften sie, brieten und sotten sie am Feuer; wir hatten ganz unsern Willen, füllten unsere Futtersäcke aus dem vollen Haferboden und nahmen den Wein, die Pferde und den Wagen mit bis nach Nürnberg, doch unterwegs tranken wir den Wein aus. Wagen und Pferde verkauften wir zu Nürnberg, was sie gelten wollten, denn wir hatten sie billig gekauft. Herzog Friedrich von Liegnitz, der seines Vaters wegen auch dem kaiserlichen Lager nachzog, kam zu uns, da er sah, daß wir so gute Schnabelweide

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



III 9. 194

Truppen auf dem Marsch. 16. Jahrhundert. (Der oberste Feldhauptmann Friedrich von Bayern auf seinem Türkenzuge in der Nähe von Laxenburg bei Wien. 1532.)
(Holzschnitt von Michael Ostendorfer.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hatten. Den behielten wir bei uns zu Gast. Wir hatten zwei Dirnen in köstlichen seidenen Kleidern bei uns sitzen, — — saßen da die ganze Nacht, die ohnedies nicht lange währte. Am Morgen wollte ich meinen Hengst wieder satteln und zäumen, so war er mir in der Nacht gestohlen; ich nahm wiederum den nächsten, den ich ergreifen konnte, putzte ihn, legte den Sattel darauf und ritt meine Straße. —

Nach Bamberg kamen wir am 1. Juli. Der Kaiser zog gegen Mittag mit starkem Volke ein, er aber saß auf einem kleinen Rößlein. In der Vorstadt war eine Straßenbiegung im rechten Winkel, gerade in diese Ecke ward der gefangene Kurfürst von Sachsen logiert, daß er feldwärts aus der Vorstadt hinaus und längs der Vorstadt in die eigentliche Stadt sehen konnte. Er stand oben am Fenster, um den Einzug anzusehen. Als nun der Kaiser in der Ecke an den Kurfürsten kam, neigte dieser sich vor ihm gar tief, aber der Kaiser verließ ihn nicht mit den Augen, solange er auf ihn sehen konnte, und lachte gar spöttisch.

Am 3. Juli schrieb der Kaiser den Reichstag zum 1. September nach Augsburg aus. Im Stift Bamberg haben die Spanier an die vierhundert Frauen, Jungfrauen und Mägde bis nach Nürnberg mit sich genommen. Dort haben sie dieselben wieder zurücklaufen lassen; die Eltern, Männer und Brüder sind ihnen gefolgt, der Vater suchte seine Tochter, der Mann seine Ehefrau, der Bruder seine Schwester bis nach Nürnberg, da bekam ein jeder die Seine wieder. Ist das nicht eine unartige Nation? Nach geendigtem Kriege, im Freundesland, im Beisein der Kaiserlichen Majestät, da doch der Kaiser gar strenges Regiment hielt! Alle Abend, wenn er sein Zelt aufschlug, ließ er auch einen Galgen aufrichten, ließ sie auch tapfer anbinden. Das half jedoch nichts.

Der Kaiser zog mit seinem Kriegszeuge gemächlich vorwärts, denn es war eine große Hitze in den Hundstagen. Unterdes ritt ich mit Georg von Wedell spazieren, die Kriegsleute entlang, was gar lustig anzusehen war, eines jeden Rüstung und Wehr in der Schlachtordnung. Bald waren wir bei den spanischen Kriegsleuten, bald bei den deutschen, und konnten doch am Abend wieder bei unsern Reitern sein. Die Marschierenden hielten nicht den rechten Fahrweg, sondern gingen in gerader Linie, sie machten eine ansehnliche Straße, viermal breiter als die Landstraße; was ihnen entgegen war, mußte weichen, die Zäune wurden niedergerissen, die Gräben wurden zugeschüttet.

Zu Nürnberg, wo ich den Schutz Georg von Wedells oder eines andern nicht nötig hatte, bin ich in ein Wirtshaus geritten, in welchem der obgemeldete Herzog von Liegnitz auch Herberge genommen. Auch Kaiserliche Majestät ist mit großem Komitat herangezogen und so lange in Nürnberg geblieben, daß sie zu Augsburg bequem um den 1. September ankommen konnte. Der Herzog von Liegnitz hat sich seines Saufens beflissen, ist stets voll gewesen, und um dazu in Nürnberg Gesellschaft zu haben, da ihm seine zugeordneten Räte bei dem Schwärmen keine Gesellschaft leisten wollten, hat er die Hofleute des Markgrafen Johann gerne bei sich gehabt, die denn mit ihm ein unbändiges Trinken verführt haben. Als sie einst sehr

bezecht waren, hat der Herzog mit sechs Markgräflichen sich den rechten Ärmel von Wams und Hemde schneiden lassen, so daß der Arm ganz nackend war, hat die Hosen aufgelöst und das Hemde zwischen den Hosen und dem Wams rund herum etwas ausgezogen. So sind sie, ohne Schuhe, auf den Socken, mit bloßem Haupte, vor ihnen das große Spiel, die Spielleute der Stadt Nürnberg, welche aus aller Macht so laut blasen mußten, als sie konnten, die Gasse entlang vorwärts gezogen, einer nach dem andern, bald nach dem Mittagessen, aus der Herberge nach dem Logement des Herzogs Heinrich von Braunschweig. In der einen Hand hatte der Herzog ein paar Würfel, in der andern Hand etliche Goldstücke. Da kam eine Welt von Leuten herzugelaufen, zumal von den fremden Nationen, Spanier und Italiener, und sahen diesen deutschen Ebriaken zu. Der Wein überwand sie; als sie zum Braunschweiger hinaufkamen, schlug der Liegnitzer mit beiden Händen vor dem Braunschweiger auf den Tisch, aus der einen Hand hatte er das Geld verloren, in der andern hatte er nur einen Würfel, konnte nicht lallen, sondern stürzte an dem Tische nieder. Der Braunschweiger ließ ihn durch vier seiner Edelleute aufheben, eine Stiege hinauftragen und in ein Bett legen. Der Kaiser soll übel damit zufrieden gewesen sein, daß den Deutschen vor andern Nationen solch grausamer Spott widerfuhr.

Nun waren aber bei dem Herzog von Liegnitz Anzeichen genug, daß er nicht übel erzogen war. Denn ich hatte etliche Tage vorher über Tisch, als er ziemlich bezecht war, gehört, wie er ganze Geschichten des Alten Testaments, nicht wie sie in der Bibel stehn, sondern mit seinen eigenen Worten, nicht nur rezitierte, sondern auch auf seines Vaters Geschäfte, die er beim Kaiser verrichten sollte, so geschickt berichtete, daß ich mich verwundert habe — darum sieht man hier die Frucht des Volltrinkens, daß man aus einer Sünde in die andere fällt. Denn als er keine andere Saufgesellschaft mehr bekommen konnte, kam er in der Nacht vor meine Kammer, klopfte und rief so lange, daß er mich erweckte und ich ihm antworten mußte, er bat um Gottes willen, ich möchte aufstehen und mit ihm saufen. Ich sagte aber, das wäre meine Art nicht, und bat untertänig, er möchte mich, besonders aber sich selbst mit solchem verschonen, bis ich ihn von der Kammer, die ich nicht öffnen wollte, los wurde.

Als der Kaiser sechzehn Tage zu Nürnberg still gelegen hatte und am Morgen früh nach Augsburg vorrücken wollte, stand dieser Herzog doch einmal so früh auf, daß er schon um sechs Uhr nach des Kaisers Logis ritt, aber der Kaiser war schon zwei Stunden zuvor zum Tore hinaus. Da schämte sich der Herzog, nach Augsburg zu folgen, und schickte zwei seiner Räte gen Augsburg nach. Er aber blieb bei seinem unordentlichen Leben, ritt zwar mit seinem Hofgesinde zurück in sein Land, aber in dem unordentlichen Saufen ließ er nicht nach. Zu Liegnitz in seinem Lande saß er einst beim Trunk, da führte der Weg zwei Studiosen, welche ihre Eltern und Freunde besuchen wollten, durch Liegnitz. Die saßen allda zum Morgen, machten sich auch mit Singen etwas fröhlich, daß es der Herzog hörte. Da schickte er zu ihnen, ließ sie greifen, stracks zum Tore hinausführen und ihnen die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Köpfe abhauen. Den andern Morgen, ehe er wieder zu trinken anfing, ritten etliche seiner Räte mit ihm spazieren und führten ihn gerade auf den Platz, wo die zwei Studenten enthauptet waren. Als er das Blut sah und fragte, was das wäre, und sie ihm vermeldeten, es wäre Blut von den beiden Studiosen, die er den Tag zuvor hätte abhauen lassen, da wunderte er sich und fragte, was sie getan hätten? Als er nun wieder stark bezecht war, befahl er seinen Räten bei Strafe ihres Lebens, ihn in den Turm zu setzen und mit Wasser und Brot zu speisen, und wenn sie es anders mit ihm machen würden, wollte er ihnen die Köpfe von dem Rumpf hauen lassen. Sie gingen mit ihm hin zum Turm, worin bereits Gefangene saßen; zu denen wurde er hinabgelassen und dem Turmhüter befohlen, ihn nicht wieder herauszulassen und mit nichts anderem als Wasser und Brot zu speisen. Als er nun den Trunk ausgeschlafen hatte und sich etwas ermuntern konnte, unterhielt er sich mit den Gefangenen und rief dem Kerkermeister zu, daß er ihn wieder herausbringen sollte. Der jedoch sagte, es wäre ihm zu hart verboten, zeigte es aber den Räten an. Diese zogen die Sache hin bis auf den dritten Tag. Er hörte nicht auf, dem Kerkermeister zu befehlen, daß er die Räte bitte, sie möchten nachgeben und ihn loslassen. Da gingen sie zu ihm in das Gefängnis und hörten ihn selbst flehen und bitten. Sie aber sagten, er hätte es ihnen bei Kopfabhauen verboten, und sie wüßten, daß er damit nicht scherze, deshalb dürften sie ihn nicht herauskommen lassen. Er versprach es aber so hoch und teuer, sie nicht zu beschweren, daß sie ihn aus dem Turm kommen ließen.

Ungefähr drei Jahre darauf wollte er nach Stettin reiten, alles nur, um mit den Hofleuten dort zu trinken. Als solches Herzog Barnim erfuhr, zog er mit seinem ganzen Hofgesinde fort nach dem Kloster Colbitz, ließ nur das fürstliche Frauenzimmer zurück. Der Liegnitzer kommt nach Stettin; auf dem Schlosse wird ihm gesagt, daß weder der Herzog noch jemand von den Hofjunkern zur Stelle sei, und er wird nach der Stadt in ein Haus eingewiesen, worin gerade ein alter Mann im Todeskampfe lag, weil man vermeinte, daß er deshalb um so eher von dannen rücken würde. Aber er blieb nicht nur, sondern ging auch zu dem Kranken ans Bett und sagte ihm etwas aus Gottes Wort vor, so lange bis er verschied, und drückte ihm die Augen zu. Valentin, der mit der Armenbüchse umging, kam zu ihm ins Haus, dem steckte er etliche Taler in die Büchse und ließ schwarzes Tuch holen, sich und dem Valentin zu Mänteln, und wollte dem Toten mit Valentin auch zum Begräbnis folgen. Das wollte doch die Herzogin nicht gestatten, sondern ließ ihn aufs Schloß laden in das Gemach über der Kanzlei, damit sie mit einander reden könnten. Ich war damals auch zu Stettin auf dem Hofe in der Küche und wollte über den Hof hinuntergehn, da stand dieser Herzog an dem Fenster, stieß den Kopf zum Fenster hinaus, sperrte mit beiden Händen den Mund gegen mich voneinander und schrie mich laut an: ‚Bui!' Da ich zu Nürnberg gelernt hatte, wie mit ihm zu verhandeln war, antwortete ich: ‚Bah!' Darauf sagte er: ‚Ei, das ist ein rechtschaffener Kerl! Ich bitte Euch um Gottes willen, kommt zu mir herauf, wir wollen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

einander gute Gesellschaft leisten, fröhlich und guter Dinge sein.' Ich aber sagte Sr. Fürstlichen Gnaden untertänig Dank und ging meine Straße.

Als er zuletzt auch von Stettin abzog — denn Herzog Barnims Heimkehr verzögerte sich zu lange —, gab ihm die Herzogin eine fürstliche Verehrung, so daß er noch eine Weile unordentlich zehren konnte. Er blieb aber bei seinem angenommenen tollen, wilden Leben, wodurch er sich um alles, Land und Leute, Gesundheit und fürstlichen Wohlstand brachte. Er soff sich zu Tode, so daß er seine Gemahlin, eine geborene Herzogin von Mecklenburg[48], und ihre beiderseitigen Kinder in äußerster Armut verließ. Denn seine Gemahlin beklagte sich als Witwe, nicht allein bei ihren Standesgenossen, sondern auch gegen den Rat mancher Städte, daß sie große Not litte, sie wüßte keinen Rat, wie sie ihre Söhnlein fürstlich erziehen sollte, sondern bat, ihr dabei etwas zu Hilfe zu kommen und sie in solcher Armut mit einem Almosen zu trösten; wie denn auch der Rat zu Stralsund ihr durch ihren hierher geschickten laufenden Boten etliche Taler sandte. —

Zu Augsburg bin ich in eine öffentliche Herberge am Weinmarkt eingeritten, dort habe ich zwei Stuben und bei jeder eine Schlafkammer bestellt, die eine für die pommerschen Gesandten, die andere für ihre Kanzlei, welche der Kanzler Jakob Citzewitz einnahm und mit den Sekretären Herzogs Barnim und mir benutzte. Am Ende des Heumonats ist die Kaiserliche Majestät mit dem ganzen Heer herangekommen. Den Landgrafen hat er mit einem Haufen Spanier zu Donauwörth gelassen, aber den gefangenen Kurfürsten hat er mit nach Augsburg gebracht und in dem Haus der Welser einquartiert, am Weinmarkt, durch zwei Häuser und ein kleines Gäßlein von des Kaisers Palast getrennt, hart an meiner Herberge. Durch die Nebenhäuser hatte der Kaiser durchbrechen und über das Gäßlein ein hölzern Gerüst legen lassen, so daß man aus des Kaisers Logis in das des Kurfürsten gehen konnte. Der Kurfürst hat seine eigene Küche gehalten, auch seinen Kanzler Minkwitz und sein aufwartendes Gesinde bei sich gehabt, so daß die Spanier nicht in seine Stube und Schlafkammer haben kommen dürfen. Der Herzog von Alba und andere große Herren am kaiserlichen Hofe sind bei ihm aus- und eingegangen und haben ihm mit freundlichem Gespräch, auch allerlei Kurzweil Gesellschaft geleistet. Er hatte im Hofe seiner Herberge, die recht herrlich und fürstlich gebaut und eingerichtet ist, einen Rennplatz, wo sie über die Stange stachen; ihm wurde erlaubt, in der Stadt an lustige Orte und zierlich mit besonderer Kunst eingerichtete Gärten, deren zu Augsburg etliche sind, zu reiten; und weil er von Jugend auf Lust zum Fechten gehabt, und als er jung und rühriger war, mit allen Wehren gern gefochten hat, wurden ihm zu Gefallen Fechtschulen eingerichtet; jedoch sind die spanischen Soldaten vor und hinter ihm gegangen; ihm war fast bis zum Ende des Reichstags, wo er sich weigerte, das Interim anzunehmen, nicht verwehrt, Bücher zu lesen usw. Aber bei dem Landgrafen zu Donauwörth sind die Spanier bei Tage in der Stube gewesen. Wenn er im Fenster gelegen und auf den Platz gesehen, so haben auch ein oder zwei Spanier neben ihm am Fenster gelegen, welche die Köpfe ebenso

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lang hinausstreckten; Tag und Nacht haben sie mit Pfeifen und Trommeln die spanische Besatzung auf- und abgeführt. Die bewaffneten Spanier haben des Nachts bei ihm in der Kammer gelegen, und wenn die Wache abgewechselt wurde und die frische mit Trommeln und Pfeifen in die Kammer kam, haben die, welche ihn die halbe Nacht bewacht hatten, das Bette aufgedeckt und gesagt: ‚Sieh da, wir wollen ihn euch geliefert haben, hinfort mögt ihr ihn bewahren.' Ich meine, das heißt die Worte von Halle bei dem Fußfall: ‚Wohl, ich will euch lachen lehren!' redlich halten.

Die Kaiserliche Majestät hat, sobald sie zu Augsburg ankam, mitten in der Stadt, hart am Rathause, zu mehrerem Schrecken einen Galgen aufrichten lassen, dabei einen halben Galgen, woran man die Chorda gab, und gerade gegenüber ein Gerüst, in Höhe eines mittelmäßigen Mannes, worauf man räderte, köpfte, strangulierte, vierteilte und dergleichen Arbeit verrichtete.

Es war wohl ein geharnischter Reichstag, denn außer den spanischen Soldaten und deutschen Knechten, die der Kaiser mit nach Augsburg brachte, lagen bereits in der Besatzung daselbst zehn Fähnlein Landsknechte, auf dem Lande und um Augsburg herum lag hispanisches und italienisches Kriegsvolk. Aber es war auch ein ansehnlicher, pompöser Reichstag, denn es waren die Kaiserliche und die Königliche Majestät zur Stelle, alle Kurfürsten in Person mit sehr starkem Gefolge, der Kurfürst von Brandenburg mit seinem Gemahl, der Kardinal von Trient, Herzog Heinrich von Braunschweig mit seinen beiden Söhnen Karl Viktor und Philipp, Markgraf Albrecht von Kulmbach, Herzog Wolfgang, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog Augustus von Sachsen, Herzog Albrecht von Bayern usw., Frau Maria, des Kaisers Schwester, und die Tochter seiner Schwester, die Witfrau von Lothringen, das markgräfliche Frauenzimmer, das bayrische Frauenzimmer, item Gesandte fremder Potentaten, sonst viel Bischöfe, Äbte, unzählig viel Grafen, Freiherren, Reichsstädter, ansehnliche Gesandte, vortreffliche Männer. Daß ich den Juden Michael nicht vergesse, der sich auch als ein großer Herr hielt und auf der Gasse stattlich gekleidet, den Hals voll goldener Ketten auf wohlstaffiertem Pferde ritt; zehn bis zwölf Diener, alles Juden, immer als reisige Knechte angetan, liefen um ihn her; von Person war er ansehnlich, wie man auch sagte, sein wirklicher Vater wäre ein Graf von Rheinfelden. Der Erbmarschall von Pappenheim, ein alter Herr, der nicht scharf sehen konnte, begegnete ihm einmal auf der Gasse und zog vor ihm nicht allein den Hut ab, sondern bog auch die Knie, wie vor einem größern Herrn als er selbst war. Danach sah er, daß es Michel Jud gewesen, und bereute die dem Juden erzeigte Ehre mit diesen Worten: ‚Daß dich Gottes Element schände, alter schelmischer Jude!'

Da so viele königliche und fürstliche Frauenzimmer zur Stelle waren, die auch viele fürstliche und gräfliche Fräulein bei sich hatten, von den Frauen stattlichen rittermäßigen Standes ganz zu geschweigen, so bankettierten die Herren auf dem Reichstage vortrefflich und hielten fast alle Abende Tänze, welsche und deutsche.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Küche. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt aus: Küchenmeisterei [Kochbuch]. Augsburg, 1507. Das Feuer wurde auf einer steinernen Herdplatte unterhalten, als Brennstoff diente Holz, gelegentlich auch Kohlen, wie die schwarzen Stücke auf dem Bilde zeigen.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

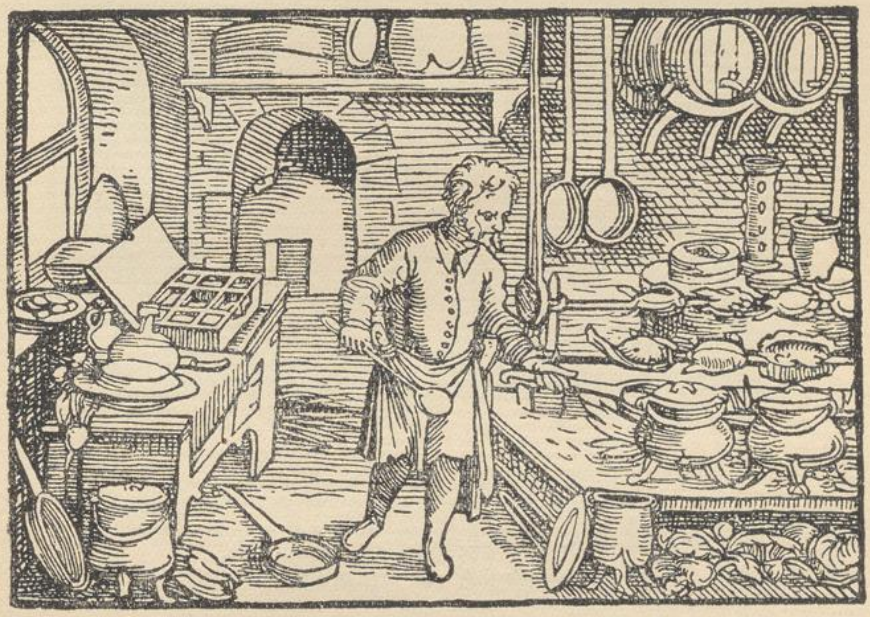
Küche. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt aus: Küchenmeisterei. Straßburg, 1516.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koch, einen Hasen ausnehmend.
(Holzschnitt von Hans Baldung Grien aus: Ein geistlich Bedeutung des Häsleins. Straßburg, 1511.)

Pasteten-verkäufer auf der Straße. 16. Jahrhundert. (Holzschnitt aus: Das Concilium zu Konstanz. Augsburg, 1536.)

Küche. 16. Jahrhundert. (Holzschnitt. Um 1530.)



Ein Koch und seine Frau. 16. Jahrhundert.
(Kupferstich von A. Dürer.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Trachten. 16. Jahrhundert.
(Nach einem Aquarell im Stammbuch des Julius und des Stephan Bayr von Nürnberg. 1578. Freiherrlich von Lipperheidesche Büchersammlung für Kostümwissenschaft. Berlin.)

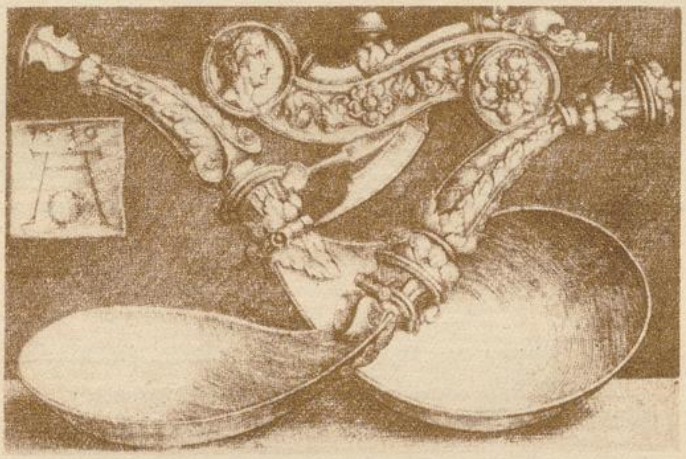
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bürgerliches Festmahl.

Edelmann und Goldschmied. (Holzschnitt v. Jost Amman aus: Ph. Lonicerus, Insignia Sacrae Caesareae Maiestatis. Frankfurt am Main, 1579.)

Gelage. (Holzschnitte von Hans Weiditz aus: Petrarca, Trostspiegel. Augsburg, 1339.)



Entwurf für Eßgerät. 16. Jahrhundert. (Goldschmiedvorlage. Kupferstich von Heinrich Aldegrever.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hofmann und Hofdame.
(Holzschnitt von Jost Amman aus: Wappen- und Stammbuch. Frankfurt a. M., 1589.)

Tanzfest einer vornehmen Gesellschaft. 16. Jahrhundert.
(Titelholzschnitt aus: Kaspar Scheidt, Lobrede des Maien. Worms, 1551.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Höfischer Mohrentanz bei Fackelbeleuchtung. Augsburg 1517.
(Holzschnitt eines unbekannten Meisters [H. Burgkmair zugeschrieben]. Diese Mummereien sollen am Hofe des Königs Karl VI. von Frankreich aufgekommen sein. Ursprünglich vermummten sich die Männer mit langen Bärten aus Hede, weil das aber sich als zu feuergefährlich erwies, brauchte man später schwarzen Flor oder Gesichtsmasken, um sich das Gesicht zu verhüllen.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Besonders König Ferdinandus war selten ohne Gäste, sie wurden stets herrlich mit allerlei Kurzweil und prächtigen Tänzen traktiert, er hatte eine überaus stattliche, wohlgeordnete Musica, nicht allein Instrumente, sondern auch Gesang. Außer anderer Kurzweil stand allwege hinter ihm ein beredter Stocknarr, den wußte er frei herauszufordern und ihm mit gleichem lächerlichen Gespräch zu begegnen; gemeiniglich hatte er königliche, kur- und fürstliche Personen beiderlei Geschlechts zur Gesellschaft bei Tische sitzen, mit denen er ohne Aufhören heiteres Gespräch hielt, denn der Mund stand ihm nimmermehr stille. Ich habe des Abends bei ihm einen Tanz gesehen, in dem ein spanischer Herr, der ein langes, geschlossenes Kleid bis auf die Erde anhatte, daß man von den Füßen nichts sehen konnte, ein Fräulein aufforderte und mit derselben eine Algarde oder Passionesa (wie sie es nennen, ich versteh's nicht) tanzte, er tat ab und zu gewaltige Sprünge, sie auch, und wußte ihm von allen Seiten so zu begegnen, daß es eine Lust anzusehen war; und wenn der Tanz zu Ende war, fing ein anderes Paar einen welschen Tanz an. Dagegen sein Herr Bruder, der römische Kaiser, hielt gar kein Bankett, ja, er behielt keinen bei sich. Wenn sie ihm aufwarteten und ihn aus der Kirche in sein Gemach, wo er sich zu Tische setzte, begleiteten, gab er ihnen einem nach dem andern die Hand, ließ sie gehen und setzte sich allein an den Tisch. Er redete auch nichts, nur einmal, als er aus der Kirche in sein Gemach kam, sich umsah und Carlowitz[49] nicht gewahr wurde, sagte er zu Herzog Moritz: ‚Ubi est noster Carlovitius?' und als dieser antwortete: ‚Gnädigster Herr, er ist etwas schwach', rief er seinem Medikus auf holländisch: ‚Vesali, ihr sollt zum Carlowitz gehn, er soll etwas siech sein, seht, daß ihr ihm helfet.' Ich habe den Kaiser auf etlichen Reichstagen oft essen sehen, aber er hat seinen Bruder, König Ferdinandus, nie zu sich gebeten. Wenn die Speisen von jungen Fürsten und Grafen aufgetragen wurden, setzte man jedesmal vier Trachten, in einer jeden sechs Gerichte, vor ihm auf den Tisch und nahm die Oberschüsseln nacheinander ab; gegen die, welche er nicht begehrte, schüttelte er den Kopf, wenn er von etwas essen wollte, winkte er mit dem Kopf und zog die Schüssel vor sich hin. Es wurden stattliche Pasteten, Wildbret und wohlzugerichtete Leckerspeisen weggetragen, er behielt ein Bratferkel, einen Kalbskopf u. dgl., ließ sich nichts vorschneiden, brauchte auch das Messer nicht viel, sondern schnitt so viele Stücklein Brot, so groß, wie er sie zu jedem Bissen in den Mund stecken konnte. Das Gericht, von dem er essen wollte, löste er an der Ecke, wo es ihm am besten gefiel, mit dem Messer, sein Stück brach er mit den Fingern auseinander, zog die Schüssel unter das Kinn und aß so natürlich, jedoch reinlich und sauber, daß man seine Lust daran sah. Wenn er trinken wollte — und er tat nur drei Trunk während der Mahlzeit —, so winkte er seinen Doctoribus Medicinä, die vor dem Tisch standen; die gingen zum Tresor, worauf zwei silberne Flaschen standen und ein kristallnes Glas, das wohl anderthalb Seidel hielt, und gossen das Glas aus beiden Flaschen voll; das trank er rein aus, daß nichts darin blieb, mußte er auch zwei- oder mehrmal Atem holen, bevor er's vom Munde zog. Sonst redete er nichts über Tisch;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

es standen wohl Schalksnarren hinter ihm, die allerlei Possen reißen konnten, er kehrte sich aber nicht daran, höchstens verzog er den Mund zu einem halben Lächeln, wenn sie etwas recht Kurzweiliges sagten. Er ließ sich auch nicht anfechten, daß viele dastanden, die den Kaiser essen sehen wollten. Er hatte einen stattlichen Sängerchor, auch Instrumentalmusik, die sich in den Kirchen sehen ließen, aber in seinem Gemach erklangen sie nicht. Die Mahlzeit währte nicht eine Stunde, dann wurde alles weggeräumt, Sessel und Tische zusammengeschlagen, daß nichts übrig blieb als die vier Wände, allenthalben mit köstlichen Tapeten behangen. Wenn ihm das Gratias vorgebetet war, reichte man ihm ein Federkielchen als Zahnstocher, dann wusch er sich und stellte sich in eine Ecke des Gemachs an das Fenster, dahin konnte jedermann kommen, Bittschriften überreichen oder mündlich berichten. Dem sagte er auf der Stelle, wo man Bescheid bekommen sollte.

Herzog Moritz von Sachsen machte Bekanntschaft mit dem bayrischen Frauenzimmer, hatte auch seine Kurzweil in seiner Herberge, dem Haus eines Doctoris Medicinä. Der hatte eine erwachsene Tochter, eine schöne Metze, sie hieß Jungfrau Jacobina, mit der badete er, spielte auch nebst Markgraf Albrecht von Kulmbach täglich mit ihr Karten. — — Sie hielten so Haus, daß der Teufel darüber lachen mochte und viel Gerede in der ganzen Stadt war. Andere Fürsten und Herren von geistlichem und weltlichem Stande trieben's auch artig. So hab ich einst mit angesehen, als Markgraf Albrecht und andere junge Fürsten mit jungen Bischöfen, die nicht geborene Fürsten waren, soffen und auf der Peilketafel schossen, daß der eine dem andern keinen Ehrentitel gab, sondern gar höhnisch rief: ‚Pfaff, schieß hin, was gilt's, du wirst nichts Ordentliches treffen', und der Bischof wiederum mit einer gemeinen Redensart erwiderte. Junge Fürsten legten sich wohl zu fürstlichen und gräflichen Damen, sonderlich von hohem adligem Stande, auf den Boden, denn sie sitzen nicht auf Bänken oder Sesseln, sondern es werden köstliche Tapeten mitten ins Gemach gebreitet, worauf sie sich bequemlich setzen und sich strecken können, dort umhalsen, küssen und betasten sie sich. Es vertaten auch Fürsten und Herren von beiderlei Geschlecht mit vielem übermäßigen Bankettieren nicht allein, was in ihrer Kammer vorhanden und was sie mit sich auf den Reichstag genommen, was sich auf viele tausend Taler belief, sondern sie haben auch mit großer Mühe, unersetzlichem Schaden und Verdruß so viel aufnehmen müssen, daß sie mit Anstand von Augsburg scheiden konnten. Die Untertanen etlicher Fürsten, namentlich des Herzogs von Bayern, dessen Gemahl des römischen Königs Tochter war, brachten nur an Spielgeld etliche tausend Gulden zusammen, die sie ihren Herren zum Geschenk machten, es wurde ihnen aber im Spiel alles abgenommen.

Unsere Gesandten hielten sich still, luden keine Gesellschaft, wurden auch von andern nicht geladen. — Sie hielten aber täglich an, den einen Tag an dem Hofe des einen Fürsten, den andern bei dem andern, die Gesandten blieben immer zu zwei beieinander. Jakob Citzewitz, der Kanzler, aber ging allein, er meinte, daß

er es allein wohl vollbringen könnte, wie er es denn auch wohl konnte, nur daß er stets vom Anfang bis zu Ende alles repetierte; das war den Herren verdrießlich. Denn als zwei von den andern Gesandten in den Hof des Kurfürsten von Köln kamen, darin Citzewitz den Tag zuvor gewesen war, sagte der kölnische Kanzler: ‚Was gedenkt euer Kanzler, daß er, so oft er zu mir kommt, alles wiederholt, was er früher in verdrießlicher Länge bereits berichtet hat? Meint er, daß ich von so geringem Gedächtnis sei, oder daß ich in Sachen meines gnädigen Herrn, des Kurfürsten, so wenig zu tun habe, daß ich sein langes unnötiges Reden ohne Verdruß abwarten kann? Mir ist dabei gerade so, als wenn eine Henne ein Ei legen will, so fliegt sie auf das Hackelwerk (den Zaun) und gackert: ein Ei, ein Ei! vom Hackelwerk auf die Hilde (den Heuboden): ein Ei, ein Ei, ich lege ein Ei! von der Hilde auf den Balken: ein Ei, ein Ei, liebe Leute gucket, ich lege ein Ei! Wenn sie dann genug gegackert und viel Wesens gemacht hat, so fliegt sie aufs Nest und legt ein kleines Ei. Ich aber halte es mit der Gans, die setzt sich fein still auf den Misthaufen und legt ein Ei so groß als ein Kindskopf.' — Ich selbst habe oft den Bischof von Arras, Doktor Marquardt und andere Räte angesprochen, gefleht und gebeten. Da ich aber von mir selbst nicht auf das kam, was jetzt allenthalben bei Höfen, bei Herren und in großen Städten im Schwange geht, wenn man Wohlwollen erwerben will, so gab mir Doktor Johann Marquardt geschickt zu verstehn, daß ihm eine besondere Freude sein würde, wenn er ein artiges, kleines Rößlein hätte, worauf er, wie es am kaiserlichen Hofe gebräuchlich, zum Rat reiten könnte. Ich schrieb deshalb nach Pommern, und bekam ein gar wohlgestaltetes geschickt mit dem besonderen Befehl, daß ich passendes Reitzeug dazu machen lassen und alsdann dem Herrn Doktor mit drei großen portugiesischen Goldstücken anbieten sollte, was der Herr Doktor ohne Weigern gar gern und mit gutem Willen annahm. Citzewitz und ich ließen doppelte Dukaten und rheinische Gulden untereinanderlaufen, bis es gutes Kronengold wurde. Davon ließen wir zwei Trinkgeschirre machen, ein jedes sieben Mark schwer; die wollten die Räte dem Herrn von Granvella verehren[50]. Citzewitz ist mit denselben etlichemal bei ihm in seinem Logis gewesen, hat aber zu Augsburg die Gelegenheit nicht ersehen, sie ihm beizubringen. Aber das große Bedenken, die Feinheit und Sorge wäre gar nicht nötig gewesen, und hätte er der Kleinodien noch so viele gehabt, er hätte sie ohne Gefahr in aller Güte jetzt ebenso angebracht wie später zu Brüssel in den Niederlanden. Denn dem Herrn von Granvella war ein großer Schatz von Silber, Gold, Geld und Geldeswert von köstlichen seltenen Waren verehrt worden, wodurch Kurfürsten, Fürsten und Städte seine Verwendung bei Kaiserlicher Majestät zu gewinnen vermeinten. Die führte er auf Zentnerwagen und etlichen starken Mauleseln bei seinem Heimzuge mit sich fort, und wenn er gefragt wurde, was auf die Wagen gelegt und die Maulesel gehängt wäre, antwortete er: ‚Peccata Germaniae!'

Im Dezember setzte der Kaiser den beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg auf ihr fleißiges Bitten und Anhalten einen Tag für den Landgrafen von

Hessen an, um über seine Sache zu entscheiden. Nun hatte der Kurfürst Herzog Moritz mit dem bayrischen Frauenzimmer, wie schon gesagt, Kundschaft gemacht. Und am Sonntag Morgen, vor dem Montag, an welchem der lange erbetene Bescheid ergehen sollte, setzte sich der Herzog Moritz in einen Schlitten, denn es war Schneebahn. Carlowitz kommt von der Kanzlei heruntergelaufen und spricht: ‚Wohin wollen Ew. Kurfürstliche Gnaden fahren?' Der Kurfürst antwortete: ‚Ich will gen München fahren.' Ich stand gerade vor dem Tor, so daß ich mit andern, die auf- und niedergingen und stehn blieben, alles anhörte. Darauf Carlowitz: ‚Haben Ew. Kurf. Gnaden vergessen, daß morgen in der hochwichtigen, Ew. Kurf. Gnaden wie dem Kurfürsten von Brandenburg angelegenen Sache Kaiserlicher Majestät Bescheid angesetzt worden ist?' Der Kurfürst: ‚Ich will gen München fahren.' Darauf Carlowitz: ‚Ich habe zu Wege gebracht, daß ihr zum angesehenen Kurfürsten geworden seid, ihr habt euch aber auf diesem Reichstage so leichtfertig verhalten, daß ihr bei den vornehmen Leuten aller Nationen, wie auch bei der Kaiserlichen und Königlichen Majestät in höchste Verachtung gekommen seid.' Während des schlägt Herzog Moritz die Pferde mit der Peitsche und fährt zum Tore hinaus. Carlowitz rief ihm überlaut nach: ‚Nun fahret immer hin, in aller Teufel Namen, daß euch Gottes Element schänden müsse, mit Fahren, mit allem.' Als der Kurfürst von München zurückkam, rüstete Carlowitz zur Abreise nach Leipzig; denn, so sagte er, der Neujahrsmarkt wäre vor der Tür und er müßte dort sein, oder er würde einige tausend Taler Schaden haben. Wollte ihn nun der Kurfürst bei sich behalten, so mußte er ihm so viel tausend Taler verehren. Keiner der beiden Kurfürsten erschien am angesetzten Tage vor der Kaiserlichen Majestät, noch ist ein Bescheid in Sachen des gefangenen Landgrafen ergangen. Denn da das Spazierenfahren nach München und die Unterredung zwischen Herzog Moritz und Carlowitz, die am hellen Tage und auf der Gasse von vielen angehört wurde, der Kaiserlichen Majestät nicht verschwiegen geblieben, und dieselbe das vielfältige Anhalten mehr für Gespött als Ernst erachtete, so ist auch kein fernerer Tag angesetzt worden, den Bescheid zu hören.

Die deutschen Landsknechte, die in der Besatzung zu Augsburg lagen, waren etliche Monate nicht bezahlt worden, und es wurde erzählt, daß die Strafgelder des Landgrafen und der Städte, von denen sie hätten bezahlt werden können, wohl vorhanden gewesen seien, aber der Herzog Alba habe dieselben bei dem gefangenen Kurfürsten verspielt. So wurden sie mit der Bezahlung länger aufgehalten. Da sind etliche von ihnen in der Fähnriche Quartier gefallen, haben drei Fähnlein herausgerissen und sind so mit aufgerichteten Fähnlein in Schlachtordnung nach dem Weinmarkt gezogen. Als nun die Fahnenträger in der Ordnung dahinziehen, ist ein hoffärtiger Spanier, in der Meinung, Ehre zu erlangen, große Gnade bei der Kaiserlichen Majestät zu verdienen und sich einen ewigen Namen zu machen, zu den Fähnrichen ins Glied gesprungen und hat dem einen das Fähnlein aus der Hand reißen wollen. Dem Fähnrich folgten drei Schlachtschwerter, von diesen haut einer diesen Schubiack mitten von einander wie eine Rübe, nach dem Spruche: wer sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlittenfahrt. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitte von Hans Sebald Beham. Der Pferdeschmuck aus Gemshörnern, Hirschstangen, Widderhörnern.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlittenfahrt. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitte von Hans Sebald Beham. Der Pferdeschmuck aus Gemshörnern, Hirschstangen, Widderhörnern.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reiterin in Begleitung eines bewaffneten Knechtes auf der Landstraße. 16. Jahrhundert.

Reitender Bote. 16. Jahrhundert. („Der kleine Kurier".)

(Kupferstiche von A. Dürer.)

Die Legende von Nôtre-Dame du Sablon.

Die Legende von Nôtre-Dame du Sablon.

(Wandteppich von 1518. Musées Royaux du Cinquantenaire, Brüssel. Bildnis des 1517 gestorbenen Grafen Franz von Taxis als Stifter des Teppichs neben den Porträts seiner Gönner, des Königs Karl I. (des späteren Kaisers Karl V.) und dessen Bruders Ferdinand. Franz von Taxis ist der eigentliche Begründer des modernen Postwesens, der, schon 1500 Postmeister Philipps des Schönen von Spanien, auf der Grundlage des Brüsseler Patentes vom 18. Januar 1504 die Postverbindungen zwischen den Nieder-

landen, dem kaiserlichen, dem französischen und dem spanischen Hof schuf. Die Taxisschen Posten erhielten eine noch weitere Ausdehnung und größere Bedeutung, als König Karl I. mit Franz von Taxis und dessen Neffen Johann Baptista als mit seinen Hauptpostmeistern das Abkommen zu Brüssel vom 12. November 1516 schloß, durch welches die Taxisschen Verkehrseinrichtungen als eine Art Postmonopol bestätigt wurden, das bis zum Dreißigjährigen Kriege anwachsend, seitdem erheblichere Einschränkungen erfuhr, bis durch den Vertrag vom 28. Januar 1867 das Fürstlich Thurn und Taxissche Postwesen auf den Preußischen Staat übertragen wurde. [Nach J. Rübsam u. R. Freytag.])

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reisewagen. 16. Jahrhundert.
(Holzschnitt aus: Historie von Pontus und Sidonia. Straßburg, 1539.)

Abschied Kaiser Karls V. von dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen
am 2. September 1552 bei Lintz.
(Ausschnitt aus einem gleichzeitigen Holzschnitt; der Kaiser in einer Maultiersänfte, im
Hintergrunde der kurfürstliche Reisewagen.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in Gefahr begibt, kommt darin um. Als die Landsknechte den Weinmarkt erreichten, war ein starkes Rennen und Laufen von den spanischen Soldaten, sie besetzten alle Gassen, die auf den Weinmarkt führten, der gefangene Kurfürst wurde hinüber in den Palast des Kaisers geführt, denn sie besorgten, der Kurfürst möchte ihnen genommen werden; alle Einwohner, zumal Kaufleute, Krämer, die für den Reichstag köstliche Ware, seidenes Gewand, silberne und goldene Kleinodien, Perlen und Edelsteine angeschafft hatten, trugen Sorge, die Stadt möchte geplündert werden, was auch wohl geschehen wäre, wenn die Landsknechte ihre Bezahlung selbst hätten suchen müssen. Deswegen entstand dort ein wildes Raufen, Zusammenlaufen und Getümmel, jeder rüstete sich zum Ernst. Bürger und Fremde lagen auf ihren Häusern und in den Gemächern geharnischt, die Röhre und halben Haken zum Feuern bereit, wie es ein jeder zur Beschirmung des Seinen durchsetzen konnte, so daß wohl ein geharnischter Reichstag daraus hätte werden können.

Der Kaiser aber schickte zu den Landsknechten und ließ fragen, was sie wollten. Die Schützen hatten ihre Röhre auf dem linken Arm, in der rechten Hand die brennende Lunte nicht weit vom Zündloch, und sagten: entweder Geld oder Blut. Darauf ließ der Kaiser ihnen antworten, sie sollten sich zufrieden geben, sie würden am nächsten Tage sicher bezahlt werden. Sie aber wollten nicht abziehen, wenn sie nicht versichert würden, daß sie ungestraft bleiben sollten, weil sie dem Kaiser vor sein Logis gerückt wären. Das versprach ihnen der Kaiser, so zogen sie ab, wurden den nächsten Tag bezahlt und entlassen. Aber was geschah? Es wurden einige Späher abgefertigt, die sollten sich unvermerkt zu den Führern der Fähnlein ein, zwei Tagereisen gesellen und hören, ob diese auch der Kaiserlichen Majestät ungünstig oder spöttisch gedenken würden; wenn das geschähe, sollten sie sich Beistand nehmen und die Männer gefangen zu Augsburg wieder einbringen. Am andern oder dritten Abend im Wirtshaus taten die Landsknechte einen fröhlichen Trunk, denn sie hatten Geld im Säckel und vermeinten, sie wären jetzt sicher wie in Priester Johanns Land, und glaubten nicht, daß sie ihren Verräter bei sich sitzen hätten; da gedachten sie der Kaiserlichen Majestät in solcher Weise: ‚O weh, ja! das sollte man Karl von Gent erlauben, Kriegsleute annehmen und sie nicht bezahlen!' Sie schworen dem Kaiser St. Veltins Krankheit[51] an den Hals, und: ‚Wir wollten's ihm schon gelehrt und auf den Kopf gegeben haben, Gottes Element sollte ihn geschändet haben.' Auf solche Worte wurden sie ergriffen, wieder zurück nach Augsburg geführt, am Berlach an den Galgen gehenkt und einem jeden ein kleines Fähnlein in den Latz gesteckt." — Soweit Sastrow.

Aus seinem Bericht von dem Aufstande deutscher Landsknechte ist zu sehen, daß damals auch die höchste Erdengewalt sehr unsicher war. Wenige Jahre darauf konnte der neue Kurfürst Moritz von Sachsen den erfahrenen Meister in welscher Politik durch plötzlichen Kriegszug wie im Fluge bewältigen. Weder der Kaiser noch ein anderer Fürst unterhielt ein größeres stehendes Heer, auch des Kaisers Macht stand deshalb auf tönernen Füßen, und Kaiser Karl befand sich dem deutschen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das ist die ab schrifft von dem brieff Den der Hertzog

von venedig Dem hochwirdigisten jn got vatter vñ herren herren Raymunden auß gotlicher erbarmung des titels sant Marie Noue der heylgē Romischen kirhen priester Cardinalen vonn Gurgk durch ganntz Teutsche lannd des Bapstlichen stuls vō der seyten wirdigistē Legatē. Von dez durchleuchtigen Fursten vnd herrñ herrñ Leonharten Lauredon Hertzogē zu Venedig vnder der pleyen Bulle auß gangen. was vnd wye vill Turcken er nider gelegt sein worden.

¶ Hochwirdiger jn got vater. wir haben auß den brieffen vnser botschafft auß Hungern jn haltendt der selben maiestat volck glucklich geschicht wider etlich orter d̄ Turckē nit mit weniger frewd vernomen. So sein vnß auch vō auff gang ettliche gute newe botschafft zu komen die vnß doch mundlich endeckt vñ vnser entpfangē freud gemert vñ and̄ angezaigt habē wie des Cristenlichisten kunigs vō Franckreich vñ vnsere scheff vnd gezeug auff dem Merr die Insel Mytelin mit dez streyt erobert Alß ewer hochwirdigkeit ab disē ein geschlossē kurz begriffen zu vernemen hat. vñ wie wol wir solichs alles dem edlen Zacharien Contarē Ritter vnser botschafft zu der aller durchleuchtigisten Romischē Kunigliche Maiestat verordnet zu geschickt habē wir solichs ewer hochwirdikeit zu lesen vñ mit zuteylen wie wir bißher gethan han vñ [illegible]uron zu geschehē v̄ornet ist. vñ sund̄lich was zu Cristēlicher geystlicheyt gehort nit vnd̄ wegen lassen wollē ermessent das sich leicht begeben dz die genant vnser potschafft vō Kuniglicher Maiestat abwesend sein mocht. Solicher guter geschichtē halbē ewr hochwirdikeit wir gluck wunschen. Dan wir hoffen das die Cristenlicher sicherheyt vñ rwe ain fast guter anfang sey So fere die Cristēliche Fursten vñ gewelt sollichen fuege dieser sach wol zu verbrigen. jn [illegible] von ge[illegible] zu gesandt nit verachtē werdē. auch wie wol vns die erobrūg der jnsel Mytelin al[illegible] mundlicht angezeigt. jst doch solichs der warheit gleich bey vns angesehen vnnd gelaubt am meistē So wir den vrsacher der ist ein Hertzog des Egeischen mors betrachten vnd damit ewrer hochwirdikeit auß solichem noch mer frewd antpfache. ¶ So schicken wir hie mit ein andere abgeschriff einer sage ains Erbern vnd erfaren [illegible] vñ herren Theodoren Paleologen auß der die fruchbarkeit vermogēligkeit vñ achtūg egenanter Insel Mytelin leichtlich ab genomē vnd erkent wirdt So wir aber nachuolgent d̄ zeyt vō diser geschicht mer wissen vnd erfaren. wollen wir solichs zu stund on v̄kundē. Das and̄ ist das wir ewrer hochwirdikeit hochst fleyß bittē die wolle zu sund̄ung des Cristenlichens glaubens jn jren besten furnemē vnd handlūge getrwlich verharren dar auß die bey vnserm Got groß verdienē vnd den menschē lob vñ er erlangen wirdet. So auch Franciscus Arelius der Cantzler zu Modon gewesen. vnd jn eroberūg der selbē erbarmlichē stat vō Turcken gefangē wordē nach von Constantinopel herkomē vñ vns durch jne etlich zu beraytūg zu den krieg dinstlich angezeigt ist der ab geschriff auch hie bey ein geschlossen ligt die wir ewrer hochwirdigkeit da alle sach bericht mag werden Geben in vnserm Furstlichē Palast am vierdtē tag des monats Decembris der funfften romer zinßzal Tawsent Funffhundert vnd ain Jar.

¶ Ain kurtzer außzug auß den briffen der Venediger Botschafft die bey dem Hungerischen kunig gewesen ist. Datum auff. xviij. tag Nouēbris Funfftzehenhundert vnnd ain Jar.

¶ Der durchleuchtigist künig zu Hungern ꝛc. Hat auff den funfftzehendē tag des ob gemelten monats vō dem wol gepornē grafe Josa brieff gehabt darjnn angezaigt ist. wie das d̄ selb graff mit seinem volck gerust zu Belgrad auß vnd gegen der Seruey gezogen an das wasser Morua komē. dasselb wasser fast zu gelauffē vñ also groß gefunden dz er vō not wegē ein andern weg hab furnemē mussen. vñ also biß an einen berg der die Albaney vō der Seruey tayl vnd nit ferer gezogē sey. dan die wagē der rawchē weg halbē nit weyter bringē mochten.

¶ In solchem zug hat er sich mit seinem volck anfangs mit dem Turcken geschlagē vnd den mereñ tayl zu tod erschlagē. etlich gefangen vnd die nach mallen erwirgen auff sollichen sig bey ob gemelten wasser vnd dar neben alles tot schlagē vnd mit dez brant v̄busten lassen.

III S. 220, 1

Briefzeitungsdruck vom Jahre 1502.
(Der älteste bekannte Druck, der die Bezeichnung „Zeitung" enthält.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Am wider keren von obgemelten berg ein meyl bey Sendernu sein ettlich sein haubtlew so hinder dez hor waren von funff Turckischen Haubtlewt vnd den zwen Sune des S[illegible]anderbassa geweßt angesprengt wordē die sich miteinander auch vermischt. die Turcken nid gelegen vñ auß jn ein häuptmō genant Cerybassa mit zweyen anderñ gefangē worden ettlich vō Turcken die flucht geben haben.

¶ Also ist gemelter Graff Jossa vnd die Hungern mit jrm̄ hor wider gen Belgrad komē vnd mit jnen gebracht mer dan Tausent gefangen person mit vil gutz vñ viche au[illegible] Dorffern Marcktē vñ Castellē verprendt ob funffhūdert. der tod geschlagē an zal nit wissenlich ist.

¶ Nach malen als die Venedigisch botschafft der Hungerischen Maiestat sollicher guten sachen halb gluck gewunscht. hat sein Maiestat gesagt das sollicher zug ain klainer anfang wer gegē dem so yetzo geschehen solt. dan es wurden sich pald drew hor mit dreyssig Tausent mannē allein mit jren hauptleutē erheben zu bedencken wie es sich schickē. wan sein maiestat jn aygner person auff sein. vnd sich dz gantz Hūgeriß reich mit seiner Maiestat entborē werd.

¶ Sagt auch da bey wie der durchleuchtig Hertzog Hanns Coruin mit seinem volck. vnnd ettliche tayle des Pfaltzgrafen volck jn Boßnen gezogē war dan er nit [illegible]ll volcks bedorfft vmb willen das da selbst die weg rauch/eng/vnd wenig paß waren also dz groß volck nit vil schaffen mocht oder nutz mag sein.

¶ Newe zeytung von orient vnd auff gange.

¶ Ain scheff vō der Insel Syo auff drey vndzweyntzigisten tag Octobris wegk gefaren vñ gen Venedig komē ist. hat zu erkennē geben wie der Venediger Ar[illegible] vnd gezeug auff dez Mor an dem Sechtzehendē tag gemeltes Monats auff dem Canal [illegible] Syo furgezogen vñ komē in die Port Dolfin. das ist in anfang der Insel. vnd auff der andn seytē der Insel die Franzosich Armada auch fur gefarn sey. vñd auff den achtzehēden tag egerurts monats bald Armada zu der Insel Mytelein. etwan Mytilene genant zu gelēdt. das waren vngeuerlich Funfftzig meyle ward zu Syo geacht Mytteln moch erobert werdē. Dan von der statt daselb ob sechtzig klaffter langk selbs gebrochen vnd nyder gefallen ist. Ob das nit ein zeychen von Bott sey Darnach jn achtzehen stunden durch die Fronzoßen der mer gewesen jst dann der Venediger vñ ist erobert vnd gewunen worden.

¶ Der groß Maister von Rodis solt auff sant Lucas tag nachst [illegible]rschinnē mit seiner Armada auch zu jnen komen.

¶ Es hat auch Paulus von Piero ain schreiber von der Naue genant Mosco zu gehorig dez edlen Thoman Moro. sagt als er von Baffo wegk auff funfftzehenden tag Nouembris gen Pari ju die Isel gefaren. war zu obgemeltē seinē herren Der Hertzog von Nichosia zu scheff komē. vnnd fur new zeytūg gesagt wie er faren wolt gen Milo seiner Insel aine da selbē weg furre ain grosser mor rauber genant Richim dem Turcken zugehorig Den sein Castellan selb acht vndzweyntzig gefangen. Als dem selben Morrauber die vngestiemikeit des wassers ein scheff fast verderbt. das ander von jm ver jagt. jnue jn dez drittē tag her getriben. der het sich auch erpoten wa er seines leben gesichert. wolt er dē morrauber Camali jn jr hend bringen.

¶ Hat auch weiter gesagt. wie von wegē der geschicht mit Myttelein ergangē große frewd. aber der Turck darumb großlich beschwert sey. Dan das selb schloß vñ Stat seiner besten beuestigung aine gewesen ist vñ sich darin vor aller welt sicher zu sein gaschatzt hab.

¶ Ettlich pawren als er noch zu Pari gewesen. so von der Turckey auch dahin komen. hetē jm gesagt wie jn der Turckey auch vil cristen die liessen sich mercken als bald dz Ronigs vō Franckreich Armada da selbs hin kome. so woltē sie selb die Turckē tod schlachen.

Wir Maximilian der ander / von Gottes gnaden / Erwölter Römischer Kayser zů allen zeyten / Merer des Reichs / inn Germanien / zů Hungern / Behem / Dalmatien / Croatien vnd Sclauonien ꝛc. Künig. Ertzhertzog zů Österreich / Hertzog zů Burgundi / Steyr / Kernden / Krain vnd Wirtemberg ꝛc. Graf zů Tyrol ꝛc. Fügen allen vnd yeden / vnsern vnd des heiligen Reichs Stenden / Gliedern vnd vnderthanen / Was Wirden / Standts oder Wesens die seindt / souil derselben den hernach benandten Personen / Als vnnsern vnd des heiligen Reichs Erklerten Echtern / Mit Namen Wilhelmen von Grümbach / Wilhelmen vom Stain / Ernsten von Mandelsloe / Jobsten von Zedtwitz / Dieterich Pichten / vnd Michel Fayßlen / bißher vnderschlaiff gegeben / Ey gehauset / gehofet / geherberget vnd auffenthalten / Oder sich jnen sonst anhengig vnd thallhafftig gemacht / Oder künfftiglich jnen anhengig machen / Ey hausen / hofen / herbergen / vnderschlauffen / vnd enthalten möchten / zů wissen. Nachdem weilandt der Durchleüchtigist Fürst / Herr Ferdinand / Römischer Kayser ꝛc. Vnser geliebter Herr vnd Vatter / Hochlöblicher gedächtnüß / Verschinens dreyvndsechtzigisten Jars / der wenigern zal / deß vnuersehenen Landtfridbrüchigen gewaltigen vberfahls / Stinnenung vnd plünderung halbe / so sich damals mit der Stat Wirtzburg zůgetragen / gegen den hauptthetern / Rdlinführern vnd verursachern solcher Landtfridbruchige that (Als die vmb derselben willen / vm krafft deß Jüngst allhie / Anno ꝛc. Neünvndfünffzig aufgerichten Reichs Abschids vber die peen / in andern vnsern vnd des heiligen Reichs Constitution / Satzungen / Ordnungen / vnd sonderlich dem gemainen außgekünden Landtfriden begriffen / in vnser vnd deß Reichs Acht ipso facto gefallen) Als in sonderheit gegen obgemelten Wilhelmen von Grümbach / Wilhelmen vom Stain / Ernsten von Mandelsloe / Jobsten von Zedtwitz / Dieterich Pichten / vnd Michel Faßlen / auß erhaischung jrer Kay: Mait: obligenden Kayserlichen Ambts jre General Acht Executions Mandat / offentlich ins heilig Reich außgen / Publiciren vnd verkünden / vnd darinnen menigklich / bey schweren hohen peenen vnd straffen / Vnd sonderlich bey straff vnd peen deß Landtfridens / Auch bey verlierung aller Regalien / Lehen / Freyhalten / gnaden / Schutz vnd schirms / so ain yeder vom heiligen Reich hat / Ernstlich auferlegen vñ gebieten lassen / obgemelte Wilhelmen von Grümbach / Wilhelmen vom Stain / Ernsten von Mandelsloe / Jobsten von Zedtwitz / Dieterich Pichten / vnd Michseln Fayßle / für jrer Kay: Mait: vnd deß heiligen Reichs Echter zů halten / Ey in jrer Maiestat erblichen / auch deß heilige Reichs angehörigen Fürstenthumben / Landen / Grafschafften / Herschafften / Gebietten / Gerichten / Schlössern / Stetten / Märckten / Flecken / Döffern / Weylern / Höfen / Heüsern / nit einzulassen / zů hausen / hofen / herbergen / etzen / trencken / enthalten / leyden / dulden / fürzuschieben / durch zuschlauffen / zů schützen / schirmen / verglatten / jnen auch nit zů pachen / malen / noch ainiche andere hilff / förderung / fürschub oder beystandt zuthun / Sich auch sonst / derselben nit thallhafftig / noch jnen anhengig zů machen / noch ainiche gesellschafft oder gemainschafft mit jnen zuhaben / weder haimlich noch offentlich / inn kainerlay weyß noch wege / Sonder sich dessen gentzlich vnd aller dings zůenthalten ꝛc. Ferers innhalts Hochgedachts weylandt vnsers geliebten Herrn vnd Vatters / Kayser Ferdinanden ꝛc. deßhalben außgegangener offner general Mandat / Vnd aber solche außgegangne Acht Executions Mandat / von etlichen biß daher in schlechter achtung gehalten / Sonder denselben inn mererlay wege / mit aufenthaltung / vnderschlauff vnd fürschub der Echter / strack s zů wider vnd entgegen gehandlet worden. Vnd wir dann für am nordurfft angesehen / solchs an Churfürsten / Fürsten vnd gemaine Stende des heiligen Reichs gelangen zulassen / vnd mit Rath vnd zůthůn derselben / nach den wegen vnd mitteln zůgedencken / Wie vnd weilicher massen Hochgedachts vnsers geliebten Herren vnd Vatters / Kayser Ferdinanden / außgangene rechtmessige Executions Mandat / entlich ainmal wircklich volnzogen / Vnnd also vnser vnd deß heiligen Reichs Authoritet / Hochhait vnd Reputation / erhalten / vnd die Landtfridbrüchigen Echter / andern zů ainem Exempel vnd abschew / der gepür nach / gestrafft werden mügen. So haben wir vns demnach mit den Anwesenden Churfürsten / Fürsten vnd gemainen Stenden des heiligen Reichs / vnd der Abwesenden Rathen / Potschafften vnd gesandten / so allhie vff gegenwertigem Reichstag bey vns versamblet seindt / Vnd Ey hinwiderumb sich mit vns / auf vorgende stattliche / bedächtige vnd notdürfftige erwegung vnd berathschlagung der sachen / einhelliglich verglichen vnd entschlossen / Das inn allweg vorangeregt Weilandt vnsers geliebten Herrn vnd Vatters / Kayser Ferdinanden / gegen den Echtern außgangen Acht Executions Mandat wircklich zů volziehen / vnd deßhalben widerumb zůernewern vnd zů schrepffen. Vnd vber das noch ferrer / vnd inn sonderhait gegen gemelten Echter Receptatorn / aufenthaltern / helffern / vnd helffershelffern / sondere Mandat / offentlich ins Reich zů Publiciren vnd außzůkünden. Vnd darinnen denselben bey peen der Acht zůgebieten / Sich der Echter zů entschlagen / vnd da sich die Echter noch bey jnen ethielten / Vns dieselben zůgebürlicher straff zů vberantwurten / vnd volgen zulassen / Wie solches alles vnser mit Churfürsten / Fürsten vnd gemainen Stendt deß heiligen Reichs beschlossene vergleichung ferrner mit sich bringt vnd außweyst. Solchem vnserm / auch Churfürsten / Fürsten vñ Stende deß heiligen Reichs / gemainem Reichs beschlußnach. Empfehlen wir Euch der gedachten Echter Receptatorn / aufenthalern / helffern / vnd helffershelffern / Bey den Pflichten / damit ain yeder Vns / vnd dem heiligen Reich zůgethon vnd verwandt / Bey vermeydung vnnser vnd deß Reichs schwerer vngnad vnd straff / vnd inn sonderhait bey Peen deß Landtfridens vnd vnserer vnd deß heiligen Reichs Acht vnd Aberacht / Von Römischer Kayserlicher macht / hiemit Ernstlich gebietende / Vnd wollen / Das jr obgemelte Echter hinfüro bey Euch in Etwrn Obrigkaiten / vnd gebietten / Schlössern / Stetten / Marckten / Flecken / Döffern / Weylern / Höfen vnd heüsern / mit hausen / hofen / etzen / trencken / fürschieben / vnderschlauffen / enthalten / noch jnen sonst ainiche hilff / beystandt oder förderung lasset / oder Euch jrer thailhafftig noch jnen anhengig machet / weder haimlich noch offentlich / inn kainerlay weyß noch weg / Sonder Euch derselben gentzlich entschlaget vnd enteüssert / Vnd da sich ainer oder mer derselben / bey Eur ainem oder mer bißher aufenthalten / vnd diser zeit noch enthielte / denselben alsbald gefenglich einziehet / vnd verwahret / Vns vberantwortet / vnd zů gepürlicher straff volgen lasset. Auch von wegen das Ir vor angeregtem treillande Vnsers geliebten Herrn vnd Vatters Kayserlichen Ferdinanden außgegangenem offnem Kayserlichem Acht Executions Mandat mit gehorsamet noch volnziehung gelaistet / Sonder die Echter bißdaher bey Euch vndergeschlaiffet vnd aufgehalten. Euch innerhalb drey Monat / den nächsten nach dato deß vnsers Kayserlichen Mandats / volgendt bey vnß stellet / vmb sollichs Etwers vngehorsambs / vnd vngebürlicher verachtung willen angeregter Mandat / bey Vns außzůlönen vnd verdienter straff halben / nach gestalt vndgelegenhait Etwers verprechens / geblirlichen Abtrag zůthůn. Vnd dann ferner Euch den andern / So sich vilgedachte Echter / künfftiglich für zuschieben / vnderzuschlauffen / außzuhalten / zuhausen / vnd zů herbergen vnderstehen möchten / mit gleichem Ernst / vnd bey gleichen Peenen vnd straffen / gebiettende. Das Ir Euch dessen gentzlich vnd allerding enthaltet / vnd Euch hierinnen allenthalben / gehorsamlich halter vnd erzaiget / Als lieb Euch allen vnd Etwr yedem sey obberürter straff / Vnd sonderlich die Peen vnnser vnd deß heiligen Reichs Acht vnd Aberacht zůuermeyden. Darein die jhenigen / so hierinn vngehorsam sein wurde / ipso facto one ainich fernere erklärung gefallen sein / wie wir Ey dann auch yetz alsdann / vnd dann als yetzt darein erklärt vnd denuncyrt haben wöllen / von obberürter Vnserer Kayserlichen Macht volkommenhait / inn krafft diß briefs) Vnd dannben da ainichem Standt oder vnderthonen deß heiligen Reichs / auß solchem der Echter vnderschlaiff vnd aufenthallt ainicher schaden ervolgen wurde / denselben die Receptatoren / offenthalter vnnd fürschieber der Echter / den beschedigten abzůtragen schuldig sein solien. Das mainen wir Ernstlich / vnd wisse sich menigklich darnach zů richten. Mit Vrkundt diß briefs / Besigelt mit Vnnserm Kayserlichen aufgetruckten Innsigel. Geben inn Vnnser vnd deß Reichs Statt Augspurg / den dreyzehenden tag deß Monats May / Anno ꝛc. Sechs vndsechtzig / Vnserer Reich deß Römischen inn Vierdte / deß Hungerischen im Dritten / vnd deß Behemischen im Achtzehenden.

Maximilian

Ad mandatum Sacræ Cæsareæ Maiestatis proprium.

Haller

Mandat Kaiser Maximilians II.

(Einblattdruck. Augsburg, 13. Mai 1566. Achterneuerung gegen Wilhelm von Grumbach und seine Genossen.)

III S. 220, 2

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kriegsvolk gegenüber in einer besonders schwierigen Lage. Wie weit auch das Gewissen der Landsknechte war und wie bereitwillig sie sich um gutes Geld verkauften, sie waren doch nicht ganz ohne politische Farbe. Die Mehrzahl war protestantisch gesinnt; auch die in der Schlacht bei Mühlberg geholfen hatten ihre Kameraden im sächsischen Dienst niederzuwerfen, empfanden nach der Schlacht mit Ärger, daß sie der protestantischen Sache einen tödlichen Stoß gegeben. Das Andenken an Luther war vielen wert, aber weit stärker war ihr Haß gegen die spanischen Soldaten Karls, das treue, unbezwungene Fußvolk, welches auf den Schlachtfeldern von halb Europa für seinen König geblutet hatte. Der Kaiser selbst hatte den Bürgerkrieg in Deutschland aufgeregt, wenig Jahre darauf marschierten die deutschen Söldner trotzig gegen sein geweihtes Haupt. Und wie die Kriegsknechte empfand die Mehrzahl der deutschen Fürsten, auch die Feinde der Ernestiner und Hessen. Der große Kaiser hatte einen verderblichen Schnitt durch das lockere Gewebe des deutschen Reiches gemacht; das war keine Exekution der Reichsgewalt gewesen, wie einst gegen den tollen Württemberger oder den von Cleve, das war ein Bürgerkrieg in den größten Verhältnissen, ein persönlicher Kampf der Habsburger gegen die Hausmacht deutscher Fürsten. Fortan wußten die deutschen Herren, was sie von ihrem Kaiser zu erwarten hatten. Die letzte Scheu vor Ordnung und Pflicht des Reiches schwand dahin. Jetzt hatte jeder dringende Veranlassung, des eigenen Heils zu gedenken. Gegen die furchtbare Hausmacht der Habsburger rettete nur Anschluß an fremde Herrscher. Immer dreister wurde der Verkehr mit Frankreich, wer in Opposition trat, gewöhnte sich, dort Hilfe zu suchen. Im Bündnis mit Frankreich erhob sich Moritz von Sachsen und Albrecht von Brandenburg gegen den Kaiser, in französischem Solde half der deutsche Feldoberst Schärtlin Metz, Toul und Verdun von Deutschland abreißen; an den Hof der Valois, zu Guisen und Bourbonen wanderten von jetzt die jüngeren Prinzen Deutschlands, Weltbildung, Geldunterstützung, eine Hauptmannsstelle zu erlangen. Und das taten nicht die protestantischen Fürsten allein, auch die katholischen, sogar geistliche Kurfürsten, denen freilich neben Frankreich noch die Verschwörung mit dem römischen Hofe blieb. Nicht aus der Zeit Richelieus, sondern von dem deutschen Kriege Karls V. schreibt sich der übermächtige Einfluß Frankreichs auf die Geschicke des Vaterlandes her, die tatsächliche Auflösung des deutschen Reichskörpers beginnt mit der Schlacht bei Mühlberg und dem Reichstag zu Augsburg. Und wie widerwärtig uns der Anschluß der deutschen Landesherren an eine fremde Macht erscheint, niemals soll man vergessen, daß die undeutsche Politik des kaiserlichen Hauses ihn verschuldet hat. Doch die Vergeltung traf den Vernichter deutscher Selbständigkeit, den großen Kaiser, fast auf der Stelle. Er hatte unter den Kurhut des pflichtvollen und zögernden Johann Friedrich einen weit andern Mann gestellt, seinen Jünger in selbstsüchtiger Staatskunst, eine übermütige Kraft ohne Bedenken und von verstecktem Entschluß, wie der Kaiser selbst. So erntete Karl, was er gesäet, die Landsknechte des Moritz scheuchten ihn bis in die letzten Schluchten der Alpen. Der nackte Eigennutz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des Wettiners siegte über die rücksichtslose Staatsklugheit des großen Habsburgers. Was der Herr von halb Europa sein Lebelang erstrebt, das ging ihm unter der Hand verloren. Deutschland war auf seine Weise nicht zu beherrschen; er war nicht in der Lage gewesen, die große Bewegung der deutschen Geister zu leiten, er war nicht imstande, sie völlig zu vernichten. Es war ihm nicht gelungen, die deutschen Fürsten seinem Hause dienstbar zu machen, es war ihm nicht gelungen, ihre Macht zu zerstören. Der weitsehende bedächtige Spieler gab sein Spiel auf, er legte still, wie er zu handeln pflegte, die Karten aus der Hand. Er selbst brach mit schwerem Herzen seine Hausmacht in zwei Stücke.

Die politische Lage Deutschlands wurde dadurch nicht hoffnungsvoller. Auch das Leben des Moritz verlöschte wie ein Meteor, und der wilde Spießgesell, Albrecht von Brandenburg, starb einen kläglichen Tod.

Es folgten die Grumbachsche Fehde, die kölnische Fehde, die jülichschen Händel, die böhmischen Wirren, ein Streit ruhmloser als der andere, die Führer einer Partei so wenig tüchtig als die der andern. Das Ende war der Dreißigjährige Krieg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GHP: 03 M19354

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GUSTAV FREYTAG

P
03

Bilder aus der deutschen Vergangenheit

III. BAND

1

M
19 354